NUMMER 5 · MÜNCHEN, 4. FEBRUAR 1962 · B 5843 C · 60 PFENNIG

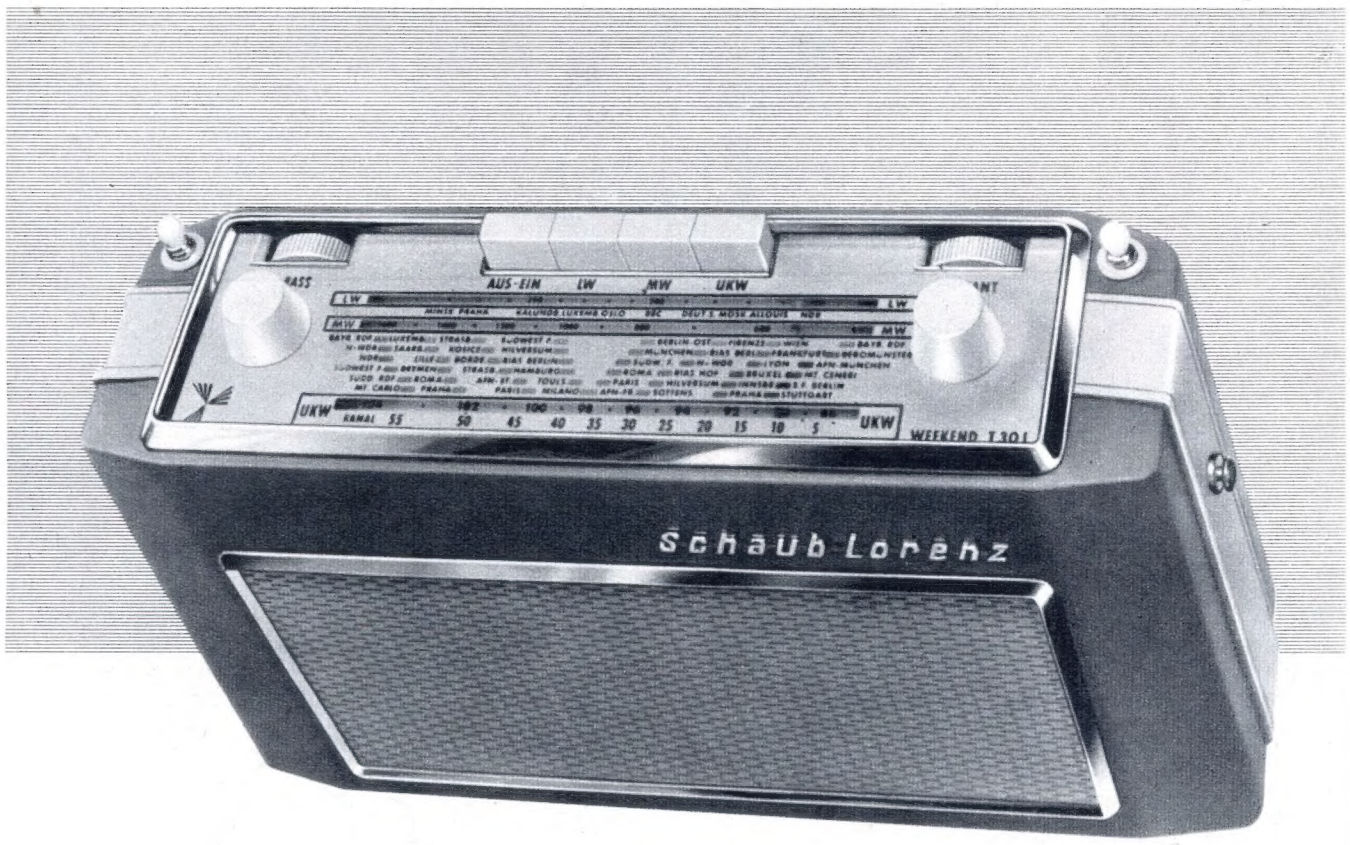
Schweden Kr 1.— incl. oms. · Österreich ö. S 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

REVUE

Millionen lesen den neuen Will Berthold:

Cap Arcona

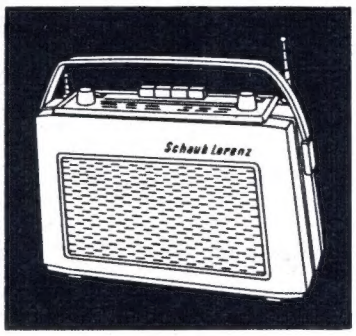
Sophia Loren



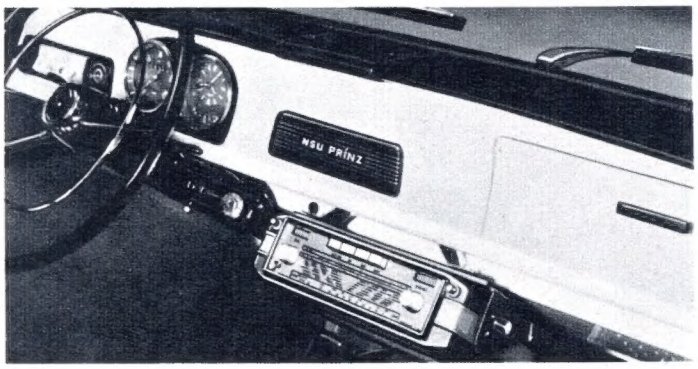
Schaub-Lorenz bringt den Kompakt-Super in Flachbauform für Auto, Reise und Heim:

Der WEEKEND T 30 ist da!

Eine revolutionierende Neukonstruktion in modernster Transistortechnik, geschaffen von dem Ingenieur-Stab des Werks, das auf Grund seiner Erfahrungen und Fortschrittlichkeit in der Entwicklung und Fertigung eine führende Stellung einnimmt: Schaub-Lorenz Koffergeräte - seit vielen Jahren in vielen hunderttausend Exemplaren bewährt!



Mal Autosuper (Bild unten: im NSU Prinz 4), besonders geschätzt wegen der zierlichen Flachbauform, mal Reisegerät, mal Heimempfänger - ganz wie es Ihnen gerade beliebt: das ist WEEKEND T 30, der großartige Kompakt-Super von Schaub-Lorenz, mit dem Sie völlig ungebunden sind.



Perfekter Auto-, Reise- und Heimsuper in einem - wahlweise mit den Bereichen UKW-Mittel-Kurz oder UKW-Mittel-Lang

Auch wenn Sie sehr viel erwarten - dieses bildschöne, besonders handliche und außerordentlich leistungsstarke Gerät wird Sie in Erstaunen setzen: Brillante Trennschärfe durch 7/10 = 17 Kreise - Störstrahlsicherer Spitzen-UKW-Teil mit HF-Vorstufe - 2 Teleskopantennen für UKW - Ferritantenne für Mittel und Lang - Anschluß für Außenantenne - Autosuperbetrieb: Einschub in die Autohalterung (bequem unter dem Armaturenbrett Ihres Wagens anzubringen) bewirkt automatisch echte Umschaltung von Ferrit- auf Autoantenne sowie, falls gewünscht, von Gerät- auf Außenlautsprecher oder Ohrhörer - Frappierende Klangfülle durch Konzertlautsprecher 9/15 cm und starke Gegentaktendstufe - Getrennte kontinuierliche Höhen- und Tiefenregler - Außerordentlich wirtschaftlicher Betrieb; nur 4 Monozellen je 1,5 V erforderlich.

Das sind nur einige von vielen Vorzügen! Mehr sagt Ihnen gern der Fachhändler, der Ihnen den WEEKEND unverbindlich vorführt. Übrigens: Sie haben die Wahl unter 4 Gehäusefarben (darunter Anthrazit und Taubenblau)!

DM 265.- o. B., Autohalterung komplett DM 24.50.

Wenn Sie vorab mehr wissen wollen, lassen Sie sich einfach den ausführlichen farbigen WEEKEND-Prospekt kommen - direkt von **SCHAUB-LORENZ, Pforzheim, Postfach 1720.** Postkarte genügt.

SCHAUB-LORENZ

Mit dem steigenden Verbrauch des Wirtschaftswunder-Bürgers mehren sich auch die Abfälle. Aber wohin mit dem Müll, bevor er einem über den Kopf wächst? Wie jeder versucht, auf seine Art den alten Kram loszuwerden — davon weiß REVUE-Zeichner Großkreuz ein Lied zu singen, etwa nach der Melodie:

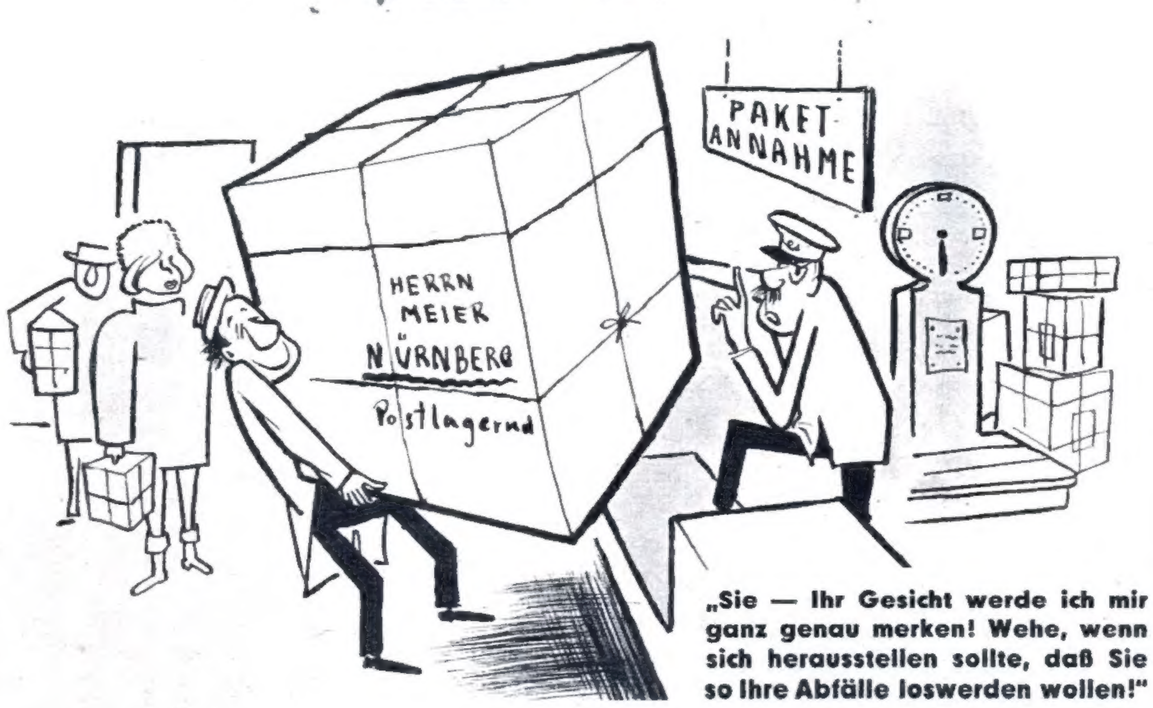
Das Wandern

„Und ich sage dir, das Zeugs da gehört nicht zu dem Mädchen — gestern war es wenigstens noch nicht da!"

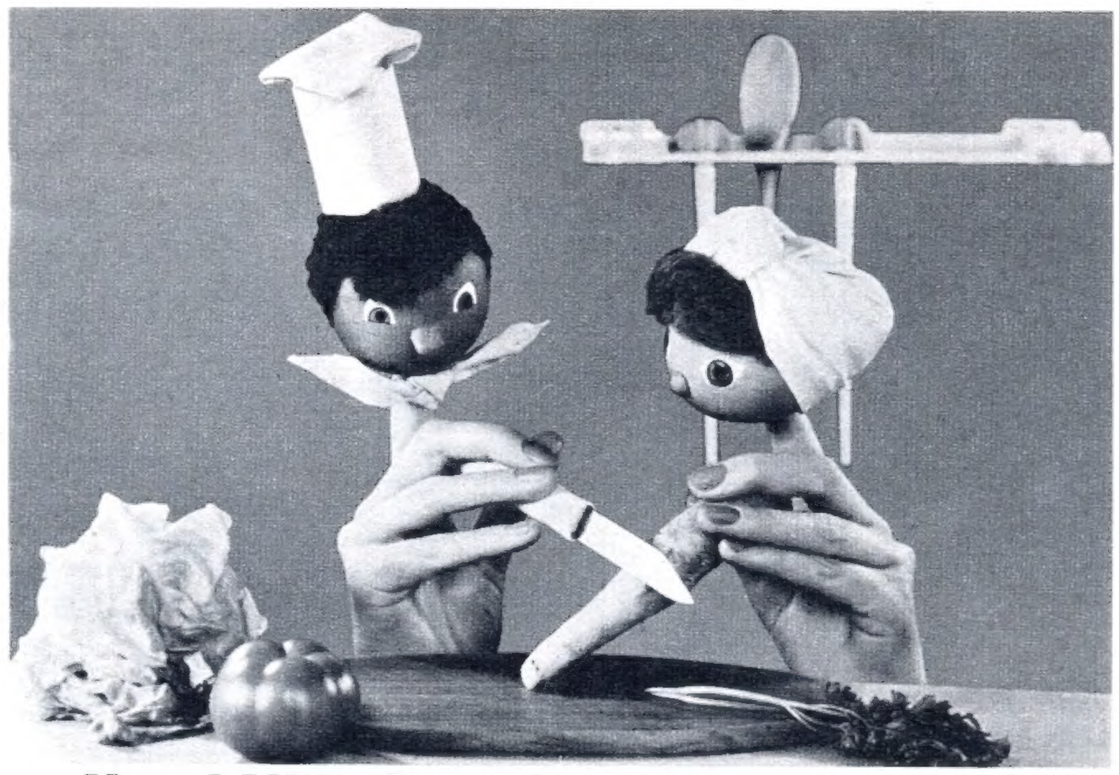
„Jetzt werde ich Ihnen helfen, nachts heimlich fremde Müllkästen mit Ihrem Dreck vollzustopfen!"

„Kriegen wir Finderlohn, Onkel? Du hast auf der Bank dein Paket vergessen . . .!"

ist des Mülles Lust

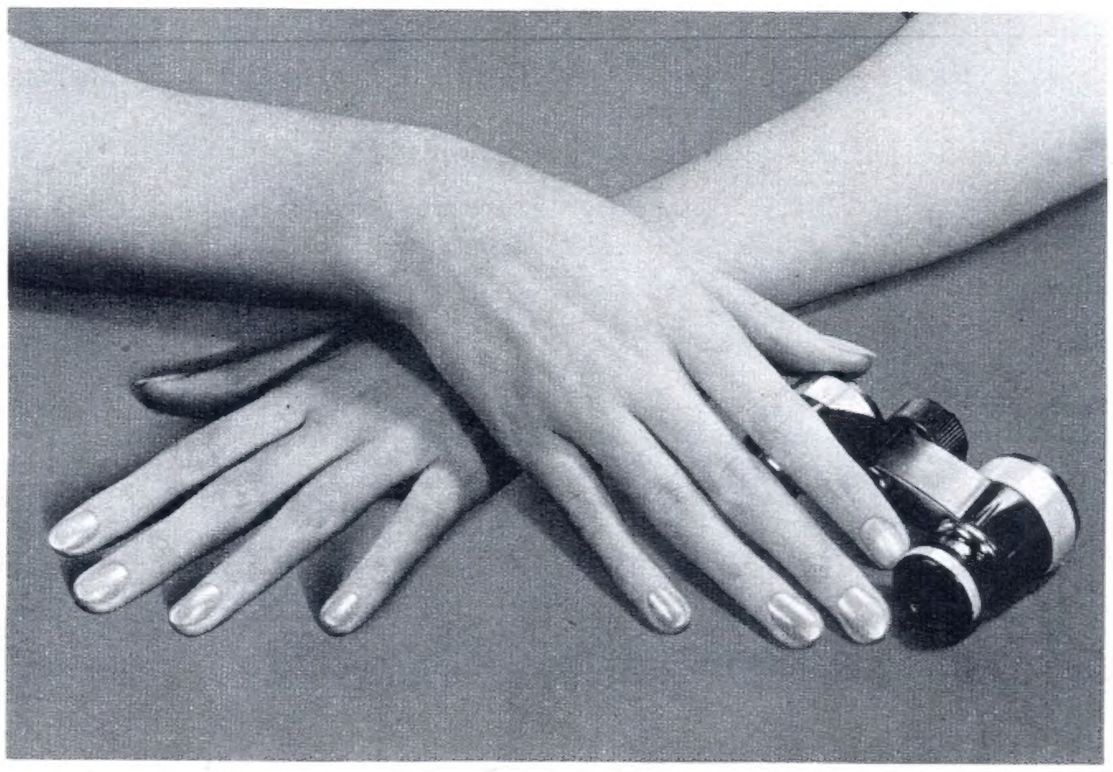


„Sie — Ihr Gesicht werde ich mir ganz genau merken! Wehe, wenn sich herausstellen sollte, daß Sie so Ihre Abfälle loswerden wollen!"



alle Hände

lieben atrix



denn es macht sie schön

Dosen zu
DM 0,50
DM 0,75
DM 1,30
DM 2,00
. . . und direkt am Arbeitsplatz der »Cremespender« DM 1,75

Das ist das Besondere an atrix:
es schützt und es pflegt zugleich.
atrix enthält Silikon, das auf der Haut einen feinen, luftdurchlässigen Film bildet.
Gleichzeitig pflegt atrix durch Glyzerin.
Deshalb vor der Haus- oder Berufs-Arbeit und nach jedem Händewaschen: atrix!
Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

atrix schützt und pflegt zugleich

X 1109

Viel länger frisch frisiert durch taft

Anziehend frisiert zu jeder Gelegenheit; für den guten Sitz der Frisur sorgt taft!

Beneidenswert jene Frauen, die immer und überall gut frisiert sind. Wie machen sie es nur? Die Antwort heißt: taft!
taft erhält Ihrer Frisur alle Schönheit, die Sie oder der Friseur ihr geben. taft festigt und schützt das Haar zugleich – sogar bei Wind und Feuchtigkeit! Feinstverteilt durch den neuen Zerstäuber kommt taft jetzt hauchdünn auf Ihr Haar. Wie ein ganz zartes, unsichtbares Netz sorgt taft dafür, daß Sie an Ihrer Frisur viel länger Freude haben. taft erhalten Sie in Ihrem Fachgeschäft.

taft grün – zur Festigung der Frisur bei normalem und fettendem Haar, zur Verhütung vorzeitigen Nachfettens.

taft rosé – zum Formen und Modellieren der Frisur. Mit dem zarten Festlege-Effekt. Nur für *nicht* fettendes Haar.

taft lila – mit Lanolin, die Spezialsorte zur Festigung der Frisur bei trockenem, sprödem und widerspenstigem Haar.

Sprühdose DM 4,80 · Taschenpackung – in den Sorten taft grün und taft rosé – DM 2,95

REVUE

gelesen – dabei gewesen

NUMMER 5 · 4. FEBRUAR 1962

Sophia Loren steht vor einem neuen Höhepunkt ihrer Karriere: in Paris dreht sie „Die dritte Dimension". Ihr Partner ist Tony Perkins, der Frauenliebling aus Hollywood Seite 9

Lieber REVUE Leser!

Kann man einer Ordensschwester zumuten, eine Gefängnisstrafe abzusitzen? Der Grundsatz von der Gleichheit vor dem Gesetz läßt als Antwort nur ein klares Ja zu. Ein Gericht in Bayern jedoch beantwortet die Frage mit Nein.

Dies ist der Vorgang in wenigen Worten: Durch grobe Fahrlässigkeit verschuldete eine Nonne einen Verkehrsunfall, bei dem zwei Menschen getötet, zwei andere verletzt wurden. Die Polizei sprach von „Raserei". Vorschriftswidrig mit hoher Geschwindigkeit hatte Schwester Barbara beim Überholen einen anderen Wagen frontal gerammt. Das Urteil: neun Monate Gefängnis. Und dann, dem Sinne nach: Man könne einer Ordensschwester nicht zumuten, mit Diebinnen und leichten Mädchen im Gefängnis zu sitzen und billige ihr daher Bewährung zu.

Ich bin mit dem Gericht einer Meinung, daß es für eine Nonne hart wäre, ein dreiviertel Jahr im Gefängnis zuzubringen. Ich stimme dem Gericht auch darin zu, daß die Insassen von Strafanstalten nicht der rechte Umgang für unbescholtene Menschen sind. Aber ich bin absolut dagegen, daß ein besonderes Recht für Ordensschwestern geschaffen wird. Wenn man einer Nonne nicht zumuten kann, ein deutsches Gefängnis zu betreten, kann man das auch keinem anderen ehrenwerten Bürger unseres Staates zumuten.

Aber, und hier beginnt die Schelte dieses Urteils: **Anderen Bürgern mutet man das zu.** Selbst Untersuchungsgefangene, von denen noch nicht einmal feststeht, ob sie überhaupt verurteilt werden können, werden mit Räubern, Einbrechern und Asozialen zusammen eingesperrt. Und ich kenne Verkehrssünder, die niemanden getötet haben, die nicht einmal jemanden verletzt haben — und die doch wochenlang wie Verbrecher und mit Verbrechern hinter Gefängnismauern saßen.

Und doch: das Urteil jenes Schöffengerichts regt zum Nachdenken an. Hoffentlich sogar zu neuer Diskussion. Denn es bestätigt die großen Mängel unseres Strafvollzuges und zeigt die Fragwürdigkeit unseres Strafsystems.

Ich bin neugierig, was die Justizministerien dazu sagen werden. Bisher wurden Verkehrssünder wie Verbrecher behandelt, auch wenn sie nur fahrlässig oder aus menschlichem Versagen schuldig wurden. Aber hier sträubten sich Richter und Schöffen, eine Nonne nach der gleichen Praxis ins Gefängnis zu schicken.

So betrachtet, ein kühnes Urteil. Es müßte eigentlich viel Staub aufwirbeln. Denn Menschen wie die nach dem Gesetz schuldig gewordene Ordensschwester gibt es viele vor Gericht. In erster Linie Verkehrssünder. Aber ihnen wird normalerweise nicht so hochherzig Bewährung zugesprochen. Im Gegenteil. Gerade jetzt wird allenthalben gefordert, Verkehrssünder härter anzupacken als bisher und ihnen möglichst keine Bewährung zuzubilligen.

In dieser Situation wirkt das ungewöhnliche Urteil aus Niederbayern wie eine Sensation. Viele Menschen lehnen es ab, sie halten es für parteiisch, denn man muß schon sehr viel guten Willen aufbringen, um hier nicht eine Bevorzugung des Ordenskleides zu sehen.

Aber lassen wir das beiseite. Ich finde, das Gericht hat — vielleicht unbewußt — die Kernfrage der Verkehrsjustiz angeschnitten. Und wenn schon jetzt dauernd von Strafrechtsreform und neuen Verkehrsgesetzen geredet wird, dann sollte wohl auch darüber diskutiert werden, ob es nicht in der Tat unzumutbar ist, unbescholtene Menschen, die vor der Technik versagten, mit Totschlägern, Gangstern und Messerstechern auf eine Stufe zu stellen, indem man sie in die **gleichen** Strafanstalten, ja in die **gleichen** Zellen mit ihnen steckt.

Ihr *Volontas*

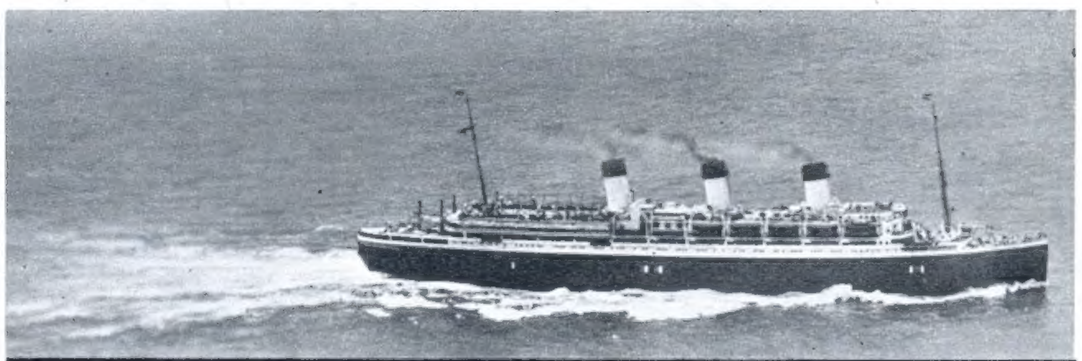
Reportagen

Schlösser, die in Spanien liegen — Seite 12

Das Lächeln der Mona Sophia — Seite 9

Sieben Minuten für den Tod — Seite 16

Romane und Serien



Der Untergang der Cap Arcona — Seite 18

Nacht ohne Ende — Seite 26

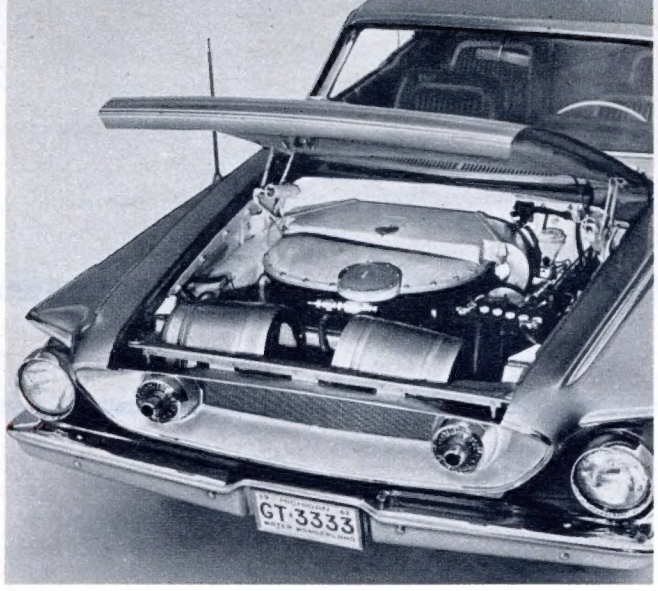
Entmündigt — Seite 48

Morgen bin ich in der Hölle — Seite 42

Rubriken

Auto-REVUE	Seite 6
Mercator	Seite 6
Susi	Seite 24
Der Psychologe in REVUE	Seite 28
REVUE-Rätsel	Seite 36
Der Biologe in REVUE	Seite 38
Wochenhoroskop	Seite 40
Intime REVUE	Seite 41
REVUE-Gold-Quiz	Seite 45
Wer, wo, was?	Seite 58
REVUE-Kurzgeschichte	Seite 60
Fernseh-REVUE	Seite 62

Auto REVUE



Überraschung aus den USA: das Gasturbinenauto. Keine Angst! Der Wagen speit kein Feuer; er läuft leise und weich

Erste Fahrt mit dem Turbinenauto

Revolution im Autobau! Plymouth und Dodge haben in den USA die ersten Gasturbinenwagen erprobt. Das geschah unter extremsten Wetter- und Straßenverhältnissen. Manfred L. Kreiner, Amerika-Korrespondent der REVUE, sagt dazu: „Äußerlich gleichen die Wagen den gängigen 62er Modellen. Aber so weich und vibrationsfrei fährt kein anderes Auto. Ein ganz neues Fahrgefühl wird vermittelt."

Welche Zukunft hat dieses Auto? REVUE befragte Walter Zuerl, den deutschen Experten: „Wer erstmals von Gasturbinen hört, sieht ein Auto vor sich, das mit langem Feuerschweif durch die Gegend rauscht. Diese Vorstellung ist völlig falsch. Die Gasturbine läuft viel leiser, läßt sich erheblich kleiner und leichter bauen und wird — in großer Serie — billiger als der Benzinmotor. Sie hat nur drehende Teile, also keine Kolben, die sich hin- und herbewegen. Diese Punkte sprechen dafür, daß das Gasturbinenauto schon in der nächsten Zeit auf dem Markt erscheint und den Kolben- und Dieselmotor ebenso wie den Wankelmotor auch im Personenwagen ersetzen wird. Bei schweren Lastwagen, Bussen, Motorbooten und als Antrieb für die verschiedenen Hilfsaggregate im Flugzeug hat sich die Turbine bereits durchgesetzt."

Wann geht das Gasturbinenauto in die Serie? Wahrscheinlich 1964. Die Hersteller wollen bis Ende nächsten Jahres 50 bis 75 Wagen nur für „ausgewählte Kunden" bauen. Das sind autobesessene Fachleute. Von ihrem Urteil hängen die weiteren Produktionspläne ab.

George J. Huebener, Entwicklungschef in der US-Autoindustrie, meint: „Das Umsteigen auf das Turbinenauto wird ebenso umwälzend sein wie das Umsteigen vom Propellerflugzeug auf die Düsenmaschine." Die Entwicklungsarbeiten am Turbinenauto begannen unmittelbar nach Beendigung des letzten Krieges. Sie haben viele Millionen Dollar verschlungen.

Zwei Welten begegnen sich: die Postkutsche und das Turbinenauto, dem die Zukunft gehören soll. Diese Zukunft beginnt schon jetzt — der Wagen hat seine erste Bewährungsprobe bestanden ...

REVUE-Tips

Lassen Sie sich bitte nicht die Freude an einer feuchtfröhlichen Faschingsnacht verderben! Als Autofahrer brauchen Sie nur einen Rat zu befolgen: Lassen Sie Ihren Wagen zu Hause, nehmen Sie sich ein Taxi. Denken Sie daran: Der Führerschein ist futsch, wenn Sie sich nach Alkoholgenuß ans Steuer setzen. Und was ist die Faschingszeit ohne einen guten Tropfen?

★

Nicht immer werden die Autofahrer schuldig gesprochen. Ein Fußgänger, der die Straße in einer sogenannten Dunkelzone zwischen zwei Straßenlaternen überquert und darum an dieser Übergangsstelle vom Autofahrer schwer zu erkennen ist, hat auf den herannahenden Autoverkehr besonders scharf zu achten. So entschied der Bundesgerichtshof (VI ZR 2/61).

Im Kampf gegen den Straßentod werden jetzt an Österreichs Straßen Depots mit Blutkonserven angelegt. Ärzte sagen, daß jedes siebente Unfallopfer hätte gerettet werden können, wenn rechtzeitig eine Blutübertragung möglich gewesen wäre. Die Österreicher übertragen eine Plasma-Protein-Lösung, die für alle Blutgruppen verträglich ist. Das Deutsche Rote Kreuz prüft, ob es dem Beispiel folgen soll

mercator über unser Geld

In diesem Sommer werden 1,4 Millionen VW-Aktionäre ihre erste Dividende erhalten. An der Börse hat bereits das Rätselraten über die Höhe der Ausschüttung des heute größten deutschen Industrieunternehmens begonnen. Im letzten Jahr hat das Volkswagenwerk eine Dividende von 12 Prozent bezahlt, in deren Genuß allerdings lediglich der Bund und das Land Niedersachsen kamen. Nachdem die geschäftlichen Ergebnisse des Jahres 1961 bestimmt die des Jahres 1960 übertroffen haben, könnte das Unternehmen in diesem Jahr die Dividende (die immer für das abgelaufene Geschäftsjahr, diesmal also für 1961, bezahlt wird) ohne weiteres erhöhen. Börsenkreise rechnen denn auch mit einer Ausschüttung von 14 Prozent — also von 14 Mark auf jede Aktie im Nennwert von 100 Mark.

Selbst bei einer solchen Erhöhung der Dividende wäre allerdings die Rendite — die tatsächliche Verzinsung des Kapitals — recht bescheiden. Bei einem Börsenkurs zwischen 750 und 800 bedeutet eine Ausschüttung von 14 Prozent eine Rendite von noch nicht einmal 2 Prozent. Günstiger sieht dieses Verhältnis natürlich aus, wenn die Volksaktionäre den Kaufpreis zugrunde legen: wegen des Sozialrabatts hat er bei den Erstkäufern nie über 315 Mark pro Aktie betragen, so daß sich eine Rendite von über 4 Prozent ergeben würde. Bei beiden Berechnungen bleibt allerdings die Kapitalverzinsung erheblich unter den Sätzen, die sich heute bei anderen Aktien oder am Markt der festverzinslichen Wertpapiere erzielen lassen.

Wieviel verdient das Volkswagenwerk?

Zunächst zu den Aktien. Renditen von 5 bis 6 Prozent lassen sich heute durch den Kauf von Aktien der großen Stahlkonzerne erzielen. Sie können zum Beispiel eine VW-Aktie gegen drei Mannesmann-Aktien (Kurs etwa 260) tauschen: dann werden Sie voraussichtlich 42 Mark Dividende (dreimal 14 Prozent) kassieren. Bei anderen Stahlaktien sieht das Verhältnis ähnlich aus. Natürlich gibt es einen guten Grund, warum die Börse eine VW-Aktie fast dreimal so hoch bewertet wie die Aktie des größten deutschen Montankonzerns Mannesmann. Die Wirtschaftswissenschaftler haben für 1962 einen Rückgang der Stahlproduktion vorhergesagt, so daß in dieser Branche mit sinkenden Gewinnen zu rechnen ist. Das Volkswagenwerk dagegen schwimmt trotz mancher pessimistischer Prophezeiungen von Außenstehenden noch immer ganz oben auf den Wellen der Konjunktur: die Lieferfristen sowohl für den alten VW als auch für den neuen 1500 nehmen wieder zu.

Anders ist die Lage am Rentenmarkt. Durch den Kauf von Pfandbriefen oder Staats- und Industrieanleihen können Sie heute eine Verzinsung von 6 Prozent erzielen. Es werden laufend neue festverzinsliche Wertpapiere, die mit diesem Zinssatz ausgestattet sind, auf den Markt gebracht. Beim Tausch einer VW-Aktie in „Sechsprozenter" ergäbe sich folgende Rechnung: Verkaufserlös für eine VW-Aktie nach Abzug des Sozialrabatts etwa 700 Mark, dafür Kauf von sieben „Sechsprozentern" zum Nennwert von je 100 Mark. Statt einer voraussichtlichen Dividende von 14 Mark für eine VW-Aktie bekäme man so sichere Zinsen von siebenmal 6 Mark, also 42 Mark. Anders als bei Stahlaktien brauchte Sie hier eine mögliche Flaute nicht zu interessieren: die Zinsen müssen bezahlt werden.

Nun sagt aber diese Rechnung nicht alles. Die Dividende des VW-Werkes könnte in den nächsten Jahren weiter steigen, so daß sich auf längere Sicht die Rendite verbessert. Außerdem gibt der Besitz von Aktien eine Absicherung gegen den Kaufkraftschwund, der immerhin in den letzten 12 Monaten etwa 3 Prozent betrug. Außerdem ist die Dividende natürlich nicht der ganze Gewinn des Volkswagenwerks. Man schätzt, daß das VW-Werk nach Abzug der Steuern 1961 einen Reingewinn von etwa 300 Millionen Mark erzielt hat. Theoretisch könnte es also 50 Prozent Dividende bezahlen. Praktisch ist das natürlich ausgeschlossen, weil das Unternehmen seine Anlagen weiter rationalisieren und ein „Polster" ansammeln muß: aber auch der Teil des Gewinns, der nicht ausgeschüttet wird, kommt letztlich dem Aktionär zugute.

EIN GUTER RAT VON SCHWESTER LOTTE

„Krankenschwester zu sein, ist kein leichter Beruf; zumal in der heutigen Zeit. Dennoch liebe ich meinen Beruf, weil ich meine Lebensaufgabe darin sehe, kranken und gebrechlichen Menschen nach besten Kräften zu helfen.

Wenn es gilt, den mir anvertrauten Patienten Linderung zu verschaffen oder ihnen sonstwie behilflich zu sein, ist mir keine Arbeit zuviel.

Eine Arbeit gibt es jedoch, die ich auch heute noch nur mit dem größten Widerwillen verrichten würde: die tägliche Reinigung künstlicher Gebisse ohne Kukident.

In den letzten Monaten war es besonders schlimm. Auf meiner Station lagen ausschließlich ältere Damen, von denen die meisten Zahnprothesen trugen. Jeden Abend sammelte ich die Gebisse ein und legte jedes über Nacht in einen Becher, der mit einer unangenehm riechenden Desinfektions-Lösung gefüllt wurde. Morgens grauste mir schon davor, die Arbeit zu beginnen. Mit spitzen Fingern und krauser Nase holte ich die Zahnprothesen heraus, um sie unter der Wasserleitung tüchtig abzubürsten.

Die Desinfektions-Lösung hatte große Nachteile: sie reinigte nicht richtig und roch schlecht; außerdem oxydierten die Metallteile an den Prothesen.

Aber, was sollte ich tun, es war niemand da, der mir diese schreckliche Arbeit abnahm. Und Sauberkeit muß ja schließlich sein, vor allem bei einem Gegenstand, den man den ganzen Tag im Munde tragen muß.

Eines Tages platzte mir gewissermaßen der Kragen. Ich stellte der verantwortlichen Schwester vor, wie unhygienisch diese Art der Reinigung sei – und unvollkommen noch dazu.

Es dauerte zwar noch einige Zeit, aber dann kam doch endlich Kukident-Pulver auf die Station. Seitdem ist es eine wahre Freude, die vollkommen sauberen Gebisse aus jedem Becher zu nehmen. Die Gebisse sehen aus wie neu, haben einen angenehmen Geruch und sind keimfrei. Die Patienten sind begeistert, und ich habe keine Arbeit mehr mit der Reinigung.

Wenn ich später selbst einmal ein Gebiß tragen muß, dann werde ich bestimmt nur Kukident benutzen."

Briefe dieser Art erhalten wir häufiger.

Die Feststellungen, die Schwester Lotte gemacht hat, werden immer wieder von zahlreichen Trägern künstlicher Gebisse bestätigt. Kukident reinigt selbsttätig und macht die Prothesen sauber, frisch und geruchfrei. Darum wird es auch von Millionen Zahnprothesenträgern benutzt.

Wenn Sie einmal krank werden sollten

und in ein Krankenhaus müssen, dann vergessen Sie bitte nicht, eine Pakkung Kukident-Reinigungs-Pulver mitzunehmen. Es ist nämlich ein weitverbreiteter Irrtum, daß jedes Krankenhaus zur Reinigung künstlicher Gebisse Kukident zur Verfügung stellt. Das ist Sache der Patienten.

Die Sie betreuende Schwester wird es dankbar anerkennen, wenn Sie ihr eine Packung Kukident-Reinigungs-Pulver überreichen mit der Bitte, damit Ihr Gebiß regelmäßig zu reinigen. Die meisten Schwestern kennen Kukident und wissen die einfache Anwendung und zuverlässige Wirkung sehr zu schätzen.

Für Sie aber ist es von Vorteil, wenn Sie jederzeit strahlend saubere Zähne, einen frischen Atem und angenehmen Geschmack im Munde haben.

Wenn Sie Ihre Zahnprothesen auch nachts zu tragen gewöhnt sind, dann können Sie den Kukident-Schnell-Reiniger benutzen. Sie erzielen damit schon innerhalb einer halben Stunde die gleiche Wirkung wie mit dem Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht.

Aber auch das Kukident-Haft-Pulver, bzw. die vielgerühmte Kukident-Haft-Creme sollten Sie erforderlichenfalls mitnehmen. Es geht doch nichts über ein festsitzendes Gebiß, mit dem man sorglos sprechen, husten, niesen, ja sogar Äpfel, Brötchen und Fleisch essen kann – wie mit natürlichen Zähnen. Schließlich braucht doch kein Besucher zu wissen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, nicht wahr?

Eine Wohltat für den Mund ist das neuartige Kukident-Gaumenöl, welches aus reinen Pflanzenölen hergestellt wird und von jedem Zahnprothesenträger unbedingt benutzt werden sollte.

Durch täglich zweimaliges Massieren wird die Mundschleimhaut geschmeidig erhalten und somit das Anpassungsvermögen der Prothesen erhöht. Ferner werden lästige Druckstellen und Entzündungen verhütet.

Sie erhalten die Kukident-Präparate zu folgenden Preisen:

Kukident-Reinigungs-Pulver für 2,50 DM, in der kleinen Packung für 1,50 DM; Kukident-Schnell-Reiniger für 3 DM; Kukident-Haft-Creme in der großen Tube für 1,80 DM, in der Probetube für 1 DM; Kukident-Haft-Pulver in einer praktischen Streudose für 1,50 DM, Kukident-Haft-Pulver extra stark in einer neutralen Plastikflasche für 2,40 DM und das Kukident-Gaumenöl in der Plastik-Tropfflasche für 1,50 DM.

Generalvertretungen: Luxemburg: Emile Welter, Luxemburg, Dicksstr. 11. Österreich: Sanopharm GmbH., Wien III/49, Marokkanergasse 22. Schweiz: Medinca, Zug 1, Postfach.

Wer es kennt - nimmt *Kukident*

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)

Muß Füße erfrischen so umständlich sein?

Nein! Aber Sie können sich das Gefühl verschaffen, den ganzen Tag in der Wanne zu stehen - mit »fussfrisch«, der modernen Methode, sich auf einfachste Weise die Füße zu erfrischen.

»fussfrisch« morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, kühlt und erfrischt für den ganzen Tag und befreit Sie von müden und brennenden Füßen. »fussfrisch« desodoriert nachhaltig - hält also die Füße zuverlässig geruchfrei und verhindert Fußpilzerkrankungen. »fussfrisch« gehört zur täglichen Körperpflege, denn Wohlbefinden beginnt bei frischen Füßen - beginnt bei »fussfrisch«!

Bis zu den Füßen gepflegt sein - mit »fussfrisch«!

Sag's der REVUE

Massenmörder Eichmann verdient keine Gnade

Zu dieser Frage, die in REVUE Nr. 2 und 3 gestellt wurde, sage ich: Durch den Tod am Strang wären die Taten Eichmanns nicht bewältigt. Eichmann soll unter den Bedingungen arbeiten wie die KZ-Häftlinge. Lebenslänglich. Der Tod ist eine Erlösung — keine Strafe für diesen „Kolonnenführer". Auch seine Helfer dazu! Die kleinen Sadisten, die für ihre niedrige Gesinnung mit Druckposten belohnt wurden ...

KAISERSLAUTERN ALFRED WÄMBRING

Wenn Eichmann auch nur für seine persönlichen Verbrechen gerichtet wird, so steht er in den Augen der Öffentlichkeit doch für das Verbrechen schlechthin, welches sich in unserer Zeit am grauenhaftesten im schwarzen Rock der SS manifestiert hat ... Glaubt denn wirklich noch jemand, daß dem immer und überall auf der Lauer liegenden Untermenschentum etwas anderes heilsam sein kann als die Erkenntnis, daß es am Ende die Rechnung doch selbst zu bezahlen hat? Wer aber angesichts der bisherigen, unerhört fairen Behandlung dieses Ungeheuers durch die von ihm am meisten Gefolterten glaubt, daß noch etwas an Humanität zu tun übrigbleibt, der kommt mir vor wie einer, der sich als Hüter des heiligen Feuers fühlt und zu diesem Zwecke eine Atombombe zündet. Wer seine Unfähigkeit zum Vollzug der notwendigsten Gerechtigkeit mit Humanität bemäntelt, der macht sich aus egoistischer Bequemlichkeit zum Mordhelfer an seinen eigenen Kindern.

ERBENDORF/OPF. OTTO THOMAS

Ich finde das Urteil gegen Eichmann gerecht, bin als Gegner der Todesstrafe aber gegen deren Vollzug. Ich bin sehr gegen eine Auslieferung Eichmanns an Deutschland. Sie würde die innerdeutsche Situation nur weiter vergiften. Die Deutschen haben, wie ich glaube, in beiden Teilen Deutschlands heute genug Sorgen und auch genug Eichmänner im eigenen Hause — ebenso wie auch wir in Österreich.

Eichmann sollte für eine Reihe von Jahren — nicht lebenslänglich — in Israel in Haft gehalten werden. Dabei sollte es Wissenschaftlern aus allen Ländern (ausgewählt vielleicht durch eine internationale Kommission) ermöglicht werden, mit Eichmann Gespräche zu führen. Ich denke dabei vor allem an Psychologen, Soziologen, Ärzte und verwandte Berufe. Diese Testzeit sollte etwa sieben Jahre betragen, eine Zahl, die den Juden und vielen Völkern heilig ist. Nach sieben Jahren sollte eine israelische Kommission über sein weiteres Schicksal entscheiden. Ich halte es nicht für sinnvoll, ihn anderen Staaten zu übergeben, wo er Minister und Parteiführer werden könnte oder im Triumphzug herumgereicht werden würde.

WIEN PROF. FRIEDRICH HEER

Genug der vielen Worte: Wer sich noch bemüht, den Kopf eines Satans in Menschengestalt zu retten, macht sich gegenüber der Gerechtigkeit mehr als schuldig. Bitte kein Mitleid mit Eichmann! Er wagt es noch, sich nur als Ausführender von verbrecherischen Befehlen zu bezeichnen. Als Mensch hätte Eichmann solche Befehle verweigert und die gleichen Konsequenzen daraus gezogen wie tausend andere Menschen auch! Da er aber einer der gehorsamsten Diener der NS-Henker war, führte er die unmenschlichen Befehle aus, fungierte somit als wahrer Verbrecher gegen die Menschlichkeit und verdient die wohl gerechteste Strafe: Tod durch den Strang!

PFAFFENHOFEN/ILM HANS-JOACHIM STOYE

Gibt es kein Briefgeheimnis?

Ein kürzlich von Rom nach Bonn gerichteter Einschreib-Brief brauchte sechs Tage Lauffrist, weil der Brief in Bonn „zollamtlich geöffnet" wurde. Abgesehen von der Tatsache, daß mir durch die verspätete Zustellung des Briefes, der eilige Pressefotos enthielt, ein erheblicher Schaden entstand, frage ich an: Ist es zulässig, daß geschlossene Briefe ohne Beisein des Adressaten amtlich geöffnet und kontrolliert werden, oder gibt es kein Briefgeheimnis in Deutschland? In jedem westeuropäischen Land und auch in USA dürfen Briefe nur in Gegenwart des Adressaten geöffnet und kontrolliert werden. In Italien überhaupt nicht, so schwer sie auch wiegen mögen. Ich halte das Öffnen und Zurückhalten für äußerst befremdend, wenn nicht sogar rechtswidrig. Wer aber ersetzt mir den durch den „amtlich" vorgenommenen Verzug entstandenen Schaden. Und wieso ist die deutsche Post berechtigt, den Brief vier Tage lang festzuhalten?

PARIS ALAIN ARMEZ

Er springt tatsächlich

Der Auto-Tester in REVUE Nr. 4 hat, so unglaublich es klingt, tatsächlich recht. Der Geländewagen der Auto-Union kann wirklich springen. Mein Bild beweist es.

MÜNCHEN WALTER TEICHMANN

Aus mit dem Krampf, Torero

Bravo, Dr. Grzimek, daß Sie endlich einmal mit dem falschen Heldentum der Stierkämpfer aufräumen und die Dinge beim richtigen Namen nennen: feige und unfair ist der Stierkampf! Ich möchte noch einen Schritt weitergehen und sagen, daß er barbarisch ist! Und wenn Sie noch von den miserablen Machenschaften berichten, den Stier für einen Kampf zu präparieren mit Schlägen und Sandsäcken in die Nierengegend, oder das Auf-den-Kopf-Stellen der engen Transportkäfige, möchte ich von Sadismus reden. Ein „Volkssport" oder „Vergnügen?" — wir sind von den Grausamkeiten des Mittelalters nicht weit entfernt. Auch die unsentimentalen Tierfreunde sind Ihnen und der REVUE für diesen Artikel sehr dankbar.

HANNOVER URSULA M. MÖRTSCH

Das Lächeln
der
Mona Sophia
Sie hat keine Skandale.
Sie liebt nur ihren Mann.
Aber sie fasziniert die Welt.
Denn sie ist
das Wunder einer Frau,
die sich ständig wandelt und doch
immer die Schönste bleibt
SOPHIA LOREN

Geliebt von Millionen: Sophia Loren und Tony Perkins. Im Film „Die dritte Dimension" spielen die beiden erfolgreichsten Stars der Welt unter der Regie von Anatole Litvak (rechts) ein Ehepaar, dem das Geld wichtiger ist als die Liebe

SOPHIA LOREN

Sie ist die berühmteste Italienerin unserer Tage. Ihr Gesicht strahlt Faszination aus wie das der florentinischen Edelfrau Mona Lisa, das Leonardo da Vinci vor 450 Jahren mit seinem Gemälde unsterblich gemacht hat. Die feurigsten ihrer Bewunderer sagen bereits „Mona Sophia", wenn sie von der Loren sprechen — dem Vorstadtkind aus Neapel, das vom Busenstar zur Schauspielerin wurde. Ihr Lächeln ist nicht hintergründig. Es ist verlockend und vielsagend . . . Von New York bis Moskau, von

1950 wurde Sophia Scicolone (zweite von r.) bei der Wahl der „Miß Rom" nur Zweite. Zwölf Jahre später ist die Loren im Pariser Studio (unten) die Erste. Sie weiß: neuer Höhepunkt ihrer großen Karriere wird das Jahr **1962**

Sophia amüsiert sich. Ein Star ohne Star-Allüren, vor dessen Scherzen keiner im Atelier sicher ist — auch nicht Sophias Maskenbildner

Kairo bis Hamburg können sich die Kinobesucher daran nicht sattsehen. — Das Geheimnis von Sophias Erfolg heißt Carlo Ponti. Als sie im September 1957 den um 31 Jahre älteren Produzenten heiratete, prophezeiten die Skeptiker dieser Ehe ein baldiges Ende. Sophia strafte sie Lügen. Ihre Ehe ist so glücklich wie am ersten Tag. Und ihre Karriere führte in den letzten Jahren steil nach oben — dank Pontis Einfluß. Heute hat die Loren ihre Konkurrentinnen in den Schatten gestellt. Sie überflügelte Gina Lollobrigida, und sie machte Liz Taylor den Thron der schönsten Frau der Welt streitig. Mit einer Million Mark ist sie Liz auch auf der Gagenliste nähergerückt. In Paris dreht Sophia jetzt einen neuen Film mit dem Arbeitstitel „Die dritte Dimension". Während ihres Zehn-Stunden-Tages arbeitet sie hart und konzentriert. Sie zeigt keinen Funken von Nervosität vor der Kamera, sie hat niemals Launen. Ihre Rolle: eine einfache Italienerin aus der Nähe von Neapel. Die Loren spielt im Film das, was sie selber einmal war . . .

Sophia vergnügt sich mit Tony Perkins. Während einer Drehpause üben sie Händeklatschen, bis die Finger schmerzen und ihr Lachen schallt durchs Studio

Sophia konzentriert sich. Bei einer Tasse Kaffee und einem Legespiel bereitet sie sich in einem Pariser Bistro auf ihre nächste Filmszene vor

Für REVUE fotografiert von Dan Budnik

Das Flugzeug, das eine Baugesellschaft gechartert hat, fliegt von Stuttgart nach Malaga, an die Sonnenküste. Die Fluggäste sind sonnenhungrige Baulustige aus Deutschland

Schlösser, die

Die Wohlstandswelle springt über die Grenzen. Immer mehr Deutsche fliegen an die Sonnenküsten des Südens und bauen sich ein Haus. Die REVUE-Reporter Bruno Waske (Bild) und Horst Beloch (Text) beobachteten die deutschen Baulustigen im Ausland

Las Chapas am Mittelmeer bei Malaga ist das Ziel der Reise. Die baulustigen Fluggäste kommen aus dem deutschen Winter in den südspanischen Frühling. Noch winterlich gekleidet, staunen sie, daß man um diese Jahreszeit an der Costa del Sol im Badeanzug herumläuft. Ihr Interesse gilt dem Bungalow „Typ 200". Wenig später wurden schon die ersten Bauverträge unterschrieben.

REVUE

in Spanien liegen

Schlösser, die in Spanien liegen

Das Schlafzimmer (11 qm) bietet ausreichend Platz für zwei Personen

Weiträumig und behaglich: das Wohnzimmer (27 qm) auf der Sonnenseite

Zum Wohnzimmer gehört die

Nur ein paar Sprünge bis zum Meer...

Vom Haus ins Mittelmeer

Bestechend wie seine Fassade ist der Bungalow „Typ 200" auch von innen. An der spanischen Sonnenküste werden Ferienhäuser aller Größen gebaut. Der Typ 200 bewegt sich an der unteren Grenze: 83 Quadratmeter einschließlich Terrasse. Komfort paart sich mit Zweckmäßigkeit. Durch die Diele vom Wohnzimmer getrennt liegen die Schlafräume und das Bad. Aus der Küche führt eine Durchreiche in die Eßnische. Der große Wohnraum (mit Außenkamin) öffnet sich zur Terrasse, zum Garten, zum weiten Sandstrand des Mittelmeers. Für diesen Bungalow mit kompletter Küche und Einbauschränken sind ohne Grundstück 27 750 Mark zu zahlen. Die Grundstückspreise schwanken zwischen 20 und 60 DM pro Quadratmeter

Zwischen Küche und Eßnische: die Durchreiche

Eßnische hinter dem Wandregal

Die Deutschen kaufen schneller in Spanien

als im eigenen Lande. Dieses Frankfurter Ehepaar kam, sah und baute. Vier Monate nach dem Vertragsabschluß stand sein Traumhaus. Und für alle Sonderwünsche bewiesen die Baubehörden Verständnis ...

Das Inserat habe ich gleich zweimal gelesen: „Bei Kaufabschluß werden die Flugkosten zurückerstattet ..." Dann erst begriff ich, um was es sich handelt. So treibt eine deutsche Immobilienfirma kulante Werbung im Stil der modernen Zeit. Wer sich dafür interessiert, an Spaniens blumiger Costa del Sol ein Grundstück samt Ferien-Villa zu erwerben, ist zu einer Besichtigungsreise dorthin aufgefordert und erhält die Reisekosten, falls er sich zum Kauf entschließt, vergütet.

Und nun stehe ich am Informationsschalter des Flughafens und frage nach der Chartermaschine. An Gate VI habe sich die Gruppe bereits zum Abflug versammelt, sagt die Ground-Hostess mit ihrem hygienischen Lächeln ...

Ich habe mir die Gruppe anders vorgestellt. Kein Filmstar dabei? Nein, kein Filmstar dabei. Und wie erkennt man Millionäre? Aber ich erkenne keinen. Es gibt auch keinen. Das stelle ich später fest. Lauter nette, solide Leute gesetzteren Alters. Die meisten haben die Gattin gleich mitgebracht. Sie muß ja schließlich wissen, wo und wie sie wohnen will. Das Traumhaus an Spaniens Mittelmeerküste steht ihnen allen nicht im Gesicht geschrieben. Eher ein bißchen Aufregung, vielleicht darüber, daß das Wirtschaftswunder nicht nur in die Breite wirkt, sondern nun auch noch in die Ferne führt.

An Bord der Maschine. Über Lautsprecher die Stimme des Geschäftsführers der Immobilienfirma: „... begrüßen wir Sie und wünschen Ihnen einen angenehmen und erfolgreichen Flug ..." Sanfte Mahnung, daß man von den verehrlichen Passagieren Entschlüsse statt Erholung erwartet. Nasse Wolkenfetzen wischen über die Tragflächen. Der Regen zeichnet Wasseradern auf die Fensterscheiben. Aber mein

Lesen Sie weiter auf Seite 56

Die Maurer sind zehn Stunden täglich auf dem Bau ... für 70 Pfennig in der Stunde. Hilfsarbeiter verdienen die Hälfte. Und Lastenesel zum Transport des Baumaterials erfordern keine so hohen Investitionen wie Bagger

Die Spanier bauen billiger als die Deutschen

Mehr über Ferienhäuser in Spanien Seite 56

Warum in Nürnberg 20 Menschen in dem Flammenmeer umkamen

Sieben Minuten für den Tod

Der Feuersturm von Nürnberg hat die Menschen aus ihrer Ruhe geschreckt. Die 20 Unglücklichen, die in dem von Rettern umstellten Lagerhaus der Kaufhof A.G. erstickten und verkohlten, hatten sich sicher gefühlt. Sie lebten schließlich in einem Staat, der einen Berg von Gesetzesvorschriften und ein Heer von Beamten zum Schutz seiner Bürger aufbietet. Sie wohnten in einer Stadt, die für Notfälle eine erprobte, gut organisierte und mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstete Feuerwehr in ständiger Bereitschaft hält. In sieben Minuten hat sich für die Feueropfer von Nürnberg dieses Vertrauen als gräßlicher Irrtum erwiesen

Dieses grauenvolle Bild bot sich der Feuerwehr am

Der Uhrzeiger des Schreckens

11.44 Uhr

Die Feuerlöschzüge West (Reutersbrunnenstraße), Mitte (Jakobsplatz) und Ost (Veilhofstraße) werden in der Brandwache alarmiert und rücken aus. Die Branddirektion entsendet die Einsatzbeamten Nessler und Wittmann zur Brandstelle. Amtmann Nessler übernimmt das Kommando.

11.45 Uhr

Die Einsatzbeamten und die Löschzüge treffen am Brandort ein. Dort ist die Hölle: zerschmetterte Leichen liegen auf dem Straßenpflaster, aus den Fenstern des Lagerhauses dringt beißender Rauch, verzweifelte Menschen klammern sich an die Fenstersimse und ans Mauerwerk. Vom Feuertod gehetzt wollen sie in die Tiefe springen. Die Wehrmänner rufen ihnen zu: „Bleibt oben, wir kommen!" Aber die Feuerleitern können nicht ausgefahren werden: 750 Volt trennen die Retter von den Verzweifelten, die Straßenbahn-Oberleitung steht noch unter Strom.

11.46 Uhr

Telefonischer Notruf an Branddirektor Hans Zehlein: „Branddirektor bitte an Brandstelle! Großbrand, Menschen in Lebensgefahr" Zehlein fährt ab. Oberleitung noch immer unter Strom!

11.47 Uhr

Im Lagerhaus wütet ein Feuerorkan. Zwei Sprungtücher werden ausgespannt. Von den Flammen gejagt, springen weitere Menschen in die Tiefe. Zwei werden aufgefangen. Die anderen verfehlen das Sprungtuch — ein Mann, eine Frau, noch eine Frau! Sie stürzen in den Tod. Verzweifelt versuchen die Wehrmänner eine Feuerleiter unter der Oberleitung hochzuwinden — die noch immer unter Strom steht!

REVUE-Bericht von Dr. Walter Kunze

Brandort. Über einem Beton-Träger hing der Körper einer Frau. Von der Gluthitze bedrängt sprang sie in den Tod

REVUE stellt sieben Fragen

11.50 Uhr

Brandmeister Kellner erhält den dringenden Anruf: „E-Werk muß Oberleitung Frauentorgraben abschalten!" Er gibt den Befehl unverzüglich weiter.

11.51 Uhr

Die Straßenbahnoberleitung ist endlich abgeschaltet. Die 30-Meter-Leitern werden ausgefahren. Die ersten Feuerwehrleute steigen hinauf. Zu spät: die Flammen schlagen aus den Fenstern, treiben die Wehrmänner zurück, schließen das Grab der Eingeschlossenen ...

11.53 Uhr

Branddirektor Zehlein, trotz Blaulicht im Verkehr aufgehalten, trifft am Brandplatz ein. Das Drama ist vollendet. Im brennenden Haus regt sich kein Leben mehr.

1. Frage

Warum hat die Feuerpolizei, die 1957 das Haus am Frauentorgraben als „Kaufhaus" abgenommen hatte, nicht gewußt, daß es inzwischen zu einem Lagerhaus geworden und mit leicht brennbaren Waren vollgepfropft war?

2. Frage

In Düsseldorf müssen alle Kaufhäuser laut Bauvorschrift mit einer sogenannten „Sprinkler-Anlage" ausgerüstet sein. Es handelt sich dabei um Düsen, die in allen Decken eingebaut sind und sich bei einer Hitzeentwicklung von 60 bis 70 Grad automatisch einschalten und das ganze Stockwerk unter Wasser setzen. Warum verzichtet Nürnberg auf diese Vorschrift?

3. Frage

Stimmt es, daß die während der Besatzungszeit auf amerikanische Anordnung gebauten Feuerleitern an den Hinterfronten großer Gebäude später aus „baulich-ästhetischen Gründen" auf Veranlassung der Stadtverwaltung wieder abgerissen worden sind?

4. Frage

Warum hat die Feuerpolizei nicht Einspruch erhoben, als die Fenster der Hinterfront des Lagerhauses bis zum dritten Stock zum Schutz gegen Einbrecher vergittert wurden und als damit bei einem eventuellen Brand ein sicherer Fluchtweg verlorenging?

5. Frage

Warum hat die Nürnberger Feuerwehr nicht, wie es üblich ist, statt auffällig weiß leuchtender, graue Sprungtücher verwendet, die aus großer Höhe und durch Rauch für Springende schlecht zu erkennen sind?

6. Frage

Gingen kostbare Minuten der Rettung verloren, weil „Amtmann Nessler" vom E-Werk die Stromabschaltung der Straßenbahnoberleitung zu spät forderte und dadurch das Ausfahren der Feuerleitern verzögerte?

7. Frage

Als Branddirektor Hans Zehlein am Brandort eintraf, war er der Meinung: „Die Situation erforderte, an die Brandbekämpfung zu gehen und darauf zu achten, daß nicht meine eigenen Leute auch noch umkommen!" Wie hat sich Direktor Zehlein Gewißheit verschafft, daß zu dieser Minute tatsächlich kein Lebender mehr in den Etagen des brennenden Lagerhauses war?

Die Staatsanwaltschaft verhaftete einen Mann, der im Keller des Lagerhauses eine brennende Zigarette weggeworfen hat. Er hat wahrscheinlich die Katastrophe verursacht. Die Behörden sind froh, mit dem sechsfachen Familienvater einen Schuldigen gefaßt zu haben. Aber ist Hilfsarbeiter Schmitt der einzige, der fahrlässig gehandelt hat? Diese Frage muß von den Behörden beantwortet werden, bevor es schon morgen in anderen Städten zu ähnlichen Katastrophen kommen kann!

Der Untergang der Cap Arcona

Im Sog der großen Flucht aus dem Osten erfüllt sich das Schicksal einer jungen Mutter — und zugleich das Schicksal eines berühmten deutschen Schiffes. Dies ist der erschütterndste Bericht aus den letzten Tagen des Krieges, aufgezeichnet von WILL BERTHOLD:

© 1962 Kindler und Schlermeyer Verlag AG München und FPA Ferenczy

In wilder Panik stürmen am 11. Februar 1945 über 10 000 Flüchtlinge auf den einstigen Luxusdampfer „Cap Arcona" am Kai von Gotenhafen. Die vereisten Planken dieses deutschen Schiffes bedeuten letzte Rettung vor den Russen, vor Hunger und Tod.

Unter denen, die an Bord gelangen, ist Marion Fährbach mit ihrem fünfjährigen Jürgen. Nach endlosen Wochen grauenhafter Flucht hat sie es geschafft! Da wird ihr am Fallreep das Kind aus der Hand gerissen . . .

Erbarmungslos wälzt sich die Menge über den bewußtlosen Jungen. Jetzt greift der Marineoffizier Christian Straff ein. Mit harten Fäusten macht er sich den Weg frei und trägt den blutenden Jungen in seine Kabine.

Marion aber irrt durch das Schiff, halb wahnsinnig vor Angst . . .

Der Tag, dieser verdammte 11. Februar des Jahres 1945, bringt seine Augen nicht auf, bleibt grau und düster, als läge ein riesiger, schwarzer Vorhang über Gotenhafen, und bedeckte so der Menschen Leid, wie ihre Schuld. Der Himmel hängt direkt und drohend über den drei Schornsteinen der „Cap Arcona".

Das Schiff ist längst fertig zum Auslaufen, aber der Kapitän erwartet noch einen Befehl, und so zittert der riesige Rumpf im Takt der gedrosselten Turbinen, als wäre das Schiff unschlüssig, als wagte sich der graue Koloß mit seinen 27 560 Bruttoregister-Tonnen und 10 000 Flüchtlingen nicht hinaus in die windgepeitschte, vereiste Ostsee.

Endlich wird der Anker gelichtet. Die schweren Glieder der riesigen Kette rasseln wie ein Steinschlag. Die Passagiere an Oberdeck — Hunderte von Flüchtlingen, die die Besatzung einfach nicht unten ab-

Cap Arcona

drängen kann — fahren entsetzt auseinander, als würde die Stahlhaut ihres Potts schon von einem russischen Torpedo zerfetzt.

Gleich beginnt wieder die Völkerwanderung auf dem lichtlosen Sonnendeck. Wer links steht, drängt nach rechts, wer vorn ist, will nach hinten. Jetzt, da sich die Flüchtlinge in Sicherheit wähnen, können sie sich auch wieder um andere kümmern, und nun fällt jedem ein, was er bei dem Sturm auf das Schiff vergaß: den Koffer vielleicht oder den Nachbarn, die Mutter oder den Freund, ein Radiogerät oder nur eine Wolldecke.

Vielleicht auch nur das Gewissen ...

Marion Fährbach, die junge Mutter, die im Tumult ihren Jungen verlor, kommt vom Achterschiff. Sie spürt die Kälte nicht, und auch ihre Beine nicht mehr, die sie Hunderte von Kilometer trugen, querfeldein, auf einer entfesselten Massenflucht, weitergehetzt von dem gräßlichen Hurräh der Russen in ihrem Rücken. So lange hat sie Jürgen getragen, gezogen, geschleppt. Sie hat ihn Tag und Nacht an der Hand gehalten, der Sicherheit entgegen ... Und nun soll sie ihn verloren haben?

Sie glaubt es nicht. Sie wehrt sich mit allen Mitteln dagegen. Sie fragt und geht von einem zum andern. Vielleicht sprach sie hundert an, vielleicht auch mehr. Ein Matrose hilft ihr. Er verläßt seinen Posten. Er kann dem wunden Blick dieser großen traurigen Augen nicht widerstehen. Er hat kein Granitgesicht wie viele dieser Flüchtlinge, die zu viel erlebt und erlitten haben, um für andere noch mitfühlen zu können.

„Wir werden ihn gleich finden", sagt er schon zum drittenmal.

Marion Fährbach nickt. Aber im nächsten Moment läuft der junge Matrose seinem Chef in den Weg, wird zusammengebrüllt und zurückkommandiert.

Ein alter Mann, vielleicht siebzig, ein Herr, der inmitten dieser grauen, zerlumpten Gestalten gepflegt wirkt, verfolgt die Szene, wirft seine Zigarette weg, lächelt Marion zu.

„Kommen Sie, junge Frau", sagt er, „ich helfe Ihnen."

Immer höflicher antworten die Flüchtlinge, die Marion fragt, immer fühlbarer wird ihre Teilnahme. Nichts erinnert mehr an die Menschen von vorhin, die wie Bestien über ein Kind hinwegtrampelten.

Sie sind ja gar nicht so wie am Fallreep, denkt die Mutter — nur ihre Nerven haben versagt, nicht ihr Anstand. Einer von ihnen hat sicher Jürgen mitgenommen; hat ihn aufgehoben, beschützt, und jetzt liegt der Junge wahrscheinlich irgendwo auf einem Strohsack und schläft, mit dem Daumen im Mund, wie es seine Gewohnheit ist ..

Marion Fährbach spürt auf einmal etwas von dem Fluidum und Zauber, den sie früher erlebte, als sie an der Rampe stand, als der Beifall zu ihr emporrauschte, als sie die „Mimi" sang oder die „Tosca", als sie sich verbeugte, schmal, hübsch, rassig; und als sie immer wieder gerufen wurde, als die Besucher ihre Garderobe stürmten, klatschten, ein Autogramm wollten; als alle Gesichter, die ihr entgegensahen, sie liebten, sie bewunderten, ihr dankbar waren.

Mein Gott, denkt die junge Frau, wie lange ist das her? Drei Jahre, noch nicht einmal ganz, zwei Jahre erst. Dieser Krieg, alles hat er zerstört. Georg hat er mir genommen. Die Luftangriffe vertrieben uns aus Berlin. Und jetzt hier, Ostpreußen, Flucht, Jürgen ... er ist hier an Bord. Ich bin ganz sicher. In einer dieser tausend Kabinen und Decks, in diesem Labyrinth, in dem man sich erst nach Tagen zurechtfinden kann.

„Der Musikraum soll für die Kinder hergerichtet werden", sagt der alte Mann an ihrer Seite.

„Da war ich schon", antwortet Marion Fährbach.

„Geduld, wir finden ihn ..."

Im gleichen Moment sieht sie seitlich vor sich einen schmalen Blondkopf mit lebhaften Augen.

„Jürgen!" ruft sie und hastet mittschiffs, so daß der alte Herr ihr kaum folgen kann. „Jürgen!"

Und dann steht sie vor einem anderen Kind, das nur eine flüchtige Ähnlichkeit mit ihrem Jungen hat, sieht das zärtliche Lächeln der Mutter ... und spürt einen Stich im Herzen.

Marion bleibt erschöpft stehen, sieht zum Pier hin, wo immer noch Hunderte stehen, die nicht auf das Schiff kamen, schweigend, aneinandergepreßt, dunkel: Menschen, die mit gierigen Augen zu dem Dampfer sehen, der in die vermeintliche Sicherheit schwimmt ... Gescheiterte, Wartende, die vielleicht das bessere Los gezogen haben.

Auf einmal überfällt Marion die Vorstellung, daß Jürgen unter ihnen sein könnte, verletzt vielleicht, dieser Horde ausgesetzt, die in wütender Panik über ihr Kind hinwegtrampelte. Rette sich, wer kann! Einer auf Kosten des anderen, einer des anderen Feind oder sein Opfer.

Der Gedanke wird zum Wahn, zum Zwang.

Die Mutter sieht auf einmal wieder das gräßliche Bild, erlebt es zum zweitenmal, atmet schwer, spürt den wütenden, zuckenden Schmerz im Kopf, merkt, wie sich die Angst wie ein Lasso um ihren ganzen Körper legt. Der Boden scheint nachzugeben. Ihre Augen tränen ...

Marion Fährbach reißt sich von dem alten Herrn los, der sie festhält, sieht entsetzt, wie das Fallreep eingezogen wird, die letzte Verbindung mit dem Land, wo ihr Kind, wo Jürgen, der Fünfjährige ist, allein ... bei 15 Grad unter Null! Irgendwo abseits liegend wie ein Bündel Kleider. Kleider würden sie mitnehmen. Kinder lassen sie liegen ...

Marion Fährbach reißt sich los, hastet auf die Reling zu, steht da, starrt hinab. Der Schwindel überkommt sie. Sie breitet die Arme aus, beugt den Oberkörper vor, versucht sich abzudrücken, schafft es nicht, schließt die Augen, wird endlich von Männerhänden festgehalten, zurückgezogen.

„Nehmen Sie doch Vernunft an", sagt eine Frau.

Marion reißt sich los, schlägt um sich, mit beiden Händen. Sie schreit, beißt, atmet schwer. Sie hat einen irren Ausdruck im Gesicht, als sie es noch einmal versucht. Zwei Matrosen halten sie fest. Ihr letzter Widerstand zuckt in harten Männerfäusten.

„Laßt mich los!" schreit Marion. „Ich will zurück ... an Land ... ich muß! Jürgen ... Jürgen!" brüllt sie. Die Verzweiflung zerlegt den Namen in Silben des Wahnsinns.

„Die spinnt", sagt ein Umstehender.

„Komm", stößt der eine Matrose seinen Kumpel an, „wir schaffen sie ins Lazarettdeck ... der Doktor soll ihr 'ne Beruhigungsspritze verpassen."

Die beiden ziehen Marion gewaltsam weiter. Ein letztes Mal bäumt sie sich auf, versucht sie sich loszureißen, wie ein Tier, das die Nähe des Schlachthofes wittert.

Dann ist ihr Widerstand gebrochen. Sie geht langsam wie ein Kind, folgsam Schritt für Schritt, neben den beiden Matrosen her, wie von einer Schnur gezogen, ohne eigenes Leben, ohne bewußten Blick.

„Na, so eine Zicke", brummelt ein Mann.

„Ihr Junge ist an Land zurückgeblieben", erwidert eine Frau leise.

„Scheißkrieg", sagt ein Dritter.

Während die beiden Matrosen die leblose Marion Fährbach in das Lazarettdeck schaffen, läuft die „Cap Arcona", von zwei Schleppern gezogen, langsam aus.

Als letzter, blinder Passagier kommt die Angst an Bord. Sie lähmt die Gespräche, nistet sich in jedem Deck ein, flackert in jedem Blick, lauert in den Ohren, läßt jedes Geräusch zur Folter, jede Minute zur Qual werden.

Die beiden Schlepper tuckeln zurück. Die „Cap Arcona" läuft mit eigener Kraft: in die Rettung oder in den Tod.

Wer wüßte es schon ...

„Seien Sie kein Kindskopf, Straff", sagt Kapitän Gerdts in seiner Kabine zu seinem Ersten Funkoffizier, „natürlich weiß ich, daß wir die Rettungsboote nicht benutzen können ... Fünf Jahre lag der verdammte Dampfer auf Reede, ohne daß sich einer um ihn kümmerte ... und dann soll er in fünf Stunden flottgemacht werden! Da machen Sie mir mal vor, wie Sie in dieser Zeit die Taljen einsetzen."

Der Kapitän lacht bitter. „Wir sind kriegsverpflichtet, Straff. Wir unterstehen nicht mehr unserer Reederei, sondern dem OKM ... Und vom Seekrieg sollten Sie eigentlich mehr verstehen als ich ..."

„Und ob", erwidert der Funkoffizier.

Einen törichten Augenblick lang ist Christian Straff fast erleichtert, daß sich wenigstens in der Zentrale seines Schiffes nichts geändert hat. Der Raum ist groß und komfortabel: zivil eben. An den Wänden hängen noch Schnappschüsse aus besserer Zeit, Zeitungsausschnitte mit Reportagen aus Rio, aus Buenos Aires, aus Hamburg.

Straff betrachtet die Bilder an der Wand, die Zeitungsausschnitte, und er liest langsam, Wort für Wort einer Reportage, die er längst auswendig kennt:

„Schiff der Meere: Auf See wirft auch der nüchternste Alltagsmensch seine gewohnte Hülle ab, spielt die Rolle des Weltenbummlers und beginnt, von der Schönheit der Reise verwandelt, von ihr zu schwärmen. Die Passagiere fühlen sich im Riesenleib des Schiffes geborgen. Eine kleine Stadt findet in seinen stählernen Wänden Platz.

Haushoch ragt der Schiffsrumpf aus dem Wasser empor. In vielen Reihen übereinander glänzen die Bullaugen in ihren Fassungen. Darüber gestaffelt liegen die Decks, die Kommandobrücke, die mächtigen Schornsteine, und hoch über allem vibriert das durchsichtige Filigran der Antennen. Innen aber pocht und klopft das Herz des Schiffes. Da stampfen die Maschinen, rhythmisch und sicher, mit unheimlicher Genauigkeit.

Man muß einmal in die Maschinenräume hinabgestiegen sein, um zu begreifen, welche Kräfte zur Fortbewegung eines solchen Riesengebildes notwendig sind.

Man sollte aber auch auf der Kommandobrücke gestanden haben, um das wunderbare Präzisionswerk kennenzulernen, das zur Schiffsführung notwendig ist, und um zu erfahren, wie Funkentelegraphie, Rauchmelde- und Schallsignalanlagen funktionieren ..."

Dann betrachtet der Funkoffizier den Kommandanten, mit dem er schon vor dem Krieg auf der „Cap Arcona" fuhr, und erschrickt wieder. Der Fünfziger, dem er gegenübersteht, ist kein alter Seebär mehr, sondern ein alter Mann. Die Uniform schlottert an ihm herum wie ein Sack. Auch die Gesichtshaut ist ihm zu weit geworden; sie wirkt wie von der Zeit plissiert. Der Blick des Alten ist so müde wie seine Stimme. Unter seinen tiefliegenden Augen hängen Tränensäcke. Daß Kapitän Gerdts krank ist, sehr krank, weiß jeder seiner Männer. Als Kommandant eines Wohnschiffs war er vielleicht noch tauglich, aber für eine Fahrt wie diese, quer durch die kochende Hölle ...

Straff weiß, daß man Kapitän Gerdts ablösen wollte, aber daß er sich weigerte und deshalb jetzt mit trostlosem Gesicht einen trostlosen Auftrag ausführt. Daß er sein Schiff mit Menschen vollschichtete wie mit Ware, daß er die „Cap Arcona" mit 400 Prozent überladen mußte. Daß der Zweischrauben-Dampfer bestenfalls mit halber Geschwindigkeit laufen wird, und daß das Zickzackfahren mit äußerster Kraft — die einzige, kümmerliche Chance, einem Angriff feindlicher Unterseeboote zu entkommen — somit auch beim Teufel ist ...

„Geleitschutz habe ich natürlich angefordert", sagt der Kommandant, „natürlich hat uns die Kriegsmarine zugesagt, daß sie tut, was sie kann, und natürlich sind wir allein auf uns gestellt. Ist auch nicht so wichtig, Straff; es ist mir lieber, ich komme ohne Geleitschutz heil durch, als wir saufen mit Geleitschutz ab, wie die ‚Wilhelm Gustloff'."

Schon wieder das verdammte Stichwort, denkt Straff. 4000 Menschen sind vor drei Wochen ertrunken, versenkt von einem Torpedotreffer in der Nähe der Küste. Noch heute werden zwischen Eisschollen Gepäckstücke, Wrackteile und Leichen angetrieben.

Eine feine Rechnung: auf der „Gustloff", die nicht viel kleiner als die „Cap Arcona" war, sollten 5000 Flüchtlinge nach Westen geschafft werden; 4000 sind ertrunken, nur jeder Fünfte kam davon. Das macht, rechnet Christian Straff grimmig weiter, bei uns 8000, sollten wir unter gleichen Bedingungen absaufen wie das KdF-Schiff. 2000 hätten also eine Chance, zu entkommen; jeder Fünfte ... wenn unsere Rettungsboote wie bei der „Gustloff" intakt wären.

„Ja, wir sind tief gesunken, Straff ... ich kann keine Verpflegung ausgeben; bestenfalls einen heißen Tee für die Kinder. Und kommen wir durch, schickt man uns sofort wieder zurück.

Was mich betrifft, so ist es meine letzte Fahrt — so oder so. Ich bin müde, Straff. Nicht daß ich zu feige wäre durch die Ostsee zu fahren. Aber die Verantwortung für einen zehntausendfachen Selbstmord kann mir niemand mehr auferlegen."

Der Funkoffizier ist froh, daß der eintretende Erste Ingenieur den Alten ablenkt.

„Was gibt's, Chief?" fragt ihn Kapitän Gerdts.

„Ich glaube, daß unsere Turbinen noch bis Lübeck durchhalten, wenn wir sie nicht so hetzen."

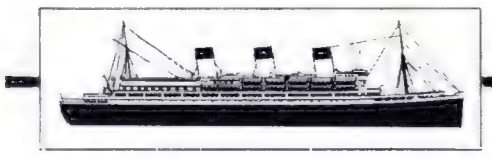
„Na, immerhin", versetzt der Kommandant sarkastisch.

„Wie lange werden wir brauchen?", fragt Straff den Ingenieur-Offizier.

„Ich bin kein Hellseher ... vielleicht zwei Tage, vielleicht fünf ... vielleicht bleiben wir auf offener See liegen, mit Turbinenschaden ..."

„Lassen Sie das!", sagt der Kapitän ruhig. „Nehmen wir an, daß die Turbinen durchhalten und wir an den Magnetminen vorbeikommen, und daß uns die Waschküche die Flugzeuge vom Leib

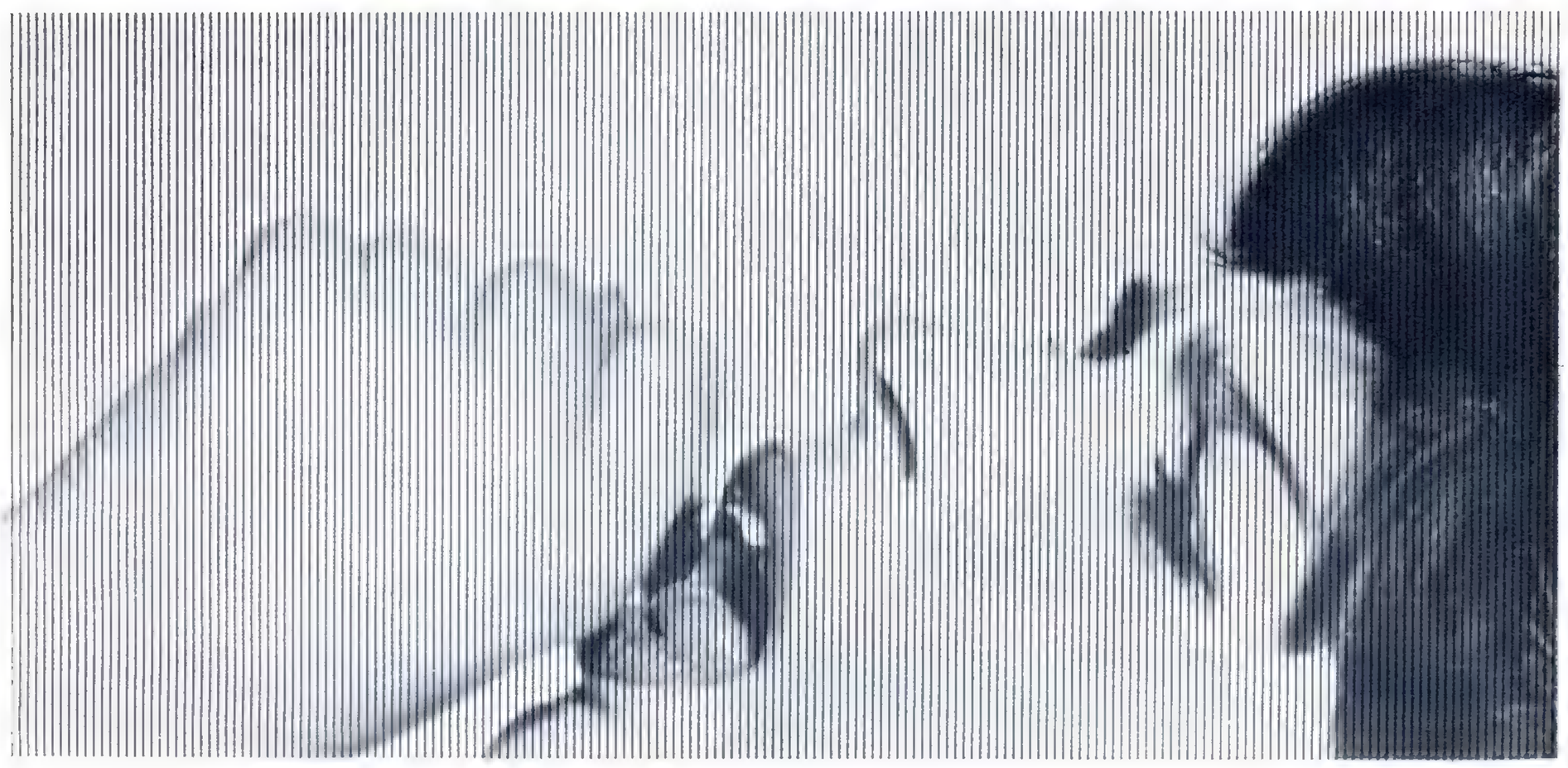
Fortsetzung übernächste Seite



Cap Arcona

Geboren wurde sie gewissermaßen und getauft zugleich, als am 14. Mai 1927 auf der Helling von Blohm & Voss in Hamburg Fräulein Beatrix Amsinck — Tochter des Reeders Amsinck — die übliche Flasche Sekt am Bug des eleganten Passagier- und Frachtdampfers zerschellen ließ. Das jüngste und schönste Kind der deutschen Schiffbauer hatte 27 560 Bruttoregister-Tonnen, war 206 Meter lang und 26 Meter breit. Tiefgang: 8,7 Meter. Maschinenleistung: 24 000 PS. Geschwindigkeit: 20 Knoten (37 Stundenkilometer). 380 Mann Besatzung sorgten für das Wohl von 575 Passagieren der I. Klasse, 275 der II. und 465 der III. Klasse. Auf der Brücke standen vom glücklichen Anfang bis zum bitteren Ende: Kommodore Rollin, Kommodore Niejahr, Kapitän Gerdts, Kapitän Bertram.

Kennen Sie diese Nächte?



Haben Sie jemals erlebt, wie peinigend solche Hustenattacken sein können, die die Nacht zur Qual werden und den Körper bis zum frühen Morgen keine Ruhe finden lassen? Man ringt nach Luft, der Kopf schmerzt, nichts verschafft Erleichterung. Übernächtigt und schlapp beginnt man den Tag und denkt schon mit Schrecken an die nächste Nacht...

Eine Natur-Heilmethode, die schon unzähligen Menschen bei Erkältungskrankheiten und deren chronischen Folgen wie BRONCHIAL-KATARRH - ASTHMA - BRONCHITIS u. a. geholfen hat:

Die „Warmluft-Therapie" des deutschen Arztes Dr. med. Dobbelstein, bei akuter und chronischer Erkältung durch entzündungshemmende Pflanzenfluide angereicherte trockene, heilende Wärme einzuatmen, wurde in 3 Jahren wissenschaftlich zu einem feststehenden Begriff. Die nach seiner Therapie geschaffene HICO-Climamaske wird heute in der ganzen Welt erfolgreich angewendet.

Dr. Dobbelstein selbst erklärte auf der 67. Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin", daß z. B. ein akuter Erkältungsschnupfen durch Anwendung der HICO-Climamaske heute in 3 bis 4 Stunden überwunden ist und daß bei vielen chronischen Leiden klinisch und praktisch außerordentliche Heilerfolge erzielt wurden.

Denken Sie bei den ersten Anzeichen einer beginnenden Erkältung an diese bewährte Natur-Therapie, die Sie den ganzen Winter über wirksam schützt.

die wärme-intensive Heilmethode nach Dr. med. Dobbelstein

Deutsches Bundespatent und Weltpatente

. . . und Ihre Erkältung kann morgen schon geheilt sein!

Prospekt kostenlos!

In Zusammenarbeit mit der Firma BAYER-Leverkusen wurde jetzt für die Warmluftatmung mit der HICO-Climamaske HICO-PIN C unter Zusatz des weltbekannten Wirkstoffes CORYFIN entwickelt.

Dieses besonders bei schweren chronischen Erkrankungen bewährte Kombinationspräparat erhalten Sie ebenso wie **HICO-PIN** und **HICO-PIN azulen** überall in Apotheken, Medizinal-Drogerien und Sanitätshäusern oder bei INTERMED GMBH, Köln am Rhein, Kartäuserwall 3—5

Sie erhalten die HICO-Climamaske, komplett wie nebenstehend angeboten, mit einjähriger Garantie zum Preise von 43,50 DM durch

INTERMED GMBH · ABT. 38 A · KÖLN A. RHEIN · KARTÄUSERWALL 3-5
EILAUFTRÄGE: TEL. 36181

Apotheken, Medizinal-Drogerien und Sanitätshäuser wenden sich bitte an
HIRTZ & CO. KG • KÖLN • ALTEBURGER STR. 11

BESTELLUNG

AN INTERMED GMBH ABT. 38 A
KÖLN A. RH., KARTÄUSERWALL 3-5

Drucksache 7 Pf

Ich bestelle ..... Stück HICO-Climamaske ..... für .....Volt Wechselstrom, komplett mit 1 Flasche HICO-Pin und Kopfband zum Preis von 43,50 DM. Lieferung durch kostenfreie Nachnahme.

Name _____

Ort _____

Straße _____

hält und die Besatzungen der feindlichen U-Boote pennen ... Wir haben eine eigene Gefahr an Bord: diese verfluchte Überbelegung. Eine Panik wie vorhin am Fallreep würde uns lahmlegen. Gegen eine Herde von 10 000 Wahnsinnigen kann sich die Besatzung von knapp 100 Mann nicht durchsetzen. Wir müssen uns etwas ausdenken. Das wäre eine Aufgabe für Sie, Straff."

„Wieso?"

„Wir müssen alles tun, um unsere Passagiere bei Laune zu halten. Soweit die Schwimmwesten reichen, geben wir sie aus. Im übrigen ist die Gefahr zu bagatellisieren ..."

Christian Straff lächelt wie ein Clown weint. Herrlich, der Alte, denkt er, früher die Rechtschaffenheit in Person, fängt er nun in seinen alten Tagen an zu lügen.

Kaum etwas erinnert noch an den früheren Kapitän Gerdts, den eleganten Mittelpunkt des Speisesaals, den Mann, der auf jeder Passage das Kapitäns-Dinner gab, zu dem man nur im Frack oder Smoking erscheinen durfte, nichts läßt jedenfalls ernenne ich Sie hiermit zum Unterhaltungsminister."

„Ach, du lieber Gott", sagt der Funkoffizier.

Der Erste Ingenieur grinst schadenfroh, weil Kamerad Straff jetzt auch Sorgen hat. Zum Schluß entläßt der Kommandant die beiden Offiziere mit den Worten:

„Meine Herrn, das ist keine Fahrt für ein Schiff wie die „Cap Arcona", und trotzdem ...", er senkt die Stimme, als fürchte er, große Worte zu sagen, „vielleicht doch ein würdiger Abschluß ... vielleicht schaffen wir es, 10 000 Flüchtlinge durchzubringen. Vielleicht ..."

Er sieht an den beiden vorbei, hinaus über die See, als suchte er eine Ferne, die es nicht mehr gibt, nicht mehr das Spiel mit dem Wind, den Flirt mit den Wellen, diesen Traum vom blauen Himmel und endloser Weite, diese Passagen im Dienst schöner Frauen, an der Reling stehend, vom Wind zerzaust, von der Sonne gebräunt, umschmeichelt von der Brise, die nach Salz schmeckt, nach Ferne, nach Leben, nach Liebe.

sanft. Der Funkoffizier sucht die Radio-Techniker, die ihm die Lautsprecheranlage für seine Gute-Laune-Durchsagen installieren müssen.

Straff merkt, wie fremd ihm sein eigenes Schiff geworden ist. Aber die „Cap Arcona" ist nicht mehr sein Schiff, auf das er einmal so stolz war. Es geht ihm wie einem Mann, der ein Leben lang das Bild seiner Jugendliebe mit sich herumtrug, und viele Jahre später einer alten, verbrauchten Frau gegenübersteht.

Jetzt sieht die „Cap Arcona" wie ein altes, verbrauchtes Schiff aus. Der einst so bunte Dampfer ist grau gestrichen, ein riesiger, vibrierender Schatten in der Farbe des Tages, der wie das schlechte Gewissen in Zehn-Meilen-Fahrt westwärts schleicht.

Vielleicht ist es die letzte Fahrt der „Cap Arcona". Aber es ist Christian Straff, dem Funkoffizier, gleichgültig, ob er in der Ostsee absäuft oder bei den Färöer-Inseln; es ist ihm wurscht wie die Frage: Rum oder Korn. Hauptsache Flasche, Hauptsache Ende.

Er sieht längst keine Chance mehr,

Glückliche Zeit der „Cap Arcona"

Luxus, Liebe, Lebenslust — sie waren einst die guten Geister des deutschen Traumschiffes, das selbst eine britische Zeitung „The finest ship afloat" — „Das schönste Schiff auf den Meeren" nannte. Millionäre, Filmstars, Diplomaten, Hochstapler und Bankiers trafen sich hier zu einem Stelldichein der Prominenz ...

den witzigen Plauderer erkennen, den charmanten Tänzer, an dessen Tisch zu sitzen eine Auszeichnung war, die nur ein ganz Prominenter oder eine besonders schöne Frau erfuhren ...

Welch ein Leben, damals ...

Am Abend hörte man die modernsten Jazzkapellen, und in der Morgenmesse die Regensburger Domspatzen. Man traf Bischöfe, Bankiers und Boxer neben Diplomaten, und Filous, Hochstapler neben gestürzten Präsidenten und ehrgeizigen Generälen. Man sah Herren über Millionen von Dollars oder Hunderttausende von Rindern neben Abenteurern und Schnorrern, die ihr letztes Geld zusammengekratzt hatten, um die Passage zu bezahlen. Man sah Schönheit und Eleganz: Filmdiven, Schönheitsköniginnen und lustige Witwen.

„Also, Straff", fährt der Kommandant fort, „sehen Sie zu, daß Sie die Lautsprecheranlagen klarkriegen ... machen Sie Musik oder verzapfen Sie Parolen ...

„Also dann: Hals- und Beinbruch, meine Herren!", sagt Gerdts.

Christian Straff und der Erste Ingenieur verabschieden sich mit einer knappen Verbeugung. Sie gehen auf ihre Decks zurück und stellen fest, daß der Himmel heute nicht seidig, sondern grau ist, seine Wolken sind kein weißer Fleck, sondern dreckiger Dunst. Die Luft schmeckt nicht nach Salz, sie riecht nach Angst, und die Passagiere sind keine Millionäre, sondern arme Hunde, und Funkoffizier Straff trägt keinen Messeanzug, sondern das Ölzeug. Wenn die „Cap Arcona" einem anderen Schiff begegnet, wird dessen Besatzung nicht herüberwinken, sondern den Gegner versenken. Nach fünf Jahren Krieg ist das Meer nicht mehr blau, sondern rot.

Gefärbt vom Blut ...

Christian Straff turnt vorsichtig um Menschen herum, steigt über Kinder, zwängt sich an Frauen vorbei, schlägt Umwege ein, möchte fluchen und wird

dem Tod an der Wasserfront zu entlaufen, und so quittiert er dieses verrückte Himmelfahrtskommando mit einem Schulterheben, und das besagt: ob verbrannt oder versenkt; tot ist tot, und hin ist hin ...

Endlich hat der Funkoffizier die Radio-Elektriker gefunden, ihnen befohlen, die Lautsprecher zu installieren und das Mikrophon in seinem Funkdeck anzubringen. Jetzt wird er darangehen, ein Programm zusammenzustellen, das sich gewaschen hat: Kabarett auf Leben und Tod.

In der Tür zu seiner Funkbude bleibt er zunächst einmal stehen und verschluckt den Fluch: am Boden krabbelt der Funkmaat, genannt Möhrenkopf, auf allen vieren. Jürgen, der Junge, dessen Mutter im Schock regungslos auf einer Bahre im Lazarettdeck liegt, gerade vom Arzt eine Beruhigungsspritze bekommt und unter seinen besänftigenden Worten endlich einschläft — dieser Junge

ist wieder vergnügt. Der Fünfjährige, mit Heftpflaster verklebt, sitzt rittlings auf den Schultern des Maats und hält sich in seinen Kraushaaren fest.

„Hoppa-hoppa-Reiter ...!" sagt Christian Straff mürrisch. „Laß den Quatsch, Möhrenkopf! ... Schau, daß du endlich die Mutter findest!"

„Bin ich ein Zauberer?"

Der Junge klettert vom Rücken des Maats herunter, betrachtet den Funkoffizier. Seine Augen werden rund vor Angst.

„Siehste", lacht Möhrenkopf, „der Junge hat gleich gemerkt, was für ein Menschenfresser Sie sind." Er nimmt Jürgen und setzt ihn auf das Notbett.

„Die Mutter ist bestimmt an Bord", sagt Straff.

„Weiß der Teufel, wo das Weib steckt ... aber ich hab's. Kaleu." Er grinst, daß sein Möhrengesicht zum Rettichkopf wird. „Ich such' mir ein Kindermädchen ... wissen'se, so 'ne Schnucklige ...", er malt mit der Hand reichliche Konturen in die Luft, „und dann ist uns allen geholfen: dem Jungen, mir, und ..."

Der Funkoffizier nähert sich vorsichtig dem Jungen, der ihn jetzt wiedererkennt und matt anlächelt.

„Hier", sagt Christian Straff und reicht ihm wie einem Füllen ein Stück Würfelzucker.

Der Junge schnuppert halb begehrlich, halb mißtrauisch.

„Wie heißt du denn?"

„Jürgen."

„Wie denn noch?"

„Fährbach."

„Wie?"

„Jürgen Fährbach."

„Fährbach?", fragt Christian Straff nachdenklich.

Jürgen nickt lebhaft.

So ein Zufall, denkt der Funkoffizier, ausgerechnet Fährbach.

„Sag mal, Möhrenkopf", fragt er den Maat, „ist der Name Fährbach häufig?"

„Kenn' allein schon drei, Kaleu", brummelt der Maat.

Straff kennt nur einen: Georg Fährbach. Aus Berlin. Seinen besten Freund.

Eine Freundschaft, die für ein ganzes Leben gehalten hätte, wenn dieser Krieg nicht dazwischengekommen wäre.

Damals ...

★

Christian Straff und Georg Fährbach waren damals unzertrennlich. Ihre Mütter fuhren sie im Kinderwagen gemeinsam spazieren. Später spielten sie am selben Sandhaufen. Schon in der Volksschule hießen sie die „Zwillinge", und wenn der Lehrer dem einen der beiden Buben eine Ohrfeige geben mußte, knöpfte er sich auch gleich den anderen vor, weil sie ihre Streiche ja doch gemeinsam ausgeheckt hatten.

Die „Zwillinge" kamen auf das Gymnasium, waren gleich gut im Sport und gleich schlecht im Latein. Sie lasen dieselben Schmöker und sie verprügelten die gleichen Nachbarskinder. Sie stammten aus gutbürgerlichen Familien des Berliner Westens, und beider Eltern hielten den Wunsch ihrer Söhne, zur Handelsmarine zu gehen, für einen Pubertätsfimmel.

Christian und Georg waren zwei kräftige, staksige Pennäler, die Mühe hatten, sich ihre widerspenstigen Haare an den Schädel zu bürsten, als sie den Tanzkurs absolvierten. Sie verliebten sich in dasselbe Mädchen, prügelten sich, und lachten hinterher. Sie hatten beide Angst vor dem Abitur, und sie schafften es schließlich — gerade noch.

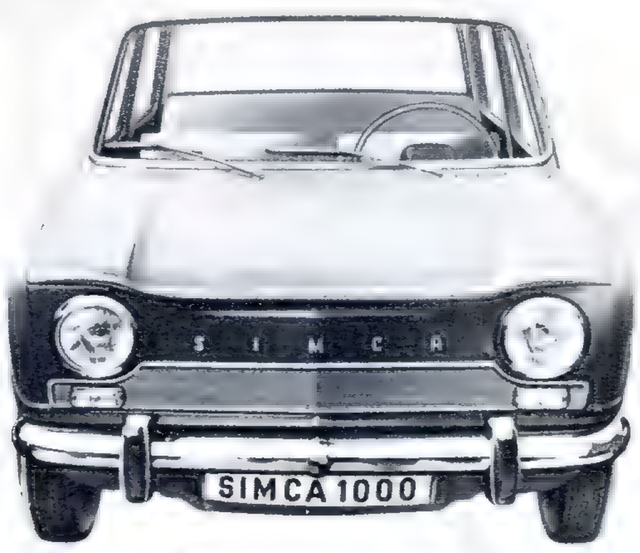
Dann wurden sie beide Kadetten. Das große Leben begann ganz klein, und die Ferne, von der sie geträumt hatten, war das Oberdeck eines Schulschiffes, das sie schrubbten, bis sie Blasen an den Händen hatten. Die „Zwillinge" waren zwanzig, als ihnen der christlichen Seefahrt unchristliche Seite beigebracht wurde.

Sie überstanden es. Beide hatten sie hervorragende Beurteilungen und dasselbe Laster: sie konnten den Mund nicht halten. Sie wurden wild, wenn ihnen Unrecht geschah. Christian Straff konnte sich noch eher beherrschen, aber Georg Fährbach lernte es nie. Er war

Fortsetzung übernächste Seite

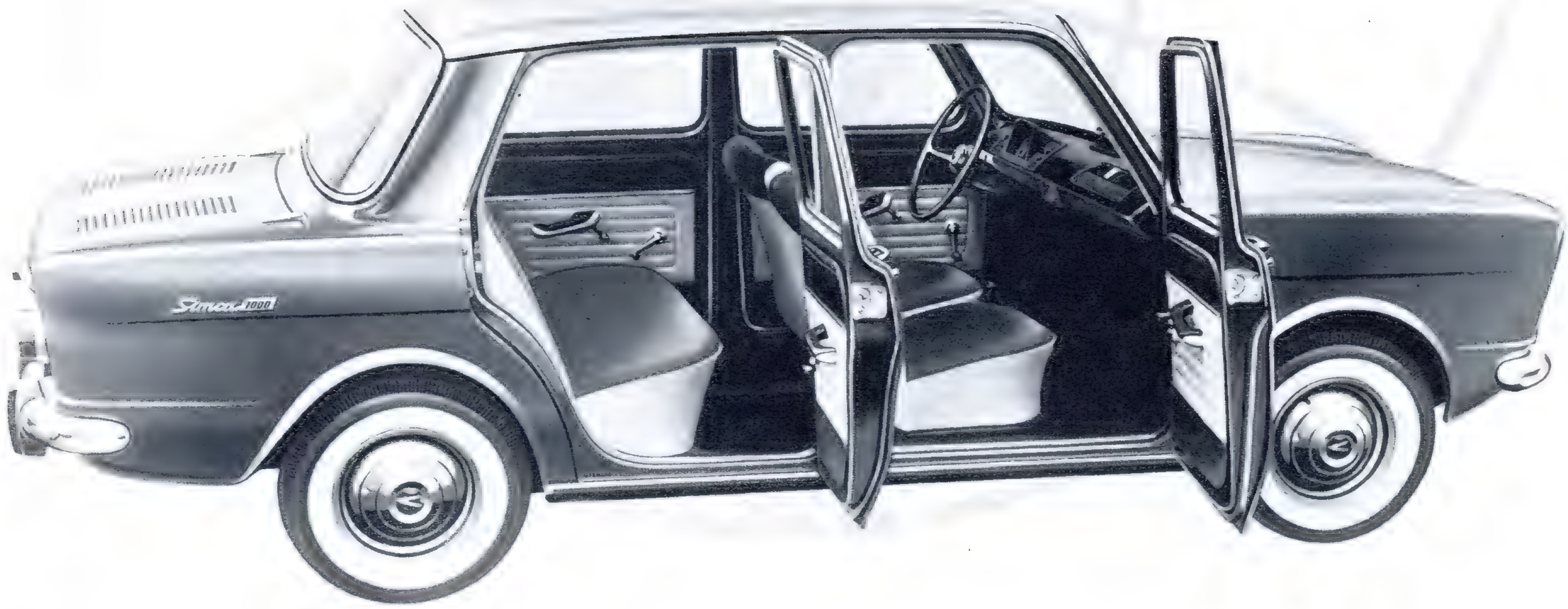
Fortschritt kennt keine Grenzen

Alle Grenzen hebt Simca 1000 auf, der neue Wagen aus Frankreich: Europas Grenzen – und alle technischen, die der Ein-Liter-Klasse bisher gesetzt waren.



simca 1000

der Wagen für Europa



Kupon

Senden Sie mir Prospektmaterial über den neuen Simca 1000

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte einsenden an:

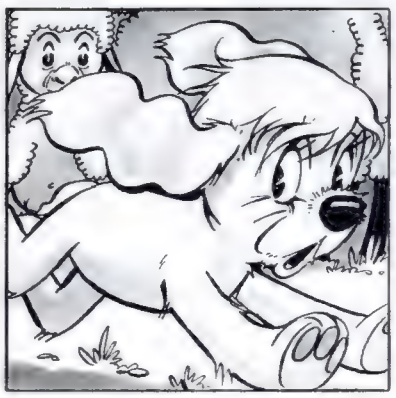
Deutsche Simca-Vertriebsgesellschaft mbH., Neckarsulm

Vier breite Türen – Familie und Fahrgäste freuen sich über diesen Vorteil. Außen parkgünstig. Innen geräumig. Wendekreis 9 m. Simca 1000 erprobt auf schneller, sicherer Fahrt. Hervorragende Straßenhaftung. Wirtschaftlicher, spurtstarker Vier-Zylinder-Heckmotor mit 32 PS. Spitze über 120 km/h. Verbrauch nur 7 l auf 100 km. Ölwechsel alle 5000 km. Abschmieren alle 20000 km.

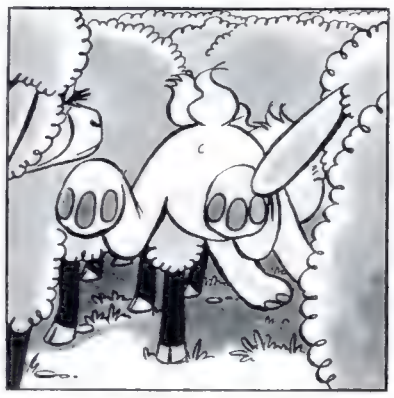
Suchen Sie einen Wagen der Ein-Liter-Klasse?
Alles spricht für Simca 1000! Wann machen Sie eine Probefahrt?

5

SUSIS Abenteuer



Das Lämmchen noch am Boden sitzt,
Als Susi um die Ecke flitzt . . .
Ach — bei den Schafen ist es gut!
Doch fliehen muß sie Köters Wut.

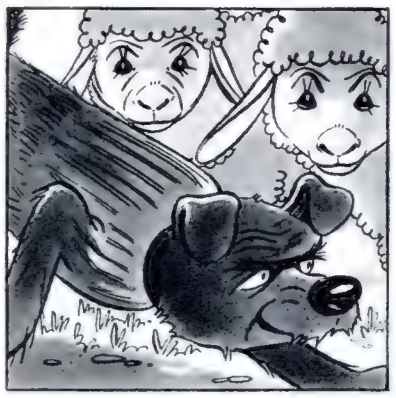


Trotzdem sie ins Gedränge rennt,
Der Köter Susi doch erkennt.
Und er erkennt auch ihre List —
Drum das Versteck kaum sicher ist!

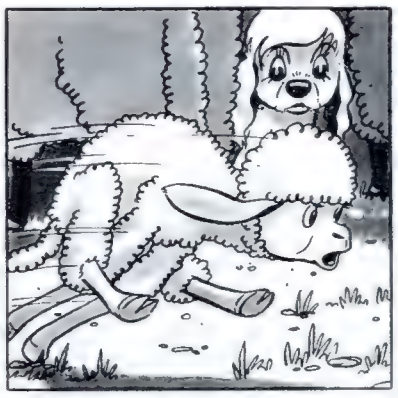
Daß Susi munter und gesund —
Dagegen er zerschunden, wund —,
Das geht ihm gegen das Gefühl —
Und macht die heiße Wut nicht kühl.

Er hat es ganz genau gesehn —
Obwohl die Schafe vor ihr stehn —
Wie Susi in die Herde kroch . . .
„Na warte du! Dich krieg ich noch!"

Und weiter dringt das Susilein
Jetzt bäuchlings in die Herde ein.
Ein guter Schutz sind Schafe nicht;
Das weiß auch unser Bösewicht.



Er kommt heran und grinst sogar
Und tut so harmlos, daß die Schar
Der Schafe darauf fällt herein:
Es wird wohl nur ein Spielchen sein!



Das Kleine aber er nicht blufft,
Obwohl er grinst — der alte Schuft.
Es weiß, was hier zu tuen sei
Und rennt geschwind zur Polizei . . .

Die Hütehunde sind gemeint,
Mit denen es sich kühn vereint.
Damit es Susi retten kann,
Zeigt es den Fremdling klagend an.

Die Susi — still aus ihrer Sicht —
Beobachtet den Bösewicht.
Und immer näher er sich schleicht . . .
Da still zu liegen ist nicht leicht!

Zeichnungen und Text: Hans Held

Cap Arcona

groß, breitschultrig, blond, ein Wikinger, der sich wie ein Michael Kohlhaas aufführte.

Als Fähnrich ließ man die beiden zum ersten Male auf die Passagiere los. Es war eine Kreuzfahrt im Mittelmeer. Die Sterne glänzten wie Edelsteine. Die Nacht war blau und verträumt, und die beiden waren verliebt in das Leben, hungrig auf die Liebe, flott anzusehen, denn die Reederei, der sie dienten, verlangte nicht nur erste seemännische Kenntnisse, sondern auch gute Manieren und blendendes Aussehen.

Christian landete wahllos bei den Frauen, die ihn landen ließen. Georg war zurückhaltender, beherrschter; deshalb passierte ausgerechnet ihm die Sache mit Lucienne, der zu jungen Frau eines zu alten Mannes.

Sie hatte dunkle Haare, ein aufreizendes Parfüm, wertvollen Schmuck. Sie war kokett, hatte einen Körper, nach dem sich jeder umdrehte, und sie tanzte, leicht in den Armen, beschwingt, bis der Rhythmus ihren Partner erfaßte, bis sie in einem Atem, in einem Schwung, mit einem Lachen herumwirbelten.

Meistens war der Tänzer Georg Fährbach. Ein paarmal setzte sein Freund Christian zu einem Störversuch an. Aber Lucienne hatte sich entschieden und flirtete mit dem anderen „Zwilling", während ihr rundlicher Mann meistens an der Bar saß und den Umstand ausnutzte, daß der Schnaps zollfrei ausgeschenkt wurde.

Lucienne und Georg gingen an das Oberdeck. Sie standen an der Reling. Christian folgte ihnen, lauerte etwas abseits und grinste. Seinen Freund mit den spröden Worten und den sicheren Händen hatte es erwischt. Er brannte wie Stroh.

Strohkopf, dachte Straff und freute sich.

„Magst du mich?" fragte Lucienne.

„Ich hab' dich lieb."

„Wie lange?"

„Immer."

„Schwindler."

„Nein, Lucienne . . ."

„Wie vielen Frauen hast du es schon gesagt?"

„Ich glaube . . . keiner."

„Du lügst", sagte Lucienne.

„Man sieht nicht nach hinten, Lucienne", sagte Georg, „sondern nach vorn."

„Das ist auch gut so", brüllte Christian Straff, der falsche Freund, aus seiner Deckung heraus, „denn da vorn kommt Ihr Mann, Madame!"

Die beiden fuhren auseinander.

Christian ging lachend an die Bar, um noch einen zu kippen, und da er sich nicht entscheiden konnte, ob er sich an die blonde Karin, an die rote Dorit oder an die schwarze Lulu halten sollte, kippte er so viele, daß er sich am Schluß an seiner Koje festhalten mußte.

Dann wurden die „Zwillinge" auseinandergerissen. Straff kam auf die „Cap Arcona", Fährbach auf die „Monte Rosa". Sie bombardierten die Reederei mit Versetzungsgesuchen. Schließlich, 1939 — beide hatten sich bewährt, beide waren jetzt schon dritte Zweite —, hatten sie das bindende Wort ihrer Linie, künftig wieder auf dem gleichen Schiff fahren zu dürfen.

Aber dann kam der Krieg. Sie erhielten ihren Stellungsbefehl. Christian Straff kam auf ein Minenräumboot; Georg Fährbach übernahm das Kommando eines Schnellboots, wurde bei der Kriegsmarine eine Tagesberühmtheit, als er fünf-, sechsmal einen britischen Zerstörer angriff, um ihn zu versenken.

Die Freunde waren auseinandergerissen. Ab und zu eine Karte, ein Feldpostbrief. Einmal sogar ein gemeinsamer Urlaub. Zuletzt, vor der endgültigen Trennung, ein gemeinsamer Kurs.

Abschlußball. Die Truppenbetreuung hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt: Tanz, Kabarett, Gesang. Im Mittelpunkt stand eine junge Frau mit einer klugen Stirn, einem vollen Mund, mit dunklen, sprechenden Augen, mit einer schmalen, zierlichen Figur und einer schönen Sopranstimme, die den ganzen Saal verzauberte.

Später saß sie zwischen Christian und Georg, und die beiden warben um sie, und beide wußten sie, daß es diesmal kein Sport war . . .

„Fertig!" sagt Möhrenkopf.

„Was?" fragt Christian Straff zerstreut.

„Na, der Reichssender, ‚Untergang'", versetzt der Maat und deutet auf das Mikrophon.

Die anderen Techniker stehen herum und warten auf Lob.

„Haben wir Schallplatten?" fragt der Funkoffizier.

„Ja", erwidert Möhrenkopf, „aber die Auswahl ist beschränkt!" Er nimmt die erste. „Preußens Gloria."

„Das spielen wir lieber erst, wenn wir am Ziel sind", entgegnet Straff.

„Für eine Nacht voller Seligkeit", feixt der Maat.

„Wohl auch nicht ganz angebracht."

„Dann habe ich nur noch den Donauwellen-Walzer zu bieten.

„Gerade das Richtige, um unsere Passagiere einzuschläfern", versetzt der Funkoffizier.

Aber bevor er die Platte auflegt, deren leisen, unzeitgemäßen Rhythmus die meisten Flüchtlinge vor Übermüdung gar nicht mehr hören, gibt Christian Straff eine Meldung durch:

„Achtung! Achtung! Frau Fährbach — Jürgen, Ihr Junge, erwartet sie wohlbehalten im Funkdeck. Bitte melden Sie sich, Frau Fährbach . . ."

Immer wieder bemüht der Funkoffizier die Lautsprecher — vergeblich.

Die Frau, der sie gilt, kann sie im Lazarettdeck nicht hören. Sie liegt zum erstenmal seit zehn Tagen tief und traumlos im Erschöpfungsschlaf . .

★

Die „Cap Arcona" schwimmt seit drei Stunden. Der Horizont macht nicht auf. Die Dünung knallt gegen die Stahlwand. Der Schiffsrumpf rollt und stampft. Irgendwo lauert ein Rudel russischer U-Boote. In der Nähe der Küste treiben Magnetminen. Kapitän Gerdts steht auf der Brücke und wartet auf die Nacht und auf den Geleitschutz. Er hofft, das beides nicht zu spät kommen wird.

Es ist ruhig im Schiff, nur die Spannung knistert nervös. In den unteren Decks sind die Menschen aufeinandergeschichtet wie Kommißbrote; manche schlafen, andere lauschen. Plötzlich glaubt jeder, den Gegner zu hören, wartet auf den Angriff.

Die Angst macht sich breit auf engstem Raum.

Die klassenlose Volksgemeinschaft hat ihre Helden und ihre Feiglinge, ihre Pessimisten und ihre Großsprecher. Jeder kämpft mit Nachtgespenstern und Wahngebilden. Jeder wird vom Grauen gesotten und von der Hoffnung gehalten. Jeder schwitzt und seufzt, kämpft gegen das Gefühl, in einem Käfig zu sitzen, in einem Gefängnis, in einer Konservenbüchse, stellt sich vor, was geschieht, wenn es das Schiff zerreißt, wie weit der Weg nach oben ist, wie verstopft, wie aussichtslos . . .

Die einen beten, die anderen stöhnen, dritte verzweifeln still. Jeder wird von der Phantasie verhext, von der Angst gefoltert. Und auf der Lauer liegt der Tumult, bereit, jederzeit loszubrechen.

Sieben Stunden nach dem Verlassen Gotenhafens bricht die Panik aus, die Kapitän Gerdts fürchtete.

Ein Mann schreit im Schlaf. Andere greifen es auf. In einem Deck rennen die Flüchtlinge gegen das Schott. Die Flüchtlinge in den anderen Decks hören es. Plötzlich glauben die Passagiere in den unteren Decks, daß die Katastrophe eingetreten ist. Sie drängen nach oben, mit den Beinen, mit den Fäusten, mit geballter Verzweiflung, die das Schiff lahmlegen wird, wenn nicht eine Art Wunder geschieht . . .

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

RENDEZVOUS DER PROMINENZ:

Restaurant BALI, Leidsestraat 95, Amsterdam

Welterfahrene Gourmets bezeugen: Eine Dinner-Party, arrangiert im »Bali« in Amsterdam, gewährt ein wahrhaft exquisites Vergnügen. Das vornehme indonesische Luxusrestaurant, zwischen den Grachten der alten Seestadt gelegen, serviert einem internationalen Gästekreis die beste »Rijstafel« in Europa . . . Exklusiv und weltweit geschätzt ist die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR. Geschmackssichere Kenner auf fünf Kontinenten urteilen:

Die ASTOR repräsentiert verfeinerte Rauchkultur.

Alistair MacLean, der Autor, den die Welt liest, schrieb:

Nacht ohne Ende

Der große Roman um dreizehn Menschen, die im ewigen Eis der Arktis um ihr Leben kämpfen

© 1961 Kindler Verlag München / Aus dem Englischen von Paul Baudisch

Es war mitten in der Nacht, als sie das fremde Flugzeug hörten. Aber das besagte nichts: hier war immer Nacht — hier, in dieser Station des Geophysikalischen Jahres in der Eiswüste Grönlands, fünfhundert Kilometer von der nächsten menschlichen Behausung entfernt. Und es war ein Wunder, daß die Maschine und eine Handvoll Menschen die dramatische Notlandung überstanden — ein Wunder, oder ein Rätsel ...

„Aber wie soll es weitergehen?" überlegte Dr. Mason, der Leiter der Station, verzweifelt. „Eine merkwürdige Gesellschaft habe ich hier auf dem Hals: einen Firmenchef, einen Pfarrer, eine Operettendiva, einen Boxer und seinen Manager, eine Londoner Gesellschaftsdame mit deutschem Dienstmädchen, einen US-Senator, den schweigsamen Mr. Mahler — und zwei unter ihnen sind Mörder."

Diese Erkenntnis traf Dr. Mason wie ein elektrischer Schlag. Er hatte im Wrack des Flugzeuges den toten Flugkapitän und Oberst Harrison, den toten Passagier, untersucht: beide haben Schußwunden. Mason wußte jetzt: auf das Konto der Mörder kam auch die Zerstörung des Funkgeräts, der einzigen Verbindung der Station mit der Welt, kam der Mordanschlag auf ihn, Mason, selbst — und kam der gewaltsame Tod Jimmy Watermans, des zweiten Piloten.

Aber Mason wußte auch: Margaret Ross, die Stewardeß, die er so schwer verdächtigte, konnte nicht die Täterin sein. Denn Jimmy Waterman war ihr Verlobter. Im Wrack des Flugzeugs, wohin Mason sie geführt hatte, zeigte Margaret ihm den Verlobungsring. Und in diesem Augenblick hörten beide ein Geräusch, spürten, daß sie nicht allein waren. War der Mörder draußen am Flugzeug? Mason und Margaret hatten Angst — hilflose, jämmerliche Angst ...

Aber Angst war das letzte, was uns jetzt half. Ich stieß Margarets Hände weg, griff nach Pistole und Lampe, sprang auf und rannte los. In der Pilotenkanzel blieb ich jählings stehen — du lieber Gott, was war ich für ein Dummkopf gewesen, das Suchlicht dort unten zurückzulassen, damit es die Fensteröffnung beleuchtete und mich mit seinem grellen Schein blendete, so daß ich ein vollendetes Ziel bot für jeden, der dort unten mit einer Waffe in der Hand saß! Aber mein Zögern dauerte nur eine Sekunde. Jetzt oder nie. Sonst würde ich die ganze Nacht hier in der Falle stecken — oder zumindest so lange, bis die Batterie des Suchlichts ausgebrannt war. Kopfüber tauchte ich durchs Fenster, packte im letzten Augenblick einen Pfosten und landete unten auf dem Bauch in kürzerer Zeit als ich es je für möglich gehalten hätte.

Ich wartete fünf Sekunden mit gespitzten Ohren, hörte aber nichts als das Hämmern meines Herzens, das Stöhnen des Windes und das Zischen der Eisnadeln, die über den verharschten Schnee raschelten — noch nie hatte ich dieses Zischen so deutlich vernommen, aber ich hatte ja auch noch nie das ungeschützte Ohr an die Eisfläche gedrückt! Dann war ich wieder auf den Beinen, und die Lampe schnitt eine helle Bahn in die Finsternis, während ich rund um die Maschine lief, ausgleitend und stolpernd in meiner Hast. Zweimal machte ich die Runde, das zweite Mal in der entgegengesetzten Richtung, aber kein Mensch war zu sehen.

Ich blieb unterhalb der Pilotenkanzel stehen und rief leise den Namen der Stewardeß. Sie erschien am Fenster. Ich sagte: „Alles in Ordnung. Niemand da. Wir haben uns beide getäuscht. Kommen Sie herunter."

„Warum haben Sie mich oben gelassen — warum haben Sie mich allein gelassen?" Die Worte stürzten ihr von den Lippen, überpurzelten sich fieberhaft. „Es war entsetzlich. Die Toten! ... Warum haben Sie mich allein gelassen?"

„Verzeihung." Das war nun eben nicht der richtige Zeitpunkt und Ort, um weibliche Ungerechtigkeit, Unvernunft und krasse Unlogik zu kommentieren. Sie hatte bereits mehr an Kummer und Leid, an Schreck und schlechter Behandlung erdulden müssen, als sie ertragen konnte. „Verzeihung", wiederholte ich. „Ich hätte es nicht tun dürfen. Ich habe es mir nicht überlegt."

Sie zitterte heftig, deshalb legte ich die Arme um sie und drückte sie fest an mich, bis sie sich beruhigt hatte. Dann nahm ich Suchlicht und Batterie in die eine Hand und Margarets Hand in die andere, und gemeinsam gingen wir zu der Hütte zurück.

★

Jackstraw und die anderen hatten, als wir vor der Hütte ankamen, soeben den Traktor fertigmontiert, und einige waren bereits auf dem Wege nach unten. Ich nahm mir nicht die Mühe, die Arbeit zu kontrollieren. Wenn Jackstraw etwas anpackte, war es in Ordnung.

Ich wußte, daß er mich in der letzten Stunde vermißt haben mußte, aber ich wußte auch, daß er nicht der Mann war, Fragen zu stellen, solange die anderen es hören konnten. Ich wartete, bis der letzte von ihnen nach unten verschwunden war, dann nahm ich ihn am Arm und ging mit ihm in die Finsternis hinaus, weit genug, um ungestört mit ihm sprechen zu können, aber nicht so weit, daß wir den gelben Schimmer unserer Dachfenster aus den Augen verloren hätten. Zweimal in einer Nacht in die Irre zu gehen war zu viel.

Stumm ließ er mich zu Ende reden, dann sagte er: „Was machen wir, Doktor Mason?"

„Das kommt darauf an. Haben Sie mit Joss gesprochen? Was wird aus dem Radio?"

„Ich fürchte, nichts, Doktor Mason. Es fehlen einige Kondensatoren und Reserveröhren. Er hat sie überall gesucht. Er meint, sie seien ihm gestohlen worden."

„Vielleicht tauchen sie auf." Ich glaubte es selber nicht.

„Zwei Röhren sind bereits aufgetaucht. Kleine Glassplitter auf dem Boden des Schneetunnels."

„Unsere lieben Freunde denken aber auch an alles." Ich fluchte leise in mich hinein. „Damit ist die Sache entschieden, Jackstraw. Wir dürfen nicht länger warten, wir brechen so schnell wie möglich auf. Aber zuerst einen Nachtschlaf — den müssen wir haben."

„Uplavnik?" Das war unser Expeditionsstützpunkt in der Nähe des Strömsund-Gletschers. „Glauben Sie, daß wir jemals hinkommen?"

Er dachte ebensowenig wie ich an die Härten und Gefahren arktischer Winterfahrten mit einem überalterten Traktor, sondern an unsere Reisegesellschaft. Wenn die Mörder, wer sie auch sein mochten, der Gerechtigkeit oder zumindest einer Verhaftung und Vernehmung zusammen mit den übrigen Fluggästen entrinnen konnten — dann nur, wenn sie dafür sorgten, daß sie die einzigen waren, die lebend aus der Eiswüste zurückkehrten.

„Ich möchte nicht darauf wetten", sagte ich trocken. „Aber wenn wir hier bleiben, gefallen mir unsere Chancen noch weniger. Verhungert man, ist es endgültig aus."

„Allerdings." Er schwieg eine Weile, schlug dann ein anderes Thema an. „Sie sagten, man hätte versucht, Sie zu ermorden. Ist das nicht erstaunlich? Ich hätte gedacht, daß Sie und ich wenig-

Fortsetzung übernächste Seite

NEU!

Was auf der Haut aufliegt... mit «Seti» waschen!

Ein völlig neues Produkt...flüssig... in einer weichen Plastikflasche... für das Badezimmer geschaffen... so hübsch, daß man sie sehen darf. Seti ist zart für «die Haut» und für die Wäsche, auf die es ankommt. Ob Wolle, Seide, PERLON oder ähnliches...ob kaltes, laues oder warmes Wasser... wie Sie es lieben und gewohnt sind...

stets wird Seti Ihre feine Wäsche zarter, weicher, duftiger machen! Seti...die große Neuheit erfahrenster Feinwaschmittel-Spezialisten! Auch in «Ihrem» Laden!

seti seti seti seti

ST 1/62

Nacht ohne Ende

stens für die nächsten paar Tage nichts zu befürchten hätten."

Ich wußte, was gemeint war. Außer mir und Jackstraw gab es wahrscheinlich auf ganz Grönland kein Dutzend Menschen, die diesen verdammten Traktor starten, geschweige denn fahren konnten. Nur Jackstraw wurde mit den Hunden fertig. Und es sprach fast alles dagegen, daß irgendeiner unserer Passagiere etwas von Astro- oder Kompaßnavigation verstand: Gerade der gewöhnliche Magnetnadelkompaß ist auf hohen Breiten äußerst unzuverlässig. Unsere Spezialkenntnisse hätten eine ausreichende Garantie für unsere Sicherheit sein müssen.

„Freilich", sagte ich. „Aber ich vermute, sie haben ganz einfach nicht daran gedacht, weil sie nicht wissen, wie wichtig es ist. Wir werden uns bemühen müssen, es ihnen klarzumachen. Dann sind wir beide versichert. Inzwischen werden wir noch einen letzten Versuch unternehmen, die Sache aufzuklären, bevor wir losziehen. Wir werden uns damit nicht sehr beliebt machen, aber daran läßt sich nichts ändern."

Nachdem er sich entfernt hatte, wartete ich ein paar Minuten und ging dann hinunter. Sämtliche neun Fluggäste saßen jetzt in der Hütte, und ich sah sie mir alle lange an: Zum erstenmal in meinem Leben musterte ich eine Gruppe meiner Mitmenschen in der Absicht, festzustellen, wer von ihnen ein Mörder sei. Es war ein seltsames und verwirrendes Erlebnis.

Wer, zum Beispiel, war Zagero? Er besaß die für einen erstklassigen Schwergewichtler erforderlichen Eigenschaften, die Figur, die Muskeln und zweifellos auch die nötige Flinkheit und das nötige Temperament, aber er war der unwahrscheinlichste Boxer, den ich je gesehen hatte. Nicht nur weil er offenbar gebildet und kultiviert war — solche Boxer hat es immer gegeben —, sondern hauptsächlich deshalb, weil sein Gesicht völlig unbeschädigt war, sogar ohne die fast unvermeidliche Verdickung der Haut oberhalb der Augen. Außerdem hatte ich seinen Namen nie gehört, obwohl ich zugeben mußte, daß das nicht sehr viel besagte: Als Arzt hielt ich wenig davon, daß die Menschen mit den Fäusten aufeinander losgehen.

Oder sein Manager, Solly Levin? Oder Seine Hochwürden Mr. Joseph Smallwood? Solly war kein New Yorker Boxmanager, sondern eine Karikatur auf alles, was ich je darüber gehört und gelesen hatte: einfach zu schön, um wahr zu sein. Ebenso Seine Hochwürden, der so hundertprozentig der sanftmütige, milde, leicht nervöse, leicht anämische Prediger war, wie man ihn sich häufig vorstellt — und wie er fast nie in der Wirklichkeit vorkommt. Ich mußte berücksichtigen, daß die beiden Mörder schlaue, berechnende Burschen waren, die es peinlichst vermieden haben würden, sich eine Maske aufzusetzen, die so sichtlich aus Pappe ausgeschnitten war. Andererseits wieder mochten sie genug verschlagen sein, um gerade diese Methode zu wählen.

Auch Corazzini war mit einem Fragezeichen zu versehen. Und zwar merkte ich, nicht ohne ein inneres Lächeln, daß ich bereit war, ihn aus Gründen verdächtig zu finden, die meinen Verdachtsgründen gegen Levin und Pfarrer Smallwood genau entgegengesetzt waren: Corazzini paßte überhaupt nicht zu irgendeiner Schablone, zu irgendeiner fertiggelieferten Vorstellung von einem amerikanischen Geschäftsmann.

Von den beiden männlichen Personen, die nun übrigblieben, Theodore Mahler und Senator Brewster, würde ich jederzeit den ersteren eher in Betracht gezogen haben. Wenn ich mich aber fragte warum, so konnte ich keine gewichtigeren Gründe anführen, als daß er hager und dunkelhäutig war, etwas verbittert aussah und uns absolut nichts über seine Person mitgeteilt hatte: Wenn das kein Vorurteil war, konnte ich mir nicht vorstellen, was ein Vorurteil sein sollte.

Senator Brewster war nun bestimmt über jeden Verdacht erhaben. Aber dann kam mir der verblüffende Gedanke, daß jemand, der über jeglichen Verdacht erhaben sein will, nichts Besseres tun kann, als sich die Identität einer Person zuzulegen, die tatsächlich über jeglichen Verdacht erhaben ist. Woher wußte ich denn, daß Senator Brewster wirklich ... Senator Brewster war? Ein paar gefälschte Papiere, ein weißer Schnurrbart und eine weiße Perücke über einem von Natur aus blühenden Teint, und jeder kann sich in Senator Brewster verwandeln. Freilich würde diese Imitation nicht auf die Dauer aufrechtzuerhalten sein, aber der springende Punkt war doch, daß sie nicht auf die Dauer aufrechterhalten werden mußte.

Ich kam keinen Schritt weiter, das war mir klar. Ich war verwirrter, unsicherer und unendlich argwöhnischer denn je. Ich verdächtigte sogar die Frauen. Die junge Deutsche, Helene: München war ihre Heimatstadt, nahe genug dem mitteleuropäischen Hexenkessel und den Intrigen, die zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs im Schwange sind, um allen Vermutungen Tür und Tor zu öffnen. Andererseits war der Gedanke einer siebzehnjährigen Meisterin auf dem Gebiet des Verbrechens — denn wir hatten es sicherlich nicht mit Lehrlingen zu tun — lächerlich weit hergeholt. Und der Umstand, daß sie sich das Schlüsselbein gebrochen hatte — ein fast schlüssiger Beweis dafür, daß die Katastrophe für sie eine Überraschung war —, sprach sehr zu ihren Gunsten.

Mrs. Dansby-Gregg? Sie gehörte einer Welt an, von der ich wenig wußte, abgesehen von den geringen Einblicken, die meine psychiatrischen Kollegen mir vermittelt hatten — sie angeln reiche Beute in den trüben Gewässern der jüngeren Gesellschaftskreise Londons. Aber von Mrs. Dansby-Gregg als Person wußte ich tatsächlich nichts.

Nun blieb also nur noch Marie Le Garde übrig. Sie war der einzige feste Fels, an den ich mich in diesem Meer der Ungewißheit anklammern konnte. Wenn ich mich in ihr täuschte, mußten auch Millionen anderer sich in ihr getäuscht haben. Es gibt Dinge, die nicht sein können, weil sie nicht denkbar sind. So einfach war das. Marie LeGarde war wirklich über jeden Verdacht erhaben.

Allmählich hörte ich wieder das gedämpfte Rasseln des Windstärkemessers, der sich träge in dem dahinsterbenden Wind über unseren Köpfen drehte, und das Zischen der Vergaserlampe kam mir ungewöhnlich laut vor. Totenstille war eingetreten. Alle starrten mich an mit einem Gemisch von Verblüffung und Neugier. Da sieht man, wie wenig ich imstande bin, eine undurchdringliche Miene aufzusetzen, ungezwungen und salopp zu wirken: So deutlich hatte ich mir anmerken lassen, daß etwas nicht stimmte — so deutlich, daß es nicht einer einzigen der neun anwesenden Personen entgangen war. Aber daß ich so ausschließlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, paßte mir gut in den Kram. Jackstraw war nämlich soeben unbemerkt eingetreten, eine Winchesterbüchse unterm Arm, den Finger schußbereit am Abzugbügel.

„Ich bitte um Entschuldigung", sagte ich. „Ich weiß, es ist unhöflich, Leute so anzustarren. Aber nun seid Ihr dran." Ich deutete mit einem Kopfnicken auf Jackstraw. Alle Köpfe flogen herum. „Jede Expedition hat Gewehre bei sich — um gegen umherstreifende Bären und Wölfe geschützt zu sein und um Seehundfleisch für die Hunde zu beschaffen. Ich hätte nie gedacht, daß sie uns mitten auf der Eishaube so gelegen kommen würden — noch dazu gegen ein weit gefährlicheres Wild, als sich je an der Küste finden läßt. Mr. Nielsen ist ein ungewöhnlich guter Schütze. Bitte, macht keine Geschichten — verschränkt die Hände auf dem Kopf. Alle."

Wie durch einen Hauptschalter dirigiert, waren nun sämtliche Blicke zu mir zurückgeschwenkt. Ich hatte reichlich Zeit gehabt, die Automatpistole — eine Neun-Millimeter-Beretta —, die ich dem toten Oberst Harrison abgenommen hatte, aus der Tasche zu ziehen. Und diesmal versäumte ich nicht, sie zu entsichern. Das Knacken war verblüffend laut in der eisigen Stille des Raumes. Aber die Stille hielt nicht lange an.

„Was ist das für eine verdammte Frechheit!" Senator Brewster schrie es hinaus — sein Gesicht war blau vor Wut. Er sprang auf und wollte auf mich zu, blieb dann jählings stehen, als wäre er gegen eine Ziegelmauer gerannt. Der Knall der Winchesterbüchse klang in dem engen Bereich wie ein ohrenbetäubender, das Trommelfell erschütternder Donnerschlag. Als der letzte Widerhall verklungen war und der Rauch sich verzogen hatte, starrte Senator Brewster kreidebleich auf das zersplitterte Loch in den Fußbodenbrettern. Jackstraw mußte Brewsters Tempo falsch eingeschätzt haben, denn das Geschoß hatte Brewsters Stiefelsohle gestreift. Wie dem auch sei, die Wirkung wäre nicht zu übertreffen gewesen. Blindlings tastete der Senator nach der Koje hinter seinem Rücken und sank zitternd auf seinen Sitz — so erschrocken, daß er sogar vergaß, die Hände auf dem Kopf zu verschränken. Aber darum kümmerte ich mich nicht. Der Herr Senator würde uns keine Unannehmlichkeiten mehr bereiten.

„Okay, es ist also ernst gemeint. Nun sind wir restlos überzeugt." Es war Zagero, der diese Worte in seiner gewohnten lässigen Art zum besten gab. Die Hände aber hielt er fest auf dem Scheitel verkrampft. „Wir wissen, daß Sie so etwas nicht wegen nichts und wieder nichts machen würden, Doktor. Was ist los?"

„Folgendes!" erwiderte ich schroff. „Zwei Personen unter Euch sind Mörder — oder ein Mörder und eine Mörderin. Beide sind bewaffnet. Ich will diese Waffen haben."

„Kurz und bündig formuliert, mein lieber junger Freund", sagte Marie LeGarde langsam. „Sehr präzise. Sagen Sie, haben Sie den Verstand verloren?"

„Nehmen Sie die Hände herunter, Miß LeGarde, Sie sind nicht mit einbegriffen. Nein, ich habe nicht den Verstand verloren. Ich bin nicht verrückter als Sie, und wenn Sie den Beweis dafür suchen, werden Sie ihn draußen im Flugzeug finden — oder in einem Grab auf der Eishaube. Der Flugkapitän hat eine Schußwunde im Rückgrat, der Fluggast auf dem hintersten Sitz wurde durchs Herz geschossen und der zweite Pilot erstickt. Ja, erstickt. Es war nicht, wie ich sagte, eine Gehirnblutung: Er wurde im Schlaf ermordet. Glauben Sie es mir, Miß Le Garde? Oder bedarf es eines persönlichen Ausflugs zu der Maschine, um Sie zu überzeugen?"

Sie antwortete nicht gleich. Niemand sagte ein Wort. Alle waren viel zu ver-

Fortsetzung übernächste Seite

Der Psychologe in REVUE

Täglich wenden sich REVUE-Leser mit ihren persönlichen Sorgen an Dr. Engelhart. Auch Sie können ihm schreiben. Er wird Ihnen brieflich oder in REVUE antworten. Schreiben Sie an den „REVUE-Psychologen", München 8, Lucile-Grahn-Straße 37.

Ich fühle mich immer zurückgesetzt

Das Leben fällt mir oft zur Last, obwohl ich erst 18 bin. Ich leide unter Minderwertigkeitskomplexen und fühle mich immer zurückgesetzt. Meine Mutter starb früh; ich mußte in einem Haushalt arbeiten. Nun denke ich immer: „Du bist nur ein Dienstmädel!" Wenn ich in die Straßenbahn steige, werde ich rot und meine, alle Leute schauen auf mich. Fragt mich jemand etwas, werde ich verlegen und knallrot. Ich möchte so gerne Verkäuferin werden, habe aber nicht den Mut dazu, wegen meiner Komplexe. Können Sie sich jetzt vorstellen, wie verzweifelt ich oft in meine Kissen weine?

MÜNCHEN G. B

Antwort: Wünschten Sie nicht im allergeheimsten Winkel Ihres Herzens, recht viele Leute möchten Sie anschauen? Das wäre doch schön — vorausgesetzt nur, es geschähe immer bewundernd, nicht kritisch oder voll Verachtung! Aber wie soll man sich dessen sicher sein? Ginge es besser, wenn Sie nicht „nur ein Dienstmädel" wären? Leider haben auch sehr reiche und berühmte Menschen ganz ähnliche „Komplexe" wie Sie! Fast jeder lebt heute in dem Zwiespalt der Gefühle: „Werde ich anerkannt? Lehnt man mich ab?" Das beschäftigt ihn so, daß er sonst gar nichts mehr wahrnimmt. Schauen Sie sich die Leute daraufhin an! Lauter Leidensgenossen! Da denkt keiner wirklich an Sie, auch wenn er Sie anschaut, sondern nur: „Wie wirke ich auf dieses nette Mädel? Gefalle ich ihr?" Aus Ihrem Gesicht glaubt er keine günstige Antwort zu lesen; darum schaut er finster drein. Und nun meinen Sie wieder, er hätte etwas gegen Sie. So steckt man einander mit „Komplexen" an! Machen Sie doch dieses dumme Spiel nicht mit! Wenn Sie weniger an sich denken, dafür aber andere Leute beachten und sie ein bißchen anerkennen, so wie es deren größter Wunsch ist, werden Sie bestimmt eine gute Verkäuferin, und ein lebensfroher, selbstsicherer Mensch obendrein!

Ihr Dr. Kurt Engelhart

FILTER
10 PF
Simon Arzt
Simon Arzt
Repräsentant des guten Geschmacks
Simon Arzt No. 15 mit Filter 12 1/2 Pf.
Simon Arzt extra mild ohne Filter 15 Pf.
Simon Arzt 70 L ohne Filter 20 Pf.
SAF 201

Nacht ohne Ende

blüfft, viel zu sehr damit beschäftigt, ihr ungläubiges Staunen zu bekämpfen und den Sinn der empörenden Neuigkeit zu verdauen, die man ihnen soeben vorgesetzt hatte — das heißt: alle bis auf zwei. Doch obwohl ich acht Gesichter mit einer Intensität musterte, die ich noch nie Menschen gegenüber aufgebracht hatte, konnte ich nichts entdecken — nicht die geringste verrutschte Geste, nicht die winzigste schuldbewußte Reaktion. Was ich insgeheim erhofft hatte — ein verlegener Blickwechsel — dieser Gedanke kam mir jetzt hoffnungslos unwahrscheinlich und lächerlich vor. Wer immer die Mörder sein mochten, sie besaßen vollendete Selbstbeherrschung. Mich überkam ein Gefühl der Verzweiflung, der sicheren Niederlage.

„Ich muß Ihnen Glauben schenken." Marie LeGarde sprach genauso langsam wie zuvor, aber ihre Stimme war unsicher geworden und die Farbe aus ihren Wangen gewichen. Sie sah Margaret Ross an. „Wußten Sie etwas davon, mein Kind?"

„Ich habe es erst vor einer halben Stunde erfahren, Miß LeGarde. Doktor Mason hatte mich im Verdacht."

„Du lieber Gott! Wie grauenhaft! Zwei Mörder unter uns." Von ihrem Platze neben dem Ofen aus ließ Marie LeGarde den Blick über die acht Gesichter wandern und sah dann schnell weg. „Wollen Sie uns nicht alles erzählen, Doktor Mason?"

Ich erzählte ihnen alles.

Auf dem Rückweg zur Hütte hatte ich mir das Problem überlegt: Ob ich die Sache geheimhalten sollte oder nicht. Ich hatte mich rundheraus gegen jede Heimlichtuerei entschieden. Die Mörder konnte ich nicht hinters Licht führen — sie wußten, daß ich unterrichtet war. Wenn ich die Karten auf den Tisch legte, würden sämtliche Passagiere einander wie die Geier belauern und mir meine Aufgabe, ständig auf der Hut zu sein, beträchtlich erleichtern, den Mördern aber weiteren Unfug beträchtlich erschweren.

Als ich fertig war, fügte ich hinzu: „Bitte, einer nach dem anderen aufstehen! Mister London wird Sie nach Waffen durchsuchen. Und vergessen Sie gefälligst nicht: Ich weiß, daß ich es mit Gangstern zu tun habe. Ich bin entschlossen, dementsprechend zu handeln. Wer an die Reihe kommt, hat stillzustehen und nicht die geringste verdächtige Bewegung zu machen. Ich bin kein sehr guter Pistolenschütze und muß auf die Körpermitte zielen, um meiner Sache sicher zu sein."

„Das traue ich Ihnen tatsächlich zu", sagte Corazzini nachdenklich.

„Egal, was Sie mir zutrauen", entgegnete ich kalt. „Sehen Sie zu, daß Sie nicht derjenige sind, der es am eigenen Leibe erfährt."

Joss fing mit Zagero an. Er durchsuchte ihn gründlich — ich sah die Wut in Zageros Augen, er wandte keinen Blick von meiner Pistole — aber Joss fand nichts. Dann war Solly Levin an der Reihe.

„Darf ich fragen, warum man mit mir eine Ausnahme macht?" sagte Marie Le Garde plötzlich.

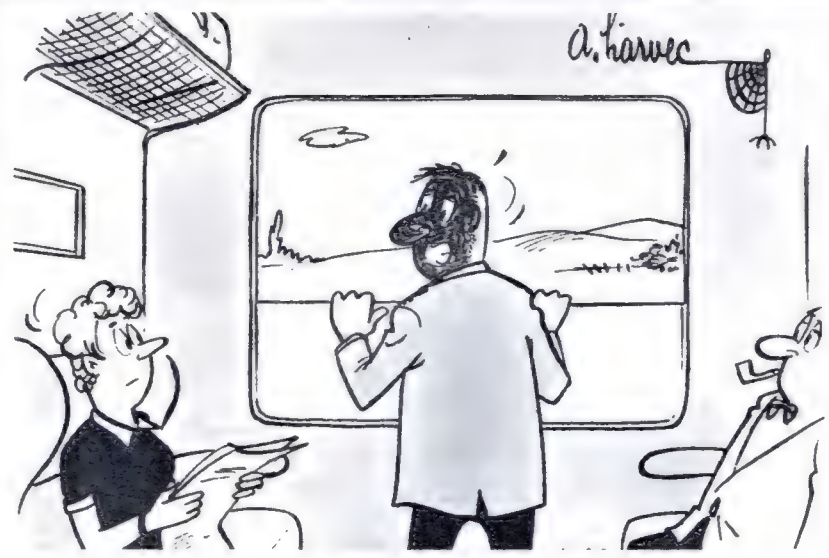
„Mit Ihnen?" Ich behielt Solly im Auge. „Mit Marie LeGarde? Seien Sie doch nicht so dumm."

„Die Wahl der Worte und der Ton lassen vieles zu wünschen übrig." Ihre Stimme klang weich und warm, wenn auch noch ein wenig zittrig. „Aber noch nie hat man mir ein größeres Kompliment gemacht. Trotzdem bestehe ich darauf, durchsucht zu werden. Ich möchte nicht in Verdacht geraten, falls die Waffen nicht zum Vorschein kommen."

Sie kamen nicht zum Vorschein. Joss visitierte die Männer, Margaret Ross die Frauen — Mrs. Dansby-Gregg unter eisigem Protest —, und beide fanden nichts. Joss sah mich mit völlig ausdrucksloser Miene an.

„Holen Sie das Gepäck", sagte ich schroff. „Vor allem das kleine Gepäck. Wir werden dort nachsehen."

„Sie vergeuden unnütz Ihre Zeit, Doktor Mason", sagte Corazzini gelassen. „Leuten, die schlau genug sind, um zu erraten, daß man sie durchsuchen wird, ist der nächste Schritt sonnenklar. Ein Kind würde darauf verfallen. Die Waffen, die Sie suchen, werden vielleicht auf dem Traktor oder einem der Schlitten versteckt oder unter einer Schneeschicht vergraben sein, wo sie bereitliegen für den Fall, daß man sie braucht — aber



„Mathilde — es ist doch kein elektrisch getriebener Zug . . .!"

Und danach . . .

TARR

Happy - End jeder Rasur

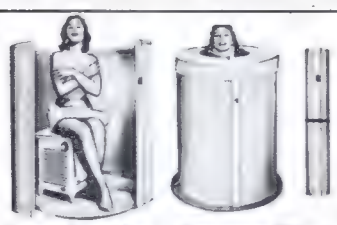
Das ist so angenehm: kühle, herrliche Frische – wundervolles TARR! Ob Sie sich naß oder trocken rasieren – täglichTARR – das entspannt und pflegt die Haut, erfrischt und belebt, schafft morgendliches Wohlbehagen.

TARR – das Schönste der Rasur

Das ideale Gerät zur gefahrlosen und leichten Entfernung lästiger Hornhaut

ROTBART Anticor

HORNHAUTHOBEL



Gesund, schlank, leistungsfähig,

auf natürliche Weise durch die HEIM-SAUNA Kreuz-Thermalbad mit diffuser Reflex-Tiefenwirkung der Infrarotwärme. Seit über 50 Jahren in mehr als 70 Ländern erprobt. Bewährt bei **Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes,** Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. In 3 Minuten gebrauchsfertig. Anschluß an Lichtltg. Zusammenrollbar. 1 Woche **unverbindl. Probe,** Ratenzahlung. **Kostenlos u. portofrei 44-seit. Broschüre.**

Eingetrag. Warenzeichen ®

Heimsauna

GMBH. Abt. M, Garmisch-Part., Burgstr. 21
Verkaufsst. f. München: Lindwurmstr. 76

Sie werden sie nicht in unseren Koffern finden. Ich wette tausend Dollar, daß ich recht habe."

„Vielleicht haben Sie recht", erwiderte ich langsam. „Andererseits: Wenn ich einer der Mörder wäre und eine Waffe in meinem Koffer hätte, dann würde ich ganz genauso daherreden."

„Wie Sie eben zu Miß LeGarde sagten: Seien Sie doch nicht so dumm!" Er sprang auf, ging in die Ecke des Raumes — unter meinem und Jackstraws wachsamen Blicken —, nahm eine Handvoll kleiner Gepäckstücke und stellte sie mir vor die Füße, sein eigenes Köfferchen am nächsten. „Wo wollen Sie anfangen? Das hier gehört mir — das ist der Koffer des Herrn Pfarrers und" — er hob ihn auf und sah sich die Initialen an — „das ist der von Senator Brewster. Ich weiß nicht, wem der letzte Koffer gehört."

„Mir", antwortete Mrs. Dansby-Gregg kalt.

Corrazzini lächelte. „Aha — das Modellkleid. Nun, Doktor, wer..." Er unterbrach sich, richtete sich langsam auf und blickte durch das Dachfenster nach oben. „Was zum Teufel ist denn dort oben los?"

„Nur keine Geschichten, Corazzini!" sagte ich hastig. „Jackstraws Gewehr..."

„Ich pfeife auf Jackstraws Gewehr!" erwiderte er ungeduldig. „Schauen Sie doch selber hin."

Ich winkte ihn zur Seite. Zwei Sekunden später hatte ich meine Pistole Joss in die Hand gedrückt — und war auf dem Weg nach draußen.

Das Flugzeug loderte wie eine Fackel in der nächtlichen Finsternis. Selbst auf die Entfernung von fast einem Kilometer und gegen den Wind hörte ich deutlich das wilde Prasseln und Brausen der Flammen. Eigentlich waren es keine Flammen, sondern vielmehr eine einzige, mächtige, kompakte Feuersäule, die aus den Tragflächen und dem Zentrum des Rumpfes aufzusteigen schien: an die achtzig Meter hoch in den nächtlichen Himmel, klar, ohne Rauch und ohne Funken. Sie warf eine Million ständig wechselnder Reflexe auf den Schnee ringsum, weiß, rot, blau und grün, glitzernd und schimmernd, mit einem die Augen blendenden sprühenden Glanz, mit dem keine Juwelen auf Erden sich hätten messen können. Es war ein phantastisch wunderbares Schauspiel, aber ich hatte kaum zehn Sekunden Zeit gehabt, um es zu betrachten, da wurde die grellbunte Strahlenpracht zu einem weißen Feuerstrahl, die mittlere Flamme schnellte zu der doppelten und dreifachen Höhe empor, und einige Sekunden später rollte das Getöse der explodierenden Benzintanks durch die frostige Stille der Eiswüste auf mich zu.

Fast im Nu schienen die Flammen in sich zusammenzusinken, und der Durchmesser des blutroten Schneekreises schrumpfte zu einem Nichts, aber ich wartete nicht ab, was nun geschehen würde. Ich ließ mich in die Hütte hinunter, zog hinter mir den Lukendeckel zu und sah Jackstraw an.

„Gibt es eine Möglichkeit, die Anwesenheit unserer Freunde während der letzten halben Stunde zu kontrollieren?"

„Leider nein, Doktor Mason. Alle waren immerzu unterwegs, um den Traktor fertigzumachen oder die Vorräte und Benzinbehälter zu holen und sie auf dem Schlitten festzuschnallen." Er blickte nach oben. „Es war das Flugzeug, nicht wahr?"

„‚War' ist richtig." Ich sah die Stewardeß an. „Ich bitte um Entschuldigung, Miß Ross. Sie haben wirklich jemanden rumoren hören."

„Sie meinen — Sie meinen, daß das kein Zufall war?" fragte Zagero.

Durchaus möglich, dachte ich mir, daß du genau weißt, wie wenig es ein Zufall war. Laut sagte ich: „Es war kein Zufall."

„Nun sind also Ihre Beweise beim

Unsere Vitaminversorgung ist gefährdet

NEU

Jeder zweite von uns leidet an Vitaminmangel – und weiß es nicht

Untersuchungen ergaben: Nur wenige Menschen in der Bundesrepublik sind ausreichend mit Vitaminen versorgt – und die meisten wissen es nicht. Wenn unser Körper austrocknet, warnt uns der Durst; wenn uns Nahrung mangelt, warnt uns der Hunger – aber für den Vitaminmangel gibt es zunächst kein klares Signal. Deshalb startet PANVITAN die Aktion „Vitamine für alle".

Das müssen Sie über Vitamine wissen

Ohne Vitamine gibt es keine Gesundheit, denn Vitamine sind notwendige Bausteine des Lebens. Sie sind durch nichts zu ersetzen. Der menschliche Körper bildet sie nicht. Er braucht sie täglich neu. Und zwar **alle** Vitamine. Nicht nur ein Vitamin wie z. B. Vitamin C, das wir vielleicht mit Zitronen zu uns nehmen könnten. Die Wissenschaft bestätigt: Nur das biologische Gleichgewicht **aller** lebensnotwendigen Vitamine läßt Vitamine voll wirksam werden.

Die natürliche Vitaminversorgung ist gefährdet

Unsere tägliche Nahrung ist nachweislich vitaminarm. Moderne Anbaumethoden, Lagerung, Konservierung und Zubereitung (Kochen!) mindern oder zerstören die Vitamine. Der normale Bedarf des Menschen ist nicht mehr gedeckt. Zudem erhöhen geistige und körperliche Beanspruchung diesen Bedarf noch erheblich.

Das sind die Folgen:

So kommt es zu einem latenten Vitaminmangel mit all seinen Folgeerscheinungen: Wir fühlen uns müde, lustlos, abgespannt; unsere Leistung läßt nach; wir werden anfällig für Grippe und andere Infektionen. Wir müssen unserem Körper also **zusätzliche** Vitamine zuführen.

Wie sichern wir uns die lebensnotwendigen Vitamine?

Wir brauchen eine **sichere** Vitaminquelle zur Ergänzung unserer täglichen Nahrung – sicher und **für uns alle erschwinglich.** Hier ist sie: Jetzt ist es gelungen, die 12 lebensnotwendigen Vitamine in eine medizinisch wirksame Bonbonform zu bringen, ohne die Vitamine dabei zu zerstören. Das ist für uns alle der sichere und bequeme Weg, unserem Körper täglich die lebensnotwendigen Vitamine zuzuführen. Auf PANVITAN können wir vertrauen.

Wissenschaftlich kontrollierte Zusammensetzung

PANVITAN-Vitamine für alle
Eine biologisch ausgewogene Kombination der 12 lebensnotwendigen Vitamine in wohlschmeckenden Bonbons.

Jedes PANVITAN-Bonbon enthält:

Vitamin A	1500 i. E.	Calciumpantothenat	1 mg
Vitamin B_1	1 mg	Folsäure	0,1 mg
Vitamin B_2	1 mg	Vitamin C	30 mg
Vitamin B_6	0,5 mg	Vitamin P	3 mg
Vitamin B_{12}	1 Gamma	Vitamin D_3	100 i. E.
Nikotinsäureamid	5 mg	Vitamin E	1 mg

3 PANVITAN-Bonbons reichen aus, unseren täglichen Vitaminbedarf zu decken. Erwachsene, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten – auch Sportler! –, werdende und stillende Mütter, Kinder im Wachstumsalter und ältere Menschen nehmen mehr; auch bei Grippe- und Erkältungsgefahr erhöht sich der Bedarf. Wichtig ist, regelmäßig die Tagesdosis einzunehmen.

Taschenpackung mit
25 Bonbons DM 1,80
Besonders wirtschaftlich
die Familienpackung
für eine Vitaminkur
100 Bonbons DM 6,00
in Apotheken und Drogerien

Täglich etwas für
unsere Gesundheit –
täglich PANVITAN

DRUGOFA KÖLN

In den engen Straßenschluchten der amerikanischen Wolkenkratzer-Städte - New York - Chicago - San Francisco - wurde vor einigen Jahrzehnten die umfassendste Krankheit unserer Zeit entdeckt: die Zivilisationskrankheit - Ihre Ursache: Mangel an Licht - Luft - Sonne -, Mangel an lebenswichtigen Vitaminen und Mineralstoffen in der Ernährung!

Aber in Amerika wurden auch die ersten „Massenerfolge" in der Bekämpfung dieser Mangelkrankheiten erzielt. Man fand Mittel, die einfach, praktisch und gefahrlos einzunehmen waren und - machte sie allen zugänglich. So entstand auch Kidz.

Kidz VITAMIN-MINERAL-TABLETTEN

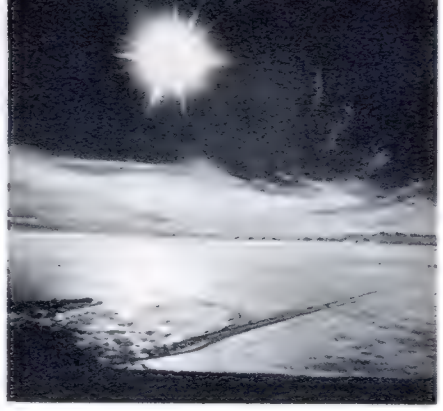
Eine einzige Tablette Kidz pro Tag genügt bereits, um unserem Körper die wesentlichsten Vitamine und Mineralstoffe mit Sicherheit zuzuführen. Unter dem Schutz von Kidz baut der Körper seine eigenen Abwehrkräfte auf - mobilisiert seine gesunden Funktionen - wird widerstandsfähig und - leistungsfähiger. Kidz fördert das gesunde Gedeihen der Kinder. **Kidz gibt Kindern eine bessere Lebenschance.**

Kidz aus der lustigen Stehaufflasche schmeckt nach Apfelsinen...

Kidz hilft groß und klein

... ein Segen für alle Kinder

1 Packung Kidz = 1 Monatsbedarf = DM 3,95. In allen Apotheken.



Nacht ohne Ende

Teufel", bemerkte Corazzini. „Ich meine den Piloten und Oberst Harrison."

„Nein. Schwanzende und Nase des Flugzeugs sind intakt. Ich weiß nicht, was dahintersteckt. Aber es wird sicherlich seine guten Gründe gehabt haben. Und Sie können das Gepäck wieder wegstellen, Mr. Corazzini. Wir haben es, wie Sie sagten, nicht mit Kindern oder Dilettanten zu tun."

Stille trat ein, während Corazzini die Koffer in die Ecke zurückbeförderte. Dann warf Joss mir einen wunderlichen Blick zu.

„Damit ist zumindest eine Sache geklärt."

„Das Durcheinander unter den Sprengstoffen?" Ich erinnerte mich verdrossen an das abnorm laute Zischen, das ich draußen neben dem Flugzeug gehört, aber nicht beachtet hatte. Jemand, der genau wußte, was er tat, hatte eine Zündschnur zu den Benzinleitungen oder den Tanks oder den Zündkerzen gelegt.

„Was erzählen Sie uns da von Sprengstoffen?" fragte Senator Brewster. Es waren die ersten Worte, die er äußerte, seit Jackstraw ihn halb zu Tode erschreckt hatte, und auch jetzt war noch nicht alle Farbe in seine Wangen zurückgekehrt.

„Jemand hat Zündschnüre gestohlen, um das Flugzeug in Brand zu setzen. Wer weiß, ob nicht Sie es waren." Ich hob die Hand, um sein entrüstetes Geblubber zu stoppen, und fuhr müde fort: „Es könnte ebensogut eine der übrigen sieben Personen gewesen sein. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die an den Morden schuldigen Personen auch für den Diebstahl der Zündschnüre verantwortlich sind. Und für die Zertrümmerung der Radioröhren. Und für den Diebstahl der Kondensatoren."

„Und für den Zuckerdiebstahl", warf Joss ein. „Obwohl ich mir nicht erklären kann, wozu sie Zucker brauchen."

„Zucker?" rief ich aus. Dann blieb mir die Frage im Halse stecken. Zufällig war soeben mein Blick fest auf den kleinen schweigsamen Theodore Mahler gerichtet. Sein nervöses Zusammenzucken und das hastige Flackern in seinen Augen waren unmißverständlich. Ich wußte, das konnte ich mir nicht eingebildet haben. Aber ich blickte schnell weg, bevor er mein Gesicht sah.

„Unser letzter Sack ist weg", erklärte Joss. „Etwa dreißig Pfund. Einen kleinen Rest — grade nur eine Handvoll — habe ich auf dem Boden des Schachts unter den zerbrochenen Röhren gefunden."

Wortlos schüttelte ich den Kopf. Den Grund dieses letzten Diebstahls konnte ich mir nicht im entferntesten erklären.

★

Das Abendbrot war eine dürftige Angelegenheit — Suppe, Kaffee und als einzige feste Nahrung je zwei Zwiebäcke pro Nase. Die Suppe war dünn, der Zwieback nur ein Bissen und der Kaffee ohne Zucker wenigstens für mich ungenießbar.

Die Konversation beschränkte sich auf das unbedingt Notwendige. Immer wieder sah ich, wie jemand sich seinem Nachbarn zuwandte und etwas sagen wollte; dann aber preßte er krampfhaft die Lippen zusammen und sein Gesicht wurde ausdruckslos, während er sich wortlos abwandte. Da fast jedermann glaubte, sein Nachbar oder seine Nachbarin könnte ein Mörder — eine Mörderin — sein, oder, was beinahe ebenso schlimm war, ihn für einen Mörder halten, war diese Mahlzeit auf jeden Fall die peinlichste und ungemütlichste, an der ich je teilgenommen hatte.

Nach dem Essen stand ich auf, zog Parka und Handschuhe an, griff nach dem Suchlicht, forderte Jackstraw und Joss auf, mir zu folgen, und steuerte auf die Falltür zu. Zageros Stimme hielt mich zurück.

„Wo wollen Sie hin, Doktor?"

„Das geht Sie nichts an... Ja, Mrs. Dansby-Gregg?"

„Sollten Sie — sollten Sie nicht lieber das Gewehr mitnehmen?"

„Keine Bange". Ich lächelte matt. „Solange jeder den anderen wie ein Geier belauert, ist das Gewehr so sicher wie in einem Safe."

„Aber — jemand könnte es an sich reißen", sagte sie nervös. „Und auf Sie schießen, wenn Sie die Treppe herunterkommen..."

„Mr. Nielsen und ich sind die letzten, die man erschießen wird. Ohne uns haben die Mörder keine Chance, auch nur einen Schritt weiterzukommen. Die wahrscheinlichsten Anwärter auf die nächste Kugel befinden sich unter Euch. Ihr anderen seid nämlich durchaus wertlos und bedeutet in den Augen der Mörder weiter nichts als eine Verschwendung kostbarer Rationen." Mit diesem tröstlichen Gedanken blieben sie zurück.

Der Wind hatte nachgelassen, der Schneefall aufgehört. Die schwelende Asche des ausgebrannten Flugzeugs lag als dumpfe Glut im Nordosten. Durch das dünne Gewölk über unseren Köpfen begannen die ersten trüben Sterne sichtbar zu werden.

Mit Hilfe des Suchlichts und der Stablampen überprüften wir jeden Quadratzentimeter des Traktors und der Schlitten, oben und unten, und selbst eine lose Schraube wäre uns nicht entgangen, geschweige denn etwas so umfangreiches wie eine Pistole oder gar zwei. Wir fanden nichts.

Ich richtete mich auf und betrachtete den hellen Schimmer am östlichen Himmel, und während wir dastanden, Joss, Jackstraw und ich, stieg der Mond, etwas mehr als halbvoll und übernatürlich groß, am fernen Horizont empor und überflutete die Eishaube mit seinem bleichen, geisterhaften Licht.

„Reisemond", murmelte Jackstraw.

Natürlich hatte er recht. Im Winter ist für den Reisenden in der Arktis nicht das Tageslicht, sondern das Mondlicht entscheidend. Und heute nacht schien der Mond. Wir hatten einen klaren Himmel, einen verebbenden Wind und überhaupt keinen Schneefall. Ich wandte mich zu Joss.

„Werden Sie sich allein behelfen?"

„Das macht mir kein Kopfzerbrechen", erwiderte er nüchtern. „Aber hören Sie zu, Sir — könnte ich nicht auch nach Uplavnik mitkommen?"

„Bleiben Sie hier und bleiben Sie gesund. Besten Dank, Joss — aber Sie wissen doch, einer muß zurückbleiben. Ich werde Sie auf jeden Fall programmäßig anfunken. Vielleicht kriegen Sie das Radio wieder in Gang. Es geschehen noch Wunder."

„Diesmal bestimmt nicht." Unvermittelt machte er kehrt und ging nach unten. Jackstraw näherte sich dem Traktor — wir wechselten kein Wort mehr, es war nicht nötig — und ich folgte Joss in die Hütte hinunter. Soweit ich sehen konnte, hatte niemand sich von der Stelle gerührt, aber als ich hereinkam, blickten sie alle auf.

„Schön!" sagte ich unvermittelt. „Holt

Eure Sachen zusammen und zieht Euch so dick an, wie es nur geht. Wir brechen auf."

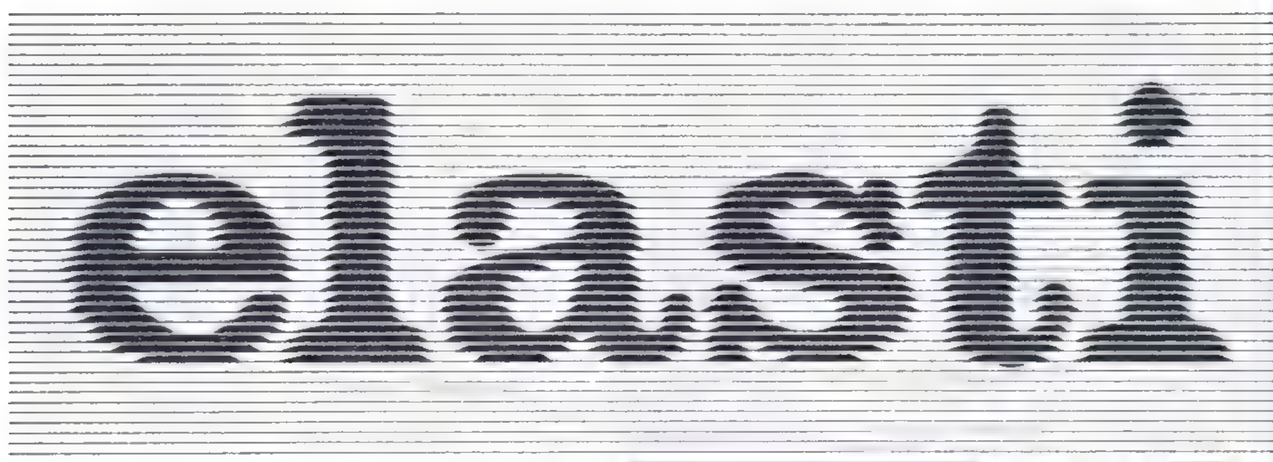
Eigentlich brachen wir erst eine Stunde später nach dem fünfhundert Kilometer entfernten Uplavnik auf. Der Traktor war fast vierzehn Tage lang nicht benützt worden, und wir mußten uns verteufelt plagen, um ihn anzukurbeln. Allmählich aber sprang der Motor an, mit einem Getöse und donnernden Geratter, daß alle erschrocken zusammenzuckten und ihn dann sorgenvoll betrachteten. Ich wußte, was sie dachten: Daß sie gezwungen sein würden, weiß Gott wie viele Tage lang diesen Lärm zu ertragen, sich das zitternde Trommelfell zermartern zu lassen — aber sie taten mir nicht sehr leid: Sie würden zumindest durch die Holzkarosserie geschützt sein, während ich so gut wie unmittelbar auf dem Motor hocken mußte.

Wir verabschiedeten uns von Joss. Er reichte Jackstraw und mir, Margaret Ross und Marie LeGarde die Hand, aber bezeichnenderweise niemand anderem. Wir ließen ihn an der Falltür zurück, eine einsame Gestalt, scharf umrissen vor dem bleichen Licht des stetig emporkletternden Mondes. Ich fragte mich — und wußte, daß auch Joss sich diese Frage stellte — ob wir einander jemals wiedersehen würden.

Ich fragte mich auch, ob ich berechtigt sei, Jackstraw den Gefahren auszusetzen, die vor uns liegen mußten. Aber dann wußte ich, daß das unnütze Überlegungen waren. Er würde stets das tun, was er für richtig hielt — ohne Rücksicht auf mich. Obwohl er offiziell unter meinem Befehl stand, war er mir lediglich vom dänischen Staat zur Verfügung gestellt worden (ein Höflichkeitsbeweis, der mehreren Stationen des Internationalen Geophysikalischen Jahres zuteil wurde), und zwar als wissenschaftlicher Mitarbeiter: Er hatte an der Kopenhagener Universität Geologie studiert und kannte die Eishaube Grönlands besser, als ich meine Hosentasche. Obwohl ich also mein Gewissen möglichst beruhigte, fiel es mir schwer, das Bild seiner schwarzhaarigen, lebhaften jungen Frau, einer Schullehrerin, und der kleinen Tochter loszuwerden und des rotweißen Ziegelhauses, in dem ich im Sommer zwei Wochen zu Gast gewesen war...

Wir fuhren und fuhren. Da die breite Karosserie mir die Aussicht nach rückwärts versperrte, konnte ich nicht sehen, was sich dort abspielte. Aber etwa alle zehn Minuten sprang Jackstraw ab und stellte sich neben unsere Fährte. Hinter dem Traktor mit seinen frierenden Insassen kam der Schlitten mit unseren sämtlichen Vorräten: fünfhundert Liter Brennstoff, Lebensmittel, Bettzeug und Schlafsäcke, Zelte, Seile, Äxte, Schaufeln, Pfadwimpel, Kochgeräte, Seehundsfleisch für die Hunde, vier hölzerne Überbrükkungslatten, Zeltleinwand, Lötlampen, Laternen, Arzneimittel, Funksondenballons, Magnesiumfackeln und ein Dutzend kleinerer Gegenstände. Ich hatte gezögert, die Funksonden mitzunehmen, besonders die dazugehörigen verhältnismäßig schweren Wasserstoffbehälter, aber sie waren fertig verpackt zusammen mit den Zelten, Stricken, Beilen und Schaufeln und hatten zumindest in einem bestimmten Falle mehreren Menschen das Leben gerettet, als eine Gruppe, die sich mit schadhaften Kompassen auf dem Plateau verirrt hatte, in den kurzen taghellen Stunden etliche Ballons steigen ließ und dadurch dem Stützpunkt ermöglichte, genaue Peilzeichen zu funken.

Hinten an den schweren Transportschlitten war der leere Hundeschlitten angebunden. Die locker gekoppelten Hunde liefen hinterdrein, bis auf Balto, den Führerhund, der immer frei mitlaufen durfte: Unablässig rannte er die ganze Nacht lang nach vorne und rück-



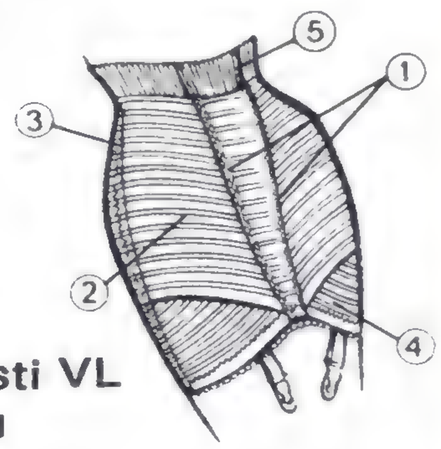
macht Sie sichtbar schlanker

Der sensationelle »elasti«-Schlüpfer »elasti VL neu« schenkt Ihnen wundervolle Bewegungsfreiheit!

Die entscheidenden Vorteile:

1 Der neue V-förmige Einsatz gibt noch mehr Sicherheit und Halt

2 Das neue, kreuz-elastische Vorderteil formt die Leibpartie noch schlanker



elasti VL neu

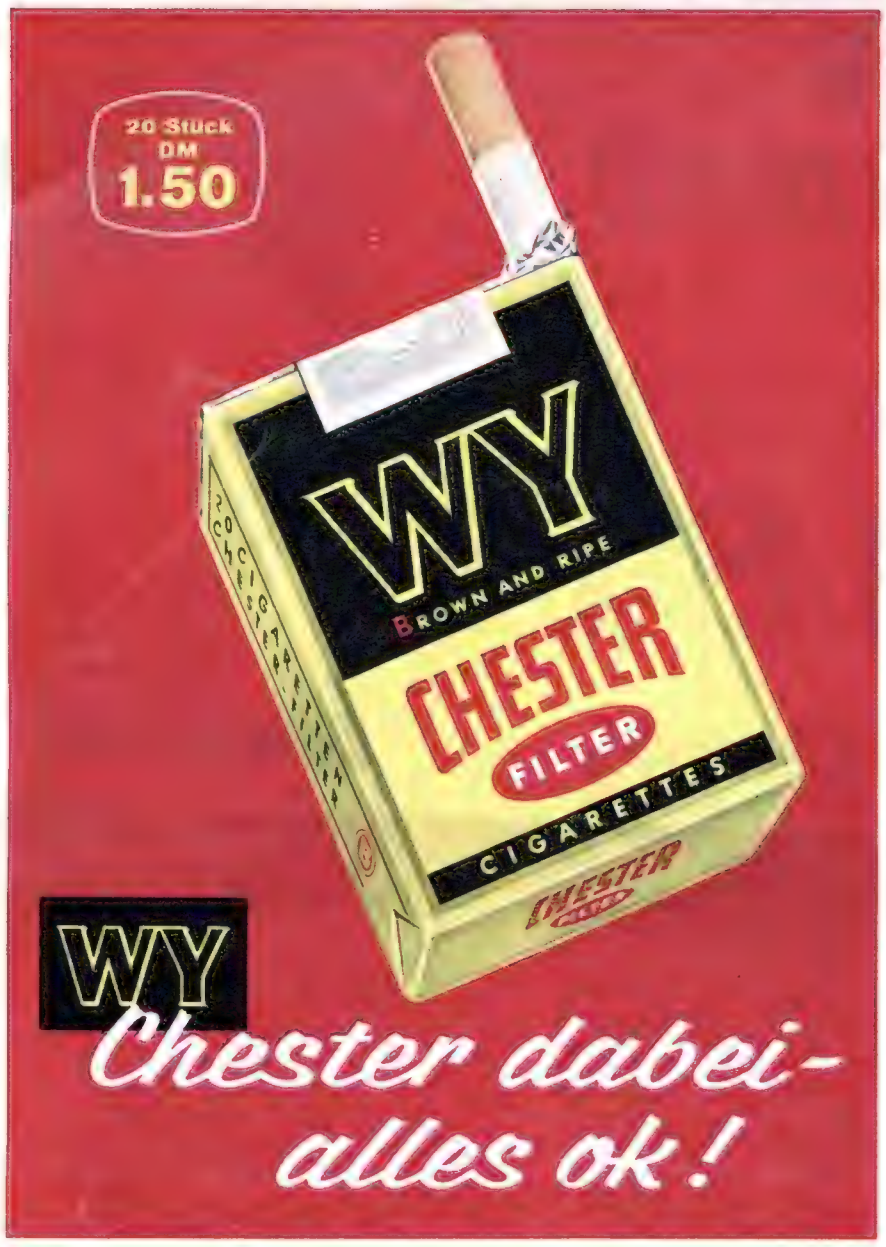
3 Wundervolle Bewegungsfreiheit - keine harten Stäbe, keine Haken, kein Reißverschluß

4 Das praktische Nylon-Elastic-Material ist atmungsporös und bequem

5 Besonders hoher »elasti«-Rand schenkt schlanke Taillenlinie

Farben: weiß, schwarz, lachs, zitron, perlrosé; Größen 40 - 48

Triumph krönt die Figur



Die große Chance für alle, die an Übergewicht leiden!

Ärztlich überwachter Versuch mit 100 Personen beweist sensationelle Erfolge des neuen Schlankheitsmittels Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank"

23 Pfund in 2 Mon. abgenommen
18 Pfund in 2 Mon. abgenommen
12 Pfund in 1 Mon. abgenommen

Sie werden wieder so schlank wie in Ihren besten Tagen, obwohl Sie essen, was Ihnen schmeckt!

Hier ist die natürliche Methode, Ihr lästiges Übergewicht ohne gesundheitliche Schäden schonend und wirkungsvoll abzubauen und damit Ihr Wohlbefinden zu steigern.
Keine Hungerkur — keine kostspielige Diät — keine anstrengende Gymnastik — nehmen Sie einfach am Abend 1—2

Dragées „schlank-schlank"! Sie können dann Ihren Erfolg schon nach kurzer Zeit mit Bandmaß und Waage kontrollieren. Ärztliche Großversuche und Humanversuche an Universitätsinstituten haben die Wirksamkeit und Unschädlichkeit von „schlank-schlank" nachgewiesen.

Tun Sie also etwas gegen Ihr Übergewicht!

Besorgen Sie sich noch heute Ihre Packung Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank" in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Wenn Sie dazu keine Möglichkeit haben, senden Sie den untenstehenden Berechtigungsschein, wenn möglich, auch mit der Angabe des Namens und der Adresse Ihrer Apotheke oder Drogerie, ausgefüllt an unsere Auftragsvermittlung; ohne Mehrkosten wird Ihnen Ihre gewünschte Packung diskret zugeschickt!

„schlank-schlank"
hilft Ihnen zu neuer Lebensfreude, neuem Glück, neuem Erfolg im Leben, in der Ehe, im Beruf.

Dank „schlank-schlank" unbeschwert lebensfroh - erfolgreich!

BERECHTIGUNGSSCHEIN

Bitte lassen Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme zusenden (Gewünschtes bitte ankreuzen):

O 1 Großpackung **schlank** DM 14,80
O 1 Kurpackung **schlank** DM 19,80
O 1 Klinikpackung **schlank** DM 28,80

(Bitte angekreuzten Berechtigungsschein auf eine Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und mit Ihrer genauen Anschrift versehen abschicken an: **Pharmawerk Schmiden GmbH, Auftragsvermittlung S 12/72, Schmiden bei Stuttgart.**) Wenn möglich, bitte auch Namen u. Adresse Ihrer Apotheke od. Drogerie mit angeben. Lesezirkelleser Berechtigungsschein nicht ausschneiden, sondern auf Postkarte schreiben.

„schlank-schlank" in allen Apotheken u. Drogerien

Nacht ohne Ende

wärts, jetzt war er uns weit voraus, dann neben uns, dann verschwand er nach hinten, wie ein Zerstörer, der des nachts einen weit auseinandergezogenen Konvoi umkreist. Wenn die letzten Hunde an Jackstraw vorbeigekommen waren, lief er nach vorne, um den Traktor einzuholen, und sprang wieder zu mir herauf. Er war genauso unermüdlich, so immun gegen jede Erschöpfung, wie Balto selbst.

Die ersten dreißig Kilometer waren leicht zu bewältigen. Auf dem Herweg von der Küste, vor über vier Monaten, hatten wir in Abständen von je einem Kilometer große Signalflaggen aufgepflanzt. In einer solchen Nacht, bei hellem Mondschein, waren diese Flaggen, von leuchtend hellgelber Farbe und an Aluminiumstäben auf Schneehügeln montiert, aus recht großer Entfernung sichtbar, nie weniger als zwei und manchmal auch drei Stück zur gleichen Zeit. Wir zählten alles in allem achtundzwanzig solche Flaggen — und dann, als es plötzlich bergab ging, verloren wir sie aus den Augen. Unmöglich zu sagen, ob sie weggefegt oder einfach eingeschneit worden waren.

„Na, nun ist es soweit, Jackstraw", sagte ich resigniert. „Jetzt bekommt einer von uns kalte Füße. Richtig kalte Füße."

„Es ist nicht das erste Mal, Doktor Mason. Ich zuerst." Er nahm den magnetischen Kompaß aus der Konsole, begann ein Kabel von einer Rolle unter dem Instrumentenbrett abzuwickeln, sprang dann hinunter, das Kabel hinter sich herschleppend, während ich ihm folgte, um ihm zu helfen. Obwohl der magnetische Nordpol sich keineswegs in der Nähe des geographischen Nordpols befindet — zu dem damaligen Zeitpunkt lag er fast fünfzehnhundert Kilometer weiter im Süden —, ist auch auf hohen Breiten ein magnetischer Kompaß recht brauchbar, wenn man die entsprechenden Abweichungen berücksichtigt. Solange er jedoch auf dem Traktor montiert war, wurde er durch die magnetischen Einwirkungen der großen Metallmasse sozusagen paralysiert. Einer von uns mußte sich also mit dem Kompaß auf den Hundeschlitten legen, etwa zwanzig Meter hinter dem Traktor, und mit Hilfe eines Schalters, der auf dem Instrumentenbrett des Traktors ein rotes und ein grünes Licht aufleuchten ließ, den Fahrer nach links oder rechts dirigieren. Es war nicht unsere Idee, sie war nicht einmal neueren Ursprungs: Sie war bereits ein Vierteljahrhundert früher in der Arktis angewendet, aber meines Wissens seither nicht verbessert worden.

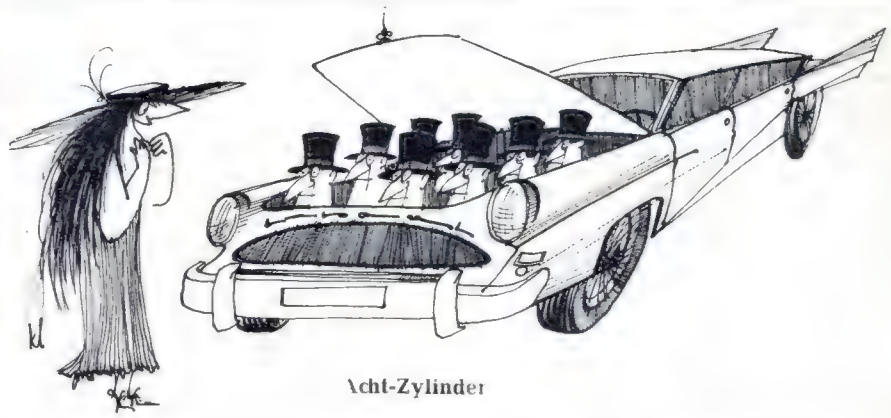
Nachdem Jackstraw sich auf dem Schlitten niedergelassen hatte, kehrte ich zu dem Traktor zurück und schob die Plache an der Rückseite der Holzkarosserie zur Seite. Die Gesichter der Passagiere, hager und verkniffen und unheimlich bleich im Schein der winzigen Glühbirne an der Decke, zeigten ein Bild tiefsten und erbärmlichsten Elends. Aber ich war nicht in der Stimmung, mich rühren zu lassen.

„Entschuldigen Sie den Aufenthalt", sagte ich. „Wir fahren gleich weiter. Aber ich brauche einen von Euch als Ausguck."

Zagero und Corazzini meldeten sich fast im selben Atemzug, aber ich schüttelte den Kopf.

„Ihr beide sollt so viel wie möglich schlafen oder ruhen, wahrscheinlich werde ich Euch später brauchen. Vielleicht Sie, Mr. Mahler?"

Er sah blaß und mitgenommen aus, nickte jedoch stumm, und Zagero sagte in ruhigem Ton: „Corazzini und ich stehen wohl zu weit oben auf Ihrer Liste der vermeintlichen Mörder, ja?"



Acht-Zylinder

„Ich würde keinen von Euch beiden ganz unten hinsetzen", erwiderte ich kurz. Ich wartete, bis Mahler herausgeklettert war, ließ dann die Leinwand zurückfallen und ging um den Traktor herum zum Führersitz.

Seltsamerweise zeigte Mahler sich sehr gesprächig — er hörte nicht mehr auf. Das paßte so gar nicht zu der Vorstellung, die ich mir von seinem Charakter gebildet hatte. Vielleicht die Einsamkeit, dachte ich, oder der Wunsch, die Situation zu vergessen, oder ein Versuch, meine Gedanken und meinen Argwohn abzulenken: Wie unrecht ich in allen drei Punkten hatte, sollte ich erst später erfahren.

„Nun, Mr. Mahler, es sieht so aus, als ob die Route Ihrer Europareise ein wenig durcheinandergekommen wäre." Ich mußte fast schreien, um mich in dem Motorlärm verständlich zu machen.

„Nicht Europa, Doktor Mason." Ich hörte das maschinengewehrartige Klappern seiner Zähne. „Israel."

„Sind Sie dort ansässig?"

„Ich war noch nie in meinem Leben dort." Eine Pause trat ein, und als er wieder zu sprechen begann, ertrank seine Stimme beinahe in dem Getöse des Motors. Ich glaubte die Worte „Meine Heimat" aufzuschnappen.

„Wollen Sie dort ein neues Leben beginnen, Mr. Mahler?"

„Ich werde neunundsechzig — morgen", erwiderte er gleichsam auswei-

chend. „Ein neues Leben? Sagen wir lieber, daß ich ein altes Leben abschließen will."

Und dann erzählte er mir seine Lebensgeschichte — die Geschichte eines unterdrückten Flüchtlings, wie ich sie schon hundertmal in hunderterlei Variationen gehört hatte. Er sei, sagte er, russischer Jude, ein Angehöriger der millionenköpfigen größten Judengemeinde der Welt, die über ein Jahrhundert lang in ihren berüchtigten Reservaten „eingefroren" gewesen war. 1905 hatte er zusammen mit seinem Vater flüchten und die Mutter samt zwei Brüdern zurücklassen müssen, um den grausamen Metzeleien zu entkommen, die von den „Schwarzen Hundert" auf Geheiß des letzten Romanow-Zaren, der Sündenböcke für seine vernichtende Niederlage im Krieg gegen die Japaner suchte, veranstaltet wurden. Seine Mutter war, wie er später erfuhr, einfach verschwunden, während seine Brüder erst viele Jahre später qualvoll zugrunde gingen, der eine bei der Erhebung im Ghetto von Bialystok, der andere in den Gaskammern von Treblinka. Er selber hatte in New York in der Konfektionsindustrie Arbeit gefunden, eine Abendschule besucht, war dann bei einer Ölfirma beschäftigt gewesen und hatte nach dem Tode seiner Frau in diesem Frühling sich aufgemacht, um eine uralte Sehnsucht zu erfüllen, die Rückkehr ins Gelobte Land.

Es war eine rührende, tief erschütternde Geschichte — und ich glaubte ihm kein Wort.

Alle zwanzig Minuten löste ich Jackstraw ab, und so schleppten die langen Stunden der Nacht sich dahin, während die Kälte zunahm und die Sterne und der Mond über das schwarze Himmelsgewölbe wanderten. Dann ging der Mond unter, die Finsternis der arktischen Nacht fiel über die Eishaube, dankbar brachte ich den Traktor langsam zum Stehen, und die Stille, atemlos, unendlich, flutete herbei, um das nachtlange, ohrenbetäubende Dröhnen des schweren Motors endlich abzulösen.

Bei schwarzem, ungezuckertem Kaffee und Zwieback teilte ich unseren Passagieren mit, daß der Aufenthalt nur drei Stunden dauern würde; sie sollten versuchen, möglichst viel zu schlafen. Die meisten waren bereits vor Erschöpfung hohläugig und matt. Drei Stunden, nicht mehr: Nicht oft bietet Grönland ein so gutes Reisewetter. Wir durften die Gelegenheit nicht versäumen.

Während ich meinen Kaffee trank, saß Theodore Mahler neben mir. Aus irgendeinem Grunde war er unruhig, fahrig, nervös, und seine Blicke wie seine Aufmerksamkeit irrten so häufig umher, daß es mir nicht schwerfiel, herauszufinden, was zu geschehen habe.

Als meine Tasse leer war, flüsterte ich ihm zu, ich würde gern eine kleine Angelegenheit mit ihm unter vier Augen besprechen. Erstaunt sah er mich an, zögerte, nickte dann zustimmend und erhob sich, um mir in die Finsternis zu folgen.

In einer Entfernung von etwa hundert Metern blieb ich stehen, knipste meine Taschenlampe an, so daß er die Augen zusammenkneifen mußte, und schob meine Pistole nach vorne, bis ihr Lauf deutlich sichtbar wurde, scharf umrissen in dem grellen, weißen Lichtschein. Ich hörte ihn nach Luft schnappen, sah, wie seine Augen sich vor Angst und Entsetzen weiteten.

„Sparen Sie Ihre Glanznummer für das Gericht, Mahler", sagte ich finster. „Mich interessiert sie nicht. Ich will nur Ihre Waffe haben . . ."

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

PALMOLIVE

Wertvolles, mildes Olivenöl ist das Besondere der Palmolive. Der sanfte, cremige Palmolive-Schaum hat eine wundervolle Wirkung auf Ihre Haut: sie wird makellos rein, jugendfrisch und zart. Mit Palmolive geben Sie Ihrem Teint ganz mühelos eine wirkungsvolle, natürliche Pflege. Wählen Sie deshalb die milde Palmolive . . .

So natürlich – so mild, dank wertvoller Oliven- und Palmenöle

mit dem Öl der

so natürlich-so mild PALMOLIVE

Berufe, in denen die gepflegte Stimme entscheidet:
Der Sportberichter

Ist Ihre Stimme stets intakt?

Wird nicht auch Ihre Stimme häufig überfordert? Sind Sie nicht manchmal heiser, gar erkältet? Nur die gesunde, die gepflegte Stimme überzeugt, schafft Ihnen Sympathien und beruflichen Erfolg. Ihre Stimme bedarf deshalb der Pflege — mit WYBERT!

DM 1.—
Nur in Apotheken und Drogerien

Völlig neu! **Ungewöhnlich rasche, zum Teil verblüffende Erfolge bei müden, schmerzenden Beinen, geschwollenen Beinen u. Füßen, Hämorrhoidalbeschwerden, Krampfadern, Venenentzündung, offenen Beinen!**

Diese Erscheinungen gehören alle zu einem einzigen sogenannten „Symptomenkomplex", der jetzt mit „veen" — einem neuartigen Präparat, mit ganz außergewöhnlichem Erfolg bekämpft werden kann:

Müde, schmerzende, geschwollene Beine nach langem Gehen und Stehen sind Alarmzeichen! „veen" macht die Beine wieder jung, schlank, straff, elastisch! — Hämorrhoiden entstehen meist durch sitzende Lebensweise und fehlenden Bewegungsausgleich. „veen" entstaut schnell und zuverlässig; die schmerzhaften Beschwerden verschwinden dadurch meist in kurzer Zeit!

Meist schon nach 10 bis 15 Minuten lassen Schmerzen merklich nach,

um nach 2—3 Tagen kausal vollständig abzuklingen. Entzündliche Erscheinungen klingen durchschnittlich nach einer Woche ab; Schwellungen und hervortretende Krampfadern gehen rasch zurück! — „veen" — ein schnell und intensiv wirkendes Venotonicum aus bewährten und neueren Wirkstoffen — wohlschmeckende lindgrüne Dragées! Fragen Sie Ihren Apotheker noch heute nach „veen", lassen Sie sich den hochinteressanten Prospekt geben! Eine ganz ausführliche Information über „veen" erhalten Sie **kostenlos** gegen Einsendung des anschließenden Informationsschecks an uns direkt!

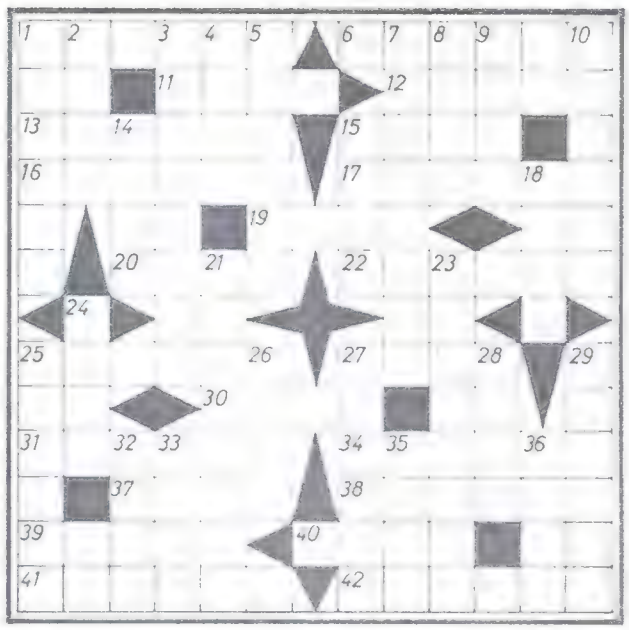
veen
...nur in der Apotheke

INFORMATIONSSCHECK

Gegen Einsendung dieses Schecks erhalte ich völlig
kostenlos und unverbindlich
das hochinteressante, ausführliche „veen"-Informationsmaterial postwendend zugeschickt. Scheck ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und mit deutlichem Absender (Blockschrift) absenden an:
Pharmawerk Schmiden GmbH, Informationsstelle V 9/5, Schmiden bei Stuttgart.
Lesezirkelleser bitten wir, den Informationsscheck nicht auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.

REVUE Rätsel · REVUE Rätsel · REVUE

KREUZWORTRÄTSEL:

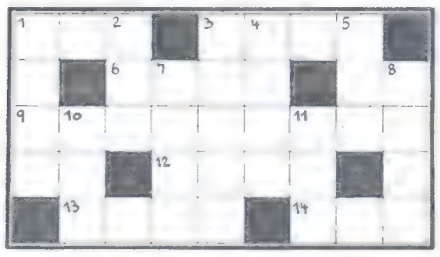


Waagerecht: 1. Gesteinsart, 6. Gymnastikübung, 11. Verbrechen, 12. Stockwerk, 13. Angehöriger eines Wandervolkes, 15. spanischer Mädchenname, 16. Rückstände der Bierbrauerei, 17. Speisesaal in Burgen, 19. Spaltwerkzeug, 20. Wasserpflanze, 22. Jahreszeit, 25. Sumpfland, 27. Zahlungsmittel, 30. brasilianischer Staat, 31. Teil der Funkanlage, 34. Schließvorrichtung, 37. Frauenkurzname, 38. Männername, 39. biblischer Prophet, 40. Begrenztheit, 41. kurze Zeitspanne, 42. bestimmte Frist.
Senkrecht: 1. Zwerghuhn, 2. Liebesgott, 3. Oper von Richard Strauß, 4. Schubfach, 5. Osteuropäer, 7. Gemahlin des Odysseus, 8. Lebenshauch, 9. Eingeladener, 10. Schreckensherrschaft, 14. Mädchenname, 15. Regenbogenhaut des Auges, 18. Saugwurm, 21. Spukgestalt, 23. Ordensritter, 24. Zeitgeschmack, 25. Anhänger des Islams, 26. Verpackungsgewicht, 27. Bürge, 28. früheres Staatsoberhaupt von Venedig und Genua, 29. Tropenbaum, 32. Ablehnung, 33. Nebenfluß der Donau, 35. Mädchenkurzname, 36. Mädchenkurzname.

BESUCHSKARTENRÄTSEL:

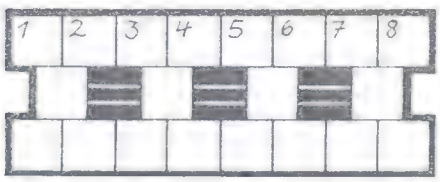
RIA ALT
BONN

Die Dame ist in der chemischen Industrie beschäftigt.



KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Tierfuß, 3. Schusterwerkzeug, 6. Zitterpappel, 9. Hinterlassenschaft, 12. Planet, 13 Befestigung, 14. Ferment. — Senkrecht: 1. Hetzjagd, 2. marokkanische Stadt, 3. chic, 4. Wäschestück, 5. Hausflur, 7. Holzmaß, 8. Stecken, 10. Zahl, 11. Aal (englisch).*

SILBENRÄTSEL: *a — ak — bür — burg — chan — che — cho — chro — dau — di — ein — erz — fla — gent — gies — gür — in — in — kei — lin — nist — no — nym — on — ot — phen — rei — ri — ro — se — se — sinn — slo — spruch — staub — ste — stra — tel — ter — ti — tsche — vi — wa — zenz. —* Aus diesen Silben sind 14 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell" ergeben. (ch = ein Buchstabe.) — *1. Kapellmeister, 2. Geldentwertung, 3. Industrieunternehmen, 4. Lebensregel, 5. Geschichtsschreiber, 6. Stadt im Bodensee, 7. Stadt an der Wolga, 8. bayerisches Königsschloß, 9. Hautkrankheit, 10. Theaterstück, 11. Reinigungsgerät, 12. europäischer Staat, 13. Männername, 14. Stoffart*

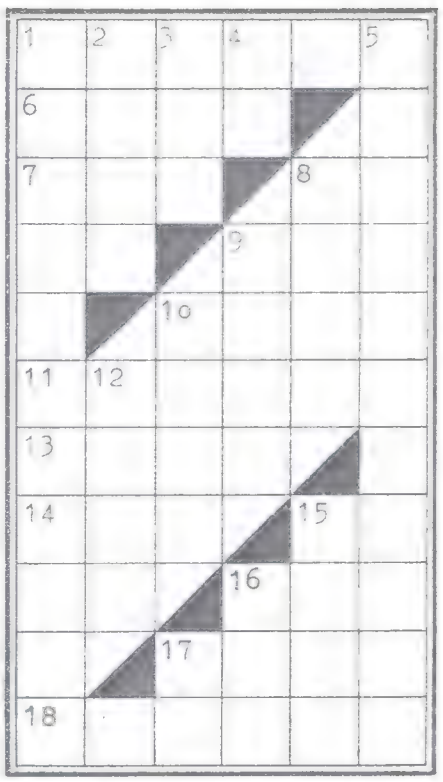


SILBENBAND: *a — ant — bel — ca — cas — de — fehr — la — le — li — lin — pa — pa — pi — pi — ra — res — ster — ve — ver. —* Aus diesen Silben sind Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe. Die Mittelsilben nennen, von links nach rechts, eine Oper von Richard Strauss. — *1. Stern im Bild des „Skorpion", 2. mündet bei Venedig in die Adria, 3. Hauptstadt von Venezuela, 4. Truppenschau, 5. Insekt, 6. Schlachtenort bei Brandenburg, 7. Wandpfeiler, 8. endloses Gerede.*

AUS ZWEIEN MACH EINS!

Durch Verschmelzen der beiden links angegebenen Wörter bilde man den Begriff der rechts stehenden Bedeutung. Nach richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben einen südamerikanischen Staat und dessen Hauptstadt.

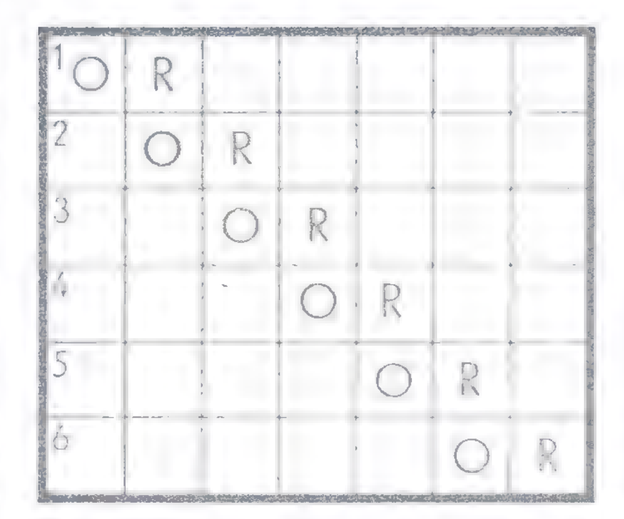
1. Ast — Baron	=	*giftige Staude*
2. Hauer — Gin	=	*Landschaft in Hessen-Nassau*
3. Lied — Rang	=	*Blumengewinde*
4. Liebe — Fenn	=	*Schmuckmaterial*
5. Gier — Not	=	*negerähnl. Zwergvolk*
6. Salat — Nut	=	*Verdammter der griechischen Unterwelt*
7. Aida — Inn	=	*Staat der USA*
8. Iran — Teer	=	*Possenstreich*
9. Marie — Port	=	*röm. Herrschertitel*
10. Akt — Esse	=	*Verzückung*
11. Leros—Wanne	=	*Handelshafen am Mississippi*



KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Erdteil, 6. Zimmer, 7. Inseleuropäer, 9. Papstname, 10. ungeordnet, 11. Pardelkatze, 13. altröm. Obergewand, 14. griech. Buchstabe, 16. frz. Romanschriftsteller, 17. Gesichtsteil, 18. Drüsenabsonderung. — Senkrecht: 1. griech. Philosoph, 2. Landgut, 3. Straße (franz.), 4. = in + dem, 5. Auswahl, 8. röm. Kaiser, 9. Mischfarbe, 10. Stern in der Leier, 12. schlechter Witz, 15. altes Schriftzeichen, 16. engl. Anrede.*

WER WEISS ES?

1. Von wem ist das Drama „Der Trojanische Krieg findet nicht statt"? 2. Welches ist der größte Strom Südamerikas? 3. Wo hat Albert Schweitzer sein Urwaldspital? 4. Wie heißt die norwegische Volksvertretung? 5. Wo finden die englischen Tennisturniere statt? 6. Wie nennt man eine lebensbejahende Weltanschauung? 7. Wie lautet der Name des Fuchses in der Fabel? 8. Wie heißt das Fremdwort für Fernsehen? 9. Wer schrieb „Der alte Mann und das Meer"? 10. Welches ist der Spitzname für den Nordamerikaner? — Die Antworten sind zu bilden aus den Silben: *a — ba — ble — don — doux — gi — he — ke — kee — lam — le — ma — ming — mis — mus — nas — ne — ne — on — op — rau re — rei — si — stor — te — ti — ting — vi — way — wim — yan — zo.* — Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Antworten nennen, fortlaufend gelesen, einen bedeutenden engl. Romanschriftsteller der neueren Zeit.



FÜLLRÄTSEL: *1. Stadt an der Loire, 2. Mittelmeerinsel, 3. italienische Stadt, 4. europäischer Kleinstaat, 5. Bequemlichkeit, 6. südamerikanischer Staat.*

BESUCHSKARTENRÄTSEL:

DORIS CH. ELLE
MINDEN

Die Buchstaben der Karte verraten den modischen Beruf der Dame.

Auflösungen aus der letzten Nummer:

SILBENRÄTSEL: 1. Amsterdam, 2. Brauchtum, 3. Erbswurst, 4. Rogate, 5. Hindernis, 6. Indiana, 7. Eigensinn, 8. Roland, 9. Wetterwarte, 10. Ingwer, 11. Erdnuss, 12. Urania, 13. Erbteil, 14. Burnus, 15. Eigentum, 16. Ravenna, 17. Hampelmann, 18. Aufmunterung, 19. Urteil, 20. Prosa, 21. Tagebau, 22. Kohlgrub, 23. Ozelot. — Aber hier, wie ueberhaupt, kommt es anders, als man glaubt

FÜLLRÄTSEL: 1. Konzert, 2. Bankett, 3. Sonaten, 4. Soutane, 5. Intrade, 6. Etikett, 7. Tabelle. — Kantate.

SILBENBAND: 1. Samowar, 2. Kommode, 3. Roderich, 4. Landebahn, 5. Parade, 6. Tirade, 7. Betonung, 8. Rauchtopas. — Moderato.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Esau, 4. Oper, 8. Ras, 9. Brie, 10. Natal, 13. Ade, 14. Ar, 15. Lied, 17. Kongo, 19. Rede, 20. Po, 22. Eli, 24. Eliot, 26. Heer, 28. Lot, 29. Liga, 30. Illo. — Senkrecht: 1. Erna, 2. Saar, 3. Ast, 4. Ob, 5. Prado, 6. Eid, 7. Reep, 11. Aloe, 12. Linde, 16. Egel, 17. Krieg, 18. Kehl, 20. Pool, 21. Otto, 23. Lei, 25. Ill, 27. Ra.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Kogge, 6. Psalm, 10. Aida, 11. Mars, 13. Trio, 14. Usambara, 15. Real, 17. Kiel, 18. Rost, 20. Terror, 22. Areal, 24. Nagel, 27. Drell, 28. Silen, 29. Messe, 30. Peene, 31. Stand, 33. Berta, 35. Tantal, 39. Pate, 42. Narr, 43. Hela, 45. Spaniole, 46. Stoa, 47. Eden, 48. Lama, 49. Sirup, 50. Ideal. — Senkrecht: 1. Karre, 2. Oise, 3. Gaul, 4. Pamir, 5. Arber, 7. Star, 8. Lias, 9. Motte, 11. Makel, 12. Salon, 16. Arrestat, 19. Omelette, 20. Talent, 21. Raspel, 22. Ares, 23. Elsa, 25. Gier, 26. Lena, 32. Danae, 33. Baron, 34. Spass, 36. Nandu, 37. Trier, 38. Fanal, 40. Asti, 41. Esau, 43. Held, 44. Lima.

SILBENRÄTSEL: 1. Rederei, 2. Ehrensache, 3. Cherub, 4. Tomate, 5. Topas, 6. Unterricht, 7. Neunauge, 8. Inventur, 9. Sevilla, 10. Tintenfisch, 11. Dramaturgie. — Rechttun ist die beste Rache.

BESUCHSKARTENRÄTSEL: Schlossermeister.

AUS ZWEIEN MACH EINS! „Berühmte Ärzte": 1. Sokrates, 2. Cholera, 3. Weinbau, 4. Erdbeere, 5. Indianer, 6. Tagedieb, 7. Zinnober, 8. Ehefrau, 9. Rotbarsch. — Schweitzer, Sauberbruch.

Mach mal Pause .. trink Coca-Cola

„AUGEN ZU ... RAT MAL, WAS TRINKST DU?" Keine Frage! Diese kühle Köstlichkeit erkennt doch jeder auf den ersten herzhaften Schluck. Was wäre auch ein richtiger Winterurlaub ohne die erfrischenden Pausen mit „Coca-Cola"? Sie gehören dazu – wie Pulverschnee zu einer zünftigen Abfahrt!

... das erfrischt richtig

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

10 Wochen-raten!

2 kostenlose, prächtige Buntkataloge informieren Sie über ein reichhaltiges Angebot in den verschiedensten Warengattungen in sprichwörtlich guten Qualitäten.

Alles, was Ihre Familie braucht, kaufen Sie vorteilhaft bei Deutschlands ältestem Großversandhaus für Sammelbesteller!

Ein Zoo in der Ostsee

Vor den Toren der finnischen Hauptstadt Helsinki liegt die Zoo-Insel, das Felsen-Eiland Högholmen

Von Prof. Dr. Dr. Bernhard Grzimek, Frankfurt

Wenn man nach Finnland, dem Lande der 55 000 Seen, fährt, sollte man das nicht im November tun. Gerade das mußte ich aber Hals über Kopf für drei Tage im letzten Jahr machen, da ich in Finnland im Fernsehen zu sprechen hatte. Ich konnte das auf deutsch tun, weil doch heute noch viel mehr Finnen unsere Sprache verstehen als Englisch; aber jeder Satz wurde dann doch ins Finnische und ins Schwedische übersetzt. Wenn auch von je zehn Einwohnern Finnlands über neun Finnisch als Muttersprache sprechen, so sitzt doch der größte Teil der schwedischstämmigen in der Hauptstadt Helsinki, sie ist auf diese Weise zweisprachig. Immerhin war Finnland über sechs Jahrhunderte, von 1155 bis 1809, von Schweden regiert, anschließend übrigens bis 1917 ein russisches Großherzogtum.

Natürlich hatte ich hochempfindlichen Film mit. Aber es wurde niemals ganz richtig hell. Deswegen habe ich nicht e i n Bild machen können. Vor dem größten Warenhaus in Helsinki konnten wir mit dem Auto genau am Haupteingang parken. Ich glaube nicht, daß es so etwas noch einmal in einer europäischen Hauptstadt gibt.

Außerdem hat Helsinki nur ein einziges Reiterstandbild, nebenbei gesagt zugleich das einzige von ganz Finnland. Der Staatsmann Carl Gustaf Freiherr von Mannerheim, der in seinem Leben einmal Armeen gegen Deutschland und dreimal gegen Rußland geführt hat, sitzt auf einem Pferd, das lebensecht und anatomisch richtig ist — auch das kann man nicht von vielen Reiterstandbildern sagen. In dem hochmodernen Hotel hat man alle Fenster dreifach verglast. Ich kann mir also ausdenken, wie es hier im richtigen Winter zugeht. An den beiden Enden der langen Flure auf jedem Stockwerk kochen zwei Saunas, die berühmten finnischen Heißluftbäder, hier allerdings blitzend gekachelt.

Finnlandbesucher, die aus England oder anderen europäischen Ländern barhäuptig ankommen, müßten sich hier Pelzmützen oder wenigstens Hüte kaufen, bestätigt mir C. af Enehjelm, der Direktor des Tiergartens von Helsinki, genannt „Korkiasaaren Eläintarha" oder (auf schwedisch) „Högholmens Djurgärd". Es ist der einzige Zoo in ganz Suomi oder Finnland, das vier Millionen Einwohner hat und zu sechzig vom Hundert noch mit Wald bedeckt ist. Ich kenne Herrn Enehjelm seit bald zwanzig Jahren von internationalen Kongressen in London, Rom und Amerika, und weil er mit seiner Frau schon mehrfach in Frankfurt war. Er ist als Ornithologe in der halben Welt bekannt, zwei Bücher von ihm sind auch ins Deutsche übersetzt. So kennen wohl die meisten Zoodirektoren der Welt Herrn Enehjelm, aber nur wenige kennen seinen Zoo.

Um in seinen „Djurgärd" zu kommen, muß ich einem meiner wichtigsten Grund-

Auf Högholmen gibt es keine Absperrgräben. Man müßte sie in den harten Felsengrund einsprengen. Zum Schutz der Zoo-Besucher ist das Bären-Freigehege deshalb von einer Zementmauer umgeben

Finnlands einziger Tiergarten ist eine Felseninsel. Er wurde schon zur Zarenzeit angelegt. Heute leben 800 Tiere 150 verschiedener Arten in den Tierhäusern und Gehegen. Im Sommer fährt man mit dem Dampfer auf die Zoo-Insel, im Winter geht man zu Fuß über das Eis der Ostsee und erspart sich dann sogar das Eintrittsgeld

sätze untreu werden. Vor dreißig Jahren hatte ich mir nämlich als Student das Geld erarbeitet, um in die Vereinigten Staaten zu fahren. Auf dem Rückweg im November ging die See so stürmisch, daß mir in dem Riesenschiff „Aquitania" ununterbrochen speiübel war. Ich habe mir damals geschworen, nie wieder im Leben ein Seeschiff zu betreten. Diesen Schwur habe ich gehalten: selbst mit einem Ausflugsdampfer nach Helgoland zu fahren, habe ich mir hartnäckig versagt.

Korkiasaaren Eläintarha aber liegt wie Helgoland auf einer Insel. Sie ist einundzwanzig Hektar groß, und jeder Quadratmeter davon ist Zoo. Im Sommer fährt alle Stunde ein Schiff hinüber. Jetzt holt man mich mit einem kleinen Motorboot ab, das gegen Wellenspritzer schön dicht gemacht wird. Es braucht vom Hafen bis an die Insel nur sechs bis sieben Minuten. Sobald das Meer im Winter zugefroren ist, geht übrigens jedermann zu Fuß über das Eis. Da es um die Insel keinen Zaun gibt, zahlt man dann auch keinen Eintritt. So hat der „Eläintarha" jedes Jahr rund fünfzigtausend eiswandernde Besucher, die nichts einbringen.

Wenn ein Zoodirektor einen anderen durch seinen Garten führt, zeigt er ihm meistens alles. So wurde auch ich durch das ganze Inselreich geführt.

Die Insel Högholmen war ursprünglich ein ganz kahler, rundkuppiger Felsen mit ein paar Nadelbäumen darauf. Erst um die siebziger, achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat man vom Festland Erde darauf gefahren. Dreihunderttausend Mark hat das schon damals gekostet, sagt Herr Enehjelm. Ich nehme an, daß damit nicht Deutsche Mark, sondern Finnische Mark gemeint sind. Dann wären das über vierzigtausend DM, für Zaren-Zeiten und für nichts als Erde immerhin eine ganze Menge Geld. So ist es heute etwas grüner auf Högholmen, aber der kalte Winterwind weht schneidend über das offene Meer, so daß ich das Gefühl habe, ich würde eine Stirnhöhlenentzündung bekommen, denn

Wenn Sie sich plötzlich setzen möchten . . .

. . . und nach einem festen Halt suchen, wenn es vor Ihren Augen zu flimmern beginnt und in den Ohren unerklärlich zu brausen: Dann stimmt etwas nicht im Kräftehaushalt Ihres Körpers. Lassen Sie es nicht so weit kommen!

Viele Menschen haben heute Sorge vor solchen Schwächeanfällen, andere klagen über Nervosität, Depressionen, dauerndeMüdigkeit, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, ein Ziehen hier, ein Stechen da.

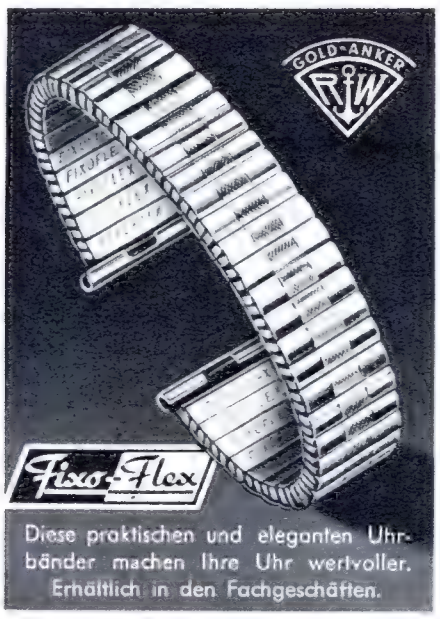
Bereiten auch Sie sich auf künftige Belastungen vor: Bilden Sie Reserven!

★

Mit dem Kombinations-Tonikum EIDRAN haben Sie ein Stärkungs- und Aufbaumittel in der Hand, dessen Wirkung auf den gesamten Organismus geradezu hervorragend ist. Sie müssen in der unerbittlichen Arbeitswelt unserer Zeit Ihren Mann stehen. Nehmen Sie darum täglich EIDRAN!

EIDRAN

Das biophysische Funktions-Tonikum



Diese praktischen und eleganten Uhrbänder machen Ihre Uhr wertvoller. Erhältlich in den Fachgeschäften.

Eine modische Ergänzung zur Kleidung des Herrn. Erhältlich in der bekannten „Gold Anker" Qualität bei Ihrem Juwelier.

REVUE

Horoskop

Vom 5. bis 11. Februar 1962

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Eine Periode großen persönlichen Erfolges. In Ihrem Berufsleben finden Sie Anerkennung und unerwartete Unterstützung. Finanzielle Probleme können nun gelöst werden.

1.—10. IV. Gutes Einvernehmen mit Ihrer Umgebung. Leichte Kontaktnahme und gute Zusammenarbeit. Die Woche ist günstig für Initiative und neues Beginnen. Ein neuer Flirt wird Sie beschäftigen.

11.—20. IV. Geschäftliche und berufliche Vorteile lassen sich erzielen. Überall wird Ihnen Sympathie entgegengebracht. Ein Mißverständnis wird sich aufklären. Eine Besserung Ihrer wirtschaftlichen Lage macht sich spürbar.

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Sie können in dieser Woche nichts erzwingen. Kontrollieren Sie Ihre Nerven, und bestehen Sie nicht auf Aussprachen, die zu nichts führen würden

1.—10. V. Sie neigen zu impulsiven Äußerungen und Übertreibungen. Versuchen Sie, Ihr inneres Gleichgewicht wiederherzustellen, und übersehen Sie auch die positiven Seiten der Situation nicht. Eine Liebesbeziehung bietet Ihnen Trost.

11.—20. V. Stellen Sie wichtige Arbeiten und Entscheidungen auf finanziellem Gebiet zurück. Besser ist es, eine Pause einzuschalten und einen besseren Zeitpunkt abzuwarten. Sie sollten mehr auf Gesundheit und Nerven achten.

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Sie sind voller Initiative und Energie. Auch weitgesteckte Ziele lassen sich erreichen. Sie finden viel Entgegenkommen und Sympathie. Auch konnen Sie mit der Unterstützung Außenstehender rechnen.

1.—10. VI. Sie können jetzt erfolgreich Abmachungen und Verträge tätigen. Für viele bestehen Möglichkeiten eines vorteilhaften Wechsels. Beziehungen zum Ausland und Ausländern stehen unter besonders günstigen Einflüssen.

11.—21. VI. Ihre Pläne lassen sich jetzt gut durchführen. Ein neues Angebot wird Sie beschäftigen. Produktive Woche für intellektuelles und künstlerisches Schaffen.

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. VI.—2. VII. Sie werden gute Resultate erzielen. Lassen Sie sich nicht durch Widerspruch in Ihrer engsten Umgebung von Ihren gefaßten Plänen abbringen. Sie haben Ihre Trümpfe in der Hand und werden sich durchzusetzen wissen.

3.—13. VII. Ihr Familienleben unterliegt Schwankungen. Lassen Sie sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Ihr persönlicher Erfolg ist zur Zeit groß. Man sucht Ihre Mitarbeit.

14.—22. VII. Günstige Veränderungen, die Ihnen moralische Genugtuung bringen. Nehmen Sie Ihre Möglichkeiten wahr. Es ist der richtige Moment, für die Zukunft vorzubauen. Eine heimliche Liebesbeziehung vertieft sich in diesen Tagen.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23. VII.—2. VIII. Ihre Umgebung macht Sie nervös. Erledigen Sie nur das unbedingt Notwendige, und versuchen Sie mit Gelassenheit den schwierigen Zeitpunkt zu überbrücken.

3.—13. VIII. Jetzt ist es am besten, eine kleine Pause einzuschalten. Sie kämpfen im Moment gegen Windmühlen. Eine unerwartete Hilfe wird Ihnen zuteil. Im Liebesleben werden Anforderungen an Ihr Verständnis gestellt.

14.—23. VIII. Es werden hohe Anforderungen an Ihre Arbeitskraft gestellt. Organisieren Sie alles gut, und lassen Sie sich nicht durch kleine Widrigkeiten die Laune verderben. Viele gönnen Ihnen Ihre persönlichen Erfolge nicht.

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Sie sind vollkommen im Recht. Doch sollten Sie nicht auftrumpfen, sondern mit Geschick und Diplomatie Vorteile aus der Situation ziehen. Im gesellschaftlichen Leben lernen Sie einen interessanten Menschen kennen.

4.—13. IX. Sie haben gute Einfälle und Pläne, die sich durchführen lassen. Gute Zusammenarbeit und Entgegenkommen. Doch sollten Sie weniger kritisieren. Glück in einer geheimen Liebesaffäre.

14.—23. IX. Eine sehr günstige Woche. Es gelingt Ihnen, Schwierigkeiten zu überwinden. In einer Herzensangelegenheit erwartet man von Ihnen Verständnis für eine Situation, die sich im Moment nicht ändern läßt.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Nichts kann Ihnen schiefgehen. Sie haben in allem eine glückliche Hand. Vorteilhaft sind Spekulationen, Ankäufe und Abschlüsse. Einflußreiche Personen werden Sie bei Ihrem Vorhaben unterstützen.

4.—13. X. Alles geht Ihnen leicht von der Hand. Lenken Sie Ihre Energie nun auf ein bestimmtes Ziel. Ältere Personen werden sich als nützlich erweisen. Sie sollten eine bestehende Verbindung vertiefen.

14.—23. X. Ein vorteilhafter Abschluß wird Ihr Selbstvertrauen stärken. Für familiäre Angelegenheiten finden sich gute Lösungen. Man wird Ihnen interessante Vorschläge unterbreiten.

SKORPION: 24. 10.—22. 11.

24. X.—2. XI. Es stellen sich Ihnen Hindernisse in den Weg, die mit etwas Entgegenkommen und Diplomatie umgangen werden können. Im familiären Leben neigen Sie zu Ungerechtigkeit.

3.—12. XI. Abschlüsse und Entscheidungen sollten Sie auf einen späteren Zeitpunkt verlegen. Aktives Handeln wäre im Moment unangebracht. Versuchen Sie, das Verhältnis zu Ihrer Umgebung harmonisch zu gestalten.

13.—22. XI. Der Augenblick erfordert viel Geduld und Zurückhaltung. Ihre Häuslichkeit macht Ihnen Sorge. Kränken Sie nicht eine Ihnen nahestehende Person durch zu brüske Behandlung. Sie haben keinen Grund zu Pessimismus

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23.XI.—3. XII. Ideenreichtum und Initiative. Begünstigt sind kleinere Reisen, Abfassung von Schriftstücken, Ausarbeitung von Plänen. Angefangene Dinge werden gut erledigt.

4.—13. XII. Sie sind gewandt und weitblickend. Die Verwirklichung Ihrer Pläne macht gute Fortschritte. Günstige Periode für Schriftsteller und Forscher. Gesellschaftlich eine sehr bewegte Woche mit vielen Besuchen.

14.—21. XII. Eine sehr günstige Periode mit guten Verdienstmöglichkeiten. Sie wissen Ihre Vorteile geschickt wahrzunehmen, ohne andere dadurch in den Hintergrund zu spielen. Festigung Ihrer finanziellen Position.

STEINBOCK: 22. 12.—20. 1.

22. XII.—1. I. Es gibt noch andere Dinge auf der Welt als Arbeit. Nehmen Sie sich Zeit für Ihre privaten Dinge, und vernachlässigen Sie nicht die Menschen, die an Ihnen hängen.

2.—11. I. Organisatorisches Talent und gute Intuition werden Ihnen Ihren sozialen Aufstieg erleichtern. Gute Erfolgsmöglichkeiten. Sie wissen zu überzeugen und genießen das Vertrauen einflußreicher Persönlichkeiten.

12.—20. I. Nun ist der Augenblick, eine wirtschaftliche Frage zu klären und finanzielle Probleme befriedigend zu lösen. Klar und entschlossen werden Sie Ihre Angelegenheiten zum Erfolg führen. Eine gute Nachricht!

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21.—31. I. Zu viele Pläne, Vorschläge und Ideen stürzen auf Sie ein: suchen Sie sich auf einige wenige zu konzentrieren. Ihre jetzigen Entscheidungen haben große Wichtigkeit für Ihre Zukunft. Nichts übereilen.

1.—11. II. Sie sind voll neuer Ideen, doch nervös und zerstreut. Gönnen Sie sich die notwendige Ruhe durch Einschalten einer kleinen Pause. Entscheidungen müssen gut überlegt sein. Venus verleiht Ihnen viel Anziehungskraft.

12.—18. II. Sie sollten nun konzentriert auf ein bestimmtes Ziel hinarbeiten. Lassen Sie sich nicht zu viel ablenken. Verlockende Verdienstmöglichkeiten sollten genau überprüft werden.

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II.—1. III. Die Situation ist nicht ungünstig. Sie müssen nur mehr Mut und Initiative aufbringen. Ihre Liebesbeziehungen stehen unter guten Einflüssen. Vertiefung einer Bindung.

2.—11. III. Gute Möglichkeiten, die sich bieten, sollten Sie nicht übersehen: Tun Sie alles, um Ihre Melancholie zu überbrücken. Auch sollte eine vorübergehende Nervosität Ihre Herzensbindung nicht lockern.

12.—20. III. Erledigen Sie zurückgestellte Arbeiten und Korrespondenz. Sie haben keinen Grund, den Kopf hängenzulassen. Vermeiden Sie zu vieles Alleinsein, und knüpfen Sie eine Liebesbeziehung fester.

Die Glückspilze dieser Woche:

WIDDER

Diese Woche bringt Ihnen persönliche Erfolge, Anerkennung im Beruf, gutes Einvernehmen mit Menschen Ihrer Umgebung.

ZWILLINGE

Sie sind voller Initiative und Energie, finden viel Entgegenkommen; ein neues, günstiges Angebot wird Sie beschäftigen.

WAAGE

Nichts kann Ihnen schiefgehen! Günstige Ankäufe oder Abschlüsse, gute Vorschläge und Lösungen sind zu erwarten.

SCHÜTZE

Die Verwirklichung Ihrer Pläne macht gute Fortschritte. Günstige Periode für Schriftsteller und Forscher; eine bewegte Woche!

Ein Zoo in der Ostsee

ich besitze in Europa gar keinen Hut, sondern habe nur in Afrika einen — für allerschlimmste Fälle — liegen. Hier aber hätte ich gut getan, mir ebenfalls eine Pelzmütze zu kaufen.

Auf dieser Zoo-Insel leben außer dem Direktor, seiner Frau und den Tierwärtern rund achthundert Tiere in einhundertfünfzig verschiedenen Arten. Natürlich sind das in den langen Jahrzehnten seit der Gründung des Zoos im Jahre 1889 zunächst hauptsächlich skandinavische Tiere gewesen — Elche, Luchse, Vielfraße, Rentiere, Bären, Wölfe, Wildschweine, Adler, Eisbären, Fischottern und die vielen Vögel des Nordens. Der Zoo wurde damals so nebenbei von irgendeinem Schullehrer mit betreut, und die Aktiengesellschaft, die ihn betrieb, baute vor allem Restaurants. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde er städtisch, aber erst als Herr Enehjelm dann nach dem Zweiten Weltkrieg Herrscher auf Högholmen wurde, fing man an, gute Tierhäuser und Überwinterungsbauten aufzurichten. So gibt es heute Wisente, die aus Polen kamen, eine prächtige Mähnenschafherde von Frankfurter Nachzucht, kanadische Wapiti-Hirsche, Zebras, Tiger, Pumas, Malaien-, Kodiak-, Kragen-, Lippen- und syrische Bären, seit 1958 ein großes Affenhaus, Emus, Nandus, ungezählte Papageien- und Sittichartten, von denen viele unter den väterlich-sachkundigen Augen Enehjelms auf dieser Ostsee-Insel sogar brüten.

Er braucht nicht wie wir anderen Zooleute künstliche Felsen aus Zement zu bauen, er hat genug natürliche Felsen, übergenug. Dafür kann er keine Absperrgräben ausheben, mit deren Hilfe man in Zoos die häßlichen Gitter verschwinden läßt. Denn er müßte sie für Löwen acht Meter breit und vier Meter tief in den harten Granit einsprengen. Das ist zu teuer. Deswegen sperrt er die mächtigen Felsenhänge der neuerbauten, weiträumigen Bären-Freianlagen nach dem Publikum zu ab, indem er dort eine steile Mauer aufzementiert. Sozusagen auf dieser Mauer entlang gehen die Besucher. Da sie den Bären Unmengen von Bonbons, Zucker und Backwerk hineinwerfen, sind die Petze meistens unten am Fuße der Absperrmauer, und man sieht nur ihre zottigen Rücken „aus der Vogelschau". Das sind so die Nachteile einer Felseninsel als Unterbau für einen Zoo. Eigentlich hat so ein Eiland gar keine Vorteile außer reichlich frischer Luft, meint Herr af Enehjelm. Als man 1888 darüber beriet, wo der Djurgärd entstehen sollte, waren viele der Aktionäre zunächst für das Festland. Immerhin fahren heute jedes Jahr gegen vierhunderttausend Menschen mit den Fährschiffen nach der Tierinsel. Da sie noch nicht einmal die Hälfte des Jahres hinüberkommen können, und da Helsinki nur vierhunderttausend Einwohner hat, ist das nach der Faustregel der Zoofachleute (vor dem Kriege: Jahresbesuch eines Tiergartens gleich Einwohnerzahl der Stadt, in der er liegt) ein gutes Zeichen für die Beliebtheit dieses finnischen Zoos, vor allem, wenn man noch rund fünfzigtausend „Eiswanderer" und andere nichtzahlende Besucher hinzurechnet, die in privaten Motor- und Segelbooten kommen.

Immer wenn ich bei meinem winterlichen Rundgang aus dem pfeifend schneidenden Ostseewind in eines der fachmännisch gebauten und warmen Tierhäuser kam, erholte ich mich für eine Weile und dachte darüber nach, daß man um diese Jahreszeit eben besser nach Tanganyika, statt nach Helsinki fliegt. Als ich ins Hotel in der Stadt zurückkam, bin ich den Korridor entlang und für zwei Stunden in eine Sauna gegangen. So ist mir der barhäuptige Besuch von Korkiasaaren Eläintarha trotzdem bekommen.

Pfeffersteaks vom Rost ißt Lill Babs leidenschaftlich gern. Allerdings müssen sie von Peter Kraus eigenhändig am Kaminfeuer zubereitet werden — sonst schmecken sie nicht, findet Lill. Die schwedische Sängerin revanchierte sich bei Peter für die kulinarischen Genüsse: sie brachte ihm den letzten Schliff beim Twisten bei. Auf „Hunters Treibjagd", dem traditionellen Münchner Ball für Stars und solche, die es werden wollen, tanzte Peter eine Twist-Nummer. Natürlich mit Lill. Und sogar ohne Gage

Intime Revüe

FRANK SINATRA hat sich den Zorn seiner Nachbarn zugezogen. Fünfzig von ihnen protestierten in einer dreistündigen Sitzung gegen den geplanten Bau eines Hubschrauber-Landeplatzes hinter der Villa des Schauspielers. Grund der Empörung: Frankie-boy ist — nicht nur bei seinen Freunden — als „Nachtmensch" bekannt, und seine Parties beginnen meist nicht vor 24 Uhr. Die lieben Nachbarn wären empfindlich in ihrer Ruhe gestört, falls Sinatra seine Gäste in Zukunft mit dem eigenen Helikopter abholen und heimbringen würde.

HILDE KNEF feierte während ihrer Amerika-Reise als „Botschafterin Berlins" Wiedersehen mit Joe. Sie traf ihn im New Yorker Künstlerlokal „Sardis", in dem sie eineinhalb Jahre lang nach jeder „Ninotschka"-Vorstellung am Broadway zu Gast war. Joe ließ vor lauter Freude, als er Hilde plötzlich vor sich stehen sah, ein Tablett mit vollen Gläsern fallen. Er ist der Oberkellner im „Sardis".

KARIN BAAL und Helmut Lohner nützen die Dreharbeiten an ihrem Fernsehfilm „Über den sieben Meeren" zu einer Art vorweggenommener Hochzeitsreise. An Bord der „Hanseatic", wo der Film entsteht, genießen die beiden verliebten Hauptdarsteller nach des Tages Pflichten gemeinsam die Reize von Kostümfesten und Gala-Diners. Da der Kapitän auch als Standesbeamter fungieren darf (wenn die Heiratspapiere in Ordnung sind), könnten Karin und Helmut noch auf hoher See ein Ehepaar werden. Sie würden damit Nana Osten und Werner Bruhns nacheifern, die sich vor neun Monaten während einer „Hanseatic"-Reise auf Ekuador vom dortigen Gouverneur trauen ließen. Die Ehe hielt allerdings nicht lang. In Berlin hat Starlet Nana jetzt die Scheidungsklage eingereicht.

DOROTHEE GLÜKLEN wird bald Herrin einer Traumvilla am Meer sein. Ehemann Wolfgang Hartwig, als Produzent von Crime- und Sexfilmen bekannt, erwarb bei Terracina (Italien) ein Grundstück, auf dem er einen kleinen Palast im maurischen Stil errichten läßt. Wie ich den sparsamen Wolferl kenne, wird er das Bauwerk sicher auch als Kulisse für einige seiner Filme verwenden. Vielleicht ergibt sich für Dorothee dabei die Gelegenheit, als Haremsdame aufzutreten — wenn sie nicht vorher von Hollywood engagiert wird. Während einer Stippvisite in der amerikanischen Film-Metropole erregte die rassige Dorothee so viel Aufsehen, daß sie sich vor Einladungen kaum retten konnte. Wolferl war schließlich froh, als er mit seiner Frau das Flugzeug nach Hongkong bestieg. Dort entsteht der Hartwig-Film „Hongkong, Hafen der Versuchung". Für Dorothee, so glaubt Wolferl, war Hollywood die größere Versuchung...

GINA LOLLOBRIGIDA kann wieder ruhig schlafen, seitdem die hübsche Ljuba Bodin in festen Händen ist. Ljuba hatte sich allzu sehr für den Lollo-Ehemann Dr. Mirko Skofic interessiert, der wie sie aus Jugoslawien stammt. Böse Zungen behaupteten damals, die gegenseitigen Sympathien beruhten nicht nur auf landsmannschaftlicher Verbundenheit. Inzwischen hat Ljuba jedoch ein lohnenderes Objekt für ihre Zuneigung gefunden: den römischen Juwelier Rick Portanova. Als Vorschuß auf die bald fälligen Hochzeitsgeschenke verehrte er seiner Braut wertvollen Schmuck und einen Luxuswagen — mit Chauffeur.

Ljuba – bei Rick in festen Händen

HELMUT SCHMID hat sich in Südafrika zu einem passionierten Jäger entwickelt. Wenn er nicht gerade für seinen neuen Film „Reise ins Nichts" vor der Kamera steht, pflegt er auf die Pirsch zu gehen. Sein bisher größter Jagderfolg: ein Leopard. Das Fell will Helmut zu einem Bettvorleger für seine Frau, Lilo Pulver, verarbeiten lassen.

Hoffentlich ist der nächste Treffer kein Elefant. Bis nächste Woche Ihr

Hunter

ab DM 1,25 ● Auch in Österreich und der Schweiz

LELIA – die Eau de Cologne
mit der ganz persönlichen Note.
Ihr Duft: bezaubernd!
In ihm ist die süße Frische
zärtlicher Jugend.
LELIA – ein Duft der Zärtlichkeit.
Duft der Jugend... das ist LELIA!

LELIA

REVUE EXKLUSIV

Das Bekenntnis des Adolf Eichmann in der Todeszelle

Morgen bin ich in der Hölle

Als einzige Illustrierte veröffentlicht REVUE die handschriftlichen Aufzeichnungen Adolf Eichmanns, die er in seiner Zelle im israelischen Staatsgefängnis Ramle niedergeschrieben hat. In diesem Bericht läßt der Spediteur der Todestransporte sein Leben an sich vorüberziehen — doch man vermißt darin das Bewußtsein von Schuld und Reue. Wo Eichmann sehen sollte, dort ist er blind. Ihm fehlt die Fähigkeit, Recht von Unrecht zu unterscheiden. Dennoch besaß er Macht über das Leben von Millionen Menschen, die seine Opfer wurden

Eichmanns Erzählungen, die er nach dem Todesurteil in seiner Zelle niederschrieb, zeigen ihn in seiner ganzen Jämmerlichkeit: wie er sich jetzt, allein gelassen und seinen Untaten gegenübergestellt, auf die Befehle der anderen, auf die Lücken in seinem Gedächtnis, auf seine Durchschnittlichkeit beruft.

Das vierte Kapitel dieser Aufzeichnungen beschreibt seine Flucht aus Deutschland über Italien nach Südamerika; es beweist, daß die „Nazischleuse" nach dem Süden vorsorglich und planmäßig organisiert war, daß eine Art brauner Maffia — von arglosen caritativen Stellen unterstützt — Massenmördern vom Schlage Eichmanns den Strick ersparte. Zentrale in Hamburg, Filialen in Oberbayern, in Kufstein, in Innsbruck, am Brenner, in Genua ... Wie leicht und selbstverständlich liest sich das alles, und welche trübe Macht steht doch dahinter — häufig leider von kirchlicher Seite betreut, die die Menschlichkeit gründlich mißverstand!

Und so erhebt sich die Frage: welcher deutsche Staatsanwalt, welcher Richter hat sich jemals für diese obskuren Fluchtwege interessiert? Wer fahndete nach denen, deren Namen Eichmann auch jetzt noch verschweigt, die er „vergessen" hat: nach seinen Helfershelfern? Wo wurden diese Komplicen der Kriegsverbrecher und Massenmörder, die es für Geld oder aus politischer Verstocktheit taten, angeklagt? Mindestens seit der Verhaftung Eichmanns sind die Stationen seiner Flucht bekannt. Vielleicht wäre die Aufdeckung des noch heute bestehenden und mit umfangreichen Geldmitteln operierenden braunen Untergrundes nicht minder wichtig gewesen als die Einrichtung einer Kartei für Verkehrssünder. Oder sind Sie anderer Meinung, Herr Staatsanwalt?

Eichmann berichtet:

Täglich ab neun Uhr früh bis ein Uhr mittags, und dann ab 16 Uhr bis 19 Uhr saß ich während meines Prozesses in dem kugelsicheren Glaskäfig des Gerichtssaals in Jerusalem. Jede Woche von Montag bis Freitag: die Zeit, die ich dort verbrachte, erschien mir so lang, als müßte ich mehrere Menschenleben auf einmal absitzen.

Ich habe mich darauf konzentriert, den Prozeßverlauf genau zu verfolgen, jedes Wort zu hören, es in mein Bewußtsein aufzunehmen und in meinen Gedanken zu verarbeiten. In den Verhandlungspausen beschäftigte ich mich mit Einzelheiten, die 16 bis 20 Jahre zurückliegen.

Mein Kopf raucht schon davon.

Manchmal kann ich nicht einmal sagen, ob ich ein Ereignis wirklich kenne, oder ob ich nur glaube, es erlebt zu haben, weil ich davon las oder hörte. Im großen ganzen freilich läßt mich mein Gedächtnis nicht im Stich: ich kenne die Organisationen des Apparates, den ich verwaltete, und ich kenne natürlich auch die meisten Personen. Ich muß feststellen, daß sich meine Meinung über die heute noch in Westdeutschland lebenden früheren Vorgesetzten, die mich alle belastet haben, um sich selbst zu schützen, gründlich geändert hat.

Niemals in der preußischen oder deutschen Geschichte haben sich Generäle und Minister nach einem verlorenen Krieg als so grenzenlose Feiglinge erwiesen, wie diese Machthaber des vergangenen nationalsozialistischen Reiches. Niemals haben deutsche Generäle oder Minister die Verantwortung für ihre eigenen Befehle in einem solchen Maße von sich weggeschoben, indem sie entweder Unwissenheit vorschützen oder alles Unangenehme auf die Schultern ihrer Untergebenen abwälzten; die Verantwortung für ausgerechnet jene Befehle, auf die sie damals, wie ich es hundertmal erlebte, ganz besonders stolz waren, und wie sie ihnen Beförderungen und Orden eingebracht haben. Diese Leute sind die wahren Urheber des Massenmordes, auch wenn ich meinen Teil der Verantwortung selbst zu tragen habe.

Vielleicht brauchte ich mir heute über das alles keine Gedanken zu machen, wenn ich auch weiterhin als Hühnerzüchter Otto Henninger in der Lüneburger Heide einsam und allein weitergelebt hätte. Aber ich war nervös geworden.

Täglich hörte man im Rundfunk von der Verhaftung früherer SS-Kameraden. Außerdem fiel mir ein Mann auf, der viel mehr Eier kaufte als er brauchen konnte. Ich hielt ihn für einen Spitzel und entschloß mich, meine Zelte abzubrechen.

Ich dachte mir also: Fort mit aller Romantik! Du mußt sehen, wie du aus Europa hinauskommst.

Ich befahl mir zu handeln. Ich wußte wohl, daß es schwierig werden würde. Aus den Kameraden von gestern waren Denunzianten von heute geworden; aus welchen Gründen sie auch immer

handelten, Verrat ist Verrat. Ich dachte an meinen Stellvertreter Dieter Wisliceny, der, um seinen Kopf zu retten, zu den Amerikanern gesagt hatte:

„Gebt mir fünf Wochen Zeit und ich werde Adolf Eichmann aufspüren. Ich weiß, wie ich an ihn herankomme. Ich kenne seine Familie und seine Lebensgewohnheiten."

Die Amerikaner gaben ihm glücklicherweise keine Zeit, sondern sie hängten ihn auf.

Es gab aber auch andere Kameraden, auf die man sich auch im Jahre 1949 noch verlassen konnte. Ich hatte die Adresse eines früheren SS-Offiziers in Hamburg, der als Geschäftsmann getarnt, in Italien die illegale Auswanderung organisierte. Seine Ausweisungen klangen phantastisch, und trotzdem funktionierte alles.

Zunächst verkaufte ich meinen Besitz um 2500 DM und zahlte an den früheren SS-Kameraden 300 Mark Vorschuß, prägte mir seine Befehle über die Stationen der Reiseroute genau ein.

Bevor ich verschwand, nahm ich Abschied von der Heide, den Wäldern, den Tieren und im Stillen auch von den Menschen. Ich warf einen letzten Blick auf die schmalen Landwege und das alte Gasthaus, in dem ich manchmal einen Schnaps gekippt hatte. Und dann machte ich mich auf die Socken, fuhr zu einem Marktflecken in Bayern, dessen Name mir entfallen ist.

In diesem Marktflecken traf ich den ersten Verbindungsmann, der mich über die Berge nach Kufstein schleusen sollte. Ich hatte Pech. Dieser Mann, ein Holzfäller, lag gerade mit gebrochenem Bein im Krankenhaus. Ich besuchte ihn, um Rat zu erbitten. Er empfahl mir ein Gasthaus, in dem ich die Gelegenheit abwarten sollte.

Es war Anfang Mai. Der Reiseverkehr hatte noch nicht begonnen, so daß ich hier als einzelner Gast auffiel. Ich fühlte mich unsicher und wußte nicht, wie ich nach Genua kommen sollte, wo mein Schiff nach Argentinien auslief.

Ende der Woche kam der neue Lotse, ein Jagdgehilfe. Er verlangte 50 Mark und war sie wert. Auf einer Hütte verbrachten wir die Nacht. Es war ein herrlicher Abend. Ich nahm Abschied von Deutschland. Es fiel mir schwer. Ich kam mir vor wie ein Kind, dessen Mutter im Sterben liegt.

Dann stand ich auf meinem geliebten österreichischen Boden. Ein Grenzgänger kam uns entgegen, genau auf die Hütte zu. Wir versteckten uns im Gelände. Der Mann kam ganz dicht an uns vorbei, gerade als ich einen Hustenkrampf hatte, den ich gewaltsam unterdrücken mußte.

Noch am gleichen Tag erreichte ich die nächste Adresse: einen österreichischen Gasthof, in dem ich mit einem üppigen Imbiß und Terlaner Wein gefeiert wurde.

Weiter mit dem Taxi nach Innsbruck. Die erste Kontaktstelle war eine Reparaturwerkstätte, deren Besitzer, ein früherer SS-Untersturmführer, die Hilfsbereitschaft satt hatte.

„Schau', daß du weiterkommst!", fauchte er mich an. „Jeden Landstreicher schicken sie mir . . . da drüben steht ein französischer Leutnant . . . wenn du nicht sofort türmst . . ."

Ich suchte die zweite Adresse auf. Es war eine Brauerei. Sie hatte zwei Eingänge. Der Organisator meiner Flucht hatte mir ausdrücklich gesagt, daß ich den linken benutzen sollte; der rechte

unverkennbar
BOLS

Alter Weinbrand

**Neue Freunde, gute Freundschaft,
BOLS Alter Weinbrand.
Erven Lucas Bols, Neuß, Postfach 577,
sendet Ihnen auf Wunsch kostenlos das Büchlein „Rund um Bols". Es berichtet über internationale Trinksitten, Cocktail-Rezepte und geeignete Getränke für jede Tageszeit.**

MONDIN HARA

Ein Mann ist mehr wert durch

MONDIN HARA

Der Erfolgstyp der Welt weiß dieses neuartige Haarwasser zu schätzen.

Durch MONDIN HARA zählen auch Sie zu diesen Menschen.

MONDIN HARA macht Sie kontaktsicherer und selbstbewußter. MONDIN HARA ist das einzige Haarwasser mit dem völlig neuartigen, spezifischen Tiefenwirkstoff „SALVAZIL", der das Übel an der Wurzel packt, und somit Wachstum und Vermehrung aller haarfeindlichen Pilze und Bakterien verhindert.

Nur auf gesunder Kopfhaut können Haare wachsen.

Machen auch Sie Ihre Kopfhaut gesund mit

MONDIN HARA.

MONDIN HARA schützt die Kopfhaut, fördert den Haarwuchs und verleiht dem Haar wieder seinen gesunden und natürlichen Glanz. Zudem ist es ein echter „Schuppenklau", ein wahrer „Glatzenstop".

Männer von Format pflegen sich mit

MONDIN HARA

Auch ein Produkt der H. C. Stark GmbH. u. Co., Konstanz

Morgen bin ich in der Hölle

führte in das Hauptquartier der Sûreté, der französischen Geheimpolizei. Ich war zu erregt, um daran zu denken, und ich lief also mitten in das französische Büro hinein, und sagte erschrocken:

„Grüß Gott ... können Sie mir sagen, wo hier eine Frau Huber wohnt?"

Der Mann verstand mich nicht, aber ein Kollege sprach etwas Deutsch. Sie betrachteten mich von oben bis unten, mehr arrogant als interessiert, und sie wiesen mir mit einer Armbewegung sogar den richtigen Weg.

Frau Huber war eine gute, alte Dame, die mir ein Taxi besorgte und mich zur nächsten Station, die unterhalb des Brenners lag, weiterschleuste.

Der Gastwirt verlangte 300 Mark, und ich gab sie ihm. Eine Versuchung drohte mich zu überwältigen: meine Familie lebte in der Nähe. Ich hatte meine Frau und meine Kinder schon fast fünf Jahre nicht mehr gesehen. Ich hatte ihnen nie geschrieben. Sie wußten nicht einmal, ob ich noch am Leben war. Aber ich hörte auf den Hamburger SS-Kameraden, der mir in der Heide immer wieder eingetrichtert hatte:

„Keine Bekannten aufsuchen! Keine Verwandten! Unter keinen Umständen mit jemand anderem sprechen wie den Kontaktleuten!"

So wurde ich mit der Versuchung fertig.

Der Brenner war oben noch mit Schnee bedeckt. Das Gelände war schwieriger als die Grenze Bayern-Tirol. Sie wurde auch viel schärfer bewacht, weil hier der Schmuggel blühte. Auch der Menschenschmuggel. Es gab drei Sorten von Führern: solche, die verdienen wollten; andere, die aus politischem Idealismus handelten; und eine dritte Gruppe, die alle Männer, die schwarz über die grüne Grenze wollten, an die Besatzungsmacht denunzierten. Man wußte nie, an welche Gruppe man geriet. Man konnte nur hoffen, abwarten, verzweifeln.

Plötzlich veranstalteten die Franzosen eine Razzia. Meine Wirtin, die mit zur Organisation gehörte, hatte es rechtzeitig erfahren und mich zwischen Trödelkram auf dem Speicher versteckt. Zwischen dicken Spinnweben stand ich und hörte, wie die Wirtin die französische Streife mit Schnaps traktierte. Als sie nach einer Stunde weitergingen, erfuhr ich zu meiner Erleichterung, daß sie nicht nach mir, sondern nach Schmugglern suchten.

Ich mußte hier eine ganze Woche zubringen, bis ein Gastwirt mich über die Grenze schaffte. Mein Koffer wurde von einem hilfreichen katholischen Priester mit dem Fahrrad zur nächsten Station befördert, die schon auf italienischer Seite lag. Der Mann im schwarzen Rock konnte die Grenze ganz ungeniert passieren. Er war niemals kontrolliert worden und hatte Jahre zuvor auf die gleiche Weise Juden nach Süden geschafft wie jetzt mein Gepäck. Er fragte mich nicht einmal, wer ich sei. Er wollte nicht wissen, woher ich kam.

Weit über ihm überquerten der Gastwirt und ich einen Gebirgsgrat. Jetzt sagte ich auch Österreich Lebewohl, was für mich eine viel schwerere Prüfung bedeutete, als das Verlassen Deutschlands.

Plötzlich stand ich auf italienischem Boden und erreichte die nächste Station mit dem Taxi. Es brachte mich nach Sterzing. Hier vertauschte ich meine Gebirglertracht mit einer normalen Zivilkleidung.

Von Sterzing ging es weiter nach Meran. Wieder eine Nacht, und wieder die Hilfe eines Geistlichen. Wir sprachen eine ganze Nacht miteinander, und ich schied als Freund von Pater Franz, bei dem ich mich heute noch bedanken muß. Hier, in Meran, erhielt ich den Landungs-Erlaubnis-Schein für Argentinien. Ich hieß jetzt nicht mehr Otto Henninger, sondern Ricardo Klement, und wußte noch nicht, daß Jahre später die ganze Welt diesen Namen kennenlernen sollte ...

Es war phantastisch, wie die Schleuse funktionierte: präzise, beinahe zum Selbstkostenpreis. In Genua erhielt ich im Büro des Internationalen Roten Kreuzes einen echten Flüchtlingspaß. 16 Tage mußte ich abwarten und brachte sie bei Chianti-Wein in einem Haus an der Via Balbo zu.

Der Witz war, daß mich das argentinische Einwanderungsbüro auf Herz und Nieren prüfte, die Lunge untersuchte und ein Blutbild machen ließ. Nur an meiner Gesundheit waren die Argentinier interessiert, sonst gaben sie sich mit meinem Paß und mit meinem neuen Namen fast ohne Fragen zufrieden. Es war wirklich erstaunlich, wie leicht man als untergetauchter Nationalsozialist unter den Augen der Polizei aller Länder nach Südamerika verschwinden konnte.

Bevor der Anker gelichtet wurde und ich die Alte Welt verließ, kam es noch zu einer letzten Panne: ich mußte für die argentinische Einwanderungsbehörde eine Bescheinigung der italienischen Polizei bringen, daß Ricardo Klement, der angebliche Südtiroler, nie in seinem Leben gebettelt hatte. Meine politischen Freunde von einst und Helfer von heute brachten auch dieses Dokument bei.

So ging ich also an Bord und atmete auf, als das Schiff zwischen Gibraltar und Dakar in das offene Meer hinausglitt. Ich war 44 Jahre alt und wollte Europa nie mehr betreten ...

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Soll Eichmann hängen?

REVUE setzt die Diskussion fort

Vom Hängen halte ich weder als christlicher noch als demokratischer Staatsbürger etwas. Der Unwert Eichmanns als Existenz ist erwiesen; sein Wert besteht höchstens in der politischen Wirkung auf die Generation der Sabres in Israel, die durch den Prozeß endlich etwas über die ihr vorangegangene Generation und über deren furchtbares Schicksal erfährt. Sein Wert liegt ferner darin, daß er eine abstrakte Teilung unseres Volkes in zwei Kategorien — „Hie Beethoven — hie Eichmann" — nicht zuläßt. Der lebende Eichmann wird wirksamer sein als der tote, aus dessen Befehlsnotstandslegende ein geheimes bürokratisches Märtyrertum erwachsen könnte. Neben solchen Erwägungen spielt die Auslieferungsfrage nur eine unwesentliche Rolle; sie könnte leicht das Gesamtproblem zu einem „Schwarzen-Peter-Spiel" nivellieren. Verlegungen tilgen weder Schuld noch lösen sie offene Fragen.

MÜNCHEN

PROF. DR. WERNER LEIBBRAND

Ich habe den Eichmann-Prozeß nicht nur aus der Presse verfolgt; darüber hinaus waren mir auch Berichte eines deutschen Prozeßbeobachters zugänglich. Da die Todesstrafe in der Bundesrepublik abgeschafft ist, hätte Eichmann durch ein deutsches Gericht nicht zu dieser Strafe verurteilt werden können. Erörterungen über Vollstreckung des erstinstanzlichen israelischen Todesurteils oder Begnadigung erscheinen mir verfrüht, nachdem die Verteidigung Rechtsmittel gegen das Urteil eingelegt hat und dieses damit noch nicht rechtskräftig geworden ist. Die in allen Rechtsstaaten garantierte Unabhängigkeit der Gerichte verbietet es, wertend zu einem schwebenden Verfahren Stellung zu nehmen. Diesen Grundsatz möchte ich auch gegenüber den Gerichten des Staates Israel nicht verletzen. Nach israelischem Recht ist eine Auslieferung durch den Staat Israel nur an solche Staaten möglich, mit denen ein Auslieferungsvertrag besteht. Einen solchen Vertrag gibt es zwischen der Deutschen Bundesrepublik und Israel nicht. Nach derzeitiger Rechtslage ist eine Auslieferung Eichmanns an die Bundesrepublik daher nicht zu erwarten.

STUTTGART

DR. WOLFGANG HAUSSMANN

Justizminister des Landes Baden-Württemberg

REVUE Gold-Quiz (58)

Wissen ist Gold wert

pures 24-karätiges Gold

So sieht die richtige Anschrift aus

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN.

Jede Woche können Sie gewinnen:

Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm • Außerdem noch 50 wertvolle Bücher

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (58) ist der 12. Februar. Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 9 vom 4. März 1962.

Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 54 gewannen durch Auslosung: Für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: Reginald Wäscher, Ulm/Donau, Kauteräckerweg 52 — für QUIZZER: Anna Klimaschewski, Duisburg-Hamborn, Rote Straße 16 — für AM QUIZZESTEN: Sigrid Nagel, Hamburg 20, Eppendorfer Weg 249.

Richtige Lösung: Für QUIZ: Der „Alte Fritz", für QUIZZER 6 Frauen, für AM QUIZZESTEN: Pompadour, Dubarry.

Quiz

(die leichte Frage)

Um in der Luft einen Halt zu haben, braucht ein Flugzeug, ebenso wie die Vögel, zwei Flügel.

WIE NENNT MAN BEI DEN FLUGZEUGEN DIE FLÜGEL?

Quizzer

(die mittelschwere Frage)

Viele Flughäfen in der Welt haben zu ihrem Städte-Namen noch eine zusätzliche Bezeichnung.

WIE LAUTET DIE BEZEICHNUNG VOM FLUGHAFEN FRANKFURT?

am Quizzesten

(die schwere Frage)

Fluggäste dürfen während der Reise rauchen, aber zweimal muß bei jedem Flug das Rauchen eingestellt werden.

BEI WELCHEN GELEGENHEITEN DARF DER FLUGGAST NICHT RAUCHEN?

Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf eine Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!

Warum nimmt sie nicht den letzten Zug?

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Nur Super-COLGATE enthält Gardol, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer. Gardol legt einen unsichtbaren Schutzmantel um Ihre Zähne. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — und doch hält er den ganzen Tag, wird weder abgespült noch abgenutzt. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen. Der aktive Schaum von Super-COLGATE dringt zwischen Ihre Zähne, löst Speisereste und bekämpft Bakterien, die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

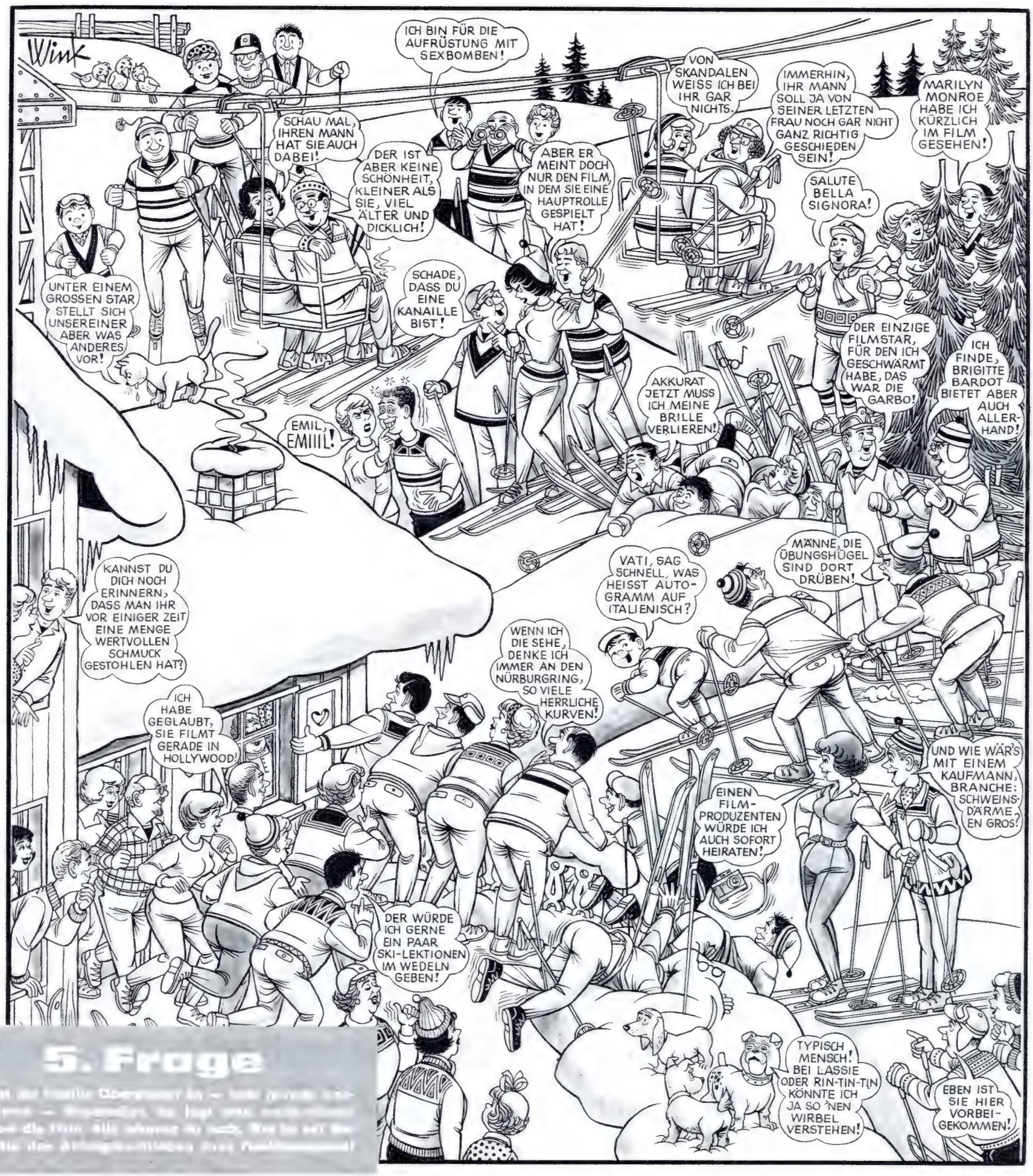
Super-COLGATE mit Gardol

- ✔ beseitigt sofort schlechten Atem,
- ✔ bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
- ✔ macht die Zähne herrlich weiß.

Darum ist COLGATE die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt.

Das REVUE Preisausschreiben

URLAUB DER



Zeichnung: Karl Winkler

5. Frage

[illegible]

Bei jeder Folge des Preisausschreibens — insgesamt sechs Folgen! — brauchen Sie nur den Anfangsbuchstaben eines Wortes zu notieren. Am Ende ergeben die sechs Buchstaben, die Sie sich notiert haben, das Lösungswort, das auf einer Postkarte an das REVUE-Haus einzusenden ist. Ein Muster für die Postkarte drucken wir mit der letzten Folge des Preisausschreibens in REVUE Nr. 6 ab. Andere Postsendungen sind ungültig. Angestellte des REVUE-Hauses sowie deren Familienmitglieder sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, so entscheidet das Los; es entscheidet auch über die Reihenfolge der Gewinner. Die Auslosung erfolgt unter Aufsicht eines Rechtsanwalts; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Teilnahme ist nicht an den Bezug von REVUE gebunden.

Reisen Sie mit! Wohin Sie wollen, mit wem Sie wollen, wann Sie wollen — und alles auf Kosten der REVUE

TRÄUME

Ozeanriese „Hanseatic" der Hamburg Atlantik Linie, 30 000 BRT

1.–6. Preis **Sechs Traumreisen nach jedem gewünschten Erdteil**

unter dem Motto: wann Sie wollen, wohin Sie wollen, mit wem Sie wollen! Die Traumreise umfaßt Hin- und Rückflug nach dem gewählten Ferienziel mit vierzehntägigem Aufenthalt (Vollpension im Hotel) für je zwei Personen

7.–12. Preis **Mit der »Hanseatic« über den Atlantischen Ozean**

Sechs Seereisen für je zwei Personen von Cuxhaven nach New York (zwei bis drei Tage Aufenthalt) und zurück! Modern eingerichtete Zweibettkabinen der Touristenklasse, Dinner nach Wahl

13.–30. Preis **Achtzehn weitere Reisen für je zwei Personen**

zu besonders schönen Urlaubszielen, die REVUE für Sie ausgesucht hat! Jede dieser Reisen dauert zwei Wochen. Unterbringung (mit Vollpension) in erstklassigen Hotels. Schöne, erholsame Ferientage!

Außerdem: 1500 Flaschen Markensekt und 1000 wertvolle Buchpreise

Den mit dem Schinken – müssen Sie trinken!

Schinken häger

Die vollendete Destillierkunst gibt dem Schinkenhäger seine sprichwörtliche Reinheit und Klarheit. Daher schmeckt er so mild und fein. Ihr Kopf bleibt klar. Schinkenhäger – verbürgt feinstes Destillat. 1/1 Krug DM 10,50. Als Geschenk vermittelt durch TELEpresent.

S 24

ALLEINVERTRIEB DURCH: H. C. KÖNIG • MARKENVERTRIEB STEINHAGEN/WESTFALEN

Das Alter darf nicht abseits stehen!

Sind uns die Alten unbequem?

Der Staat sorgt doch für sie. Die Alten haben ihre Renten... sie haben doch mehr Zeit als wir, in der Sonne zu sitzen. Geht es ihnen denn nicht gut?
Häufig scheint es nur so. Und selbst dort, wo keine äußere Not ist, fehlt oft das Entscheidende: die menschliche Bindung zwischen ihnen und uns. Dieser Kontakt darf nicht verlorengehen. Die Alten wollen und sollen nicht nur Zuschauer sein, sie gehören in unsere Mitte.

Das gute Beispiel:

Hausfrauen in Krefeld, die ungenannt bleiben wollen, haben das Sozialamt und den Paritätischen Wohlfahrtsverband für eine vorbildliche Aktion gewonnen. Für wöchentlich 2,50 DM bekommen alte und kranke Bürger jeden Tag ein schmackhaftes Essen ins Haus gebracht. Die Hausfrauen, die auch das Geschirr zur Verfügung stellen, hoffen, diesen Preis mit Hilfe von Spenden noch senken zu können.

Kennen Sie ähnliche Beispiele?
Schreiben Sie bitte Ihre Anregungen an

AKTION GEMEINSINN

Bad Godesberg, Postfach 112

Die Arbeit für diese Aktion beruht ausschließlich auf freiwilligen Leistungen. So wurde auch dieser Anzeigenraum vom Verlag kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die langhaarige Herta neigte sich über den Schreibtisch des Amtsarztes. „So was kann mal passieren", flüsterte sie, „— du wirst das doch ganz bestimmt in Ordnung bringen!"

Zeichnung: Paul Aigner

Sie dürfen mir vertrauen — alles geschieht zu Ihrem Besten!" Das sagt Professor von Maggfeldt, Chef einer psychiatrischen Privatklinik, zu Gisela Peltzner, der Millionenerbin. Der gewissenhafte Arzt weiß nicht, daß man ihn zum Werkzeug eines Verbrechens gemacht hat. Scheinbar freiwillig hat sich die schöne Gisela Peltzner zur Untersuchung in der Klinik eingefunden. In Wirklichkeit ist sie mit tückischen Drogen willenlos gemacht worden. Sie steht — als Alleinerbin — ihrer Verwandtschaft im Wege. Vor allem ihrem skrupellosen Onkel Ewald, der an dem tödlichen „Jagdunfall" seines Bruders Bruno, Giselas Vater, nicht unbeteiligt scheint.

Seinen Widersacher Dr. Budde, Giselas Verlobten, hat Ewald Peltzner durch einen schmutzigen Trick unschädlich gemacht. Es ist ihm gelungen, ihn vorübergehend ins Gefängnis zu bringen.

In der Klinik wartet Gisela vertrauensvoll auf den Tag ihrer Heimkehr: sie weiß ja, sie ist gesund! Da ereignet sich ein Zwischenfall, der ihre Hoffnung grausam zerstört. Dr. Ebert, der junge Stationsarzt, nimmt an Gisela Peltzner mehr als nur berufliches Interesse — und als er mit ihr allein ist, nützt er ihre Hilflosigkeit aus. Gisela wehrt sich verzweifelt, aber Ebert behauptet: „Sie ist tobsüchtig geworden — sie hat mich angefallen!"

Der Vorfall scheint die Meinung derer zu bestätigen, die Gisela für geisteskrank halten. Maggfeldt unterschreibt das Gutachten zur Entmündigung.

Im Hause Peltzner wird der Sieg gefeiert. Aber schon tauchen zwischen Ewald und seiner Schwester Anna Schatten von Mißtrauen auf...

★

„Für jetzt und für alle Zukunft gilt nur eines: Wir dürfen die Nerven nicht verlieren!" sagte Ewald Peltzner zu seiner Schwester. Mit einem heftigen Schluck trank er sein Sektglas leer. „Vor allem untereinander darf es kein Mißtrauen geben und keine dummen Reden, Anna! Wir müssen dastehen wie eine Mauer, an der alles, was noch kommen kann, abprallt! Und es wird noch mehr kom-

Heinz G. Konsalik:

ENTMÜNDIGT

Der Roman eines teuflischen Verbrechens um Liebe und Millionen

© 1961 FPA Ferenczy KG, München

men ..." Peltzner stampfte in der Halle auf und ab. „Noch mehr?" Anna Fellgrub wurde noch weißer. Um ihre Augen zuckte es nervös. Sie verfolgte ihren massigen Bruder mit den Blicken und spürte im gleichen Augenblick Angst in sich aufsteigen. „Ich denke, das mit Gisela ist klar ... Sie ist entmündigt, wir haben freie Hand ..."

„Vergiß diesen Dr. Budde nicht!"

„Der sitzt doch!"

„Nicht mehr lange. Jeden Tag kann die Wahrheit herauskommen. Budde ist nun mal unschuldig — da können wir anstellen, was wir wollen! Wir haben erreicht, was zu erreichen war, mehr ist nicht zu machen!" Ewald Peltzner blieb in der Mitte der Halle stehen und sah in sein leeres Glas. „Wenn das Amtsgericht die Entmündigung ausgesprochen hat, wird es Dr. Budde nie gelingen, einen Gegenbeweis zu führen. Er rennt gegen Fachgutachten an! Aber er kann versuchen, unsere Mauer aufzubrechen. Monique ist in Südfrankreich. An sie kommt er nicht ran. Mit dir wird er nicht fertig. Und ich ..." Ewald Peltzner lächelte sein mildes, selbstgefälliges Lächeln. „Na, wir kennen uns ja, Anna! Die weiche Stelle ist dein Sohn Heinrich! Der Junge hat Ideale und das, was man einen guten Charakter nennt!" Peltzner schüttelte nachdenklich den Kopf. „Wirklich – er macht mir Sorgen!"

„Du kannst Heinrich zum Chef der Londoner Filiale machen!" Anna Fellgrub sah auf ihre gefalteten Hände. Die Trennung von ihrem Sohn bedeutete das Ende des Traumes, ihren Lebensabend an seiner Seite zu verbringen. Aber sie

Blumen verschönen Sie und Ihr Heim

Ein Strauß aus Tulpen und Narzissen ist wie ein Gruß des nahen Frühlings, wie Sonnenschein nach trüben Wintertagen. Aber denken Sie daran: Das Gefäß ist für die Blumen, was der Rahmen für das Bild ist. Ob Sie den Strauß in eine Vase, einen Krug oder eine Schale stellen – das Gefäß muß passen. Es soll den Blick nicht von den Blumen ablenken. Tulpen und Narzissen wirken z. B. in einfachen Kugelvasen aus Glas, Porzellan oder Ton ganz bezaubernd.

Blumen öffnen Tür und Herz

Rasche Hilfe bei **Frauenschmerzen**

Moderne Schmerzbekämpfung — eine Erleichterung für jede Frau!

Wunderbar – praktisch – ideal sind die Ring-Tabletten, sie können überall unauffällig (z. B. am Arbeitsplatz, auf Reisen, im Auto) – **auch ohne Flüssigkeit** – gut eingenommen werden. Erfrischend angenehm im Geschmack, hervorragend magenverträglich, löst sich die Ring-Tablette auf, sobald sie auf die Zunge gelegt wird.

Schnell schwinden alle Schmerzen, wie Frauenschmerzen, Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien, Zahnschmerzen, Rheuma, Wetterfühligkeit, Föhn sowie Unpäßlichkeit nach Alkohol- und Nikotingenuß, denn **rasch retten**

Auch gegen **Erkältungen und Grippe** sind **Ring-Tabletten** ein vorzügliches Mittel. Durch einen ausreichenden Anteil an **Vitamin C** werden die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers intensiv aktiviert.

Ring-Tabletten mit Vitamin C

das ideale Schmerzmittel für unterwegs

10 Tabletten DM 1,10 · 20 Tabletten DM 2,- · In allen Apotheken

das Zeichen für Qualität + Leistung

Wählen Sie in Ruhe zu Hause aus dem Fertigungsprogramm von über 60 Möbelfabriken für sich aus:

Schlafzimmer • Wohnzimmer
Küchen • Polstermöbel

Wir liefern frei Haus und stellen wohnfertig auf.

Fordern Sie noch heute zur Ansicht kostenlos und unverbindlich unseren umfangreichen Buntdruck-Katalog mit über 250 Großabbildungen und die Original-Stoffmuster-Kollektion an.

Keine Anzahlung vor Lieferung · Bis 24 Monatsraten.

Der neue Möbelkatalog ist da!

Unsere Preise - Ihr Vorteil

MÖBEL-VERSAND-UNION GmbH., Abt. K 7, Augsburg 6, Postf. 38

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten neutralen Plastik-Streuflaschen. In Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Für zeitgemäßen Wohnkomfort!

Kibek Teppich Handelsmarke

Teppiche, Bettumrandungen, Brücken, Läufer und Auslegeware von Wand zu Wand in Velours, Haargarn, „Perlon" und 100 % Wolle.

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 15 Elmshorn

Gefährliche Liebschaften

In den Mauern von Paris herrscht die Willkür. Mätressen fahren in goldenen Karossen, sitzen in den Prunklogen der Opernhäuser. Skandale, Intrigen und galante Abenteuer sind Lebensinhalt des Adels. Und in den Salons der Pariser Gesellschaft kennt man die Liebesaffären der vornehmen Damen besser als die Predigten in Notre-Dame.

Choderlos de Laclos, der selbst diesen Kreisen angehörte, schildert in seinen weltberühmten „Gefährlichen Liebschaften" mit schonungsloser Offenheit diese zügellose Zeit, die den letzten Glanz des Ancien Régime sieht, während sie das erste Grollen der blutigen Französischen Revolution schon in den Ohren hat. Diesen Roman, der freimütig von den „Vergnügungen" des Frauenverführers Vicomte de Valmont und der schönen Marquise de Merteuil erzählt, erhalten Sie von uns

8 Tage kostenlos zur Ansicht.

FACKEL-BUCHKLUB • Abt. K 746 • STUTTGART

G. Philipe und A. Vadim-Stroyberg in dem französischen Film „Gefährliche Liebschaften". (Foto Gloria)

Le verrou! Galanter französischer Stich nach J. H. Fragonard. (Hist. Bildarchiv Handke)

Mit echtem Lederrücken und echter Goldprägung.

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im offenen Umschlag (7 Pf) einsenden.

GUTSCHEIN Fackel-Buchklub · Abt. K 746 · Stuttgart 1, Postfach 432

für den Band **„Gefährliche Liebschaften"** von Choderlos de Laclos (406 Seiten, blütenweißes Papier, Lederrücken und echte Goldprägung), Mitglieder-Vorzugspreis DM 5,85.
Bitte senden Sie mir dieses Buch sofort kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht. Bei Nichtgefallen kann ich den Ansichtsband zurücksenden, und dann ist der Fall für mich erledigt. Behalte ich ihn, so überweise ich dafür den Mitglieder-Vorzugspreis von DM 5,85 und bin damit ganz von selbst Mitglied, wie es im Klub-Kurier steht, der mir kostenlos zugeht. Dadurch habe ich Anspruch auf alle Vorteile und Vergünstigungen, die der Fackel-Buchklub seinen Mitgliedern bietet.

Herr/Frau/Frl.: ..... Vorname: .....

Ort: ..... Kreis: .....

Straße: ..... Beruf: .....

Volljährig? Ja/Nein. Datum: ..... Unterschrift: .....

Entmündigt

war klug genug, einzusehen, daß eine Millionenerbschaft auch dieses Opfer wert war.

„Das sollte man sich wirklich überlegen!" Ewald Peltzner schob die Unterlippe vor. „London! Ich werde morgen anrufen. Eine blendende Idee, Anna."

„Es ist ein großes Opfer . . ."

„Ich weiß." Ewald Peltzner sah seine Schwester mokant lächelnd an. Noch immer saß sie da wie eine aus Marmor gehauene Statue. Ganz Schmerz, ganz tiefe Trauer. Wie sie das bloß durchhält, dachte Peltzner bewundernd. Wirklich, zäh sind diese Weiber!

„Das Privatvermögen unseres armen Bruders beträgt in bar etwas über 6 Millionen . . . nach dem letzten Kontoauszug . . ." sagte er leichthin.

Anna Fellgrub hob die Augenbrauen. Ihr Gesicht wurde lang vor Verwunderung. „Das sind für jeden von uns 3 Millionen . . . außer den Fabriken . . ." Sie schluckte. Dabei stellte sie sich die Zahl geschrieben vor, eine drei mit sechs Nullen . . . Es war fast unvorstellbar. Ewald Peltzner erriet ihre Gedanken, und es war ihm ein Bedürfnis, jetzt seiner Schwester einen Stich zu versetzen.

„Jawohl, drei Millionen", sagte er mit sanfter Stimme. „Ein wirklich annehmbarer Preis für den Verkauf eines Sohnes . . ."

Anna Fellgrub zuckte zusammen. Kaum merklich, aber von den Fußspitzen bis zum Haaransatz. Ihre Nase wurde spitz wie bei einer Sterbenden. Sie stand plötzlich auf, sah ihren Bruder mit einem Blick voll kalten Hasses an und ging langsam die Treppe hinauf zu den Schlafräumen.

Ewald Peltzner war allein. Er setzte sich an den Kamin und trank mit Ruhe und Genuß den letzten Sekt, der noch in der Flasche war.

★

Im Krankenrevier des Untersuchungsgefängnisses lag Dr. Klaus Budde mit dick verbundenem Kopf und hörte sich an, was sein Freund, Dr. Gerd Hartung, der bei seinen Kollegen am Gericht der „eiskalte Gerd" hieß, bis jetzt erreichen konnte.

Dr. Hartung hatte in allen Zeitungen eine große Anzeige aufgegeben: Wer hat in der Nacht vom 14. zum 15. beobachtet, wie ein Mann vor dem Hause Ellertstraße 4 einen graublauen Wagen aufschloß und damit abfuhr?

Es meldeten sich vier Personen: Ein Mann, der schräg gegenüber wohnte und der nach dem Schlafengehen noch einmal aufgestanden war, um Natron zu nehmen, weil er Sodbrennen hatte. Dabei hatte er zufällig aus dem Fenster gesehen. Zwei Frauen, die von einer Spätschicht heimkamen, und Susi, ein leichtes Mädchen, das an der Straßenecke auf und ab ging und gehofft hatte, der fremde Mann würde weitergehen und in ihre Einflußsphäre kommen. Statt dessen war er in den Wagen, der — wie das Mädchen wußte — dem schlaksigen Dr. Budde gehörte, eingestiegen.

Auch die drei anderen Zeugen berichteten übereinstimmend, daß ein Mann, der weder aus dem Haus kam noch einen betrunkenen Eindruck machte, den Wagen Dr. Buddes aufgeschlossen hatte und damit weggefahren war.

Diese Aussagen machten den Untersuchungsrichter und auch die Staatsanwaltschaft nachdenklich. Die Angaben Dr. Buddes schienen sich zu bewahrheiten. Er behauptete nach wie vor, daß er an diesem Abend betrunken in seiner Wohnung gelegen hatte.

„Ich muß hier raus!" sagte Klaus Budde zu seinem Freund Hartung. „Gisela ist bei Professor von Maggfeldt . . . und aus allem, was ich hörte, habe ich entnehmen müssen, daß man sie für irre hält! Das ist so unglaublich, so . . ." Er faßte sich an den brummenden, schmerzenden Kopf. „Ich habe nicht verhindern können, daß man zu dieser Beurteilung kam. Und als ich Gisela selbst sprechen konnte . . ." Er tippte auf seinen Verband. „Du mußt mich so schnell wie möglich frei bekommen!"

„Und dann?" Dr. Hartung schüttelte den Kopf. „Mach dir keine Illusionen, mein Junge! Noch einmal kommst du in die Anstalt nicht hinein! Maggfeldt wird dich nicht einmal zu einem Gespräch empfangen! Das Gericht wirst du nie überzeugen, daß Fräulein Peltzner gesund ist. Das Obergutachten bleibt unanfechtbar, bis ein anderes Gutachten vorliegt! Und wie willst du das beschaffen? Das zu beantragen, wäre Aufgabe der Verwandten . . . aber die haben sie ja hineingebracht!"

„Mann, sie kann doch nicht für den Rest ihres Lebens als Gesunde unter Irren eingesperrt bleiben . . ." schrie Budde. Er sprang aus dem Bett und faßte sich mit beiden Händen an den schmerzenden Kopf. „Es muß doch Möglichkeiten geben, ein Verbrechen zu verhindern!"

„Wenn du beweisen kannst, daß es ein Verbrechen ist! Aber kannst du das? Jetzt, in diesem Augenblick? Oder morgen? Wir haben nichts in der Hand als einen Verdacht. Und dem stehen die Fachgutachten und das Obergutachten gegenüber . . . Was glaubst du, wem eine Gerichtsbehörde mehr glauben wird — zwei unbekannten, jungen Männern, die etwas daherschwafeln von Erbschaftsbetrug und Freiheitsberaubung — denn darum geht's doch —, oder den Gutachtern und einer angesehenen Industriellen-Familie, die mit traurigen Augen ein Doppelschicksal beweint . . . den Tod des Bruders und den Wahnsinn der Nichte! Mensch, Kläuschen, du hast doch Hirn im Kopf . . ."

„Aber Gisela kann und darf nicht . . ." Dr. Budde sprach nicht weiter. Er sah die Ausweglosigkeit seiner Lage ein. Sie hätten wirklich nichts weiter vorbringen können als die eigene Überzeugung, daß Gisela das Opfer einer Familien-Intrige war. Aber wer würde ihnen diesen grauenhaften Verdacht als Tatsache abnehmen?

„Ich muß hier 'raus!" sagte Dr. Budde noch einmal. „Und dann werde ich Herrn Ewald Peltzner so lange auf die Gurgel drücken, bis er alles herauswimmert . . ."

„Dann ist es besser, du bleibst erst noch einmal ein paar Wochen hier drin!" Hartung packte seine Akten in die Mappe und schloß sie. „Mit Gewalt ist nichts zu machen, Junge! Ganz im Gegenteil! Gegen Gewalt können die sich wehren . . . da bietet das Gesetz Schutz! Wir müssen die Peltzner-Sippschaft auf andere Weise mürbe machen . . ."

„Und Gisela bleibt weiter im Irrenhaus!"

„Sie bleibt es bestimmt, wenn du dich zu Unbesonnenheiten hinreißen läßt. Je lauter du auftrittst, um so sicherer werden die Peltzners! Sie sind die Stärkeren . . . begreif es doch endlich! Sie haben alles — Experten, Nerven, Gemeinheit, Geld und einen gewaltigen Vorsprung! Überleg es dir. Und wenn du mit dir selbst einig bist, hole ich dich hier heraus! Eher nicht!"

★

Für Oberarzt Dr. Pade war mit dem Abschluß des Gutachtens der Fall Gisela Peltzner noch nicht beendet. Er respektierte die Ansicht seines Chefs und vermied es, über das Gutachten mit ihm zu diskutieren. Eine andere Sache war Giselas „Liebestollheit", der Dr. Ebert beinahe zum Opfer gefallen wäre und vor der er sich angeblich nur mit Mühe und starker Moral zu retten vermocht hatte. An diese ganze Geschichte glaubte Pade nicht. Er kannte Dr. Ebert und wußte von seinen Affären in der Stadt. Der Gedanke allerdings, daß er als Arzt die Notlage einer Patientin ausgenutzt haben könnte, war so ungeheuerlich, daß selbst Oberarzt Dr. Pade davor zurückschreckte.

Aber ein Zweifel blieb, und Pade war nicht der Mann, der mit Zweifeln im Herzen schlafen konnte.

Am Tag nach dem Vorfall besuchte er Gisela allein. Sie lag matt im Bett, noch gedämpft von den Injektionen, die die Nachtschwester ihr gegeben hatte,

sooft sie unruhig geworden war. Ihre Augen sahen Pade mit fiebrigem Glanz an, als er sich an ihr Bett setzte und ihre schlaffe, kalte Hand in seine kräftigen Hände nahm.

„Na, wie geht's denn?" fragte er lächelnd.

„Das fragen Sie?"

„Was war eigentlich gestern los?"

Gisela drehte den Kopf zur Seite. Über ihr bleiches Gesicht flog eine hektische Röte.

„Sie glauben es mir ja doch nicht. Keiner glaubt mir hier. Ich gelte ja als Irre . . ."

Dr. Pade hielt ihre Hand fest, die sie ihm entziehen wollte. Mit dem feinen Gefühl des Nerven- und Seelenarztes spürte er, daß er dabei war, eine Wahrheit zu finden, die ihn schon im voraus erschreckte.

„Sie sollten Vertrauen haben", sagte er leise.

Gisela sah ihn von der Seite an. Forschend, fragend, in seinen Gesichtszügen lesend.

„Was hat der Herr Doktor . . ." Sie zögerte, sprach Eberts Namen nicht aus und begann wieder: „Was hat er Ihnen und dem Professor erzählt?"

„Eine Geschichte, die . . . ich . . . ihm nicht glaube."

„Er war so gemein! Er hat mich angefallen, als ich in Ohnmacht lag. Wäre ich nicht aufgewacht . . ." Sie schwieg und drehte den Kopf wieder weg.

„Sie müssen mir alles erzählen — so schwer es auch sein mag. Können Sie sich genau erinnern?"

„Ja." Gisela Peltzner sprach stockend und mit abgewandtem Gesicht. „Ich lag . . . auf dem Bett, und er . . . beugte sich über mich, als ich aufwachte . . . Es war eindeutig, was er wollte. Ich stieß ihn weg, er kam wieder . . ." Sie zog die Decke bis zum Kinn. „Wollen Sie noch mehr wissen?" flüsterte sie. Die Erinnerung nahm ihr fast die Stimme.

„Und dann?" fragte Pade ruhig und sachlich.

„Ich habe mich gewehrt, mit Händen und Füßen. Er war wie ein wildes Tier! ‚Du kannst machen, was du willst . . . du bist irr!' hat er immer wieder gesagt. ‚Keiner wird es dir glauben!' Und es glaubt mir ja auch keiner. Er hatte Recht . . ."

Gisela zog die Decke über ihr Gesicht und weinte.

Leise verließ Dr. Pade das Zimmer. Er ging hinüber zur Station.

Dr. Ebert war gerade dabei, einen Neueingang zu untersuchen.

„Interessanter Fall!" rief er, als Pade eintrat. „Sehen Sie sich das an! Eine seelische Hermaphrodite! Von oben bis unten ganz vollkommene Frau . . . und fühlt hundertprozentig wie ein Mann. Zwei Selbstmordversuche. Ich habe schon nach dem Chef telefoniert . . ."

Oberarzt Dr. Pade nickte. Er war einen flüchtigen Blick auf die ausgezogen vor Ebert stehende Frau. Sie hatte die Haare männlich kurz geschnitten . . . aber alles andere war typisch weiblich an ihr.

„Kommen Sie mal mit, Herr Kollege!" sagte Dr. Pade hart und unvermittelt. „Ich habe mit Ihnen zu reden."

Verblüfft über diese unpersönliche Art der Rede folgte Ebert seinem Oberarzt in dessen Zimmer. Die neue Patientin sperrte er im Untersuchungszimmer ein. „Ich bin gleich zurück", sagte er zu ihr beim Hinausgehen. „Sie können sich wieder anziehen . . ."

In Pades Zimmer waren sie allein hinter einer dick gepolsterten Tür. Ein wenig unsicher blieb Ebert an der Wand stehen.

„Etwas Besonderes?" fragte er.

„Ich komme von Gisela Peltzner, Herr Kollege . . ."

„Und? Auch angefallen worden?"

„Wir sind unter uns . . ." Pades Stimme sank zu einem leisen Zischen herab. „Haben Sie mir nichts zu erklären, Dr. Ebert?"

„Wie kommen Sie mir vor?" Dr. Ebert rettete sich in die Frechheit. „Wenn in einem Irrenhaus den Irren mehr geglaubt wird als den Ärzten, dann lassen Sie uns doch die Fronten wechseln. Wir ziehen in die Pavillons und die Irren praktizieren . . ."

„W a s soll den Irren geglaubt werden?" fragte Dr. Pade wieder laut. Ebert zuckte zusammen. Er erkannte den Fehler, den er gemacht hatte. Er war nicht

BAL PARÉ

- ein Weinbrand, den der Gaumen liebt

BP 11B

Bal Paré - der Weinbrand mit den 5 Sternen - wird aus Destillaten edler Weine in Deutschland hergestellt. Die Deutsche Bal Paré GmbH und Cie garantiert für die gleichbleibende Qualität dieses echten Markenartikels. 1/1 Flasche DM 10.50 Alleinvertrieb durch: H. C. König, Markenvertrieb.

C.O.S. . . . so hieß die goldene Regel, nach der man im alten Rom die Güte edler Getränke beurteilte: Prüfe die Farbe (color), den Duft (odor) und den Geschmack (sapor). Für Bal Paré, diesen wundervollen Weinbrand, gilt auch heute noch das gleiche klassische Rezept. Seine goldschimmernde Farbe, sein im Glas aufblühender Duft und die sanfte Glut seines Geschmacks überzeugen den Kenner.

Das adriablaue Meeresbad im Heim

ALGEMARIN

das neue Meeres-Schaumbad mit über 16 Wirkstoffen der Meeres-Algen

Ein Jungbrunnen durch die Urkraft des Meeres für jedes Alter! – Ein Konzentrat der pflanzlichen Urstoffe des Lebens, aus den Tiefen des Meeres gewonnen, enthält wertvolle Vitamine, Meeressalze, Jod, Chlorophyll, Glutaminsäure und andere in natürlichster Assimilierung. Das Baden mit **Algemarin** wird zum Quell eines neuen Lebensgefühls durch erhöhte Spannkraft und strahlende Frische. Die intensive Schaumbildung und der herrliche Duft des adriablauen Wassers wird Sie entzücken und Ihnen wirkliche Freude am Baden geben. Auch als morgendlicher Wasch-Zusatz gibt Ihnen **Algemarin** erhöhte Frische und einen anhaltenden Duft Ihrer Haut.

Zum Hochgefühl aber wird **Algemarin** beim Wannen- oder Brausebad.

Algemarin – es reinigt außerdem intensiv ohne Austrocknen der Haut, da es ihr den natürlichen Säure-Schutzmantel beläßt.

Algemarin 1-Bad-Tube 75 Pf, 8-Bäder-Tube 4,50 DM, erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft!

KOMBI-Studium jetzt mit Lehrautomatik

Sie studieren maschinell

Das Kombi-Studium (Fernunterricht mit Hörsaal- und Laborergänzung) hat eine neue zusätzliche Studienhilfe erhalten. Teste ergaben, daß Schüler mit der neuen Automatik in kürzerer Zeit bei weniger Anstrengung bessere Ergebnisse erzielten. Der in kleinste Bruchstücke zerlegte Lehrstoff ist in Frage und Antwort dargelegt. Fragentransport durch Hebelzug. Selbstkontrolle durch Schalterdruck und ein Zeitsignal.

Berufsfachbuch und Druckschrift kostenlos

Wählen Sie hier Ihre Laufbahn

Studiengemeinschaft
Abt. A 15 Darmstadt

Erbitte Aufkl. Mich interessiert:

Techn./Ing.:	Betriebswirt
Maschinenbau	Bi.-Buchhalter
Elektrotechnik	Graphiker
Hoch-/Tiefbau	Techn. Zeichner
Heizung/Lüftg.	(Innen)-Archit.
Wirtsch.-Ing.	Werbefachmann

50 Jahre Lehrerfahrung

Wie aber reagiert die Frau?

Die Frau reagiert anders als der Mann. Denn die Frau ist anders als der Mann. Sie schaltet nicht ab. Zwar freut sie sich auf das gemeinsame Abendessen, das Fragen und Erzählen. Aber für sie gibt es dann noch lange keinen Feierabend. Darum ist sie oft unruhig, zweifelt daran, daß sie alles rechtzeitig schafft - fürchtet, sie könnte schlecht aussehen, Mann und Kinder könnten unter ihrem Abgespanntsein leiden.

Lassen Sie es nicht so weit kommen! Erhalten Sie sich Gesundheit, Leistungskraft, Frische und gutes Aussehen! Beugen Sie vor! Nehmen Sie täglich FRAUENGOLD.

FRAUENGOLD ist eigens auf die Frau abgestimmt. Es enthält hochwertige Pflanzenextrakte, die auf den gesamten Organismus harmonisierend und stabilisierend wirken. FRAUENGOLD hilft bei körperlichen und seelischen Erschöpfungszuständen, es belebt Herz und Kreislauf, entspannt und stärkt überbeanspruchte Nerven. FRAUENGOLD ist das meistgekaufte Spezial-Tonikum für Frauen.

In Apotheken · Drogerien · Reformhäusern

Frauengold®

Für Frauen, die mitten im Leben stehen!

WAS IHR MANN LIEBT:

endlich wieder formvollendet!

Er bewundert Sie und betet Sie wieder an! Es ist himmlisch! Auch wenn Sie schon fast am verzweifeln sind: Das neue Super-Six schenkt Ihnen wieder eine schöne, vollere und formvollendete Figur. Dank der wertvollen Bestandteile und Wirkstoffe, die auch Ihnen bestimmt helfen werden!

DER VERSUCH IST UNVERBINDLICH

Sogar kostenlos! Weil Sie ja das Rückgaberecht haben. Senden Sie darum den BON oder eine Postkarte sofort - noch heute an Colex, Abt. 469 JK, Hamburg 1, Postfach.

BON

An Colex, Abt. 469 JK, Hamburg 1, Postfach.

Völlig unverbindlich erhalte ich

1 Original-Packung Super-Six

für volle 10 Tage auf Probe. Danach entscheide ich mich, behalte die Packung und schicke den Betrag von 16,50 DM; oder sende die angebrochene Packung auf Ihre Kosten zurück und brauche nichts zu bezahlen.

Name

Wohnort

Straße

Mehrzweck-Schreibtisch nur

89,50 DM direkt ab Werk

130x56x75 cm hoch in hell, mittel- und dunkelbraun
Formschöner Sessel für jeden Haushalt u. Büro DM 39,50
Ein Schrank für viele Möglichkeiten (Heim und Büro) DM 68,50
Fahrbarer Abstelltisch, unentb. für Heim u. Büro DM 42,50
Bequemer Drehstuhl, den jeder gebrauchen kann DM 39,50
10 Tg. zur Ansicht. Bei Nichtgef. Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie
EKAWERK, HORN/LIPPE, ABT. 19/C
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt. Kein Vertreterbesuch.

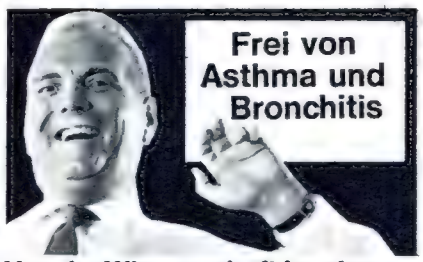
Tischtennis-Tische

ab Fabrik

direkt an Private darum enorm preiswert! Bequeme Teilzahlung

Das schönste Geschenk für die ganze Familie der eigene original MABA-Tischtennis-Tisch! Fordern Sie noch heute meinen interessanten **Gratiskatalog.** Schreiben Sie Postkarte: „Erbitte kostenlos Tischtennis-Katalog" an:

MAX BAHR Abt. 01 Sportartikelfabrik
HAMBURG-BRAMFELD



Von der Wissenschaft bewiesen:

„Bei Einnahme der Dr. Boether Bronchitten erlebt man eindrucksvoll die hustenmildernde, schleim- und krampflösende Wirkung ihrer Bestandteile, die sich besonders bei asthmoiden Katarrhen überzeugend offenbart." („Der Deutsche Apotheker" 1961/2, S. 55-58)

Dr. Boether Bronchitten sind in allen Apotheken erhältlich.

Dr. Boether Bronchitten

Ein Naturheilmittel der Medopharm · München

Entmündigt

mehr zu reparieren. Brüsk drehte er sich ab und griff zur Tür. Sie waren wie alle Türen von innen klinkenlos. Der Schlüssel war abgezogen. Dr. Ebert fuhr wie von einem Schlag getroffen herum.

„Schließen Sie sofort auf, Dr. Pade!" sagte er. Plötzlich stand blanke Angst in seinen Augen. Seine Finger spreizten und schlossen sich wieder.

„Ich erwarte Ihre Erklärung!"

„Wenn Sie nicht sofort ..." Dr. Ebert ballte die Faust. Er trat ein paar Schritte vor und hob sie hoch. Dr. Pade wich keinen Schritt zurück. Er sah Dr. Ebert mit großen Augen an, und in diesem Blick las Dr. Ebert ein Urteil, das seine Arme schlaff werden ließ. „Sie haben keine Beweise ..." stotterte er. „Überhaupt nichts haben Sie ..."

„Das stimmt. Ich habe nur das Geständnis eines Mannes, den ich nicht mehr länger als Arzt betrachte! Ich werde Fräulein Peltzner ermutigen, bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen versuchter Notzucht zu erstatten, und ich werde die Anzeige selber weiterleiten! Im übrigen nehme ich an, Sie ziehen es vor, vorher aus der Anstalt auszuscheiden. Sie können es dem Chef gleich sagen."

Dr. Pade ging an Dr. Ebert vorbei, als sei er schon längst nicht mehr da. Er schloß die Tür auf und trat zurück.

Wortlos verließ Dr. Ebert das Zimmer des Oberarztes. Noch im Gang zog er seinen weißen Kittel aus. Dann eilte er in sein Zimmer, rief in der Stadt an und verließ kurz darauf mit seinem Wagen in schneller Fahrt das Klinikgelände.

Dr. Pade sah dem Wagen nach, sehr nachdenklich, sehr bedrückt. Wo fuhr er jetzt hin, würde er wiederkommen? Und wie würde es der Chef aufnehmen ...

★

Dr. Ebert kam nach drei Stunden in die Anstalt zurück. Er war zufrieden, zog seinen weißen Kittel wieder an und meldete sich bei Professor von Maggfeldt. Als er eintrat, sah er Oberarzt Dr. Pade hinter dem Professor stehen. Verbindlich lächelte Dr. Ebert seinen Chef an.

„Was sagen Sie zu unserer seelischen Hermaphrodite, Herr Professor?" fragte er.

Maggfeldt räusperte sich. Sein Gelehrtengesicht zeigte Spuren tiefster Enttäuschung und Erschütterung. Was Dr. Pade ihm berichtet hatte, war wie ein Schock gewesen. Sofort war er zu Gisela Peltzner gegangen und hatte sich den Vorfall berichten lassen. Schonungslos hatte er sie nach Einzelheiten gefragt, hatte ihre Hemmungen weichgeknetet und war zu der Überzeugung gekommen, daß diese Ungeheuerlichkeit wirklich nicht das Phantasieprodukt einer manisch Kranken, sondern die Wahrheit sein mußte. Eine Tatsache, der Professor von Maggfeldt in den vielen Jahren psychiatrischer Praxis zum erstenmal gegenüberstand.

„Ich dachte, Sie wollten mir eine Erklärung abgeben, Dr. Ebert?" sagte er schwerfällig.

„Ich wüßte nicht, welche, Herr Professor. Es sei denn, ich wollte mich über das unkollegiale Verhalten des Herrn Oberarztes beschweren ..."

„Das ist doch wohl das Letzte!" Pade schoß um den Schreibtisch herum auf Ebert zu. „Ein verkommener Arzt, der eine ohnmächtige Patientin ..."

„Meine Herren!" Professor von Maggfeldt hob die Hand. „Es hat doch keinen Sinn, aufeinander loszugehen! Ich habe selbst mit Fräulein Peltzner gesprochen und bin überzeugt, daß alles genauso geschehen ist, wie sie es schildert ..."

„Herr Professor!" Dr. Ebert hob beide Hände. „Ich weiß, daß ich in einer Irrenanstalt bin ..." sagte er anzüglich. Doch bevor er weitersprechen konnte, unterbrach ihn die laute Stimme Maggfeldts. Sie hatte alle kollegiale Rücksichtnahme verloren, sie war kalt und duldete keinen Widerspruch mehr.

„Ich werde die Sache nicht auf sich beruhen lassen! Sie sind in die Männerabteilung, Block 3, versetzt! Wäre diese Entgleisung nicht gerade in einer Heilanstalt geschehen, würde ich Sie öffentlich zur Rechenschaft ziehen! So bleibt uns nur der interne Weg übrig. Betrachten Sie das nicht als irgendeine Form der Schonung für Sie, Dr. Ebert. Ich wähle diesen Weg ausschließlich, um den Ruf des Hauses und nicht zuletzt den Ruf der ganzen Psychiatrie zu retten! Nicht auszudenken, wenn bekannt würde, daß in einer Heilanstalt für Geisteskranke die weiblichen Patienten von den Ärzten angefallen werden!" Der Professor atmete tief. Die Erregung lastete auf seinem Herzen. „Gehen Sie jetzt. Das andere findet sich noch!"

Mit gesenktem Kopf entfernte sich Dr. Ebert. Block 3 war die gefürchtetste, die verhaßteste Station der Anstalt. Die Sammelstelle der Delirium tremens-Kranken und der progressiven Paralytiker. Ein Inferno zerstörten Geistes. Eine kleine Hölle.

Aus seinem Zimmer nahm Ebert seine wenigen Habseligkeiten und ging durch den Park zu seinem neuen Block, der ganz weit hinten, durch einen hohen Drahtzaun von dem anderen Klinikgelände getrennt, an einer dunklen, moosbewachsenen Ziegelmauer lag. Schon von weitem hörte er Schreien und Johlen, klatschende Schläge und tierisches Gebrüll.

In der Eingangsdiele traf er auf drei massige Pfleger in blauweiß gestreiften Hosen und Kitteln, die einen um sich schlagenden Mann zum Bad schleiften. Widerlicher Gestank umgab sie und breitete sich im ganzen Hause aus. Der Tobende hatte Exkremente an die Wand geschmiert.

Dr. Ebert kannte diese Anfälle. Sie waren im Block 3 an der Tagesordnung. Die „Stinkstation" wurde sie deshalb in der Anstalt genannt. Von oben, durch das ganze Haus gellend, heulte jemand wie eine Sirene. Dr. Ebert zog die Schultern hoch.

„Ich komme gleich ins Bad", sagte er zu den drei Pflegern. „Den schaffen wir auch noch ..."

Er sah zu, wie sie den Tobenden wegschleiften. Das Heulen aus der oberen Etage verstärkte sich zu einem Kreischen. Dann herrschte plötzlich Stille. Truxal-Injektion, dachte Ebert nüchtern. In diesem Augenblick empfand er, wie schon manchmal in den letzten Wochen, Ekel vor seiner Arbeit und vor dem Leben überhaupt ...

Er ging den langen Gang entlang, um sich beim 1. Stationsarzt zu melden.

★

Die Klageschrift Giselas brachte Dr. Pade selber zur Post. Sie ging zur Aufsichtsbehörde der Anstalt, die sie sofort zur Nachprüfung an den Amtsarzt weiterleitete.

Im Vorzimmer des Amtsarztes saß ein grünäugiges Mädchen, keß, hochbeinig und formenreich. Tagsüber arbeitete sie als technisch-medizinische Assistentin, nach Dienstschluß als Freizeitbeschäftigung ihres Chefs. Sie hieß Herta Ebert und war die jüngste Schwester Dr. Bernd Eberts.

Als die Post eintraf, suchte sie den Brief der Aufsichtsbehörde heraus, steckte ihn in ihre Handtasche und brachte die anderen Briefe zu ihrem Chef. „Ich habe mit dir nachher etwas zu besprechen", sagte sie. „Es ist mir sehr wichtig ..."

„Na, rück schon 'raus mit der Sprache — 'n Kleid, Schuhe, 'ne Handtasche?" fragte der Amtsarzt. Heute war ein stiller Tag. Keine Reihenuntersuchungen, keine Impfungen, keine Behördenatteste, keine Besichtigungen oder Gutachten, keine Schulüberwachungen ... Es war ein Mittwoch, der halbe Sonntag des Beamten.

„Nein. Es handelt sich um Bernd."

„Um deinen Bruder?"

„Ja. Er ist in eine dumme Situation gekommen. Ganz unschuldig. Ich muß dir das nachher genau erklären. Du hast bestimmt Verständnis dafür ..."

„Ist irgend etwas in der Heilanstalt?" fragte der Amtsarzt. Er war plötzlich sehr hellhörig und legte die Post schnell aus der Hand. Herta Ebert nickte. Ihre

überlangen Haare wehten vor ihren Augen. Ein Teufelsweib, dachte der Arzt. Sie ist für einen Mann wie das Brot für die Menschheit ... man wird es nie satt.

„Hat er Dummheiten gemacht?" fragte er weiter.

„Dummheiten!" Herta Ebert zog einen Schmollmund. „Er hat eine schöne Patientin untersucht, und dabei scheint etwas vorgekommen zu sein ... Sie hatte es drauf angelegt, und Bernd hat halt was für schöne Frauen übrig."

„Das ist eine ganz verdammte Geschichte!" rief der Amtsarzt. „Wie hast du es denn erfahren?"

„Er war vorgestern bei mir. Und heute ist ein Brief gekommen, von der Aufsichtsbehörde ..." Sie setzte sich auf die Schreibtischkante und küßte den Arzt auf die Augen. Dabei hatte sie die Schuhe abgestreift und strich mit den Fußsohlen zärtlich an seinen Beinen entlang. „Aber so etwas kann doch mal passieren. Nicht wahr? Und zu reparieren ist es auch ..."

„Gib den Brief her!" sagte er. Er schob ihre Füße weg, so heftig, daß Herta fast von der Schreibtischkante gestürzt wäre. „Du weißt doch, was so eine Anzeige bedeutet! Ausgerechnet in einer Heilanstalt ..."

„Aber das macht's doch auch leichter! Das Mädchen ist verrückt! Eine Nymphomanin! Ein hypererotisches Luder! Glaubt man einer Verrückten denn mehr als einem anständigen Arzt? Das solltest du schreiben als Antwort. Die Beschwerde ganz einfach abweisen! Wo kämen wir hin, wenn jeder Verrückte nur einfach etwas zu behaupten braucht, und schon ist ein Normaler ruiniert!"

Nachdenklich las der Amtsarzt den Brief Giselas und eine kurze Stellungnahme des Oberarztes Dr. Pade: Ihren Aussagen ist der Wert der Wahrheit zuzuerkennen, schrieb er ganz klar.

„Eine scheußliche Sache, mein Kind!" sagte der Amtsarzt und stützte den Kopf in beide Hände. „Man muß das genau überlegen ..."

Am nächsten Morgen wurde das Schreiben Gisela Peltzners urschriftlich zurückgeschickt. Der Begleittext war sehr grob. Es sei nicht Aufgabe der Behörde, sich mit der sexuellen Phantasie von Geisteskranken zu beschäftigen. Wenn die Anstaltsleitung wirklich an eine Verfehlung ihres Assistenzarztes glaube, so sei der Weg zur Staatsanwaltschaft ja offen. Aber auch dort würde man wohl kaum anders denken, schon, weil die Anzeigende durch Fachgutachten, sogar durch ein Obergutachten des Chefs der Anstalt ...

Dr. Pade reichte den Brief an Professor von Maggfeldt weiter. Er tat es wortlos. Sein versteinertes Gesicht sprach deutlich genug.

Maggfeldt las die wenigen Zeilen und warf den Brief auf einen Aktenstoß. Er wagte es nicht, seinen Oberarzt anzusehen. Denn er wußte, daß er in dessen Blick die Anklage lesen würde: Dich trifft die Schuld — du hast Gisela Peltzner krank und für unzurechnungsfähig erklärt!

„Dr. Ebert bleibt im Block 3!" sagte der Professor mit schwerer Stimme. „Oder wollen Sie ein Ehrengerichtsverfahren? Für die Klinik und für unseren ganzen Beruf wäre es ..."

Pade senkte den Kopf. „Sie haben recht, Herr Professor. Was käme dabei heraus? Aber vielleicht geht Dr. Ebert von selbst."

„Legen Sie es ihm nahe, Herr Pade."

„Ihn bitten? Um eine Selbstverständlichkeit auch noch bitten? Nein!" Sein Gesicht wurde hart. Maggfeldt hatte es noch nie so gesehen. „Ich werde ihn von Nachtwache zu Nachtwache hetzen, bis er am Ende ist! Wozu sind wir in einer Irrenanstalt ...?"

★

Frau Paulis bekam noch einmal einen Elektroschock.

Er wurde zu einem Problem. Weniger durch ihren Widerstand als durch die Anhänglichkeit des Bernhardiners Ludwig. Er saß neben dem Bett Frau Paulis' und ließ keinen Arzt, keinen Pfleger und keine Schwester heran. Eine Ausnahme bildete lediglich die Stationsschwester, die das Essen brachte, und ein Stationsmädchen, das die Zimmer putzte. Aber bei jedem weißen Arztkittel knurrte Ludwig. Er richtete sich auf, zog die Lefzen hoch und starrte die Männer mit blutunterlaufenen Augen an. Ein junger Assistenzarzt, der es dennoch wagte, näher als zwei Schritte an das Bett zu treten, fand sich blitzschnell auf dem Boden wieder, lang hingestreckt, den massigen, zentnerschweren Körper des Hundes auf gespreizten Beinen über sich.

Am zweiten Tag griff Professor von Maggfeldt selbst ein.

Aber auch für ihn galt das Gesetz Ludwigs: Bis zur Tür und nicht weiter. Frau Paulis lag im Bett, müde und der Verzweiflung nahe. Hilflos hob sie die Hände.

„Es ist schrecklich!" sagte sie. „Ludwig folgt nicht. Er knurrt selbst mich an, wenn ich ihn zurückhalten will. Was soll ich tun?"

Etwas in der Stimme seiner Patientin ließ Professor von Maggfeldt aufhorchen: Sie klang nicht weinerlich wie sonst, sondern volltönend und fest. In ihr war ein Umwandlungsprozeß vor sich gegangen, ganz still, ganz undramatisch, völlig unauffällig. Nur der erfahrene Psychiater konnte die Verwandlung auf Anhieb erkennen.

„Es ist Ihre Schuld, Frau Paulis!" Maggfeldt sprach heftig, als rede er mit einem Gesunden. Er wußte, daß er wieder ein Risiko einging. Aber er wagte es. „Sie haben den Hund falsch erzogen! Wenn ich morgen wiederkomme, läßt er mich herein — oder wir nehmen ihn wieder weg!"

Es war ein Stichwort, das früher ohne Zögern den Schub ausgelöst hätte. Wegnehmen!

Aber Frau Paulis nickte nur.

„Ich werde ihm zeigen, was es heißt, aufsässig zu sein", sagte sie ruhig. Und dann, mit strenger Stimme, zu dem Hund: „Na warte ..."

Am Abend nahm sich Frau Paulis den Bernhardiner vor. Zum erstenmal hob sie die lederne Peitsche und zog sie ihm über den Rücken, als er wieder Anstalten machte, bei der Visite auf den Assistenzarzt loszugehen. Erstaunt blieb Ludwig stehen, senkte dann den Kopf und legte sich seufzend zu Frau Paulis' Füßen.

Am nächsten Morgen trottete er friedlich zum Hauptgebäude mit und wartete draußen im Zimmer, während Frau Paulis nebenan ihren letzten Elektroschock bekam. Nur als man die Ohnmächtige auf dem fahrbaren Bett aus dem OP rollte, stellte er sich verwundert auf, beschnupperte den Körper, und seine Nakkenhaare sträubten sich wieder.

„Achtung!" rief Dr. Pade. Die Pfleger stoben auseinander und ergriffen Stühle, um zuzuschlagen, falls der Riesenhund sie anspringen würde. Pade suchte Schutz hinter dem Bett. In der Tür stand Professor von Maggfeldt und sah verblüfft auf den kriegsmäßigen Zustand. Dann lachte er laut und kam auf Ludwig zu, kraulte ihm das dichte Fell und hielt ihm die schlaffe Hand von Frau Paulis an die feuchte Nase. Ludwig schnupperte, dann leckte er die Hand, öffnete die Schnauze und packte ganz sanft die weiße Hand mit seinen Zähnen, so, wie die Hündinnen ihre Jungen forttragen, indem sie sie ins Nackenfell beißen.

Am nächsten Morgen fühlte sich Frau Paulis so wohl wie nie in den vergangenen Jahren. Ihr Blick war frei und nicht mehr flackernd, sogar ihre Haut schien besser durchblutet zu sein, sie war rosiger, nicht mehr von der Farbe alten, vergilbten Pergamentes. Es war, als gehe in ihr ein Licht auf und erleuchte den ganzen Körper.

„Sie ist geheilt", sagte von Maggfeldt zu Oberarzt Dr. Pade, als er von der Morgenvisite zurückkehrte. „Sie ist eine der seltenen Fälle, bei denen ich nicht nur sagen kann: Sie ist gebessert, sie kann in den sozialen Prozeß wieder eingereiht werden ... nein, ich kann sagen: Sie ist geheilt! Die Seele hat ihren Schock verloren. Das Grauenhafte, das sie bis gestern nicht überwinden konnte, der Tod ihres Sohnes bei Stalingrad, ist nun mehr eine Erinnerung geworden an das schreckliche, schmerzhafte Erlebnis, wie es so viele Mütter hatten. Aber es zerfleischt nicht mehr ihre Seele. Wir werden Frau Paulis noch sechs Wochen zur Beobachtung hier behalten, und dann

Dies ist das Geheimnis der amerikanischen Reklamezeichner,

mit dem Sie nach lebendem Modell schon am gleichen Tage zeichnen können, wenn Sie es in Händen haben.

Weshalb gibt es so viele geschickte Zeichner in den USA? Wie geht es zu, daß sie oft porträtähnlicher zeichnen können als ihre deutschen Kollegen? Das ist lange Zeit ein Geheimnis gewesen.

Bis ein amerikanischer Zeichner es bei einem Besuch in Europa aus Versehen offenbarte.

Das Geheimnis ist ein kleiner Apparat, der ungefähr wie eine Spiegelreflexkamera funktioniert und mit dessen Hilfe Sie völlig porträtähnlich und viel schneller zeichnen können als mit der freien Hand. Jeder kann mit einem solchen Apparat vorzügliche Zeichnungen machen. Der Apparat hat in den USA bis zu 85 Dollar (ca. 350,— in deutschem Geld) gekostet. Aber jetzt können Sie hier in Deutschland eine Reflexa — die nach demselben Prinzip arbeitet wie die teuren amerikanischen Apparate — für nur 9,80 DM bekommen. Der niedrige Preis ist durch die Serienherstellung und eine sinnreich vereinfachte Konstruktion möglich geworden. Natürlich hat der Apparat nicht so viele Feinheiten wie die amerikanischen Apparate. Sie müssen den Apparat hin- und herrücken, wenn Sie das Spiegelbild vergrößern oder verkleinern wollen, und der Reflektor hat einen Spiegel an Stelle eines Prismas. Aber die Reflexa gibt die Bilder ebenso deutlich wieder. Und sie kann sowohl im Haus wie auch im Freien angewandt werden.

So einfach ist es, mit der Reflexa zu zeichnen.

Das einzige, was Sie außer einer Reflexa brauchen, sind ein Zeichenblock und ein gewöhnlicher Bleistift. Sie stellen Ihre Reflexa nur auf das ein, was Sie zeichnen wollen, und sehen sofort, daß das Bild wie ein Farbfoto auf dem Papier erscheint. Dann füllen Sie nur mit Ihrem Stift aus, und nach einer Weile haben Sie eine elegante Zeichnung vor sich liegen. Auf diese Weise können Sie nach lebendem Modell zeichnen. Sie können Fotos und Bilder aus Zeitungen kopieren — genau wie die amerikanischen Zeichner.

Überraschen Sie Ihre Bekannten — Erhöhen Sie Ihre beruflichen Leistungen!

Besitzen Sie eine Reflexa, dann können Sie Ihre Freunde und Bekannten damit überraschen, daß Sie sie zeichnen. Begnügen Sie sich aber nicht nur damit, zeichnen Sie immer weiter mit der Reflexa, und Sie werden sich mehr und mehr vervollkommnen. Es gibt hierzulande viele Reklamebüros und Zeitungen, die eine Nebenbeschäftigung für Menschen haben, die zeichnen können — und sie bezahlen gut. Welchen Beruf Sie auch haben mögen, Sie können immer Nutzen aus Ihren Fähigkeiten ziehen, schnell Zeichnungen und Skizzen zu machen.

Sie erhalten kostenlos USA-Ratschläge für das Zeichnen, wenn Sie sich Ihre Reflexa auf dem unteren Kupon bestellen!

Eine beschränkte Auflage der Broschüre „Amerikanische Zeichentips" steht uns zur Verfügung. Bestellen Sie Ihre Reflexa sofort, so werden wir dafür sorgen, daß Sie ebenfalls ein Exemplar der Broschüre erhalten. Die deutsche Ausgabe hat u. a. folgende Abschnitte: Wie man nach einem Modell zeichnet. Wie man Bilder, Fotos usw. abzeichnet. Wie man sich ein Atelier einrichtet. Wie man mit einer Reflexa zu einem guten Verdienst kommt.

Machen Sie zu Hause für acht Tage einen kostenlosen Versuch mit einer Reflexa!

Viele Menschen glauben, sie hätten überhaupt kein Talent zum Zeichnen. Das war bis vor gar nicht so langer Zeit in den USA ebenso — sie mußten ihre Meinung ändern, als sie ihren Zeichenapparat Reflexa hatten.

Die Reflexa hat auch in Deutschland einen Riesenerfolg gehabt. Beschaffen Sie sich also eine Reflexa, und Sie werden selber sehen.

Zeichnen Sie irgendeinen guten Freund und kopieren Sie einige Bilder aus der Zeichnung. Wenn Sie dann nicht der Meinung sind, der Apparat sei sogar besser, als es die Annonce versprochen hat, dann haben Sie durchaus das Recht, den Apparat innerhalb von acht Tagen zurückzusenden gegen Rückerstattung des Kaufpreises.

Leider ist der Vorrat beschränkt. Schicken Sie daher den Abschnitt sicherheitshalber jetzt schon ein.

Lieferung auch ins Ausland.

An **Reflexa**, Importabteilung 9, Hamburg 6, Postfach. Übersenden Sie mir bitte per Nachnahme **Reflexa** zum Preis von DM 9,80 zuzüglich Postgebühr mit 8tägigem Rückgaberecht und kostenlos die Broschüre „Amerikanische Zeichentips"
(Bitte in Blockschrift)

Name: .....

Ort: .....

Anschrift: .....

Re 9

Reflexa, Importabteilung 9, Hamburg 6, Postfach

Lieferung frei Haus
Combi-Tonbandgerät
mit eingebautem Radiogerät
Außerdem große Auswahl erster Markengeräte wie Philips, Grundig oder Telefunken. Diese Spitzen-Marken erstaunlich günstig
Kleinste Anzahlung und Raten
Volle Garantie und Umtauschrecht. Fordern Sie bitte den großen bunten Bildkatalog gratis
Schutz-Versand T 69
Düsseldorf · Jan-Wellem-Platz 1 · F 7629
Das Postkärtchen lohnt sich — Sie werden staunen!

Schlanker überall figurgezielt nur dort, wo Sie es wollen, z. B. an Taille, Hüften, Waden, Oberschenkeln, Doppelkinn. Jetzt mühelos zur Idealfigur durch die **fettabbauende Schlank-Massage-Creme FERMENTEX** mit Hautverjüngung. Erfolgsbewährt. Beglückt werden Sie deutlich spüren: **wieder schlanker** - ohne Hungern! Schlankkur mit Zehrcreme **FERMENTEX** reduziert örtlich übermäßigen Fettansatz, der Ihre Schönheit belastet. Kurpackung DM 15,40, Original-Packung DM 8.25 — und zur Verminderung des gesamten Gewichtes das verjüngende **Schlank-Schaumbad mit Saunawirkung** Orig.-Fl. DM 5,80 - Doppel-Fl. 10,20. Prospekte gratis
L'orient-cosmetic Abt. 7 X 261
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Neu
Illustrierte Ausgabe
Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück.
Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt. - **MACH MICH GLÜCKLICH** - bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten ausführlich in Wort und Bild. Antworten auf intime Fragen, über die man sonst nicht spricht. - Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.
ISIS-Buchversand, Abt. R 41 „ Hamburg 20
FÜR REIFE MENSCHEN

10 **Wochenraten**
2 prächtige Buntkataloge
360 Seiten — informieren Sie über alles, was Ihre Familie benötigt!
für **Sammelbesteller**
Vom GROSSVERSANDHAUS FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 19 NBURGKUNSTADT
kostenlos und unverbindlich

„nimm doch einfach ROMIGAL"

Rheumaqualen, hartnäckige Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerzen sowie quälende Ischias- und Nervenschmerzen werden seit vielen Jahren durch das bewährte Spezialmittel ROMIGAL erfolgreich bekämpft. Romigal enthält neben anderen zielaktiven Heilstoffen den hochwirksamen **Anti-Schmerzstoff** Salicylamid, daher die rasche und durchgreifende Wirkung.

Romigal ist ein kombiniertes Heilmittel und greift deshalb Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam an. Dadurch Wirkungssteigerung!

Aus der **medizinischen Fachpresse:**
Die therapeutischen Beobachtungen in der Klinik zeigten, daß die Salicylamid-Kombination Romigal äußerst wirksam und frei von Nebenerscheinungen ist. (Konstitutionelle Medizin 56/57, Lfg. 12, S. 370)

Lassen Sie sich nicht mehr länger quälen, nehmen auch Sie jetzt vertrauensvoll dieses beliebte zuverlässig wirkende Spezialmittel.

20 Tabletten DM 1.70 | in allen
60 Tabletten DM 4.20 | Apotheken

schmerzfrei durch Romigal*

* mit dem **Anti-Schmerzstoff** Salicylamid
Auch in der **Schweiz** und **Österreich** erhältlich!

Entmündigt

kann sie entlassen werden ... mit Ludwig ..."

„Gott sei Dank!" Dr. Pade seufzte. „Ich hatte schon die Befürchtung, daß wir jetzt auch eine Station für schwierige Hunde einrichten ..."

★

Gisela Peltzner wurde eine Woche später verlegt.

Sie kam in den Pavillon I und erhielt das Zimmer 11. Nach der endgültigen Einstufung in die Krankheitsgruppe, nach der erklärten Entmündigung, war sie eine Patientin wie jede andere, die in den Pavillons im herrlichen Park des weißen Schlosses wohnten.

Zwar war sie eine Patientin 1. Klasse, für die Ewald Peltzner jeden Monat dreitausend Mark an Professor von Maggfeldt überwies mit der Bitte, es der armen, kranken Nichte an nichts fehlen zu lassen. Aber sie war bei allem Luxus, der sie umgab, eine Gefangene.

Gisela Peltzner wehrte sich nicht mehr. Sie hatte eingesehen, daß es sinnlos war. Ihre große, geheime Hoffnung war Klaus Budde. Sie hatte ihn gesehen, sie wußte, daß er in ihrer Nähe war, und sie fühlte, daß er unermüdlich um ihre Freilassung kämpfen würde. Mit niemandem sprach sie über ihre Gedanken, auch nicht mit Oberarzt Dr. Pade, der sich nach der Strafversetzung Dr. Eberts ständig um sie kümmerte.

Nach dem Selbstkontrollsystem der Anstalt mußte Gisela nach ihrer Verlegung in den Pavillon 1 mit zwei wirklich geisteskranken Frauen zusammenleben.

Die eine war ein verhältnismäßig harmloser Fall und begrüßte sie mit freudigem Handschlag. Sie hieß Monika Durrmar, hatte ihr Abitur in einer Klosterschule gemacht und war mit dem Wahn nach Hause zurückgekehrt, eine Braut Christi zu sein und von ihm jede Nacht besucht zu werden. Morgens lag sie mit einfältigem, verklärtem Gesicht im Bett und berichtete leise und verzückt von ihren Erlebnissen. Über Tag sprach sie selten davon. Nur ihre Augen glänzten stolz und glücklich.

Die zweite Kranke hieß Else Pulaczek, war in Krakau geboren und litt seit ihrer Entlassung aus dem Frauen-KZ Ravensbrück an krankhaft übersteigerter Angst vor Bakterien. Überall sah sie Bakterien, im Staub, am Fenster, in der Blumenerde, im Bettuch, im Haar der anderen Frauen, am Eßbesteck, am Mantel der Stationsschwester, unter ihren Fingernägeln, die sie mit jedem Instrument, das sie fand, zu entfernen versuchte. Sie sah Bakterien an den Wänden, an den Flügeln der Schmetterlinge, in Blütenkelchen. Überall entdeckte sie Krankheitserreger und war ständig auf der Flucht vor einer Ansteckung. Im KZ Ravensbrück hatte man sie mit Cholera geimpft, sie war gerettet worden, aber der Schock saß in ihrer Seele und zerstörte sie von Jahr zu Jahr mehr. Sie war, als Gisela zu ihr ins Zimmer kam, nur noch ein knöchernes Wrack, das sich sofort auf die Neue stürzte und sie anschrie: „Geh! Geh! Du bist verseucht! Ich sehe an dir die Bakterien wimmeln! Geh!"

Mit diesen beiden Frauen hatte Gisela nun zu leben. Sie setzte sich auf ihr Bett, sah, wie die Polin sich in die Ecke verkroch, aus Angst, von ihr angesteckt zu werden, und sie hörte dem schönen, schwarzlockigen Mädchen Monika Durrmar zu, das begann, ihr einen Vortrag über die Schönheit des ewigen Lebens zu halten.

Klaus, dachte sie. Wo bist du jetzt? Wirst du mich hier herausholen? Aber es muß bald, sehr bald sein ... sonst hat meine Familie erreicht, was sie wollte, und ich bin wirklich wahnsinnig ...

Langsam sank Gisela auf dem Bett zurück. Sie weinte.

„Sie hat die Wassersucht!" schrie die Polin aus der Ecke. „Sie steckt uns alle an!"

„Sie hat Gott gehört!" predigte Monika Durrmar.

So kam der Abend. Der erste von vielen ...

★

Es dauerte doch noch fast zwei Wochen, bis die Beweise für Dr. Buddes Unschuld so zwingend waren, daß er freigelassen werden mußte.

Rechtsanwalt Dr. Hartung holte seinen Freund aus dem Gefängnis ab, den unförmigen Schädelverband hatte man Budde abgenommen. Nur noch ein breites Heftpflaster klebte schräg auf seiner linken Stirnhälfte.

„Die Welt hat sich verändert!" sagte Dr. Hartung, als sie im Wagen saßen und langsam zu Buddes Wohnung fuhren. „Vetter Heinrich Fellgrub ist in London, Anna Fellgrub hat eine klotzige Villa am Stadtpark gekauft, Ewald Peltzner hat eine neue Mätresse, und Gisela ist in Pavillon I gekommen. Sie ist in die Gemeinschaft der Irren aufgenommen worden. Nur Cousinchen Monique amüsiert sich nach wie vor nebelfrei in St.-Tropez."

Noch ehe Hartung aussprechen konnte, hatte Budde ihm ins Steuerrad gegriffen. Mit voller Kraft trat Hartung die Bremse durch. Sie schlidderten über die Straße, haarscharf an zwei Radfahrern vorbei.

„Sofort in die Park-Klinik zu Maggfeldt!" rief Budde.

„Verrückter Hund!" Hartung fuhr an den Bordstein und hielt. „Nun hör einmal zu, mein Lieber: Solange ich am Steuer sitze, fahre ich auch. Und was Fräulein Peltzner betrifft, nehme ich das Steuer, glaube ich, auch in die Hand. Wir werden vorerst überhaupt nichts tun. Auch nicht bei Maggfeldt. Ich sage es dir zum letzten Male! Gisela geht es gut ..."

„Gut! Unter Irren!"

„Mann — hör' doch endlich damit auf! Bei Professor Maggfeldt ist sie wenigstens vor ihrer Familie sicher! Sie lebt — und sie überlebt! Du hast es doch gesehen, wie man dich durch einen hübsch arrangierten Unfall für Wochen kaltgestellt hat. Es wäre durchaus möglich, Gisela durch ein Unglück ganz aus der Welt zu schaffen. Denk' an den Jagdunfall bei ihrem Vater. Für diese Leute geht es ums Geld. Um die Millionen! Und deshalb sage ich: Im Pavillon I ist Gisela noch am sichersten! Kannst du das nicht einsehen?"

„Halb nur." Klaus Budde steckte sich

REVUE erscheint wöchentlich

Verlag, Druck und Redaktion:
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG, München 8, Lucile-Grahn-Str. 37
Tel. 44 98 91 · Telegramme: Kindlerverlag München · Fernschreiber: 05-23372

CHEFREDAKTEUR: Oscar Stammler

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR: Ewald Struwe

REDAKTION: Andreas Bauer, Heinrich David, Dietmar Ebert, Claus Gaedemann, Beate Groterjahn, Johannes M. Hönscheid, Herbert Kaufhold, Dr. Walter Kunze, Oswald von Nagy, Dr. Rudolf Riedler, Hildegard Schmidt, Wolfgang Schraps, Walter Seidlitz, Walter E. Spies, William Steinborn. GESTALTUNG: Joe Henselder

CHEF VOM DIENST: Klaus Nestele GRAPHIK: Wolfgang Böhle

BERATENDE REDAKTION: Nina Raven-Kindler · Dr. Erich R. Bohrer · Dr. E. H. G. Lutz · Wolfgang W. Parth · Robert Pilchowski

EXKLUSIV-REPORTER: Wolfgang David, Jeno Kovács, Werner Roelen, Dr. P. Senzer, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER: Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER: Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor); Klaus Wagner

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Oscar Stammler · Für den Anzeigenteil Anton Croos · Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung Nr. 6 · Printed in Germany

eine Zigarette an. Seine Hand zitterte. „Wir müssen doch irgend etwas tun, Gerd . . ."

„Wir werden auch etwas tun! Ich fahre nach St. Tropez und du nach London! Ich werde mich um Monique kümmern. Sie kennt mich nicht. Und du hast in London keine andere Aufgabe, als dich ab und zu Herrn Heinrich Fellgrub zu zeigen. Von weitem. Es wird nicht lange dauern, und Ewald Peltzner wird nervös werden. Er wird's mit der Angst zu tun kriegen. Und das warten wir ab! Je kälter und gelassener wir sind, um so eher wird er eine Dummheit machen."

Budde zerdrückte seine Zigarette. Sie schmeckte bitter. Er dachte wieder an den herrlichen Park, an die weißen Pavillons mit den großen Glasfenstern, die grünen Wiesenflächen und an das Schwimmbad . . . Und er dachte wieder an die Gespenster, die dort vegetierten, und mitten unter ihnen Gisela . . .

„Und du glaubst nicht, daß es wenigstens möglich ist, Gisela eine Nachricht zukommen zu lassen?" fragte Klaus Budde leise.

„Nein. Nach dem, was passiert ist . . . Maggfeldt wird sich hüten . . ."

„Auch für dich als Anwalt nicht?"

„Wen vertrete ich denn? Die Familie?" Und als Budde ratlos schwieg: „Na also. Alle anderen Interessen zählen nicht! Sogar deine Verlobung hat man annuliert . . ."

„Was?" Dr. Budde fuhr herum. „Die können doch nicht einfach . . ."

„Die können wunderbar! Durch die Unmündigkeitserklärung hat man eine Handhabe, alle Handlungen Giselas zu revidieren. Auch die Verlobung mit dir fällt in den Zeitpunkt ihres beginnenden Wahns. Also hat man sie gestrichen . . . Die ganze Geschichte ist infam aber gut eingefädelt. Was Gisela Peltzner getan oder angeordnet hat, gilt nicht mehr: Deine Vollmachten, die du von ihr hattest, deine Anstellung als Wirtschaftsprüfer in den Peltzner-Werken . . . alles ist futsch! Ewald Peltzner war gründlich."

„Fahr' mich zu den Peltzner-Werken, Gerd." Klaus Budde verkrampfte die Finger ineinander. „Wenn du es nicht tust, fahr' ich mit einer Taxe. Festbinden kannst du mich nicht. Ich muß mit Ewald Peltzner sprechen."

Dr. Gerd Hartung hob die Schultern. „Wenn du unbedingt willst . . . vielleicht ist es gut so! Du wirst bei der Gelegenheit wenigstens einsehen, daß Schweigen das einzige Mittel ist, Gisela zu helfen."

Er reihte sich wieder in den Straßenverkehr ein. Mit starrem Gesicht blickte Dr. Budde aus dem Fenster. Als er von weitem das Hochhaus aus Glas und Beton sah mit dem sich drehenden Leuchttransparent PW — Peltzner-Werke —, wurde er um einen Schein blasser.

„Keine Dummheiten, Klaus!" mahnte Hartung noch einmal, als sie vor der Einfahrt hielten. „Jede Beleidigung, jede Tätlichkeit bringt dich abermals hinter Gitter . . . und wir verlieren Zeit . . ."

★

„Ah, da sind Sie ja wieder!" sagte Ewald Peltzner gemütlich und winkte Dr. Budde zu wie einem alten Freund. „Sie wollen Ihre Sachen zusammenpacken? Recht so. Haben Sie meinen Brief bekommen?"

„Nein. Ich komme direkt vom Gefängnis." Klaus Budde biß sich auf die Unterlippe. Das süffisante Lächeln Peltzners reizte ihn, in das fette Gesicht zu schlagen.

„Dann muß ich das wiederholen, was ich Ihnen schon schrieb: Sie sind ab sofort entlassen, Sie haben keine Vollmachten mehr, alle von meiner Nichte eingeführten Neuerungen sind hinfällig! Fräulein Peltzner ist entmündigt worden. Wir haben lange gezögert, Sie anzuzeigen, Herr Budde, denn es besteht durchaus der Verdacht, daß Sie den Irrsinn meiner armen Nichte erkannt und für sich ausgenutzt haben! Nur dem Umstand, daß wir das nicht lückenlos beweisen können, haben Sie es zu verdanken, daß Sie nicht gleich in eine andere Zelle gewandert sind. Außerdem haben wir seit dem Trauerfall genug an Aufregungen und Nervenbelastungen in der Familie gehabt. Aber e i n e Bedingung muß ich stellen: Wenn Sie Ihre persönlichen Dinge aus Ihrem Büro abgeholt haben, will ich Sie nie wiedersehen! So, junger Mann, und nun gehen Sie!"

„Sofort." Dr. Budde zwang sich, die Hände auf den Rücken zu legen. Er spürte die Gefahr, daß er Ewald Peltzner an die Gurgel greifen würde, wenn er die Hände vorn ließe.

„Was ist denn noch?" Peltzner sah Budde ungeduldig an. Gewarnt durch den letzten Angriff schob er sich hinter seinen Schreibtisch und legte den Finger auf die Alarmglocke.

„Angst haben Sie also doch . . ." sagte Dr. Budde ruhig.

„Hinaus, Sie Flegel!"

„Leben Sie wirklich in dem Wahn, daß Sie damit ein altes Leben abschließen und ein neues Leben beginnen können?"

„Wenn es Sie beruhigt — ja!" Peltzner bleckte die Zähne. Er war zufrieden. Budde schien außer Frechheiten und Spitzen nichts auf Lager zu haben. Offenbar sah er die Unmöglichkeit ein, als einzelner gegen eine Macht wie die Peltzners vorzugehen.

Dr. Budde drehte sich ohne ein weiteres Wort um und verließ das große Zimmer. Es fiel ihm schwer, so wegzugehen. Er ahnte, daß Peltzner im Hochgefühl des Sieges ihm hämisch nachgrinste, und in diesem Augenblick sah er ein, daß sein Freund Hartung recht hatte: So kam man Peltzner nicht bei . . .

In Buddes Zimmer war bereits alles zusammengestellt worden. Sein Schreibtisch war aufgeräumt, seine wenigen persönlichen Dinge lagen in zwei leeren Zigarrenkisten. Verschwunden waren alle Aktenstücke, alle Unterlagen, alle Bilanzen, die Vertragsmappen und die Zusammenstellungen der Rechnungen der einzelnen Abteilungen.

Dr. Budde lächelte schwach. Er sah auf die dicke Wand und auf das kleine Loch in einem deutlich sichtbaren Viereck der Tapete. Der eingebaute Wandtresor. Zu ihm gab es nur einen Schlüssel, und diesen Schlüssel trug er in seiner Geldbörse bei sich.

An kleinen Kratzern um das runde Schloß herum sah Budde, daß man versucht hatte, mit anderen Schlüsseln und Werkzeugen den Tresor zu öffnen. Ganz sicher ohne Erfolg, dachte Budde zufrieden. Von der Rückseite konnte man die Wand nicht aufstemmen . . . dort ging es neun Stockwerke in die Tiefe. Es war die dicke Außenwand des Verwaltungshochhauses.

Dr. Budde holte den Schlüssel aus seiner Geldbörse, schloß den Tresor auf und nahm eine dünne Mappe aus dem stählernen Fach. Als er sie durchblätterte, empfand er einen stillen Triumph. Es waren zwar nur Zahlenkolonnen, die er hier zusammengetragen hatte, einige Fotokopien und beglaubigte Abschriften. Nichts oder wenig für jemand, der die Verhältnisse in den Peltzner-Werken nicht kannte. In der Hand eines Eingeweihten wie Dr. Klaus Budde aber konnte dieser unscheinbare Aktenhefter zu einer tödlichen Waffe gegen Ewald Peltzner werden . . .

Minuten später läutete bei Peltzner das Telefon. Er hob den Hörer auf und vernahm die untertänige Stimme des Hauptportiers.

„Herr Dr. Budde hat soeben das Haus verlassen, Herr Generaldirektor!" sagte er. „Ja . . . er ist mit dem Auto fortgefahren . . ."

Ewald Peltzner warf den Hörer hin und hastete los. Dann stand er, heftig atmend, im verlassenen Büro Dr. Buddes. Er sah den weit offenstehenden Tresor und wußte, warum er so demonstrativ ins Auge fallen sollte.

Was hat er darin begraben gehabt, überlegte Peltzner, und er spürte, daß seine Knie zitterten. Was hat der Kerl in den wenigen Wochen seiner Tätigkeit entdecken können?

Wütend schlug er die Tür des Tresors zu und ließ sich auf den Schreibtischsessel Dr. Buddes fallen.

Zum erstenmal fühlte sich Ewald Peltzner seiner Sache nicht mehr ganz so sicher . . .

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

FRISCHZELLEN gegen alternde Haut!

Die neue ZELLKUR-Creme bewirkt eine wunderbare Verjüngung und Straffung der Haut! Erstaunlich schnell, fast über Nacht, verschwinden Falten, Krähenfüße und schlaffe Haut. Dankbriefe begeisterter Frauen bezeugen diese erstaunliche Wirkung!

GANZ NEU! D. B. Patent ang.

ZELLKUR-Creme ist eine kosmetische Creme, entstanden aus neuester wissenschaftlicher Forschung. Sie enthält Frischzell-Extrakt, der in seinem **natürlichen** Zustand, frisch und belebend, der alternden Haut zugeführt wird.

ZELLKUR-Creme gibt es bereits in jedem guten Fachgeschäft. Wenn dort nicht vorrätig, schreiben Sie bitte an uns direkt. Dürfen wir Sie außerdem auf die interessante ZELLKUR-Broschüre aufmerksam machen, die wir Ihnen auf Anforderung gern kostenlos zuschicken. Sie enthält Wichtiges und Wissenswertes über das Frischzell-Prinzip.

ZELLKUR Creme

Frischzell-Extrakt Creme nach Dr. med. N. Beale U.S.A.

Tiegel 13,50, Tube 7,50 unv. Richtpreis

ALFRED HEYN G. m. b. H., Berlin-Charlottenbg., Salzufer 9-10, Abt. D 2

Wort-Anzeigen

von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

Wortanzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser (Heirat, Briefwechsel, Hobby, Haustiere, Verschiedenes) kosten je Wort DM 0,80 und sind im voraus zahlbar. Der Anfang (bis zu 3 Worten) wird ohne Aufschlag fett gedruckt. Die Chiffreangabe gilt als 1 Wort. Chiffregebühr: Inland DM 1,50, Ausland DM 5,—.
Gewerbliche Ankündigungen können unter dieser Rubrik nicht veröffentlicht werden. Ausgenommen hiervon sind Anzeigen von handelsgerichtlich eingetragenen Eheanbahnungsinstituten. Stellenanzeigen können in dieser Rubrik ebenfalls nicht veröffentlicht werden.

Chiffreanschriften kann der Verlag nicht bekanntgeben. Anfragen gehen an die Auftraggeber der betreffenden Chiffreanzeigen.
Der Verlag übernimmt keine Haftung für rechtzeitige Weiterleitung von Offerten oder deren Inhalt (Fotos, Dokumente usw.). Der Auftraggeber verpflichtet sich jedoch mit Auftragserteilung, zurückverlangte Unterlagen binnen angemessener Frist zurückzusenden, andernfalls der Verlag nach wiederholter Reklamation berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, die Anschrift des Auftraggebers bekanntzugeben.

Der Verlag behält sich das Recht vor, eingehende Offerten zur Ausschaltung von Mißbrauch des Chiffre-Dienstes zu Prüfzwecken zu öffnen. Die Weiterleitung von geschäftlichen Anpreisungen und Vermittlungsangeboten ist ausgeschlossen. Alle Zuschriften sind zu richten an

REVUE Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS

Kfm. Angestellter, 23/1,75, sportlicher Typ, wünscht Bekanntschaft mit charmanter junger Dame. Er liebt: Reisen, Sport, Fotografieren und Musik. Bildzuschriften unter R 568, REVUE-Haus, München 8

Geschäftstochter, 23/1,62, blond, schlank, ev., sucht intelligenten, charakterfesten Ehepartner in guter Position. Bildzuschriften unter R 586, REVUE-Haus, München 8

Norddeutscher in Garmisch, 40, 1,73, ev., schlank, gesund, ohne Vermögen und materielle Sicherheiten, doch mit gutem Einkommen, Wohnung und Wagen, sehnt sich nach Liebe und einer treuen Lebensgefährtin. Wer schreibt mir? (Keine Vermittlung.) Zuschriften unter R 589, REVUE-Haus, München 8.

Begegnung mit kultiv. kath. Herrn zwischen 42 und 54 zw. spät. Heirat wünscht heitere, vielseitig interessierte Schwäbin, angenehmes Äußeres, sportl., gute Hausfrau und Bürokraft, nicht unvermögend (gerne Witwer mit Kind). Wer wagt es? Zuschriften unter R 590, REVUE-Haus, München 8.

Münchner, 21/1,66, blond, schlank, sucht Bekanntschaft mit nettem jungem Mädchen Bildzuschriften unter R 594, REVUE-Haus, München 8

Charmanter junger Mann (18, 1,88) möchte ein apartes, intelligentes Mädel durch Gedankenaustausch kennenlernen. Zuschriften unter R 595, REVUE-Haus, München 8.

Schweizer, 24 Jahre alt, 1,72 groß, sucht Bekanntschaft mit einfachem Mädchen bis zu 24 Jahren zwecks späterer Heirat.
Zuschriften unter R 596, REVUE-Haus, München 8.

Einsame Eva, wo bist Du? Dein Adam ist nach großer Enttäuschung wieder allein und möchte doch so gern wieder richtig lieben und verwohnen und auch selbst glücklich sein. Ich bin 41/1,70, selbständiger Geschäftsmann mit gutem Einkommen, Wohnung usw. und sehne mich nach einer warmherzigen, liebevollen Frau. Ich würde auch gern frohes Kinderlachen um mich haben und mein Heim mit mütterlicher und fraulicher Liebe erfüllt sehen. Wer teilt meine Liebe zum Reisen und allem Schönen auf der Welt? Welche tatkräftige und ehrliche liebevolle Frau möchte den zukünftigen Lebensweg mit mir gemeinsam gehen? Nähere Auskunft unter M 202 599 erteilt
Altmann GmbH, Hamburg 22

19jähriger Junge sucht netten jungen Brieftreund aus Basel oder Umgebung (Schweiz) Zuschriften unter R 601 REVUE-Haus, München 8

Zwei Freunde in North Canada, 31 und 38, suchen passende Briefpartnerinnen zwecks späterer Heirat. Europaurlaub Frühjahr 1962 geplant. Ernstgemeinte Zuschriften in Deutsch, Französisch oder Englisch mit Bild unter R 597, REVUE-Haus, München 8.

Raum Köln: Junger Mann, 22/1,60, Flüchtling, Nichttänzer, möchte einfaches, nettes Mädel kennenlernen. Bildzuschriften (zurück) erbeten unter R 598, REVUE-Haus, München 8.

Wird mein Wunsch nach einem reifen Glück im neuen Jahr endlich in Erfüllung gehen? Ich bin 52/1,80, erfolgreicher Geschäftsmann mit hohem Einkommen, eig. Wohnung, Wagen, Vermögen usw. und sehne mich nach einer feinempfindenden, liebevollen Frau, die es versteht, mein Heim mit Wärme und Frohsinn zu erfüllen. Der Mittelpunkt meines Lebens soll meine Familie und mein Zuhause sein. Nach großer Enttäuschung möchte ich doch einmal versuchen, ein neues Glück zu finden und eine Frau, die ähnlich wie ich im Leben enttäuscht wurde, wieder froh und glücklich zu machen. Materielle Güter sind für unser gemeinsames Glück ohne Bedeutung, allein die Zuneigung soll entscheiden. Nähere Auskunft erteilt unter M 203 926 Altmann GmbH, Hamburg 22

Rheinländer, 37 Jahre, sucht die Bekanntschaft einer hübschen jungen Dame (Alter 23 bis 31 Jahre), die Geselligkeit liebt. Zuschriften möglichst mit Bild unter R 605, REVUE-Haus, München 8.

Unteroffizier, Fremdenlegion, 1,80/36 J., pensionsberechtigt, da bald entlassen, wünscht Briefbekanntschaft im Alter von 28 bis 35 Jahren zwecks späterer Heirat. Bildzuschriften erwünscht unter R 606, REVUE-Haus, München 8.

Schweizer, Süddeutschland wohnhaft, 27/1,80, blond, weltgereist, vermögend, möchte auf diesem Wege sehr hübsche charmante Partnerin kennenlernen. Bildzuschriften unter R 608, REVUE-Haus, München 8.

Charmante kleine Eva, 22/1,60, wünscht humorvollen und zuverlässigen Partner. Bildzuschriften unter R 610, REVUE-Haus, München 8

Zwei einsame Junggesellen, Deutschaustralier, 21- und 22jährig, wünschen zwecks späterer Heirat hübsche, lebensfrohe junge Damen durch Briefwechsel kennenzulernen. Sicherer Lebensunterhalt für die Zukunft gesichert. Bildzuschriften erbeten unter R 611, REVUE-Haus, München 8.

Mexikaner, blond, 1,97, möchte Münchnerin kennenlernen. Bildzuschriften erbeten unter R 614, REVUE-Haus, München 8

Mein größter Wunsch ist es, recht bald meiner großen Liebe zu begegnen. Ich bin 33/1,73, Jurist mit sehr gutem Einkommen, Vermögen, elterlichem Gutsbesitz und sehne mich danach, einer warmherzigen, anschmiegsamen Frau mit einem liebevollen Herzen zu begegnen, die mir eine glückliche Zukunft und ein warmes, gepflegtes Heim aufbauen will. Gibt es irgendwo noch eine Frau, die Wert auf Treue und Zuneigung legt, die weiß, daß eine Ehe, aufgebaut auf Liebe und Vertrauen, die einzigen wahren Güter im Leben bedeuten? Materielle Güter braucht sie nicht zu haben, nur ein liebevolles Herz und den Wunsch, mit mir gemeinsam durchs Leben zu gehen. Wird mein Wunsch wohl bald in Erfüllung gehen? Nähere Auskunft unter M 209 318 erteilt
Altmann GmbH, Hamburg 22

Drei Seeleute, 21 J., wünschen zwecks Heirat nette Damenbekanntschaften. Bildzuschrift erbeten unter R 612, REVUE-Haus, München 8

Raum Karlsruhe — Kaufmann, 40/1,78, wünscht Bekanntschaft einer charmanten, kultivierten jungen Dame zur Freizeitgestaltung. Bildzuschriften (zurück) unter R 613, REVUE-Haus, München 8.

19jähriger Damenfriseur sucht hübsche, temperamentvolle Briefreundin zwecks späterer Bekanntschaft. Bildzuschrift unter R 615, REVUE-Haus, München 8.

Dame mit Chic und Charme, 38, dunkler, schlanker Typ, led., kath., sucht Lebenspartner mit Herz und Niveau Zuschriften unter R 616, REVUE-Haus, München 8

Welche lebenstüchtige Münchnerin möchte sich mit mir gemeinsam emporarbeiten? Bin kath., 18/1,68, Interessen: Reisen, Kunst, Musik. Bildzuschriften unter R 617, REVUE-Haus, München 8

Offizier der Handelsmarine, blond, 1,72, möchte gerne nettes Mädel kennenlernen Zuschriften unter R 622, REVUE-Haus, München 8

Zwei junge hübsche Tweens in Legionsuniform suchen Briefwechsel mit jungen Damen. Bildzuschriften garantiert zurück. Zuschriften unter R 619, REVUE-Haus, München 8.

Einsame, Enttäuschte, 41, 2 Kinder, gesch., wünscht treuen Mann. Zuschriften unter R 620, REVUE-Haus, München 8

München—Salzburg. Firmeninhaber, 38/1,77, sucht nette, junge Freizeitpartnerin. Komfortabler Wagen vorhanden. Bitte Bildzuschrift (zurück) unter R 621, REVUE-Haus, München 8.

Charmante Sekretärin, schlank, 19, sucht IHN Bildzuschriften unter R 628, REVUE-Haus, München 8.

Junger Seemann, 26/1,67 (Matrose) sucht zwecks späterem Kennenlernen ein junges, solides Mädel. Bildzuschriften unter R 618, REVUE-Haus, München 8.

Junger Mann, 26 Jahre, 1,60 groß, dunkelbl., schlank, nettes Äußeres, Ersparnisse vorhanden, möchte hübsches intellig. Mädchen zwecks späterer Heirat kennenlernen. Zuschr. evtl. mit Bild erbeten unter R 623, REVUE-Haus, München 8.

Zwei Flieger, 19 Jahre, suchen Briefwechsel mit netten jungen Damen. Bildzuschriften erbeten unter R 624, REVUE-Haus, München 8.

Junger Mann, 18/1,68, sucht weibliche Bekanntschaft. Wer schreibt mir? Persönliches Kennenlernen nach Briefwechsel. Zuschriften unter R 625, REVUE-Haus, München 8

Krankenschwester, 26/1,68, vielseitig interessiert, sucht Briefwechsel und spätere Bekanntschaft mit nettem Herrn. Zuschriften unter R 626, REVUE-Haus, München 8

Österreicher, 30/1,79, aus guter Familie, gutaussehender, sportlicher Typ, Erfahrungen im Hotelfach (Engl., Frz., Span., Buchhaltung), möchte einer netten Frau eine liebevolle Stütze sein. Bildzuschriften unt. R 627, REVUE-Haus, München 8.

Polizist, 22/1,80, blond, Nordschwaben (Wagen vorhanden) sucht nette Freundin. Bildzuschriften erwünscht unter R 630, REVUE-Haus, München 8.

2 Knaben (20), achtfachbereift, suchen nette Mädchen zur Freizeitgestaltung. Bildzuschriften erbeten unter R 639, REVUE-Haus, München 8.

Ski-Häsin bis 28/1,65 hat PKW-Freifahrt ab NRW für Ski-Urlaub März nach Übereinkunft Frdl. (Bild) Zuschriften (zurück) unter R 632, REVUE-Haus, München 8.

Junger Norddeutscher wünscht Briefwechsel und Bekanntschaft mit nettem Mädel. Bildzuschriften (zurück) unter R 633, REVUE-Haus, München 8.

Zwei Südschwarzwälder, 28, 1,70, 1,90, sportlich, vielseitig interessiert, in guten Positionen, suchen Bekanntschaft. Zuschriften unter R 634, REVUE-Haus, München 8.

21jähriger Medizinstudent wünscht Briefwechsel mit nettem jungem Herrn. Zuschriften unter R 635, REVUE-Haus, München 8.

Wuppertal-Remscheid, 26jähriger, 1,81, dunkel, gutaussehend, sucht charmante Dame (auch geschieden) aus obigem Raum. Bildzuschriften (zurück) unter R 638, REVUE-Haus, München 8.

Zwei Angehörige der Luftwaffe, 21 Jahre, suchen Briefwechsel mit netten jungen Damen. Bildzuschriften erwünscht unter R 637, REVUE-Haus, München 8.

● Weitere Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser finden sie auf Seite 58 ●

Schlösser, die in

Fortsetzung von Seite 15

Nachbar hält in Form des Prospektes die Sonne Spaniens bereits auf den Knien.

Auf Glanzpapier im Buntdruck kann man bewundern, wie die Spanier an der Costa del Sol ein Ferienparadies von Hunderttausenden von Quadratmetern aus dem Strand stampften. Den Quadratmeter kann man schon für DM 15,— haben. Aber die Preise steigen mit den landschaftlichen Vorzügen. Im Durchschnitt rechnet man besser 24,— bis 26,— DM. Die Haustypen sind katalogisiert. Einen hübschen, kleinen Bungalow in Massiv-Bauweise kann man sich bereits für 17 500 DM hinsetzen lassen (ohne Baugrund). Aber auch die 100 000-Mark-Villa wird schlüsselfertig erstellt. Trotz gewisser Typisierung sind diese Bungalows nicht uniform. Auf der letzten Seite heißt es im Prospekt: „Sonderwünschen wird jederzeit gern Rechnung getragen."

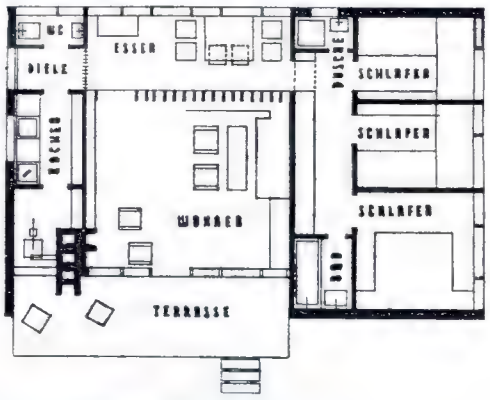
Mein Nachbar heißt Karl Wolf und ist Teppichhändler aus Bremen.

„Warum gerade Spanien?" frage ich ihn.

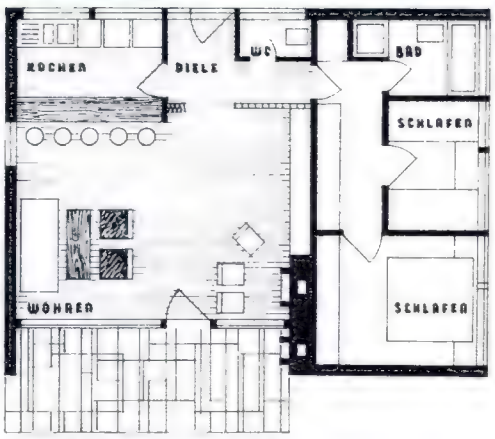
„Warum nicht gerade Spanien?" Er lächelt. „Früher träumten meine Frau und ich von einem Sommerhaus am Bodensee ... aber das ist ja unerschwinglich." Sonderbare Welt! Muß der deutsche Bürger ins südlichste Europa ziehen, um den heimischen Wohlstand einigermaßen preiswert zu verwohnen? Aber Herrn Wolfs Rechnung stimmt. Ein Haus gleicher Qualität kostet in der Bundesrepublik mindestens das Doppelte.

Nach kurzer Zwischenlandung in Genua abends Ankunft in Malaga. Mit Bus weiter nach Las Chapas. Wie ein

Der Traum vom eigenen Haus wird hier verwirklicht. Dieser Bungalow steht an Spanies Sonnenküste bei Malaga, wo sich viele Deutsche angesiedelt haben. Die Baugesellschaft preist das Haus als „Typ 400" an. Die überbaute Fläche umfaßt 99 qm. Da kann sich eine große Familie bequem ausbreiten. Das Wohnzimmer, das sich zur Terrasse hin öffnet, mißt zusammen mit der Eßecke 31 qm. In drei Schlafzimmern ist Platz für je zwei Betten. Das Haus kostet 33 500 DM



Die Wirklichkeit gleicht dem Traum. An Südspaniens Costa del Sol scheint an 300 Tagen im Jahr die Sonne. Trotzdem sind die Häuser winterfest. Jeder Bungalow hat einen Kamin, der auch von der Terrasse aus geheizt werden kann. Hier zeigt REVUE den „Typ 300". Die überbaute Fläche ist 84 qm groß. Sehr praktisch sind Küche und Wohnraum durch einen Bartisch, der gleichzeitig als Eßtisch dient, verbunden. Bad und WC sind getrennt. Das Haus hat zwei Schlafzimmer. Es kostet 29 750 Mark



Spanien liegen

weißer Block leuchtet das Hotel vor dem noch weißeren Strand durch die Nacht. Palmen rascheln leise in der Brise, die das Meer herträgt. Es hat 20 Grad Wärme, die landesübliche Wintertemperatur. Und Andalusiens Sterne blicken milde auf die verwirrte Schar.

In der Hotelbar löst sich die Verwirrung. Man nimmt aneinander Maß im Gespräch. Heute noch saß man nebeneinander im Flugzeug, morgen vielleicht ist man schon Nachbar am gemeinsamen Strand ...: So vertieft sich das europäische Bewußtsein im Zeichen der wirtschaftlichen Ausbreitung, die keine Grenzen mehr kennt.

Herr Hetzer, Textiltechniker aus Reutlingen, hat schon heute abend entschieden, sich anzukaufen:

„Ich war schon oft an der Costa del Sol", sagt er, „und ich weiß, vom medizinischen Standpunkt ist hier das gesündeste Klima in Europa. Es hat schon seinen Grund, warum sich hier so viele Ärzte ansiedeln ..."

Tatsächlich, ein Arzt ist auch dabei. Ich fasse ihn leicht am Ärmel.

„Aber Herr Doktor", sage ich, „die Angst vor der Atombombe ist doch wohl auch im Spiel?"

„Keine Spur", die grauen Augen bleiben ganz freundlich, „erstens: glauben Sie vielleicht, das Mittelmeer bliebe bei einem globalen Atomkrieg ausgespart? Und zweitens: Diese Leute kaufen sich alle nur ein Ferienhaus. Die übrige Zeit müssen sie in Deutschland arbeiten ... Sehen wir aus, als hätten wir zu Hause ständig die Zweimotorige mit laufendem Motor stehen, um im Ernstfall noch rechtzeitig zu verduften?"

Zum Schluß fließt Sekt — aber die Rechnung wirkt ernüchternd. Der als Reiseleiter verkleidete Immobilienmakler versteht auch diesen Umstand in einen vollen Erfolg umzumünzen:

„Sehen Sie", sagt er, „wenn Sie erst Ihren eigenen Bungalow besitzen, gehen Sie zum Kaufmann und holen sich drei Flaschen Sekt für rund fünf Mark."

Am anderen Morgen nach dem Frühstück ruft ein Spaßvogel: „Raustreten zum Geländedienst!"

Den Geländedienst des wohlsituierten Mitteleuropäers betreiben wir nun den ganzen Vormittag, den ganzen Nachmittag: Grundstücke besichtigen. Schauplatz: der blütenweiße Strand der Sonnenküste und die blumenübergossenen Hänge des Hinterlandes. Die See ... und dort, wo der hohe, helle Himmel in sie taucht, die blaue Silhouette der Küste Afrikas. Dazwischen stapft die Gruppe von Parzelle zu Parzelle, der Reiseleiter breitet Karten und Meßtischblätter aus. Gegen das Rauschen des Meeres beschwört er die Vision des Gebietes, wie es aussehen soll, wenn es bebaut sein wird.

Dies zu sehen, hat man in einem anderen Teil des Geländes Gelegenheit. Dort stehen schon genügend fertige Bungalows. Frau Diana K. aus Düsseldorf ist bereits glückliche Besitzerin. Sie wird sozusagen als Kronzeugin zitiert:

„Abgesehen davon, daß die Menschen besonders liebenswürdig sind, kann man hier viel billiger leben als in Deutschland. Fast um die Hälfte billiger. Beispielsweise kostet eine Hausgehilfin monatlich zwischen 25 und 35 DM. Und man braucht keine Angst zu haben, daß sie gleich wieder wegläuft ..."

Von einem anderen Bungalow ist unser Herr Wolf so begeistert, daß er am liebsten sofort kaufen möchte. Und da ereignet sich sein privates Wunder im Rahmen des großen europäischen Wunders. Das Haus ist frei. Der ursprüngliche Besitzer ist vom Vertrag zurückgetreten. Stunden später ist er für 38 000 Mark Besitzer eines Bungalows mit 68 qm überbauter Fläche auf 357 qm Grund.

Nur Herr Braun, Tankstellenbesitzer aus Nürnberg, hat im Augenblick keine Zeit für die Schönheiten von Landschaft und Häusern. Er steht allein im Gelände und rechnet. Wenn man das eigene Ferienhaus für die Zeit, in der es sonst leerstünde, vermietet — was die Immobilienfirma ebenfalls übernimmt —, so hat man bei einem Kaufpreis von 40 000 Mark im Jahr eine Rendite von 4000 DM. Bei diesem Gedanken läuft ein befriedigtes Lächeln über sein Gesicht. Man ist schließlich kein Krösus, der sein Geld ins Mittelmeer werfen kann.

Noch am gleichen Abend kommen die spanischen Architekten ins Hotel. Schon in der Nacht werden sie die Baupläne für die Grundstücke entwerfen. Zeit ist Geld — auch im Ferienparadies ...

Nach wenigen Tagen zieht das Flugzeug eine Abschiedsschleife über Las Chapas. Eine Frau blickt verträumt auf ein Stückchen Land, das kleiner und kleiner wird.

„Es ist wie ein Wunder", sagt sie leise.

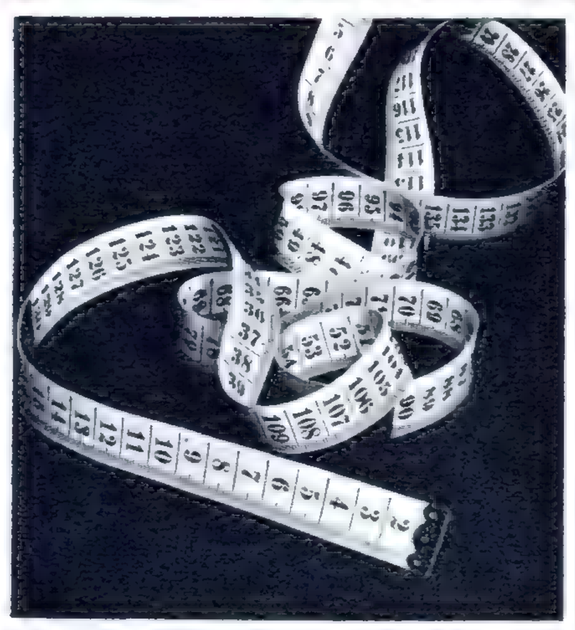
„Gewiß", erwidert ihr Mann, nicht ganz bei der Sache, denn schließlich ist auch dieses Wunder nur über ein paar handfeste Raten zu verwirklichen. 10 Prozent Anzahlung hat er bereits geleistet. 30 Prozent werden fällig, wenn das Fundament steht; die nächsten 30, sobald der Rohbau gedeckt ist und der Rest, wenn — das Wunder übergeben wird ...

Spanien erfüllt die Urlaubssehnsucht von Millionen. Ihre Hauptziele sind die Costa Brava (nördlich von Barcelona), die Balearen mit Mallorca und die Sonnenküste (bei Malaga). An dieser Küste entstand unser Bericht

In der nächsten REVUE:

Das Eigenheim im Eurotel

Sie erhalten Togal in den Apotheken des In- und Auslandes. DM 1.60 u. 3.90



Wie lang ist Ihr Darm?

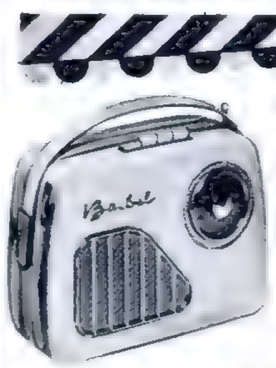
Der Darm des Menschen ist ungefähr 8½ mal so lang wie sein Körper. Die sogenannte Darmflora in seinem Innern sorgt dafür, daß er sich immer zuverlässig entleert. Ist ihre naturgewollte Zusammensetzung gestört, so kommt es zu Verstopfung, Übergewicht, Müdigkeit und schlechter Laune. Vielleicht ist das auch bei Ihnen der Fall? Dann brauchen Sie „Joghurt-Milkitten". Sie fördern die biologisch richtige Entwicklung der Darmflora und helfen so, der Verstopfung ein Ende zu machen. „Joghurt-Milkitten" sind wohlschmeckende Diätwürfel aus Joghurt Kulturen und naturreinen Früchten.

Ein Medopharm-Naturmittel

Ihr Vorteil ist es, wenn Sie sich im 225-seitigen Fotokatalog informieren, bevor Sie sich zum Kauf einer Foto- oder Filmkamera, eines Projektors oder Feldstechers entschliessen. 277 günstige Angebote. 1/5 Anzahlung, 10 Raten, 20 Schaja-Vorteile, Ansicht, Garantie. Alte Kamera nehmen wir in Zahlung. Schreiben Sie an

PHOTO-SCHAJA
ABT. S MÜNCHEN 22

F. Weiner · Oberpleis



8 Tage probieren

Klangschönes UKW-Kofferradio „Bärbel" mit Mittel- und Langwelle, Anzahlung DM 25,- durch Liefernachnahme. Bei Nichtgefallen sofort Geld zurück, andernfalls Rest in Monatsraten von DM 25,- oder bar auf einmal mit 3% Abzug. Gesamtbarpr. DM 259,-. Bei Ratenzahlung nur 1% Zuschlag pro Monat. Verlangen Sie bitte Hauptkatalog gratis.

Fackelversand · Abt. N 141 · Stuttgart 1, Postfach 442

Wort-Anzeigen
von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

● Fortsetzung der Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser von Seite 56 ●

17jähriger sucht Briefwechsel mit nettem Mädel. Zuschriften unter R 636, REVUE-Haus, München 8.

Junge Dame (30) sucht Freundin oder netten Bekanntenkreis. Zuschriften unter R 631, REVUE-Haus, München 8.

Wo finde ich Sie: Bin 25/1,78, nordischer Typ, blond, schlank, gut aussehend, solider Beruf. Leider ohne Vermögen. Unruhiger Zwilling, häuslich, naturliebend und für unsere geschäftige Zeit etwas zu romantisch veranlagt. Male gern, mag leichte Musik. Wer schreibt mir, auch aus dem Ausland, und hilft mir den manchmal sehr grau erscheinenden Alltag etwas zu erhellen. Sie müßte hübsch, natürlich und fröhlich sein, beste Vergangenheit und nicht streitsüchtig. Bildzuschriften erbeten unter R 640, REVUE-Haus, München 8.

Schriftsteller, 32, 1,82, schwarz, sucht unkonventionelles, wassersportbegeistertes Mädchen, das Jeans trägt und im Sommer barfuß läuft. Zuschriften unter R 655, REVUE-Haus, München 8.

Wer wagt's, einen lustigen Federkrieg mit drei auf Ostasienfahrt befindlichen Seeleuten zu führen? Unser Steckbrief: Jürgen: schwarzhaarig, 1,82 m, 23; Klaus dunkelblond, 1,78 m, 22; Bernd: dunkelblond, 1,78 m, 20. Hobbies: Sport, Musik und schnelle Wagen. Bildzuschriften unter R 642, REVUE-Haus, München 8.

17jähriger sucht Briefreundin. Zuschriften unter R 643, REVUE-Haus, München 8.

Sekretärin, 38/1,80, blond, sympath. Erscheinung, evang., wünscht sich „Diktator" mit Herz, Esprit, Humor, zwecks Idealehe. Erbitte vertrauensvolle Zuschriften unter R 644, REVUE-Haus, München 8.

Schiffsoffizier, 22 Jahre, wünscht Briefwechsel mit nettem Mädel zwecks späterem Kennenlernen. Bildzuschriften erwünscht unter R 645, REVUE-Haus, München 8.

Welches naturliebende Mädchen, Raum München, möchte seine Freizeit mit ehrlichem 25-jährigem Facharbeiter verbringen. Spätere Heirat. Bildzuschriften zurück. Zuschriften unter R 646, REVUE-Haus, München 8.

Dame, 35 Jahre, dunkler Typ, charmant, sehr musik- und kunstliebend, wünscht gebildeten Herrn in guter Position kennenzulernen. Zuschriften unter R 647, REVUE-Haus, München 8.

Heidelberg. Studienrat, 37/1,72, gut aussehend, großzügig, tolerant, Interesse für Theater, Musik, Bücher, Sport, wünscht liebenswerte, schlank-üppige Frau mit viel Sinn für gepflegtes Heim, aus guter Familie (Ganzbildzuschriften). Zuschrift unter R 648, REVUE-Haus, München 8.

Raum München: Praktikant, 19/1,79, sucht nettes musik- und kunstliebendes Mädchen zwecks Freizeitgestaltung. Bildzuschriften (zurück) unter R 649, REVUE-Haus, München 8.

Ruhrgebiet: 23jährige (mit Abitur) sucht Urlaubsbegleiterin für Rivierafahrt im Juli/Aug. Bildzuschriften unter R 650, REVUE-Haus, München 8.

Schweiz, Zürich, Geschäftsmann, Bauingenieur mit größerem Betrieb, sucht nettes Mädel. Bin Mitte 40, sportlich, sehr vielseitig interessiert, sympathisch. „Es" soll eine gute Allgemeinbildung, einen gesunden Humor besitzen, natürlich u. nicht zu klein sein, gute Figur ist erwünscht. Alter nicht über 32 Jahre. Geld ist nicht nötig, dafür guter Charakter. Nur Zuneigung entscheidet. Bildzuschriften unter R 651, REVUE-Haus, München 8.

Rheinländer, 21 Jahre, sucht nettes Mädel zwecks späterer Heirat. Bildzuschriften unter R 652, REVUE-Haus, München 8.

Kinderkrankenschwester 21 Jhr., ev., sucht netten, gebildeten jungen Herrn kennenzulernen. Zuschriften unter R 653, REVUE-Haus, München 8.

Charmante Eva, 20 Jhr., dunkel, sucht flotten Adam mit Zukunft. Zuschriften unter R 654, REVUE-Haus, München 8.

„Sie", intelligent, charmant u. mit Esprit, wird gesucht zwecks Briefwechsel von „ihm", 28/1,78, vielseitig interessiert und welterfahren, aber aus Berufsgründen oft allein. Bildzuschriften unter R 641, REVUE-Haus, München 8.

Akademiker, 48, schlank, autoritär, wünscht nur Briefwechsel, der aufgeschlossen und interessant sein soll, mit entsprechender, gebildeter, toleranter Dame. Zuschriften unter R 656, REVUE-Haus, München 8.

Juniorchef, 25/1,70, blond, Winter-, Wasser- und Autosportler, sucht Bekanntschaft einer netten jungen Dame zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung (Raum Westf.). Zuschriften mit Bild erbeten unter R 657, REVUE-Haus, München 8.

München: Junger Mann, 21/1,86, sucht die Bekanntschaft eines netten, einfachen Mädchens. Bildzuschriften erbeten unter R 658, REVUE-Haus, München 8.

Handwerker, Tapezierer, 24 / 1,68, dunkelblond, wunscht Bekanntschaft eines netten, einfachen Mädchens. Bildzuschriften erbeten unter R 659, REVUE-Haus, München 8.

Eigeninserat — Raum Schwarzwald. Mittelschwer enttäuschter Mann (31/1,67, ev.), hat trotzdem den Humor nicht verloren und sucht auf diesem Wege ein hübsches, charakterfestes u. tüchtiges Fräulein bis 28 kennenzulernen. (Wagen vorhanden.) Vermögen unwichtig. Freundliche Bildzuschriften erbeten unter R 660, REVUE-Haus, München 8.

Südwestdeutschland
Welcher lebensgereifte, gutsituierte Natur- und Fotofreund um 50 wünscht wie ich nach schweren Schicksalsjahren wieder beglückende Ehe in herzlichem Füreinander? Habe schöne Wohnung, Wagen, Wochenendgrundstück; gute Erscheinung, jugendlich, evang., Nichtraucherin. Bildzuschriften unt. R 661, REVUE-Haus, München 8.

Liebesheirat mit einem gütigen, ritterlichen Mann wünscht Unternehmerstochter, 20 Jahre, klug, temperamentvoll, anmutig, Versorgungsehe scheidet aus, da selbst gut gestellt. RV 15535 Frilu, Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststraße 15.

Zwei 15jährige Mädchen suchen Briefwechsel. Zuschriften unter R 662, REVUE-Haus, München 8.

Nur Liebesheirat erwünscht! Ingenieur/Chemiker, 28 Jahre, 1,80 groß, ledig, dunkelblond, schlank, mit Familiensinn, Herzenstakt, hohem Einkommen, Wagen, möchte so gern glücklich verheiratet sein und ein geliebtes Wesen sehr verwöhnen. Seine Interessen sind: Theaterbesuche, Reisen, Musik, Tanz, gute Lektüre. Wer teilt sie? Auskunft und Beratung gegen Porto üb. „3325 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Einsamer „ADAM", stark und schwach wie Männer sind, 28/1,79, herzlich, liebevoll, aber ledig; Mercedesfahrer; als Fabrikteilhaber materiell gesichert und daher ohne Vermögenswünsche, ersehnt Idealehe! Wann darf ich mich vorstellen? Näh.: „03:01" Institut Erich MÖLLER, Wiesbaden, Humboldstraße 5.

EINSAM? Fordern Sie gratis das 50seitige bebilderte Angebot von Deutschlands größtem Institut für Ehevermittlung mit dem größten Klientenkreis — somit der größten Partnerauswahl! Versand in verschlossenem Umschlag ohne Absender. ALTMANN G.m.b.H., Abt. IA 25, Hamburg 22.

Evang. Eheanbahnung „Treuland" Wilhelm Danler, R, München 13, Auskunft kostenlos.

Welchem Mann bedeuten Liebe und Zärtlichkeit einer Frau mehr als materielle Werte. Ich möchte einen Mann verwöhnen, ein Heim mit Wärme und Behaglichkeit erfüllen, sehe darin den Inhalt meines Lebens und einer glücklichen Ehe. Bin Mitte 40. Zuschriften erbeten unter R 663, REVUE-Haus, München 8.

Architekt, beruflich beansprucht, möchte nun eine intelligente, häusliche, liebevolle Gefährtin finden, um mit ihr gemeinsam eine glückliche Lebensverbindung aufzubauen. Betreffender ist noch Junggeselle, 34 Jahre, 1,81 groß, besitzt eine eigene, schöne, komplett eingerichtete Wohnung und einen Wagen. Gern besucht er ein Theater, ein Konzert und verbringt seine Freizeit auf Reisen. Da alle Voraussetzungen gegeben, keine finanziellen Wünsche vorhanden und baldige Heirat erwünscht. Auskunft u. Beratung gegen Porto über „3318 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Junger Handelsmarine-Offizier möchte ein nettes Mädel kennenlernen. 24 Jahre, blond, 1,73. Bitte Bildzuschriften unter R 672, REVUE-Haus, München 8.

Naturfreund, Landw. und Jäger, wünscht Einheirat in Landwirtschaft, Gasthaus oder Pension in Süddeutschland oder Österreich. Welches hübsche, sportliche, schlanke Mädel bis 30 Jahre, evtl. mit Kind oder Wwe., schreibt mir. Habe selbst guten Ruf, Vermögen und eigenen Wagen. Diskretion und Rückantwort wird zugesichert. Zuschriften mit Bild unter R 665, REVUE-Haus, München 8.

Südsee, Australien: Sprachentraining, Briefreunde in Deutsch oder Englisch gegen Rückporto, Altersangabe, durch Modern World Club, Box 4226, Sydney (Australien).

Brieffreundschaften vermittelt im In- und Ausland IKV, R. Kunau, Göttingen, Fach 748/R. Bildprospekt kostenlos!

38jähriger Junggeselle, 1,75 groß, sympathische, sportliche Erscheinung, äußerst gutmütiger, anpassungsfähiger, toleranter Charakter, alleinstehend, unabhängig, mit gutem Einkommen, komplett eingerichtetem Haus mit wunderschönem Garten in Oberbayern, Sportwagen, sucht eine charaktervolle, repräsentative Lebenspartnerin aus Europa oder Übersee. Vermögen unwichtig, da Herz und Verstehen entscheiden. Auskunft u. Beratung gegen Porto über „3308 RE" „Frau Alice" Briefbund L. Denk München-Laim Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Suchen auch Sie eine Liebesehe? Als junger Fach-Ingenieur habe ich gutes Einkommen, bin im 24. Lebensjahr, 1,86 groß, schlank, ledig. Meine Frau kann arm sein, aber reich an Liebe. Näh.: 0745, Institut Horst Baur, Post üb. Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2 A.

Nur katholische Ehen durch Neuland 2, München-Pasing, Fach 75.

Drei 18jährige Mädchen suchen Briefpartner Bildzuschrift erbeten unter R 664, REVUE-Haus, München 8

NEU AUS AMERIKA: 95 Bilder, 200 Heiratsanträge wohlhabender Damen und Herren. (Keine Vermittlergebühren!) Probeliste diskret/unverbindlich gegen Freikuvert: AMERIKA-BÜRO, 148/536 Starnberg.

Glückliche Ehe. — Bin 19 Jahre, natürlich, lieb und herzlich, aber trotz Vermögen einsam und suche IHN, der mir viel Liebe schenkt. Näheres 07 44, Institut Horst Baur, Post über Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2 A.

Schweizer Verlagskaufmann, Mitte Vierzig, ev., gesch., 1,70/80, welt- und sprachgewandt, gut aussehend, mit 2 Wohnungen in der Schweiz, sucht jüngere Brieffreundin. Zuschriften erbeten unter R 666, REVUE-Haus, München 8.

Das beglückende Du mit viel Liebreiz und Herzensgüte ersehnt Kaufmann, 30 Jahre, weltoffen, großzügig, Teilhaber der Familien K. G. und wünscht Neigungsehe. VV 15254, Frilu, Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststr. 15.

Charmante Dame, 20 Jahre, 1,68 gr., im elterl. gutgehenden Geschäft tätig, mit bestem Einkommen, größerem Vermögen, Grundbesitz, Aussteuer und Möbel, bietet Einheirat in den elterl. Betrieb. Sie wünscht sich aufrichtigen, treuen und charaktervollen Menschen bis ca. 40 Jahre, mit dem sie eine harmonische Ehe eingehen möchte, und legt großen Wert auf Kameradschaft, Treue und aufrichtige Liebe. Alles Nähere über 3058 22/W gerne durch Institut Erika, Frau E. Trost, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

● Weitere Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser finden sie auf Seite 60 ●

Wer? Wo?

JACQUELINE KENNEDY (32), US-Präsidenten-Gattin, wandelt nächtens in Floridas Nachtklubs auf Abwegen. Das behauptete eine große amerikanische Nachrichtenagentur. Umgeben von Geheimbeamten widme sich Jackie in blauen Stunden sehr ergiebig dem „Twist". Ihr ständiger Unterhalter sei keineswegs der Präsident, sondern ein gewisser Kenny Miller. Das Weiße Haus in Washington wurde durch diese Nachricht verständlicherweise sehr beunruhigt. Obwohl der Präsident jeden Eid dafür ablegen konnte, daß Jackie keine Minute unbeaufsichtigt außer Haus war,

Auch nachts keine First Lady: Stephanie Javits

ließ er sofort umfangreiche Ermittlungen anstellen. Das Ergebnis überraschte alle, denn die „Ubeltäterin" sieht der First Lady verblüffend ähnlich. Es ist Stephanie Javits, die 26jährige Kusine eines New Yorker Senators.

HIROHITO (60), 123. Kaiser von Japan, hat sich auf seinen letzten Staatsbesuchen seine eigenen Verse gemacht. Kein Wunder, denn dieser Gast war die charmante Prinzessin Alexandra von Kent (25). Japans Kaiser fand die englische Prinzessin so bezaubernd, daß er ihr ein eigenes Gedicht widmete, das mit den Worten beginnt: „Empfing ich eine junge Prinzessin aus England, so sprachen wir von den glücklichen Fahrten, die ich unternahm, als ich noch jung war an Jahren..."

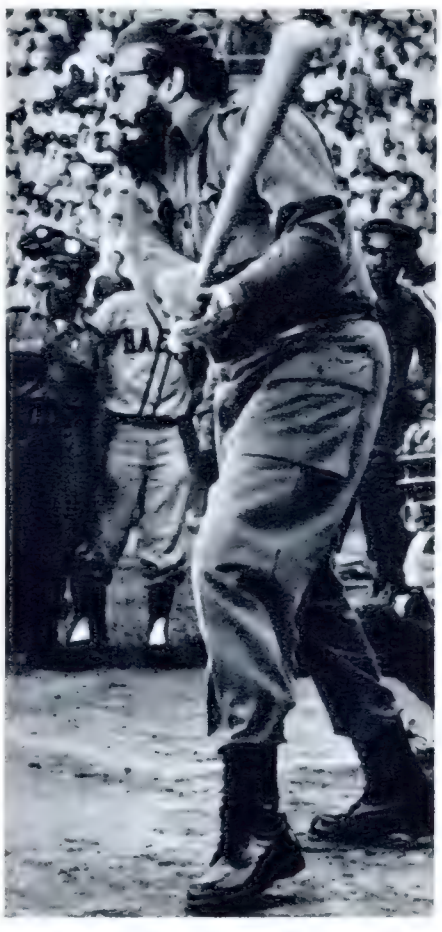
DER EARL OF SNOWDON (31), besser bekannt unter seinem bürgerlichen Namen Antony Armstrong-Jones, hat endlich einen Nachfolger. Bevor Tony vom Hof-Fotografen zum Grafen des Hofes avancierte, knipste er in einem Studio in der nicht gerade sehr vornehmen Londoner Pimlicostraße. Fast zwei Jahre stand das Atelier leer. Jetzt ist der zwanzigjährige Fotograf Falcon Stuart Nemon, Sohn eines bekannten Bildhauers, eingezogen. Der neue Mieter wird sich nicht über mangelnde Kundschaft beklagen können. Denn welches Girl und welche Lady möchte nicht in Tonys alter Bude in schöner Pose in die Linse linsen? Und wer weiß, ob nicht aus diesem jungen Fotografen eines Tages auch noch ein richtiger Graf wird

DR. KONRAD ADENAUER (86), Bundeskanzler, ist nicht nur durch seine Staatskunst berühmt geworden. In einer Bonner Berufsschule antwortete ein Junge auf die Frage: „Wer ist Boccaccio?" prompt: „Das ist das Spiel, das der Herr Bundeskanzler immer in seinem Urlaub in Italien spielt!"

HENRI TISOT (69), Kabarettist, will von der politischen Bühne abtreten. Als Sprach-Imitator von Staatspräsident de Gaulle war er jahrelang Kassenmagnet der Pariser Varietés. Zu seinem Rücktritt meinte er: „Ich bin es müde, einen prominenten Politiker zu imitieren, denn ich mußte immer dasselbe sagen. Aber niemand soll deshalb glauben, jetzt müsse auch der Staatspräsident zurücktreten." Charles de Gaulle, der den Komiker Tisot sehr schätzte und ihm nichts verübelte, meinte: „Wenn die Dinge nicht so ernst wären, wäre Tisot schon lange Präsident. Seine erfundenen Reden sind besser als meine eigenen. Und wenn er sprach, konnte man wenigstens herzhaft lachen."

PRINZ VICTOR EMANUEL (24), Ex-Kronprinz von Italien, ist trotz väterlicher Warnungen zu seiner alten Liebe, der attraktiven Dominique Claudel (24), Enkelin des berühmten französischen Dichters Paul Claudel, zurückgekehrt. Papa Umberto, Ex-König von Italien, hatte die jahrelange Musen-Freundschaft getrennt, weil die schöne Dominique zwar einen berühmten Namen, aber kein Geld besitzt. Obwohl Prinz Victor Emanuel inzwischen bei einer Genfer Bank den Wert des Geldes schätzen lernte, hat er heimlich seine Braut nachgeholt. Sie zählen jetzt gemeinsam das Geld der anderen, denn auch Dominique ist vorerst nur Bankangestellte — und noch keine Kundin.

FIDEL CASTRO (34), Alleinherrscher der Zuckerinsel Kuba (6,5 Millionen Einwohner, 114 000 Quadratkilometer), zeigte sich nicht nur in der Politik und der Barttracht als Revolutionär: er versucht neuerdings auch, die Sitten beim amerikanischen Nationalsport Baseball zu revolutionieren. Bei der Eröffnung der kubanischen Baseball-Saison warf er nicht, wie das sonst zu Beginn großer



„Schläger" Fidel Castro

Spiele von prominenten Ehrengästen getan zu werden pflegt, den Ball hoch in die Luft, sondern lief mitten aufs Spielfeld und holte mit dem Schläger aus, um den Ball in eine bestimmte Richtung zu dirigieren (Bild). Nach Ansicht nordamerikanischer Baseball-Experten bewies Fidel mit diesem regelwidrigen Anstoß wieder einmal, daß er sich nicht zum „Neutralen" eignet.

Was?

DR. EUGEN GERSTENMAIER (55), Bundestagspräsident, erhielt von einer Bonner Näherin ein wahrhaft bestrickendes Angebot: „Da ich modisch sehr beschlagen bin, möchte ich jedem Abgeordneten — passend zu den Farben seiner Partei — einen Pullover stricken. Für die Fraktionsführer schlug die flinke Dame von ihr gearbeitete Pudelmützen, dekoriert mit einem durch „plastische Häkelarbeit" hervorgehobenen Bundesadler vor.

HAROLD MACMILLAN (67), Englands Premierminister, will nicht nur bei der EWG Extra-Würstchen braten. Er läßt sich in seinen Amtssitz Downing Street Nr. 10 eine Selbstbedingungs-Schnellküche einbauen. Diese „Kitschenette" soll der Premiers-Gattin ermöglichen, nach der späten Heimkehr von einem kärglichen Staatsbankett selbst einen Schnellimbiß zu bereiten.

HANS HERBERT BLATZHEIM (56), genannt Daddy, Romy-Schneider-Stiefvater und Inhaber von 21 Blatzheim-Betrieben, plaudert in der neuesten Ausgabe der von ihm herausgegebenen Feinschmecker-Zeitschrift „Gourmet" über die Zubereitung von Austern. Nach Rezept Nummer sechs („aus eigenen kulinarischen Erfahrungen") werden die Schalentiere „in süßer dicker Sahne heiß gemacht und ... in kleine Kokotten gelegt ..." Die neueste Ausgabe des Duden gibt dagegen für das Wort „Kokotten" nur eine einzige, nicht kulinarische Erläuterung. Blatzheims Überschrift für die Kokotten-Austern: „Man nehme, wenn man hat . ."

DR. ALAN NUNN MAY (50), Englands Atomgeheimnisträger Nr. 1, der 1946 wegen Spionage zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, hat in der früheren britischen Kolonie Ghana einen ehrenvollen Posten erhalten. Er ist zum Physik-Professor an die ghanesische Universität berufen worden. Dr. Nunn May wird in Kürze Cambridge verlassen und alle Ergebnisse seiner privat weitergetriebenen Forschung nach Afrika mitnehmen.

ERICH NOWAG (48), Berlins nettester Verkehrspolizist, lächelt nicht nur auf vielen Plakaten für Berlin, er ist auch im Dienst an „seiner Kreuzung" immer guter Laune. In ruhigen Minuten hat er immer einen Witz auf Lager. Hier ist sein neuester: Stehen ein Westberliner und ein Ostberliner Polizist nachts zähneklappernd an der Mauer. Fragt der Westberliner: „Kalt, wa?" Antwortet mißtrauisch der Volkspolizist: „Willst mir wohl aushorchen, wa?"

WERNER WOLLENBERGER (44), Kolumnist der „Zürcher Woche", veranstaltete eine kleine Telefon-Rundfrage unter dem Titel: „Was wäre die überraschendste Schlagzeile des Jahres 1962?" Schriftsteller Curt Riess antwortete: „Berliner Mauer fällt!" Waltraud Brodmann, Chefredakteurin der Frauenzeitschrift ELLE: „Adenauer verzichtet auf Kandidatur für 1965!" Filmregisseur und Drehbuchautor Karl Suter: „Serviertochter im Bahnhofsbüfett Zürich begrüßt Gast mit herzlichem Lächeln!" Quizmaster Walter Bernays meinte: „Chruschtschows Witwe erschießt Mao Tse Tung am Grabe Fidel Castros!"

Neuer elektrischer Rasierapparat? Dazu gehört Blett vor der Rasur!

Nehmen Sie morgens Blett vor der Rasur und Sie sind viel länger gut rasiert!

Nicht zufrieden?
Wie oft stellt sich heraus, daß Herren, die einen ausgezeichneten elektrischen Rasierapparat anschafften, mit dem Ergebnis der Rasur doch nicht so recht zufrieden sind.

Der Grund ist gefunden!
Auch beim besten elektrischen Rasierapparat muß die Haut durch ein feines Schersieb von 0,1 bis 0,2 mm Stärke geschützt werden. Dadurch kann ein Teil des Barthaares also nicht erfaßt werden. Man sollte kaum glauben, daß diese winzige Barthaarlänge Einfluß auf den Rasiererfolg hat, aber:

Bruchteile von Millimetern entscheiden!
Hier die einfachen Zahlen zum Beweis: Der Bart wächst täglich 0,3 bis 0,4 mm. Aber schon 0,05 mm sind als Bartstoppel fühlbar und sichtbar. Ein „Rasiergewinn" von 0,1 bis 0,2 mm ist also entscheidend.

Blett sichert diesen Vorteil
Blett vor der Rasur sichert Ihrem elektrischen Rasierapparat die zusätzliche Rasierleistung, die die Elektro-Rasur vollkommen macht. Der patentierte Wirkstoff in Blett wirkt so auf den Barthaarmuskel ein, daß sich das Barthaar für die Dauer der Rasur in ungewöhnlicher Weise hoch aufrichtet. Dadurch kann Ihr Rasierapparat viel tiefer rasieren als sonst. Dadurch erklärt sich der besondere Effekt der echten Blett-Rasur: Sie sind viel länger gut rasiert.
Sie werden erfreut feststellen, daß Blett die zweite Rasur so gut wie überflüssig macht! Jeder Blett-rasierte Mann bestätigt es: Blett macht die Elektro-Rasur vollkommen!

Schon für 90 Pf können Sie einen Versuch machen, um die überzeugende Wirkung von Blett kennenzulernen! Kaufen Sie zu diesem Zweck die „Beweis-Packung" in Ihrem Fachgeschäft!

Blett®
vor der Rasur

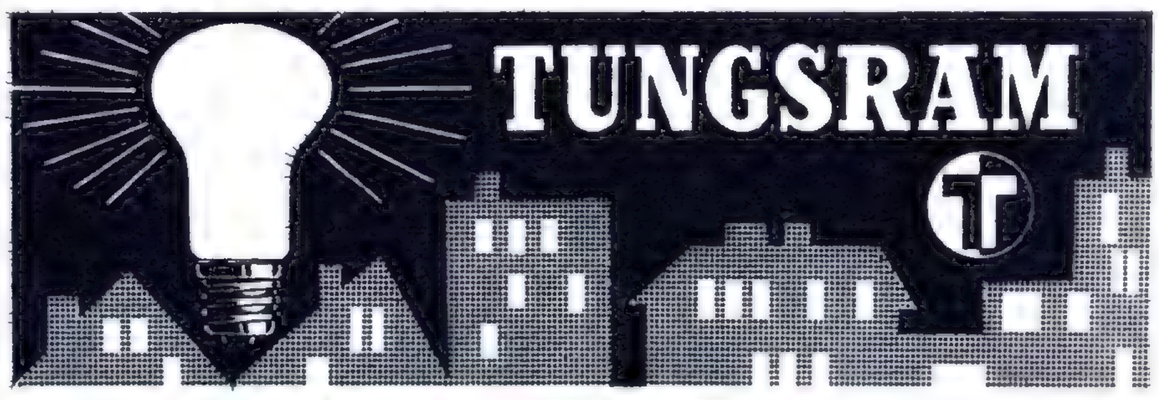
Der spezielle Blett-Wirkstoff richtet die Barthaare für die volle Dauer der Rasur in ungewöhnlicher Weise so hoch auf, daß sie viel tiefer als sonst ausrasiert werden. Diese Wirkung ist entscheidend für eine schnellere, leichtere und vor allem für eine bessere Rasur. Denn durch Blett sind Sie viel länger gut rasiert und wirken noch am Abend so gepflegt wie am Morgen.

DM 3.90 · DM 5.85 · DM 9.60

KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

ASTHMA BRONCHITISKRANKE
lest diesen Bericht!

Auch schlimme Asthmaanfälle können schnell gelindert werden. Schon eine **COLOMBA**-Tablette bringt häufig in sehr kurzer Zeit Erleichterung und stellt die normale Atmung wieder her. **COLOMBA**-Tabletten helfen gegen Asthma, Bronchitis und Husten. **COLOMBA**-Tabletten sind das führende Asthmapräparat in England, dem Land des Nebels und der meisten Asthmakranken. Machen Sie selbst heute noch einen Versuch. 80 Tabletten DM 4,50, in Apotheken. Farbig illustrierte Broschüre von Dr. Strauss kostenfrei durch Pharm. Fabr. Mauermann, Abt. 115 Düsseldorf 88



blitzender Herd **Glanzstück der Küche** **Super—Herdputz**

Wort-Anzeigen
von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

● Fortsetzung der Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser von Seite 58 ●

Auslandskorrespondentin, einzige Tochter, 21 Jahre, 1,65 groß, bildhübsch, naturblondes Haar mit rötlichem Schimmer, gute Figur und Erziehung, Vermögen, Grundbesitz, Autofahrerin, sportlich, häuslich, anpassungsfähig, wünscht sich ein gutes Familienleben mit einem gebildeten, sportlichen Lebenspartner, Deutscher, Österreicher oder Amerikaner bis Mitte 30. Auskunft und Beratung über „5952 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Soeben aus USA eingetroffen! Amerikas größte Heiratszeitung, Januar-Ausgabe (Aufl. 25 000), zahlreiche Bilder und 225 Heiratsangebote von Damen und Herren jeden Alters! Komplett mit Adressenliste, diskret verschlossen, DM 4,—. AMERIKA-BÜRO, 148/537 Starnberg.

Zwei frech-fröhliche Teenager, 17 Jahre, suchen nette Briefpartner. Zuschriften erbeten unter R 667, REVUE-Haus, München 8.

19jähriger sucht Brieffreundin. Bildzuschriften unter R 694, REVUE-Haus, München 8.

Sind auch Sie **unendlich einsam** und sehnen sich nach einem ungetrübten glücklichen Leben weitab vom Getriebe und der Hast der Großstadt? Kommen Sie zu mir in mein Landhaus, hier finden Sie den Frieden der Seele. Ich bin Diplomingenieur mit hohem Einkommen, 51 Jahre alt, ein Mann mit Herz, Geist und künstlerischen Ambitionen. Nähere Auskunft gegen Doppelporto unter RV 28230 erteilt der Briefbund „Kontakt", Bad-Salzuflen, Schließf. 580.

Freundschaft: Suche kultivierten Partner mit Sinn für alles Schöne wie Sport, Geselligkeit, Reisen, Theater, Natur etc. aus besten Kreisen. Alter 45—55. Zuschriften erbeten unter R 673, REVUE-Haus, München 8.

El.-Ing., 30/1,77, ledig, schwarz, gutaussehend, erstklassige Figur, aktiver Sportler, sucht intelligentes Mädchen mit ausgeprägt fraulicher Figur, Vermögen erwünscht, zwecks Heirat. Zuschriften erbeten unter R 674, REVUE-Haus, München 8.

Junger Hamburger Seemann, 26 Jahre, 1,74 groß, blond, möchte liebes, junges Mädchen kennenlernen. Bitte Bildzuschriften unter R 675, REVUE-Haus, München 8.

19jähriges Mädchen sucht intelligenten, musikliebenden Brieffreund. Zuschriften erbeten unter R 668, REVUE-Haus, München 8.

Drei Schiffsingenieure, 32/1,70; 27/186; 22/1,76, auf großer Fahrt, wünschen Briefwechsel mit netten Mädchen zwecks späterer Bekanntschaft. Bildzuschriften erwünscht unter R 676, REVUE-Haus, München 8.

Land- und Gastwirtstochter, 26 Jahre, 1,66 groß, schlank, herzlich, anpassungsfähig, sehr gut aussehend, vermögend, mit bester Aussteuer, Bausparvertrag, Barvermögen, Grundbesitz, wünscht sich, mit ihrer reizenden 4jährigen Gabriele, einen treuen, liebevollen Vati und Kameraden von 25—40 Jahren (auch mit Kindern), aus Deutschland oder der Schweiz. Auskunft und Beratung über „5950 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

20jähriger Deutscher, in der Schweiz wohnhaft, sucht nettes anvertrauliches Mädchen. Wer schreibt mir? Bildzuschriften erwünscht unt. R 670, REVUE-Haus, München 8.

Einheirat in Ford-Autohandlung mit Reparaturwerkstatt und Tankstelle bietet Witwe, 30erin durch Frau Dorothea Romba, Stuttgart, Azenbergstraße 72 — Ruf 29 74 04

Fabrikantentochter, 27 Jahre, schlanke, sportliche Erscheinung, bietet Einheirat in Möbelfabrik durch Frau Dorothea Romba, München-Schwabing, Elisabethstr. 50 — Ruf 37 25 95.

Kapitän bei einer großen Reederei, mit bester, gesicherter Zukunft, ledig, 35 J. alt, 1,72 gr., dunkelblond, jugendlich aussehend, der viel Schweres erlebt hat, sehnt sich nach aufrichtiger, treuer Kameradin. Er hat eigenen schönen Haushalt und sucht eine Frau, die gerne reist und eine gute Hausfrau ist. Ferner soll sie Freude an guter Musik, gepflegter Geselligkeit und der Natur haben. Gerne würde er sie hin und wieder auf seinen schönen und großen Reisen mitnehmen. Alter bis 35 Jahre angenehm, ein Kind würde nicht stören. Alles Nähere über 2557 03/W gerne durch Institut Erika, Frau E. Trost, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

Suche lieben, charakterfesten Lebensgefährten, bin 22/1,64, kath. Raum München. Bildzuschriften erbeten unter R 678, REVUE-Haus, München 8.

NRW „Sie", 30/1,74 (Abitur), natürlich, vielseitig, interessiert, alleinstehend, sucht „Ihn" mit Herz und Charakter. Zuschriften erbeten unter R 671, REVUE-Haus, München 8.

Drei Seeleute, 27/1,76; 22/1,89; 19/184, wünschen Briefwechsel mit netten Mädchen zwecks späterer Bekanntschaft. Bildzuschriften unter R 669, REVUE-Haus, München 8.

Kaufm. Angestellter, 21 J., wünscht nette, einsame Brieffreundin (oder einen Brieffreund nicht über 21 J.). Wer schreibt mir? Zuschriften erbeten unter R 677, REVUE-Haus, München 8.

32 Jahre alter evang. Beamter in sicherer Position wünscht sich bewußt evang. Mädchen mit Wohnsitz im Raum Stuttgart, im Alter von etwa 25—30 Jahren, zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften erbeten unter R 680, REVUE-Haus, München 8.

Junger Fallschirmjäger, 18/1,78, sucht junge, hübsche Dame zwecks Bekanntschaft oder Briefwechsel. Bildzuschriften erbeten (deutsche Sprache) unter R 681, REVUE-Haus, München 8.

Junger Kaufmann, Schweizer, selbständig, 22/1,75, sehr einsam, wünscht Bekanntschaft mit gesundem, gutaussehendem Mädchen. Bildzuschriften unter R 682, REVUE-Haus, München 8.

Chem.-Ing. (25/1,72/ev.) sucht tolerante, nette Freundin. Bildzuschriften erbeten unter R 684, REVUE-Haus, München 8.

Gutaussehender Marineangehöriger, 20, sucht schreibfreudiges Mädchen. Bildzuschriften erbeten unter R 685, REVUE-Haus, München 8

Zwei charmante, intelligente Herren, 20, blond und schwarz, wünschen lebhaft. Briefverkehr mit hübsch., jungen Damen. Bildzuschriften erbeten unter R 686, REVUE-Haus, München 8.

Studentin, 28/1,70, ev., wünscht Briefwechsel mit gebildetem Herrn. Zuschriften erbeten unter R 687, REVUE-Haus, München 8.

Beamter (23), 1,86 groß, sucht nette Lebensgefährtin im Raum Saarbrücken. Zuschriften erbeten unter R 689, REVUE-Haus, München 8.

Bodensee—München—Stuttgart. Das Wochenende, manchen Ausflug und den Urlaub möchte ich gerne mit einer gemütvollen, charmanten Dame verbringen. Häßlich braucht sie nicht sein, sollte aber Humor, Herz und Freude an der Natur und allem Schönen haben. Ich, 45 Jahre, 1,75 groß, 75 kg schwer, gesch., kath., als Betriebsführer reichlich beansprucht, aber Zeit für erholsame Pausen in den Bergen, am Wasser oder zu Wanderungen. Für eine aufrichtige und herzliche Freundschaft bringe ich Mut und Willen mit. Wenn Sie sich dafür begeistern können und von Geburt eine Frohnatur sind, von anständiger Gesinnung, so schreiben Sie mir bitte bald unter Beifügung eines Ganzfotos. Diskretion ist selbstverständlich. Zuschriften unter R 683, REVUE-Haus, München 8.

26jähriger Konstrukteur, 1,76 groß, schlank, ledig, sympathische Erscheinung, eigenes Konstruktionsbüro, hohes Einkommen, Sportwagen, Besitz, spät. Vermögen, ersehnt Liebesheirat mit charaktervollem Mädchen von 18 bis 25 Jahren. Seine Interessen sind: Filmen, Fotografieren, Musik, Theater, Kino. Bildzuschriften erwünscht unter R 688, REVUE-Haus, München 8

23jähriger Techniker, 1,65, dunkel. Hobby: Musik, Sport, Literatur, wünscht Briefwechsel mit nettem kath. Mädel zwecks späterem Kennenlernen. Zuschriften erbeten unter R 690, REVUE-Haus, München 8

Junger Mann, 22/1,76, kath., blond, Auto, Hotelbetrieb und Grundbesitz, ersehnt glückliche Heirat mit netter Gefährtin, Anpassungsvermögen. Bildzuschriften erbeten unter R 691, REVUE-Haus, München 8.

Natürliches Mädel, 20/1,70, dunkel, sportlich, vielseitig interessiert, möchte sympathischen, charaktervollen Herrn mit guter Position kennenlernen. Vertrauliche Zuschriften unter R 692, REVUE-Haus, München 8.

Stuttgart: Charmante, hübsche und temperamentvolle „Eva" max. 25/1,73 gesucht. Nur Bildzuschriften (zurück) unter R 693, REVUE-Haus, München 8.

Gastwirtin, 41 Jahre, 3 Häuser, 2 Gastwirtschaften und Bierverlag, bietet Einheirat durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstraße 114 — Ruf 2 03 40.

An REVUE, Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS.

Bitte veröffentlichen Sie nachstehenden Text als Wort-Anzeige in der nach Eingang meiner Zahlung nächsterreichbaren Ausgabe.

.....

.....

.....

Die Anzeige soll mit meinem Namen/unter Chiffre erscheinen. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Name: .....

Wohnort: ..... Straße: .....

Den Betrag von DM ..... überweise ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto München 60 84 (KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG), Stichwort: „Wortanzeige"

Bitte an Lesezirkelleser: Nicht ausschneiden, sondern Postkarte einsenden.

REVUE **Kurzgeschichte**

Vier Mann und eine Kiste

VON LESLIE GORDON BARNARD

Sie schleppten sich durch dichten Dschungel, den kaum eines Menschen Fuß vor ihnen betreten hatte: vier ausgemergelte Gestalten, die wie Schlafwandler daherstolperten. Ihre Bärte waren verfilzt, ihre Körper von Wunden bedeckt, und Insekten und Blutegel peinigten sie bei Tag und bei Nacht.

Sie haßten einander, wie sich nur Männer hassen können, die durch eine Pflicht aneinander gebunden sind. Das grüne Dämmerlicht des Urwaldes umschloß sie, dessen Pfade durch die Hölle zu führen schienen. Und je langsamer die Zeit verstrich, desto mehr haßten sie die Kiste, die sie trugen. Aber sie hüteten sie wie den Schrein eines zornigen Gottes.

„Wir müssen das Zeug von Markgraff durchbringen!" sagten sie. „Er war ein guter Kerl, und wir haben es ihm versprochen."

Von der Belohnung, die er ihnen für die Durchführung dieses Unternehmens am Ende ihrer Reise zugesagt hatte, sprachen sie nicht — aber jeder hatte im Geiste seine eigene Vorstellung davon.

★

Sie waren mit Markgraff in diese grüne Hölle gegangen, weil er sie gut im voraus bezahlt hatte. Jetzt war Markgraff tot — eine heimtückische Tropenkrankheit hatte schnell und gnadenlos seinen geologischen Forscherdrang beendet.

Sie hätten ihn besser verstanden, wenn er nach Gold gesucht hätte. Aber Markgraff hatte ihnen damals lächelnd geantwortet: „Es gibt Substanzen, deren Wert die Wissenschaft höher als Gold einschätzt."

Die Kiste, die er ihnen auf die Rückkehr mitgab, war schwer. Er hatte sie selbst gemacht, grob zusammengehauen und mit der Heimlichkeit des Wissenschaftlers gepackt und versiegelt, als er sein Ende nahen fühlte.

„Ihr werdet euch beim Tragen ablösen müssen", hatte er zu ihnen gesagt. „Jeweils zwei gleichzeitig. Ich möchte, daß ihr mir, jeder einzeln, versprecht, zusammenzubleiben bis ihr die Kiste sicher abgeliefert habt. Die Adresse steht auf dem Deckel. Was ihr mit euch führt, ist kostbarer als Gold, wenn ihr damit zu meinem Freund Professor MacDonald an der Küste durchkommt. Ihr dürft nicht versagen! Ich kann euch nur versichern, daß ihr gut belohnt werdet!"

★

Sie waren eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft: Barry, der bebrillte Student; McReady, der massige irische Koch; Johnson, der auf den Hund gekommene Taugenichts, den Markgraff in einer Hafenkneipe in Cayenne aufgelesen hatte; und Jim Sykes, der Matrose, der eine Menge von zu Hause erzählte, aber niemals heimkehrte.

Sykes hatte den Kompaß und die Landkarte. Wenn sie Rast machten, holte er sie hervor und studierte sie. Jedesmal tupfte er dann mit seinem kurzen, dicken Zeigefinger auf einen bestimmten Punkt und sagte: „Da müssen wir hin!" Es sah so einfach aus — auf der Landkarte . . .

Zuerst sprachen sie noch miteinander. Der Klang ihrer Stimmen gab ihnen Zuversicht. Bald aber wurde ihre Unterhaltung zu bloßen Verwünschungen der Last, die sie durch den Urwald schleppten. Und dann legte sich feindseliges Schweigen über sie, und quälende Gedanken kamen und gingen.

Johnson dürstete nach seiner Hafenkneipe in Cayenne, wie ein sonnenversengter Pampasboden nach Regen. Rechts und links schienen sich ihm verlockende Pfade dorthin zu erschließen.

McReadys Gesicht wurde finster und mürrisch. Von Zeit zu Zeit murmelte er vor sich hin: „Ich mach' nicht mehr mit. Ich hab' genug Grips im Kopf, um es allein zu schaffen." Dabei schielte er verlangend nach der Karte, die Sykes, der Matrose, verwahrt hielt.

Sykes ergriff ein heimliches, immer stärker werdendes Grauen vor diesem Dschungel, dieser von unübersteigbaren grünen Wällen umgebenen Menschenfalle. Ihn verlangte es nach dem Meer, nach weiten Horizonten. Er phantasierte davon im Schlaf, und bei Tag verfluchte er den Tod, der in Gestalt grotesker Insekten und giftiger Schlangen tausendfach lauerte. Er redete von seinem Zuhause, und daß er es sich schon seit Jahren vorgenommen hätte, zu Frau und Kindern heimzukehren — jetzt würde er es wohl nie mehr können.

Barry, der Student, sprach wenig. Um so heftiger aber dachte er an ein Mädchen. Nachts lag er meist schlaflos, gemartert von Insekten, gequält von einer Vision, die — wie so häufig die Gesichter ferner, lieber Menschen — unklar und verschwommen blieb. An s i e zu denken, war wie die Erinnerung an eine taufeuchte Wiese, grün im Frühling und rostbraun im Herbst; war die Erinnerung an einen Tennisplatz, an Hörsäle und an die Bibliothek, an Tanzabende und mondbeschienene Spaziergänge, an den süßen, zu schnell verronnenen Augenblick des Abschiednehmens . . .

Dann und wann begann einer von ihnen still zu beten oder laut seine Pein herauszuschreien, so daß es klang wie ein Fluch: gerichtet an Ihn, der diesen grausamen Dschungel geschaffen hatte, diese unglaublich hohen Bäume, diese grellen Blumen, die so riesig waren, daß sie die Menschen daneben als Zwerge erscheinen ließen. Aber mit Gott kann menschliche Vernunft nicht hadern. Ihr Haß wandte sich daher nur noch verstärkt einander zu.

Allein Markgraffs Kiste hielt sie zusammen, obwohl sie im gleichen Maße schwerer wurde, wie ihre Kräfte abnahmen. Sie allein blieb Wirklichkeit, während alles um sie herum unwirklich und verschwommen wurde. Sie war ihnen Stütze, wenn ihr Geist rebellierte. Sie kettete sie zusammen, wenn sie auseinanderbrechen wollten. Der regelmäßige Wechsel im Tragen band sie aneinander — zwei Mann allein hätten sich längst dieser Last entledigt, und wäre sie noch so kostbar gewesen.

Sie haßten die Kiste, wie ein Gefangener seine Ketten haßt. Doch sie trugen sie, wie sie es Markgraff versprochen hatten. Und sie behielten einander scharf im Auge, damit keiner dem Heiligtum zu nahe käme, es sei denn, um es eine weitere quälende Meile zu schleppen.

Und dann kam der Tag, als plötzlich, wie durch ein Wunder, der finstere Vorhang des Urwaldes sich teilte.

„Wir haben es geschafft!" schrie Sykes. Er zog die Karte aus seinem zerschlisse-

nen Hemd, drückte sie an seine aufgesprungenen Lippen und küßte sie.

Sie brachen in ein sonderbar klingendes, hysterisches Gelächter aus und schlugen einander auf die Schultern. Kein Haß, kein Streit lag mehr in ihren Blicken.

Als sie die Kiste wieder anhoben, schien sie ihnen leichter geworden. Aber nur für eine kurze Weile. Sie spürten jetzt ihre große Schwäche, da die Geborgenheit nun in Sicht und ihr Auftrag so gut wie erfüllt war.

Endlich trugen sie die Kiste eine Straße hinauf, während Eingeborene und ein paar Weiße ihnen neugierig nachblickten. Alle vier stolperten vor Erschöpfung und hatten nur den einen Wunsch, die Kiste abzuliefern und alles Gewesene zu vergessen.

Doch als sie Professor MacDonald gefunden, als sie gerastet, gegessen und getrunken hatten, erinnerten sie sich an die Belohnung, die Markgraff ihnen versprochen hatte. Es war Johnson, der zuerst davon zu reden begann, durstig mit der Zunge über die Lippen fahrend.

Professor MacDonald, ein dürrer alter Mann in einem schäbigen weißen Kittel, breitete ratlos die Arme aus. „Ich habe nichts", sagte er, „nichts, das ich euch geben kann, außer meinem Dank. Markgraff war mein Freund. Er war ein guter Mensch. Ihr habt sein Vertrauen gelohnt und seine Bitte erfüllt. Ich kann euch nur danken."

Höhnisch starrte Johnson ihn an. „In der Kiste . . ." sagte er heiser.

„In der Kiste . . ." echote Sykes gierig.

„Ihr redet zu viel", sagte McReady. „Los, macht sie auf!"

Mit vereinten Kräften begannen sie, Schicht um Schicht von der Verschalung zu reißen. „Holz und noch mehr Holz!" schimpfte Johnson. „Was soll dieser dumme Scherz!"

„Und deshalb diese verdammte Schinderei!" fluchte McReady.

Aber Sykes beschwichtigte sie. „Irgend etwas ist darin", sagte er. „Ich habe es rasseln gehört, als wir sie schleppten — seht, wir sind durch!"

Professor MacDonald trat zu ihnen. Gespannt beobachteten sie, wie er ein paar Gesteinsbrocken aus der Kiste nahm, prüfend betrachtete und wieder fallen ließ.

„Wertlos!" sagte er langsam und verwirrt, bemüht, einen verborgenen Sinn aus Markgraffs Handeln herauszulesen.

„Wertlos?" sagte Sykes bitter.

McReady, der Koch, explodierte: „Ich hab' mir schon immer gedacht, daß der Kerl verrückt war. Uns zu erzählen, das Zeug da in der Kiste sei wertvoller als Gold!"

„Halt!" fiel da Barry ein. „Ich erinnere mich genau an seine Worte. Er sagte: ‚Was ihr da mit euch führt, ist kostbarer als Gold, wenn ihr damit zu meinem Freund Professor MacDonald an der Küste durchkommt'."

„Na und?" schrie McReady, Ärger und Enttäuschung in den Augen.

Barry dachte an das Mädchen, das auf ihn wartete. Er dachte zurück an den Dschungel, dem sie mit knapper Not entronnen waren — diese grüne Hölle, in der so mancher Haufen modernder Gebeine von einem Manne kündete, der sie allein zu durchstreifen sich angemaßt hatte. Und er dachte an die verbissene Entschlossenheit, mit der vier Männer da hindurchgezogen waren, um ein Versprechen zu erfüllen; vier Männer, nur zusammengehalten von einer gemeinsamen Aufgabe.

„Er sagte, wir würden belohnt werden", jammerte Johnson. „Ich habe es mit meinen eigenen Ohren gehört. Wofür haben wir uns bloß so abgeschleppt?"

Barry sah sie der Reihe nach an: McReady, den massigen irischen Koch; Sykes, den Matrosen, der nun zu Frau und Kindern heimkehren konnte; und Johnson, den Mann aus der Hafenkneipe.

„Für unser Leben", antwortete er ruhig. „Ohne die Kiste hätten wir es nie geschafft. Das ist Markgraffs Belohnung für uns: jedem sein Leben — jedem soviel, wie es ihm wert ist."

ENDE

Aus dem Amerikanischen von Peter Naujack

Wohlgeschmack und Gesundheit auf dem Speiseplan, so ist's richtig! Hier zarte Möhren — dort das vitaminreiche HENGSTENBERG MILDESSA. Auf natürliche Weise mild gesäuert, in einem wertschonenden Verfahren haltbar gemacht, immer herrlich frisch: so kommt dieses herzhafte Weinsauerkraut auf Ihren Tisch. In jeder Form ist HENGSTENBERG MILDESSA ein wertvoller Verbündeter Ihrer Gesundheit, Ihres Wohlbefindens, Ihrer schlanken Linie — als erfrischende Rohkost oder kurz gekocht als pikantes Gericht.

HENGSTENBERG MILDESSA mit Paprikaschoten und Zwiebelringen gedünstet und mit Rosenpaprika gewürzt, das paßt fein zu Rippchen mit Püree und anderen Gerichten.
Bitte bunte Rezeptsammlung anfordern: Rich. Hengstenberg, Esslingen/am Neckar

vitaminstark · immerfrisch

in 4 und 6 Portionen-Dosen

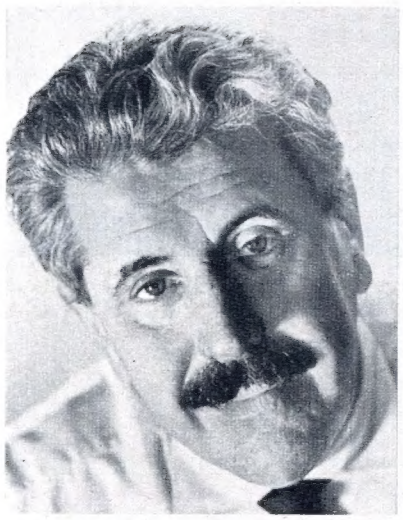
Fernseh REVUE

Die Mattscheibe unter der Lupe

Wirklich unleserlich

Selbst erprobte Leser können wieder zu Analphabeten werden, wenn sie Buchstaben auf der Mattscheibe zu entziffern versuchen. Fernsehleute schreiben nämlich manchmal. Sie schreiben auf, wer in einem Fernsehspiel mitgewirkt hat, wer an der Kamera stand, von wem das Bühnenbild stammt. Sie lassen diese Produkte ihrer Schriftstellerei als Vorspann oder Nachspann über die Mattscheibe zittern. Sie denken bei der Niederschrift an vieles. Zum Beispiel an das weltbewegende Problem, ob der vierte Kameramann und die zweite Schnittmeisterin genannt oder nicht genannt werden müssen. Sie denken nur nicht daran, ob ihre Schriftzüge auf dem Bildschirm auch wirklich lesbar sind. Meistens sind sie es nicht. Der Fernseher sitzt dann verstört vor seinem häuslichen Guckkasten, zwinkert mit den Augen, poliert die Brille und kommt erst später dahinter, daß nicht seine Sehkraft an dem Debakel schuld ist, sondern nur die Unfähigkeit der Fernsehleute.

AUS ISRAEL kommt Carmela Corren, die am 3. Februar in Werner Müllers Schlagermagazin auftreten sollte. Sie bat das Fernsehen, ihr Gastspiel auf das nächste „Magazin" zu verlegen. Denn Carmela hatte Angst, die Fernsehzuschauer mit ihrem — sehr reizvollen — Anblick zu „überfüttern": Mitte Februar wirkt sie im Schlager-Festival mit, im April in „Drei Männer spinnen", im Mai in „Zu Gast bei Carmela Corren".



FÜR „DICKE LUFT" sorgt Fernsehstar Willy Millowitsch, der in München-Geiselgasteig unter diesem Titel einen neuen Spielfilm dreht. Weil er seine Volkstümlichkeit dem Fernsehen verdankt und trotzdem viel von der Zusammenarbeit zwischen Film und Fernsehen hält, hat er sich den technischen Stab von der Fernseh-Bavaria geholt und läßt seine „Dicke Luft" als ersten Kinofilm mit der neuen, Fernsehen-erprobten Aufnahmetechnik drehen („Electronic Cam").

LILL BABS, die sich mit „Wo find' ich den Mann" den deutschen Schlagermarkt im Sturm erobert hat und die auch auf dem Bildschirm sehr erfolgreich war, dreht jetzt eine eigene Fernsehschau für den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart. Der junge Regisseur Tilo Philipp, der aus Ostdeutschland kommt und sich erst unlängst schwimmend ans freie Ufer der Berliner Spree gerettet hatte, inszeniert.

Sag's der REVUE

Baugrund wird unerschwinglich

Leider hat „Mercator" recht mit seiner pessimistischen Baupreisprognose in REVUE (Nr. 2). Grundstücke, die noch vor 5 Jahren 20 000 Mark gekostet haben, werden heute für 100 000 Mark gehandelt. Verheerend sind die Auswirkungen des Arbeitskräftemangels. Um ihre Leute zu halten, zahlen Großfirmen heute bereits für 8stündige Arbeitszeit 11 Stunden Lohn. Die drei, praktisch geschenkten, Stundenlöhne pro Tag werden als Fahrtspesen, Trennungszulagen usw. deklariert und damit sogar der Besteuerung entzogen.

MÜNCHEN HEINZ HAMMER

Wie lange sollen eigentlich die Baupreise noch weiter steigen? Das hat nichts mehr mit reellem Geschäftsgebaren zu tun, das ist schon reiner Wucher! Unser Wohnungsbauminister aber scheint sich damit abgefunden zu haben. „Die Entwicklung der Baulandpreise hat sich in zunehmendem Maß beruhigt", erklärte Herr Lücke zum Jahreswechsel. Ein Silvesterscherz!

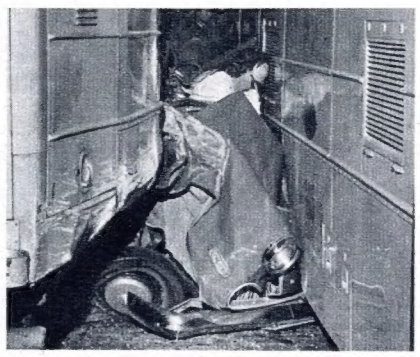
DACHAU FRANZ HUBER

Man blickt immer nur auf die Baulandpreise. Gewiß: sie sind ständig gestiegen, und Baugrund ist heute fast unerschwinglich. Aber ist nicht alles teurer geworden? Die Bedürfnisse des einfachen Lebens steigen auch im Preis, und ich fürchte, daß uns auch diese Preise eines Tages „davonlaufen" und für die Minderheit der Kleingehaltsbezieher das Leben in unserem Wohlstandsstaat bald unerschwinglich wird. Das sind die Sorgen derer, die an Bauen gar nicht denken können, weil ihnen die allgemeine Teuerung keine Möglichkeit läßt, Spargroschen zurückzulegen.

FRANKFURT GEORG JÄGER

Das Wunder von Oslo

Sagenhaftes Glück hatte hier in Oslo eine junge Frau, die am Abend mit ihrem Wagen durch die norwegische Hauptstadt fuhr. Als sie eine langsam fahrende Straßenbahn links — also falsch — überholte, kam ihr eine zweite Straßenbahn entgegen. Ihr Wagen wurde zwischen den beiden Zügen eingeklemmt und völlig zerquetscht. Sie selbst kam mit dem Schrecken, dem



Sachschaden und einem Strafmandat der Polizei davon. Wenn man da nicht von Wunder sprechen kann!

OSLO ERWIN LÖWE

Viel Glück, Irene!

Es war eine gute Idee, die REVUE-Leser von der Heirat unseres Fernseh-Lieblings Irene Koss mit dem sympathischen Sammy Drechsel zu unterrichten. Alle, die Irene lieben, können ihr zu dieser Verbindung nur von Herzen Glück wünschen. Sammy ist das Glück an der Seite einer solchen Frau sowieso sicher.

HARBURG ELKE ZWEIGERT

Gratuliere, Irene Koss! Der Sportreporter Sammy Drechsel würde auch mir als Ehemann gefallen. Jetzt bin ich nur gespannt, ob er erreicht, was Millionen von Fernsehern zu verhindern

Brautpaar: Irene und Sammy

wußten: daß die charmante Irene endlich eine weniger „männliche" Frisur trägt!

ESSEN RENATE LUDWIG

Irene Koss war nicht zuletzt deshalb so beliebt, weil sie allen gehörte. Jetzt gehört sie einem. Wenn ich Fräulein Koss (jetzt Frau Drechsel) das Recht auf ein Privatleben zusprechen muß, dann sei mir doch die Bemerkung erlaubt, warum diese Heirat nicht in aller Stille geschlossen wurde, wie es sich für eine Privatangelegenheit gehört.

REMSCHEID FRIEDA KOLLMANN

Ich habe nur einen Wunsch: Irene Drechsel, geb. Koss, soll uns auch weiterhin als Fernseh-Ansagerin erhalten bleiben.

AUGSBURG ROLF KELLER

Anmerkung d. Red.: Frau Drechsel wird sich nicht ins Privatleben zurückziehen. Vermutlich wird sie schon Ende Februar ihr Debüt als Ansagerin beim Bayerischen Fernsehen geben.

Von Recht und Unrecht

Sind es denn immer nur die Kleinen und die einfachen Leute, die sich einen gesunden Maßstab für Recht und Unrecht bewahrt haben? Ich würde der Rentnerin, von der Voluntas in REVUE Nr. 2 berichtet, ein Denkmal der Ehrlichkeit setzen — das wäre endlich mal ein Denkmal, das nicht überflüssig wäre.

REGENSBURG ELFRIEDE RÖDER

Voluntas möchte keinem Volk angehören, das Gerissenheit als Tugend betrachtet. Warum hat er sich dann nicht nach dem letzten Wahlkampf und seinen Folgen ausbürgern lassen?

HEIDELBERG FRIEDRICH LANGE

Wer es sich leisten kann, 60 000 DM in einer Aktentasche spazierenzutragen, der kann auch den Verlust dieses Geldes verschmerzen.

HANNOVER ERIKA KELLER

Ich habe einmal einen wertvollen Diamantring gefunden. Am nächsten Tag meldete sich der Verlierer in einer Zeitungsanzeige. Als ich ihm den Ring zurückbrachte, überreichte er mir „in tiefer Dankbarkeit" 10 Mark Finder-

lohn. Falls ich noch einmal einen solchen Ring finden sollte, dann weiß ich, was ich mache.

DÜSSELDORF LIESBETH HOCK

Ein Volk, das den Respekt vor dem Eigentum des einzelnen verloren hat, ist für den Kommunismus reif.

GELSENKIRCHEN GUSTAV HAUKE

Blick in die Zukunft

Schönen Dank dafür, daß REVUE (Nr. 53) wieder ein Jahreshoroskop veröffentlichte. Es bereitet nicht nur Vergnügen (das Sie uns Lesern wünschen) — nein, die Prognosen sind einer ernsthaften Betrachtung wert. Ich selbst weiß zwar, daß man nur in großen Zügen den Voraussagen folgen darf, aber immerhin, sie sind so etwas wie ein Blick durch das Schlüsselloch der Zukunft.

MARBURG GERLINDE HARTMANN

Als ständiger Leser der REVUE lese ich natürlich auch die Horoskope. Ich tat es mehr aus Spaß und dachte später nicht daran. Ihr Jahreshoroskop für 1962 hat mich veranlaßt, das Jahreshoroskop für 1961 nachzuprüfen. Ich bestätige Ihnen: die mir als Löwe-Menschen gestellten Voraussagen sind tatsächlich eingetroffen. Das sage ich den vielen Zweiflern, die — wie ich bisher — nicht an diese Horoskope glauben wollten.

HERDECKE H. B.
(Name ist der Redaktion bekannt)

Horoskope zum Jahreswechsel — nun sie gehören zur allgemeinen Belustigung. Aber wer könnte sie ernst nehmen? Was soll's?

HAMBURG HORST NERMANN

Mahnung zum Frieden

In REVUE Nr. 52 veröffentlichen Sie die „Gedichte gegen den Krieg". Ich war zwei Jahre im Weltkrieg I und einschließlich russischer Gefangenschaft von 1939—1947 im Weltkrieg II. Jetzt möchte ich meine zu erwartende Rente in Ruhe und Frieden genießen. Deshalb bitte ich die Dichter in die Ostzone zu fahren und ihre Gedanken dort zu verbreiten. Vielleicht wird es ihnen gelingen, die Funktionäre im Osten zu bekehren und zu Pazifisten zu machen.

GELDERN RUDOLF GREBBIN

Gedichte gegen den Krieg, Worte der Mahnung zum Frieden! Wer hätte sie nötiger als unsere Politiker der Stärke? Aber werden diese die zwei Seiten nicht überschlagen oder — falls sie die Gedichte lesen — mißverstehen? Ich fürchte, daß hierzulande schon zwei Sprachen gesprochen werden. Die eine, die zum Gewissen spricht, die andere, die immer auf den bösen Popanz im Osten verweist, der bei uns zur Entschuldigung aller Kriegsvorbereitungen herhalten muß.

DÜSSELDORF HANS VOHBERG

Sie werden übersehen

Zur Bemerkung des Lesers Ernst Wilhelm aus Duisburg in REVUE Nr. 1, daß es hierzulande keine krasse Armut mehr gibt, möchte ich sagen: meist übersieht man diese Armut oder die Armen zeigen sie nicht. In unseren Großstädten gibt es arme, bitter arme Leute — leider noch viel zu viele. Sie werden einfach übersehen, z. B. von Herrn Wilhelm.

HAMBURG KURT SCHWARZ

REVUE

Das Bild zum Sonntag

Schauen Sie sich einmal dieses Gedränge an! Jedem pressiert es. Warum eigentlich? Sind wir schon so weit, daß Hast und Gejage die Lebensform sind, der wir nicht mehr entrinnen können? „Ich habe keine Zeit" redet man sich täglich ein, bis ein Herzinfarkt das Gegenteil beweist. Eines ist sicher: Manager sind keine fruchtbaren Menschen. Die Parole „Zeit ist Geld" ist vom Teufel erfunden. Wer nur wirtschaftlich denkt, macht den Menschen bankrott. Das geht nämlich nicht nur auf die Nerven, sondern greift den inneren Menschen an. Wer sich an die totale Arbeitswelt versklaven läßt, verliert sein Gesicht. Er wird ein Massenmensch, ist nur noch „außengesteuert", wie die modernen Psychologen sagen. In den Dingen des Menschlichen wird er mehr und mehr ein bedauernswerter Dilettant. Es ist ihm kein Dienst erwiesen, wenn man ihm einen freien Samstag schenkt. Er benützt ihn nur, um entweder schwarzzuarbeiten oder mit dem Auto nach dem Süden zu rasen. Er will doch etwas haben vom Leben — und merkt gar nicht, wie arm er dabei wird.

Der Alltag vieler Menschen gleicht einem Dauer-Feuerwerk. Immer ist etwas los. Es knallt und kracht, es gibt viel Lärm. Aber was bleibt nach jedem Feuerwerk? Etwas Asche am Boden. Und das soll „Leben" sein? Da weiß ich Besseres. Schauen Sie sich einmal ein Ährenfeld an. Da wächst Korn. Unglaublich still ist es dabei. Es geschieht nichts, was die Nerven reizt. Aber warten Sie einige Monate. Dann liegt Brot auf Ihrem Tisch. Fruchtbarkeit und Stille gehören zusammen. Auf dem Asphalt, über den die Autos rasen, wächst kein Getreide.

Ich möchte Sie aber noch weiter weglocken aus Ihrer Alltagswelt. Ich möchte Ihnen zu einer der wichtigsten Erkenntnisse verhelfen: zu der Erkenntnis, wer Sie selber sind. Hoffentlich sagen Sie nicht, das wüßten Sie schon. Dann täten Sie mir leid. Wissen Sie, was Exerzitien sind? Da gehen Menschen drei stille Tage weg aus Lärm und Hetze. An einen ruhigen Ort. Sie wollen sich besinnen. Aber vor Gott. Ein Meister des geistlichen Lebens führt seine Zuhörer in die Begegnung mit den letzten Wahrheiten. Der heilige Augustinus, ein Kenner des Menschenherzens wie nicht leicht ein zweiter, war der Überzeugung, daß es genüge, zwei Dinge zu wissen: wer Gott ist und was es um das Innere des Menschen ist. Er ging von der elementaren Wahrheit aus, daß das Herz für Gott geschaffen ist und darum unruhig bleibt, bis es in Ihm Ruhe findet.

Ich erweise Ihnen den größten Liebesdienst, wenn ich Sie ganz dringend einlade, einmal solche Exerzitien mitzumachen. Es ist nicht wahr, daß Sie keine Zeit haben. Die nächste Krankheit widerlegt es Ihnen. Obendrein holen Sie als ausgeruhter, innerlich erfüllter Mensch alle sogenannten Versäumnisse dreimal wieder ein. Wenn ich Ihnen verriete, wie Sie mühelos zu 3000 Mark kommen können, hätten Sie dann auch keine Zeit, sie abzuholen? Drei besinnliche Tage sind mehr!

Pfarrer Karl Fröhlich

Menthol Fresh
Reyno
FILTER CIGARETTES
20 Zigaretten 1,75
NEUE ERFAHRUNG FÜR FILTER-RAUCHER
Reyno erfrischt Sie mit jedem Zug
• menthol-frisch
• voller Tabakgeschmack
• moderne Packung – und Filter
Diese Stimmung, die dem Herzen wohltut – Sonnenschein und morgendliche Frische – eingefangen in einer Zigarette, das ist Reyno. Voller Tabakgeschmack und zugleich reine, natürliche Frische mit jedem Zug – das ist Reyno. Probieren Sie Reyno, und erleben Sie selbst diesen neuen, frischen Rauchgenuß.